

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_0497

Aktenzeichen

G.

Titel

Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt, Protokolle und Materialsammlung

Band

1

Laufzeit

1967 - 1979

Enthält

Protokolle Arbeitsgruppe bzw. Arbeitskreis "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" 1973-1979, Protokolle Ausschuss bzw. Arbeitsgruppe "Kirche und Gesellschaft" 1969-1971; Arbeitsmaterial v. a. zur Industrie- und Sozialarbeit (Urban and Industr

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Protokolle

Protokoll

der 21. Sitzung des Arbeitskreises
"Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt"
am Mittwoch, dem 14. November 1979, 9.30 Uhr

Anwesend: Blauert (zeitweilig), Graupner, Heyroth, Hildebrand,
Krause, Messlin, Orphal, Rottmann, Schneider, Schott-
stätt, Schülzgen, Vetter, Wittenberger

entschuldigt: Herbst;

anwesend als Gäste: Giering, Roeder.

1) - Meditation

Orphal eröffnet die Sitzung mit einer Andacht über Sprüche 12.

2) - Protokoll der 20. Sitzung am 7.9.79
wird bestätigt.

3) - Festlegung der Leitung des Arbeitskreises

Mit der Verabschiedung von Schottstätt ist beschlossen worden:

Vorsitzender des AK - Helmut Orphal,

Sekretär - Peter Heyroth.

Eine Bestätigung soll durch die KLM und den Rat der Stadt erfolgen.

In einer kurzen Aussprache nehmen Anwesende das Wort.

Außert seine Mitfreude, hofft auf weitere gute Zusammenarbeit

Arbeitskreises und Kontakte zur KLM-Schottstätt.

Verabschiedet und die Hoffnung zum Ausdruck, daß

designierte Weise seine Erfahrungen, Zeichnungen

1) - Vorüberlegung

Hierzu werden einige Punkte

aufgegriffen, die

aus der

von 3. bis 11. Mai 1980

erhalten

- die

- die

- die

- die

- die

- die

- die

- die

- die

- die

- die

- die

- die

- die

- die

- die

- die

- die

- die

- die

- die

- die

8.2 Am 29. Dez. 1979 feiert die Gossner-Mission in der DDR ihren 25. Geburtstag. Der AK wird dazu herzlich eingeladen. Am 30.12.79 werden im Gottesdienst der St. Marien-Gemeinde Schülzen und Heyroth als neue Leiter der Gossner-Mission durch Bischof D. Schönherr eingeführt und zugleich Bruno Schottstädt für seine ökumenischen Dienste verabschiedet.

9) Termine (22.)

9.1 Nächste/Sitzung des Arbeitskreises am

Mittwoch, den 23. Januar 1980, 9.30 Uhr

Verläufige Tagesordnung:

- 1) Andacht - Schneider
- 2) Protokoll der 21. Sitzung
- 3) "Was heißt Mission heute" - Einführung Schülzen
(Gesprächsbeiträge werden von allen erwartet!)
- 4) zu den Planungen 1980
- 5) Verschiedenes

(Verabredungsgemäß gibt es keine Extra-Einladung!)

9.2 Die 23. Sitzung des AK ist für Donnerstag, den 13. März 80 vorgesehen (Andacht Rottmann).

9.3 Regionale Tagung in Erfurt: 6.-8. März 1980

für das Protokoll: gen. Peter Heyroth

f.d.R. *Wildebrand*

11.1.80
Hoy/Hbd

Heip Pf. Schützgen
W/M/8/7

Nur zum innerkirchlichen Dienstgebrauch!

3441-2114/79

Protokoll

der 20. Sitzung des Arbeitskreises
"Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt"
am Freitag, 7. Sept. 1979, 9.30 Uhr

Anwesend: Graupner, Heyroth, Messlin, Orphal, Rottmann, Schneider,
Schottstadt, Vetter, Wittenberger;

Als Gäste: Giering, Zietz;

entschuldigt: Herbst, Hildebrand.

Zu 1) - Meditation

Orphal trägt eine Meditation zu Jeremia 29,7 vor. Der ausgearbeitete Text soll allen Mitarbeitern zugänglich gemacht werden.

Zu 2) - Protokoll der 19. Sitzung am 6.4.79
wird einstimmig gebilligt.

Zu 3) - Stand der ULM-Arbeit international

Der Stand der Arbeit wird festgestellt, und die Buckow-Konsultation wird ausgewertet. Die Besuche in Frankreich, Niederlande, Großbritannien und Japan werden berichtet, die bevorstehenden Besuchsreisen nach Finnland und ECG-Tagung vorbereiten. Sachlich betont werden: Ökumenische Basisarbeit für die Zusammenarbeit mit anderen nationalen Gruppen, Zusammenarbeit mit Nicht-Christen und Religiösen. Verhandelt wird auch die Verbindungsarbeit mit der Gossner-Mission. Die Gossner-Gruppe hat sich für das Thema "Erziehung zur Zusammenarbeit und zum Zusammenleben" entschieden.

Zu 4) - Bisherige Arbeit des Kreises Schottstadt stellt folgendes fest:

1. Seit Uppsala sind vom Arbeitskreis vier Grunddokumente erstellt worden (Neustadt, Arbeit, Die Armen, Sozialistisches Lebensweise).
2. Es gab die Arbeitsverzahnungen in die Beratergruppe des Ökumenischen Rates der Kirchen und in die westeuropäische Arbeitsgruppe.
3. Fünf Ökumenische Konsultationen wurden mit wachsender Beteiligung durchgeführt.
4. Der ÖMZ-Arbeitskreis bildet für die Arbeit in Groß- und Neustädten eine Art Avantgarde.
5. Eine Vereinbarung mit der Gossner-Mission wurde am 20.4.79 von Schottstadt und Blauert unterschrieben. Die Vereinbarung beinhaltet eine verbindliche Zusammenarbeit beider Gruppen bzw. Kreise.
6. Die Mitarbeit von einzelnen aus dem Arbeitskreis im Gemeindegemeinschaftsdienst der Abteilung II hat begonnen.

Zu 5) und 6) - Arbeit des Kreises in Zukunft/Vorhaben 1980

Orphal und Schottstadt tragen dem Kreis mögliche Vorhaben 1980 vor:

1. Eine Vorbereitungstagung für eine 6. Ökumenische Konsultation soll im ersten Halbjahr 1980 durchgeführt werden. Verantwortlich dafür: Orphal und Heyroth.
2. Vertreter aus der Ökumenischen Dienstgruppe in Cinisello /Italien sollen in die DDR eingeladen werden.

3. Es ist damit zu rechnen, daß auf den Besuch von Schützgen und Krause ein Gegenbesuch von UIM-Arbeitern aus Großbritannien in die DDR kommt.
4. In Verbindung mit der Gossner-Mission wird eine Konsultation mit allen bisher nach Finnland gereisten und von Finnland her in der DDR gereisten Personen geplant.
5. Bischof Vikström wird in die DDR eingeladen.
6. Im Rahmen der Arbeitsbeziehungen zu Mission Populaire und ACO soll ebenfalls eine Konsultation geplant werden. Einzelheiten verhandeln Orphal und Heyroth in der Vorbereitung auf die nächste Sitzung des Arbeitskreises.

7) - Verschiedenes

- Auf Einladung der ECG sollen Orphal und Heyroth an der Jahrestagung teilnehmen. Schottstädt meldet ein Interesse an der Tagung an.
2. An der Chorin-Tagung des ÖMZ vom 26. bis 28. November d.J. wird als Vertreter des Kreises Heyroth teilnehmen.
 3. Nächste Zusammenkunft des Arbeitskreises wird für

Mittwoch, 14. November 1979, 9:30 Uhr.

vereinbart.

Für das Protokoll: gez. Bruno Schottstädt

M.d.R. *Br. Feilckebrand*

11.10.79

Abb.-Nr. 7915

10. 10. 18 in Berlin

Abgelegt

Pf. Sonnenzogen

Nur zum innerkirchlichen Dienstgebrauch!

3441-1510/79

Protokoll

der 19. Sitzung des Arbeitskreises
"Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt"
am Freitag, dem 6. April 1979, 10.30 Uhr

Anwesend: Blauert, Graupner, Heyroth, Hildebrand, Messlin, Ordnung,
Orphal, Rettmann, Schneider, Schottstädt, Vetter,
Wittenberger, Zimmermann;

als Gast: Hanhart.

Die Tagesordnung:

- 1) Meditation "Von der Sorge" - Wittenberger
- 2) zum Thema "Parteilnahme in der Mission" - Graupner/Blauert
- 3) Vorbereitungen für die 5. Ökumenische Konsultation
- 4) zum Protokoll der Sitzung am 14.12.78
- 5) Stand der Stadtarbeit in der Gossner-Mission
- 6) Reisen
- 7) Berichte über Indien-Besuch - Müller/Roepke

Zu 1) - Meditation

Die Meditation von Wittenberger soll vervielfältigt und allen Mitarbeitern ausgestellt werden.

Zu 2) - Parteilnahme in der Mission

2.1 Die Graupner-Thesen werden vervielfältigt und allen Mitarbeitern ausgestellt.

2.2 Blauerts Vortrag soll schriftlich nachgereicht werden.

Zu 3) - Vorbereitungen für die 5. Ökumenische Konsultation

Schottstädt berichtet über den Stand der Vorbereitungen. Es werden insgesamt über 40 Teilnehmer erwartet, Referenten aus Polen, Rumänien und der DDR. Den DDR-Vortrag übernimmt Schneider. Er wird ihn in einer Arbeitsgruppe vorbereiten und danach Orphal zur Stellungnahme einleiten. Rettmann übernimmt eine Meditation. Es wird außerdem vorgeschlagen, einen slowakischen Vertreter um einen Beitrag zu bitten. Berichte von Bruce Müller und Ehrenfried Roepke sind für diesen Abend vorgesehen.

Zu 4) - Protokoll der letzten Sitzung am 14.12.78

wird gebilligt.

Zu 5) Schottstädt berichtet über den Stand der Stadtarbeit im Rahmen der Gossner-Mission in der DDR. Ende März hat eine Arbeitsbesitzung in Magdeburg stattgefunden. Die nächste ist vom 5. bis 7. Oktober 79, ebenfalls in Magdeburg, geplant. Die Programmvorbereitung und Durchführung der nächsten Tagung haben Heyroth und Kraus in Zusammenarbeit mit Herbst, Schorr und weiteren Vertretern aus Magdeburg übernommen. Die letzte Arbeitstagung hat Anregungen für Einzelne und Gruppen erarbeitet. Es ist damit zu rechnen, dass Mitarbeiter ihre Ausarbeitungen der Leitung zur Verfügung stellen.

Themenvorschläge für nächste Zusammenkünfte:

1. Erziehung zur Gesellschaft - ein Beitrag der Christen
2. Steigende Bedürfnisse und Kollektivismus
3. Leben in der Stadt mit der Bibel
4. Auf dem Wege zu neuen Lebensformen - von der Sinnwandlung der Freizeit.

Die Vorbereitungsgruppe wird das nächste Thema festlegen und der UIM-Gruppe beim ÖMZ Mitteilung über die Weiterarbeit machen.

Zu 6) - Reisen

Folgende Reisen sind im Auftrage der Gossner-Mission vorgesehen:

Zwei Vertreter in die Niederlande,
zwei Vertreter nach Großbritannien,
vier Vertreter nach Frankreich.

Alle drei Reisegruppen werden gebeten, schriftliche Berichte anzufertigen.

Zu 7) - Berichte über Indien-Besuch

Roopie und Müller berichten dem Arbeitskreis über ihre Erfahrungen und Eindrücke in Indien. Ihre Berichte werden sie schriftlich Ende des Monats Mai vorlegen.

Nächste Zusammenkünfte des Arbeitskreises:

Freitag 7. September 1979, 9.30 Uhr.

Ende der Sitzung gegen 15.00 Uhr.

Für das Protokoll:

25.6.79/Hed

[Handwritten signature]

THESEN zum Verständnisswandel von ÖKUMENE UND MISSION

1. Ökumenische Bewegung als Bewegung der Kirchen zueinander ist die Reaktion der Kirchen auf eine bestimmte Zeitsituation.
2. Die veränderte Weltsituation (Weltsysteme Kapitalismus - Sozialismus) hat zu einem Wandel des Ökumeneverständnisses beigetragen: die interkonfessionelle Annäherung zwecks gemeinsamer missionarischer Tätigkeit ist heute nur noch ein Aspekt ökumenischer Bewegung - im Zentrum hingegen steht LEID und HOFFNUNG der Welt, konkret als Parteinahme für die Unterdrückten und gegen die Unterdrückten.
3. Weil die IMPERIALISTISCHE WIRKLICHKEIT heute schuldhaft mit allen gegenwärtigen Wissen und Wissenherden in der Welt verknüpft ist und keine Alternativen für die sogenannte DRITTE WELT anbietet hat, erscheint vielen durch den Imperialismus unterdrückten Völkern die SOZIALISTISCHE WIRKLICHKEIT als einzig reale Lösungsmöglichkeit.
4. Offenheit für die Probleme der Ökumene, d.h. der ganzen bewohnten Welt, drängt angesichts der Welttatsituation und in Auseinandersetzung mit dem Evangelium, dessen Ziel die Veränderung zu einer gerechten Menschengemeinschaft der ganzen Welt ist (Römer 8,15), zu einer persönlichen Stellungnahme.
5. Für den ökumenischen Beitrag der Christen in der DDR bedeutet das in zweifacher Weise:
 - 5.1 eigenes Engagement für die Interessen unterdrückter Völker und damit auch die Bereitschaft zum Verzicht auf Privilegien, zu größerer Transparenz, zu Opfern und zur Parteilichkeit;
 - 5.2 eigenes Engagement für eine weitere Entwicklung des Sozialismus in der DDR, damit unterdrückte Völker um so besser an der DDR ein Stück ihrer eigenen Beteiligung ablesen können.
6. Der so skizzierte ökumenische Beitrag von Christen in der DDR wird durch folgende,umeist innerkirchliche Phänomene erschwert:
 - 6.1 durch ein immer noch 'westlich' bestimmtes Bewusstsein vieler Christen, das ein bewusstes Ziel-Einlassen auf die sozialistische Wirklichkeit erschwert;
 - 6.2 durch die immer noch und immer wieder durch die Jesus oder Existentialismus verankerte Privatisierung unseres Glaubens, die die Lösung der Weltprobleme 'Gott überläßt' und sich damit beschränkt auf den privaten Bereich friedlich und gerecht zu gestalten;
 - 6.3 aus dem Gefühl der Ohnmacht (unregelmäßige Möglichkeiten unmittelbaren Engagements für Weltprobleme) erwachsene Resignation, die auch noch die vorhandenen Möglichkeiten eines mittelbaren, begrenzten Engagements übersieht;
 - 6.4 durch das Scheitern manch christlicher Versuche, sich gesellschaftlich zu engagieren, durch Missverständnisse bzw. Unverständnisse anderer oder durch eigene Konzeptionslosigkeit;
 - 6.5 durch Scheitern von den Risiken des 'Lagers zwischen Emancipation (Opportunisten) einerseits und Untergang (Anpassung) andererseits';
 - 6.6 durch die Gefahr von Isolation in der Gemeinde beim Eingehen eines gesellschaftlichen Engagements im Rahmen der vom Staat angebotenen Möglichkeiten.

Berlin, 5. April 1979 Rainer Graupner (unter Verwendung der sog. "Ökumene-Thesen der EKD in der BRD von 1970")

VON DER SORGE -

eine Meditation von Dr. Werner Wittenberger, Gießen

Der Stein fällt,
Wasser stillt den Durst.
Schon immer werden Kinder gezeugt!
Die geistlose Wiederholung der Natur durch die Jahrhunderte ist
aber nur äußerlich. Äußerlich, nicht nebeneinander. Der Geist
widerholt das Äußerliche wesentlich, versteht und regelt es. So
wird aus Natur und Geist Kultur.

Was freilich das Wesen des Äußerlichen sei, wie die Stücke der Na-
tur, wie die materiellen Erscheinungen zur Welt verknüpft werden
sollen, darüber liegt der Geist mit sich selber im Streit. Nicht
Kultur, sondern Kulturen sind nötig, wenn das Leben seine besten
Möglichkeiten ausproben soll. Schalom, der sich nicht durch die
"Leben der Mitten" hindurcharbeitet, bleibt eine fixe Idee.

Das Menschliche existiert in Vielfalt, begrenzt durch Räume und Zeiten.
Menschen und Völker erhalten ihr Gesicht. Worte auch spiegeln und
bewahren den Prozess. Worte haben das Zeug, Erfahrung zu fixieren
und wieder flüssig zu machen. Sorge ist einer der schwereren, der
menschlichen Wörter.

Der Stein fällt, mitunter jemanden auf den Fuß. Wasser stillt
den Durst, manchmal gibt es nicht genug oder ein Strohloch hat es
verpuffet. Schon immer werden Kinder gezeugt, die Eltern sind aber
nicht immer glücklich dabei; vom Glück der Kinder ganz zu schwei-
gen. Sorge - Übersetzung in andere Sprachen, also Teilnahme an
anderer Kultur, leitet zu der Meditation.

Wörter liegen Voreinstellungen aus, in den Einzelheiten oft verschie-
den, in den Grundzügen gleich. Das macht die allgemeine, die usu-
elle Bedeutung eines Wortes. Die okkasionelle Verwendung modifi-
ziert die allgemeine Bedeutung durch Einschränkung und Übertragung.
So sieht 'domus' als 'Haus' und 'Familie'. 'Oikos' wird über das
ökonomische 'Haus' zu 'Wohnort' und 'Herd' der Woche in den slawi-
schen Sprachen zu 'Haus' (Wohnort). Worte geben durch ihre okkasio-
nelle Verwendung Auskunft über die wesentliche Wirkhaftung des
Menschen in der Welt zur bewussten Kultur.

'Sorge' heißt auf Lateinisch 'cura'. Aber was ist der Sinn von
cura? Fürsorge, Sorgfalt, Bedienung; okkasionell: Aufmerksamkeit.
Cura heißt auch: Besorgung, Pflege; okkasionell: Paten, Kranken-
pflege, Heilung, Obhut, Verwaltung, Leitung, Amt, Geschäft. Cura
heißt auch: Kummer, Notleid; okkasionell: Liebeskummer, Neugier.
Cura heißt auf Griechisch 'merimna'. Was ist der Sinn von
merimna? Sorge, Besorgnis; okkasionell: Besorgtheit. Merimna
heißt auch: Streben nach etwas; okkasionell: Erfolg. Merimna
heißt auch: Angst, Kummer; okkasionell: Liebeskummer. Merimna
heißt auch: Versorgen, Spekulieren; okkasionell: Erbsinn. Merimna
ist verwandt mit 'merimna', zu Deutsch: teilen, weil Sorgen das
Gut teilen.

Die allgemeinste Ausdehnung des Begriffes erreichen beide Sprachen durch ihre entsprechenden Wörter nahezu übereinstimmend: Fürsorge, Sorgfalt. Und die extreme okkasionale Verwendung der Wörter ist wiederum gleich: Liebeskummer. Aber das Mittelfeld beider Sprachen unterscheidet sich diametral. Über Besorgung, Verwaltung, Leitung und Amt entwickelt der Lateiner sein Wort, der Grieche über Ehrgeiz, Angst und Spekulieren. Das Lateinische konzentriert sich mehr auf die Tatseite der Sorge, das Griechische konzentriert sich mehr auf die differenzierten Seelenvorgänge der Sorge. Der Lateiner kennt natürlich die entsprechenden Seelenvorgänge. Er sagt dann gern 'sollicitudo' für 'Erregung' und 'Kummer' oder 'metus' für 'Furcht'. Und der Grieche kennt die Tatseite der 'Sorge'. Er sagt für 'Besorgung' etwa 'ergon', das Werk oder 'poiema', das Gemachte. 'Verwaltung' heißt 'oikonomia'. Die griechischen Wörter, die die Tatseite von cura abdecken, bezeichnen aber nur unsere vorherige Beschreibung. Die Sorge fördert den Römer heraus zur Tat, während sich der Ithener durch sie belästigt fühlt. Man merkt es beinahe schon am Gruß. 'Salve', sei stark!, sagt der Lateiner. 'Chaïre', froh dich!, grüßt der Grieche.

Diese Unterscheidung für oder gegen die eine oder andere Auffassung ist unnötig, es handelt sich nur um verschiedene Perspektiven. Zentriert nur! Die verschiedenen Perspektiven verbergen Momente der Sorge, die sich durch die Meditation des Wortes noch nicht erschließen. Wir bedürfen der Analyse der Sache, wenigstens als Konstitution ihrer nun schon klassischen Gestalt. Das individuelle und das gesellschaftliche Moment von Sorge verbergen sich zum ersten Male hier mehr als dort in der griechischen beziehungsweise lateinischen Perspektive, klassisch analysiert von Freud und Marx. Freud dachte viel über der Ursprung, die Entwicklung und die Zukunft der Kultur nach. Kultur sei die Fähigkeit, Wissen und Können zu erwerben, um die Natur zu beherrschen. Güter zur Befriedigung von Bedürfnissen zu gewinnen und den Verkehr der Menschen zu regeln. Kultur sei ein allgemeines Interesse, jeder einzelne Mensch aber zugleich ein Feind der Kultur. Kultur fordere einen hohen Preis: Arbeitsdisziplin und Liebesverzicht. Menschen, die dem Primitiven ähnlich sind, aufgrund ihrer Disposition die psychischen Energien nicht zügeln können und besonders ungünstigen Umständen (Familie) ausgesetzt sind, werden in der Kulturgesellschaft krank, werden Neurotiker. So gleitet Freud (unversehens aus dem Ökonomischen ins Psychologische) (vgl. Die Zukunft einer Illusion); sein eigentlicher Arbeitskreis, von dem her er dann das Ökonomische erklärt als Aufferung menschlichen Verhaltens. Denn noch im Normalen lassen sich eben diese seelischen Kräfte und Mechanismen nachweisen, die zu Neurosen führen. Die berühten Fehlleistungen zeigen sogar diese Mechanismen: Versprechen, versagen, versprechen, vergessen - vor allem von Frauen unangenehmer Personen und unangenehmer Terminen. Das Unangenehme bleibt dabei sehr oft unbewußt. Neurosen sind Ausdruck von Sorge. Überschüssige seelische Energien, gonat genommen erotische, werden nicht abgeleitet. Es bleibt der Wunsch, der nicht kultivierte, nicht gestülte, der infantile Wunsch, und die Gefahr der Neurose wird akut. Freuds sexuelle Eingührung mag in der Fachwelt sich als Willkür erwiesen haben, immerhin konnten sowohl cura als auch parima in ihrer extremsten Verwendung Liebeskummer bedeuten.

Cura heißt aber auch Verwaltung, griechisch oikonomia. Über un-
nützliche Verbindungen und Verschlingungen besteht ein Zusammenhang

zwischen Liebe und Ökonomie: als Sorge um die Teilnahme am Leben. Aktuell pervertiert im Rassismus: Ein schwarzer junger Mann muß ins Gefängnis, wenn er in Südafrika einem weißen Mädchen einen Liebesbrief schreibt!

Marx ist ebenfalls Analytiker, nicht Dogmatiker, geht von einem Faktum aus, deduziert seine Ideen nicht vom blauen Himmel herab. Aber der Ausgangspunkt ist ein nationalökonomisches Faktum. Es lautet: "Der Arbeiter wird immer ärmer, je mehr Reichtum produziert wird." ... "Mit der Verwertung der Sachwelt nimmt die Entwertung der Menschenwelt in direktem Verhältnis zu." Das Produkt steht unversehens dem Produzenten als selbständige Macht gegenüber. Der Apostel Paulus hätte diesen Feststellungen aus den "Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" von 1844 seinen Beifall gezollt. So ein ähnliches Phänomen hat er ja schon hinsichtlich der "Naturkräfte dieser Welt", der *steine de la connaissance*, im Galaterbrief enthüllt. Aber Marx gibt im Unterschied zu Paulus nicht nur einen ideologischen, sondern auch einen ökonomischen Grund für das Phänomen in seinen Verhältnissen an. Der Arbeiter besitzt sein Produkt nicht. Das Privateigentum ist die Ursache für Lehnarbeit - und nun hängt eines am anderen - für Arbeitskraft ein Pakt, für entfremdete Arbeit. Die Arbeit wird zur Zwangsarbeit, das Gegenteil von Bedürfnis, nur Mittel, um Bedürfnisse zu stillen, die immer verkümmert sind, sich reduziert haben auf Essen, Trinken, Schlafen. "Das Tierische wird das Menschliche und das Menschliche wird das Tierische!" Das dürfte Freud, Kulturfeind sein. Aber das Ökonomische verdrängt jetzt das Psychologische und das Anthropologische. Und auch bei Marx ist die Liebe die Lösung des anthropologischen Problems, wenn auch nicht in der sexuellen Einführung wie bei Freud, so doch nicht in diesem Bereich verortet, wenigstens in der Demutierung der Verhältnisse, in denen man für Geld Liebe kaufen kann, die aber nur in entfremdeter Gestalt kommt.

Wussten wir zwischen der lateinischen und der griechischen Perspektive der Sorge nicht zu wählen, der Zusammenhang zwischen ihrem individuellen und ihrem gesellschaftlichen Moment fordert eine Entscheidung, nicht gegen das eine und für das andere Moment, aber hinsichtlich der Bedeutung eines jeden. Die Behauptungen von Marx und Freud stehen nicht gleichrangig nebeneinander, sondern es gibt ein Vorher und ein Nachher. Die philosophische Antwort hat weitreichende politische Folgen. Wer die Reihenfolge nicht beachtet, wird schnell demagogisch im konkreten Kampf. Die Sorge des Armen wird sich nicht mehr unterscheiden von der Sorge des Reichen, weil ja der gleiche psychologische Mechanismus am Werke ist. Wenn die große idealistische Versuchung erst einmal Boden gewinnt, erscheint Parteilichkeit plötzlich als Willkür.

Jesus war naiver, weniger idealistisch und darum dem Leben und Gott näher. Durch unsere bisherigen Überlegungen ausgerüstet, wollen wir diese Behauptung am Abschnitt über die Sorge aus der Bergpredigt (Mt. 6, 19-34) verifizieren. Dabei lassen wir die Begründung exegetischer Details beiseite.

"Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, die Wurm und Motten fressen," sagt er den Managern, den Grundbesitzern und Händlern, den reichen Kornbauern. "Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen."

Eine Entscheidung will da sein. "Sorgt nicht, was ihr essen oder was ihr trinken oder anziehen sollt", sagt er dem bettelarmen Volk. Seht die Vögel und die Blumen! Gott sorgt für sie, für euch erst recht. Es wäre aber zynische und blasphemische Vertröstung, wenn in dem Trost nicht etwas vom Mut und der Gewissheit des Sieges stecken würde. Mt. 6,33 kommt diese Gewissheit dann auch zum Ausdruck. "Sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit" - nach der Variante des Codex Vaticanus "Sucht zuerst die Gerechtigkeit und sein Reich, so wird auch das alles (was ihr braucht) zufallen." Bei Jesus gehört Essen, Trinken, Kleidung zum Inhalt der Gerechtigkeit und zum Inhalt des Reiches Gottes. Im Blick auf die Masse seiner Hörer wäre eine andere Predigt Blasphemie gewesen. Der jetzige Zusammenhang von Nahrungabwehr und Sorgenabwehr in der Abfolge von V. 24 zu V. 25 geht auf das Konto der Redaktion. Matthäus steht im Kampf gegen Pharisäismus. Eingliederung in das wahre Israel, Abgrenzung, Befolgung religiöser und ethischer Gebote gehören nun vor allem zu dem Inhalt der Gerechtigkeit und des Reiches. Die Gemeinde konnte sonst (25,31 ff.); aber sie besteht nicht nur aus Armen. Die Zeiten ändern sich und die Bedürfnisse mit. Der Inhalt der Bedürfnisse und der Inhalt des Reiches Gottes korrespondieren eben miteinander. Eine solche Feststellung haben wir zu lange als Kritik verstanden. Wer darüber noch erschrickt, ist vielleicht mehr Idealist als er denkt.

Gott ist Geist, aber, daß der Stein jemanden auf den Fuß fällt, tut ihn weh. Daß das Wasser nicht frucht, sieht er nicht ein. Daß die Kinder unglücklich sind, geht ihm durch und durch. Daß die Liebe selbst als Eros mißlingt, verschlägt ihm die Sprache, aber nur einen Augenblick. Gott ist ein Leidender, aber auch ein Kämpfender und ein siegender Gott. Sorgt nicht! Gott ist Geist, aber er denkt nicht an den harten Felsen der Materie vorbei, sonst hätte er von vornherein auf die Schöpfung verzichtet. Unser Gott kommt und schweigt nicht, schweigt nicht zu unseren Schwierigkeiten von Ökonomie und Liebe. Und so er spricht, so geschieht's, so er gebet, so steht's da. Aber alles schön der Reihe nach.

P r o t o k o l l
der 18. Sitzung des Arbeitskreises
"Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt"
am Donnerstag, dem 14. Dezember 1978, 9.30 Uhr

Anwesend: Graupner, Heyroth, Hildebrand, Messlin, Müller, Orphal,
Rettsmann, Schottstadt, Schülgen, Wittenberger, Vetter;

von der KIM: Blauert, Hennig, Wassermann, Zimmermann;

von der Gossner-Mission: Krause.

Zu 1) - Meditation

Schottstadt liest Lösung und Lehrtext und betet mit dem Kreis.

Zu 2) - Vortrag: "Was heißt Mission heute?"

Wassermann trägt Thesen zum Thema vor, die von den anwesenden Mitarbeitern kritisch diskutiert werden. Auf folgende Punkte wird besonders verwiesen:

1. Was heißt das, wenn Kirchen Träger von Mission sein sind?
Wer ist Subjekt der Mission?
2. Für das Handeln braucht es eine Perspektive, in die das Handeln des Einzelnen einmündet.
3. Gefragt wurde nach einer politischen Ethik. Ist das richtig, daß politische Fragen nur politisch diskutiert werden können? Gibt es für Christen nicht eine ganz andere Dimension?
4. Hingewiesen wird auf die dienende Funktion der Theologie in der Gemeinde und auf ein parteiliches Denken in Sachen Mission. Ein nächstes Gespräch soll darum die Parteinahme in der Mission zum Inhalt haben. Das Gespräch wird für

Freitag, den 6. April 1979, 9.30 Uhr,

verabredet. Einleitungen geben Graupner und Blauert.

Zu 3) - Protokoll der 17. Sitzung am 29.3.78
wird einstimmig gebilligt.

Zu 4) - Bombay-Besuch Müller/Roepke

Zusammen mit Bruno Müller und Ehrenfried Roepke werden Punkte genannt, die im Blick auf den Bombay-Besuch von Wichtigkeit sind:

1. Verzahnung des Projekts in die gesamtindische Entwicklung;
2. Die Verzahnung des Projekts in die Kirche;
3. Theologische Maßstäbe für die Arbeit.

Zu 5) - Planungen 1979

Schottstadt berichtet über Möglichkeiten der Teilnahme an Aktivitäten der Gossner-Mission.

- 5.1 Für die festgelegten Ökumenischen Gemeinschaftserholungen vom 18. Juni bis 6. Juli 1979 in Buckow (Lutherstift) und vom 15. bis 31. Oktober 1979 in Herrnhut (Schulungszentrum) werden noch kirchliche Mitarbeiter aus der DDR gesucht.
- 5.2 Es wird eine Einladung der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche in die GSSR erwartet. Der Arbeitskreis könnte einen Vertreter delegieren. Schottstädt schlägt Wittenberger vor. Es wird aber nicht abgestimmt.
- 5.3 Schottstädt berichtet von einem Besuchsverhaben in Frankreich. Auf der Liste der Gossner-Mission stehen bisher Orphai und Schottstädt. Die Gruppe soll durch zwei weitere Vertreter des Kuratoriums der Gossner-Mission ergänzt werden.
- 5.4 Für einen Besuch in Finnland durch eine Delegation der Gossner-Mission kann ein Platz angeboten werden. Es werden Namensvorschläge gemacht.
- 5.5 Als Vertreter in einer Gruppe der Gossner-Mission in die Niederlande wird Graunert benannt.

Zu 6) - Vereinbarung ÖMZ/Gossner-Mission in Sachen UIM

Die Mitarbeiter tragen Gesichtspunkte für einen Entwurf solcher Vereinbarung zusammen. Schillingen ist beauftragt, eine Vorlage zu erstellen.

Zu 7) - Verschiedenes

Eine Stadterhebungs-tagung der Gossner-Mission ist vom 23. bis 25. März in Magdeburg geplant. Schottstädt wird die Tagung mit Andreas Herbst vorbereiten. In dieser Zeit ist Antonie Reiser Gast der Gossner-Mission und wird mit nach Magdeburg eingeladen.

- 7.2 Alle Mitarbeiter erhalten den Bericht von Herbert Vetter zur durchgeführten Frankreich-Reise und das Material von AGO.

- 7.3. Die nächste Ökumenische Konsultation findet vom 28. bis 31. Mai 1979 in Buckow / Mdk. Schweiz (Haus Wilhelmshöhe)

statt. Der Exekutiv-Ausschuß hat zugestimmt, daß die Tagung zusammen mit der Gossner-Mission durchgeführt wird. Nach längerer Diskussion beschließen die Mitglieder folgendes Thema:

"Der Dienst der Gemeinde im Leben der Stadt".

Als Unterthemen sollen "Zur Lebensweise", "Gemeinschaftsbildung", "Zum Bibellesen" etc. verhandelt werden. Es sind etwa sechs Vertreter aus der sogenannten Dritten Welt, etwa 15 aus sozialistischen Ländern und 15 bis 20 Teilnehmer aus der DDR zu erwarten.

- 7.4 Die nächste Zusammenkunft des Arbeitskreises wird für Freitag, den 6. April 1979, im Anschluß an das theologische Gespräch mit der RLM festgelegt.

Ende der Sitzung gegen 14.00 Uhr.

Für das Protokoll:

1.8.79/Hbd

Wittenberger

P r o t o k o l l

der 17. Sitzung des Arbeitskreises
"Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt"
beim Ökumenisch-missionarischen Zentrum
am Mittwoch, dem 29. März 1978, 9.00-15.30 Uhr

Anwesend: Herbst, Heyroth, Hildebrand, Messlin, Orphal, Rottmann,
Schneider, Schottstädt, Schülzen, Wittenberger;

als Gast: Krause;

entschuldigt: Vetter, Freyer.

Zu 1) - Meditation

Krause spricht im Zusammenhang mit Losung und Lehrtext von seinen Erfahrungen in der Arbeit der Gossner-Mission und trägt Thesen vor.

Zu 2) - Protokoll der letzten Sitzung
wird einstimmig gebilligt.

Zu 3) - Auswertung des Gesprächs am 30.1.78

Im Blick auf das Gespräch mit der KLM verständigen sich die Mitarbeiter dahin, daß Sachfragen nicht getarnt durch strukturelle und personelle Fragen diskutiert werden dürfen. Wenn es um Struktur- und Personalfragen geht, sollte die KLM selber entscheiden. Bei Sachfragen sind alle Anwesenden zu beteiligen.

Schottstädt erläutert noch einmal das Zustandekommen des Gesprächs, und nach Gesprächseinschätzungen, die alle Mitarbeiter geben, wird folgende Einigung erzielt:

1. Die Mitarbeiter stimmen dem Vorhaben zu, daß das nächste Mal der Arbeitskreis zum Gespräch einlädt.
2. Waßermann soll zu einem Vortrag gebeten werden zum Thema "Mission heute".
3. Das Gespräch kann am 2. Juni bereits früh um 9.15 Uhr stattfinden.

Zu 4) - Zusammenarbeit mit dem Gossner-Arbeitskreis

Schottstädt erläutert die Arbeitsverbindungen mit der Gossner-Mission. Der Gossner-Arbeitskreis ist zur Zeit um die existenziellen und theologischen Fragen im Lande bemüht. Von der Gossner-Mission sind aber auch Arbeitskontakte zu Katholiken und Lutheranern übernommen worden. Frage: Sollen die Freikirchen beteiligt werden? Und wenn ja, wie?

Das ÖMZ mit seinem Arbeitskreis bleibt die Verbindungsstelle zur Ökumene. Die Mitarbeiter verständigen sich noch einmal dahingehend, daß vorläufig an dieser Ausrichtung der Arbeit nichts zu ändern geht. Der Arbeitskreis beim ÖMZ soll nicht erweitert werden. Wenn Vertreter der Freikirchen in der Sachfrage mitarbeiten wollen, dann sollen sie vom Arbeitskreis der Gossner-Mission eingeladen werden.

Zu 5) - Berichte aus den Gemeinden

Wittenberger trägt seine Erfahrungen zu Grimma unter drei Gesichtspunkten vor:

1. Wenn er neue Einsichten in die Mitarbeiterschaft einbringt, kommt meistens etwas anderes heraus.
2. Er ist der Meinung, daß er eine "richtige Theorie" habe. Seine Frage: Warum habe ich mit dieser Theorie keinen Erfolg, während andere mit "falschen Theorien" viel mehr Erfolg haben?
3. Die entscheidende Arbeitsgemeinschaft hat er mit Marxisten gefunden, die in seinen Gesprächskreis kommen. Hier werden Predigten nachbesprochen, Fragen der Gesellschaft bedacht etc.

Nach Anfragen und Meinungsäußerungen hierzu berichtet Schneider aus Hoyerswerda:

1. bewegt ihn die Frage nach der Konzeption sehr, aber mehr im Sinne von Kommunikation. "Wie bringe ich die verschiedenen Kräfte in der Gemeinde (die verschiedenen Frömmigkeitstypen) ins Gespräch?"
2. Für eine gemeinsame Basis mit Pfarrern der Altstadt kann die Konfirmandenarbeit angesehen werden.
3. Wichtig ist die Selbstorganisation der Gemeinde, besonders in der Jugendarbeit, in der auch sozial Gefährdete ihren Platz gefunden haben.

Schneider berichtet dann von Vorhaben im Zusammenhang mit der 10-Jahres-Feier des Martin-Luther-King-Zentrums in Hoyerswerda-Neustadt.

Orphal berichtet über seine Tätigkeit an der Marien-Kirche in Berlin:

1. Die Marienkirche präsentiert als Gebäude Kirche in der Stadt. Sie ist Kirche im Gebrauch, kein Museum. Sie hat in sich ein gewisses "Marktleben". Es kommen Glaubende und Nichtglaubende.
2. In der Kirche gibt es ein Stück Präsenz der Welt. Die Marienkirche ist aber keine Repräsentationskirche des Bundes, sie bleibt Ortskirche für ca. 2.700 festgestellte Gemeindeglieder, die in einem Bereich von 10.000 Menschen leben.
3. Die Marienkirche repräsentiert das Verhältnis Staat/Kirche auf sehr eigene Weise. Als Beispiel zeigt Orphal zwei Geschichtslinien auf - vom Totentanz bis zu Bischof Dibelius und von den Franziskanern bis heute als "Kirche für jedermann" (so schon auf dem Taufstein festgehalten).

an die

Die Mitarbeiter nehmen Gelegenheit zu Rückfragen/Berichterstatter und möchten auch in Zukunft an Basisberichten festhalten.

Zu 6) - Ökumenisches Programm

Schottstädt berichtet, daß im April eine Gruppe durch die Gossner-Mission in die Niederlande reist, im Mai nach Frankreich, und er und Schülgen werden Ende April/Anfang Mai Spanien und Portugal besuchen. In allen drei Fällen handelt es sich um Arbeitskontakte.

Zu 7) - Verschiedenes

Die Mitarbeiter beraten ein Besuchsprogramm für den Sekretär des UIM-Desk in Genf vom 11. - 19.5.78. Herbsttagung in Halle vom 3.-5.11.78, anschließend daran (also am 5.11. von 14-16.00 Uhr) Sitzung des Arbeitskreises des ÜMZ.

Für das Protokoll:
13.4.78/Hbd

Nur zum innerkirchlichen Dienstgebrauch!

P r o t o k o l l

der Sondersitzung des Arbeitskreises
"Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt"
beim Ökumenisch-missionarischen Zentrum
am Sonntag, dem 22. Januar 1978, in Halle

Anwesend: Freyer, Heyroth, Hildebrand, Messlin, Schottstädt,
Vetter, Wittenberger;

als Gäste: Krause und Müller.

Die Mitarbeiter einigen sich auf folgende Tagesordnung:

- 1) Zum Protokoll der Sitzung am 23. Nov. 1977
- 2) zum Gespräch mit der KLM am 30.1.78
- 3) Beschluß zur Studie "Lebensweise"
- 4) Delegation von zwei Mitarbeitern nach Indien
im Herbst 1978
- 5) zu weiteren Vorhaben
- 6) bilaterale Beziehungen.

Zu 1)

Das Protokoll vom 23.11. wird einstimmig gebilligt. Es ist damit zu rechnen, daß die Meditation von Wittenberger bis zur nächsten Sitzung allen Mitarbeitern zugestellt wird.

Zu 2)

Schottstädt berichtet über den Stand für ein Gespräch mit Vertretern der KLM. Blauert beabsichtigt, Pastorin Hennig zu bitten, mit einer theologischen Anfrage den Einstieg in das Gespräch zu geben. Auf jeden Fall will Kuchler, der dieses Gespräch durch Meinungsäußerung verlangt hat, beim Gespräch dabei sein. Die anwesenden Mitglieder erklären, daß sie an dem Gespräch teilnehmen wollen, sie wünschen sich ein offenes theologisches Gespräch.

Zu 3)

Der Arbeitskreis beschließt einstimmig, daß die Ausarbeitung zur "Lebensweise" das Arbeitspapier für ökumenische Verbindungen wird. Das Papier soll den Gesprächspartnern im Netzwerk von UEM zugestellt werden. Es wird der Wunsch geäußert, daß Mitteilung darüber gemacht wird, wie das Papier aufgenommen worden ist. Anfragen sollen dem Kreis mitgeteilt werden.

Zu 4)

Die Mitarbeiter beraten eine evtl. Delegation von zwei Vertretern nach Bombay und in die Gossner-Kirche. Schottstädt berichtet, daß daran gedacht sei, einen Vertreter aus dem Indien-Kreis dabeizuhaben. Das würde dazu helfen, daß die Arbeitsbeziehungen nach Indien im Blick auf den Gemeindedienst verlebendigt werden könnten. Wenn ein Einladungsschreiben da ist, soll Schottstädt zusammen mit Blauert über eine Entsendung befinden.

Zu 5)

Schottstädt berichtet dem Kreis von einem Besuch der Missionsakademie Hamburg, der durch die Gossner-Mission vermittelt worden ist. Termin: 13. bis 23. März 1978. Es ist ein Gespräch mit Mitarbeitern

im ÖMZ vorgesehen. Zum Schlußgespräch am 23.3. werden die Mitarbeiter des Kreises eingeladen.

Für die Zeit ab 24.4. soll ein Besuch bei Disk in den Niederlanden stattfinden. Die Einladung wird bei der Gossner-Mission erwartet. Delegationsleiter ist Hans Chudoba, aus dem Arbeitskreis soll Rottmann Vertreter sein.

Im Zusammenhang mit der 5. Allchristlichen Friedensversammlung wird Schottstädt Gespräche in Prag, evtl. in Bratislava, führen und bilaterale Arbeitsbeziehungen in Sachen UIM klären.

Zu 6)

Wenn Mitarbeiter des Arbeitskreises einzelne Kontakte zu Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitern in Städten in sozialistischen Ländern unterhalten, sollten sie über solche Beziehungen dem Kreis berichten und für eine nächste Ökumenische Konsultation Personalvorschläge für Einladungen machen.

Nächster Termin: Mittwoch, 29. März 1978, 9 - 15.30 Uhr im ÖMZ

für das Protokoll:

Marcus

3.2.78/Hbd

Abz.-Nr. 7392

Nur zum innerkirchlichen Dienstgebrauch!

P r o t o k o l l

der 15. Sitzung der Arbeitsgruppe
"Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt"
beim Ökumenisch-missionarischen Zentrum
am Mittwoch, d. 9. März 1977, 9.30 Uhr

Anwesend: Freyer, Graupner, Heyroth, Messlin, Müller, Vetter,
Orphal I., Rottmann, Schottstädt, Schülzgen, Witten-
berger
entschuldigt: H. Orphal

Zu 1) - Meditation

Rottmann hat Tageslese Lukas 19: Freiheit gibt es immer nur im Zusammenhang mit Entwicklung, und Freiheit ist durch den christlichen Glauben ermöglicht. Rottmann spricht über das Streben nach Menschlichkeit, die in Gemeinschaft und Solidarität zu geschehen hat. Das Evangelium zielt auf das Kommen Christi und auf den Freiheitsprozeß. Die Geschichte des Zachäus ist eine normale Geschichte, Sie ist aber auch der Anfang einer Wende. Wir alle leben davon, daß Menschen das Schicksal anderer zu dem ihren machen. Es geht darum, sich selbst zu entdecken im Prozeß der offenen Geschichte.

Zu 2) - Protokoll der letzten Sitzung am 25.11.76

Das Protokoll der 14. Sitzung vom 25.11.76 wird einstimmig gebilligt.

Schottstädt erklärt zu 4.1, daß der beauftragte Arbeitskreis zur Themenfindung für Ferch IV nicht hat zusammenkommen können.

Zu 4 - erklärt Schottstädt das ökumenische Arbeitsprogramm 1977:

1. Besuch in Cinisello. Delegiert sind Schülzgen, Heyroth, Rottmann und Wittenberger. Das Arbeitsprogramm für Cinisello wird den vier Delegierten zugestellt.
2. Aus Finnland wird eine Gruppe (von Kirche und Gesellschaft) im Herbst erwartet. Für die zweite Augushälfte bis erste Septemberwoche sollen Vetter, Burkhard und Messlin delegiert werden. Einladungen von Finnland liegen vor. Es geht vor allen Dingen um Gemeinschaftsseminare.
3. Für die Zeit vom 13.-19.9.77 wird eine Gruppe der Niederländischen Industrie- und Sozialpfarrer erwartet. Vorläufige Themenvorschläge (wie erarbeitet):
 - 13.-14.9. - Besuch bei Berliner Gemeinden (bei Freyer, Rottmann, der Niederländ. Gemeinde und evtl. in Gossner-Mission)
 - 15.9 - in Magdeburg (verantwortlich: H. Ludwig)
 - 16.-18.9. - Wochenendtagung in Halle: Christliches Engagement in sozialistischer Lebensweise. Dabei kann auf die Vorarbeit des Arbeitskreises zurückgegriffen werden. Evtl. ist ein Schriftsteller am Ort einzuladen.
4. Schwarze Christen aus den USA - 20.-30.10.77. Mögliche Programmpunkte: Berlin - Buch - Gesundheitswesen - Nationale Front etc. Verantwortlich: Graupner.
In Berlin: Gespräch mit Ökonomen (Faulwetter), Gossner Mission. Die Gruppe bestehend aus 5 Vertretern könnten in zwei Untergruppen geteilt werden.

Besuch vom 23. - 26.10. in Jena und Grimma.

Vom 27. - 31. 10. in Halle und Magdeburg bzw. Erfurt.

Vom 1. - 4.11. wird die Gruppe in die ökumenische Konsultation nach Ferch eingeladen.

5. Besuch von Nilus aus Genf wird erörtert. Wie lange sein Einsatz in Halle.
6. Schottstädt berichtet von seinen Vorhaben im Zusammenhang mit seiner Reise nach Manila zur 6. Vollversammlung der Christlichen Konferenz in Asien. Er hofft, Vertreter von UIM-Gruppen in Asien zu treffen.
7. Der Leiter der UIM-Gruppe in Bombay-Indien, Pfarrer Ninan, wird in diesem Jahr erwartet. Schottstädt wird ihm einen Terminvorschlag unterbreiten.
8. Die Konsultation der Arbeitsgruppe mit Vertretern aus sozialistischen Ländern ist für den 1. - 4.11. in Ferch festgemacht.

Schottstädt teilt dem Arbeitskreis die Termine der ökumenischen Gemeinschaftserholungen mit: 14. - 29.6. Hubertushöhe
1. - 20.9. Gernrode

Eine Delegation des ÖMZ unter Leitung von Dr. Blauert wird die lutherische Kirche in der Slowakei vom 16. - 24.5. 1977 besuchen. Das ökumenische Arbeitsprogramm wird von der Gruppe gebilligt.

Zu 3) - Zum Programm des Arbeitskreises (verbindliche Zusammenarbeit mit Arbeitsgruppe der Gossner-Mission)

Zwischen dem ÖMZ (Exekutiv-Ausschuß) und der Gossner-Mission in der DDR (Kuratorium) soll im Blick auf die UIM-Arbeit eine Arbeitsvereinbarung getroffen werden. Der Arbeitskreis ist verantwortlich für die ökumenischen Programme des größeren Arbeitskreises zu Stadtfragen, der bei der Gossner Mission geführt wird.

Schottstädt erläutert Punkte, die in einer Vereinbarung zu stehen haben und holt sich die Zustimmung des Arbeitskreises.

Zu 5) - Zum Programm der 4. Konsultation in Ferch vom 1. - 4.11.77

Nach Gesprächen mit Orphal schlägt Schottstädt für Ferch IV folgende Thematik vor:

1. Die Predigt der Gemeinde in der sozialistischen Stadt.
Unterthemen: Für Weltfrieden und internationale Solidarität.
Zur Gemeinschaftsbildung in der Stadt.
Vom verantwortlichen Leben in Familie und Beruf.

Nach langer Diskussion einigen sich die Mitarbeiter, das Thema folgendermaßen zu formulieren: "Die Predigt in der Gemeinde der sozialistischen Stadt". Zu dem Hauptthema sollten im Blick auf die praktische Arbeit an und mit der Predigt Gedanken vorgetragen werden zur Funktion der Predigt in der jeweiligen Situation. Wittenberger erklärt sich bereit, solche Gedanken vorzutragen. Orphal soll angefragt werden.

Die Mitarbeiter aus den Volksdemokratien sollen gebeten werden, Predigten vorzustellen und zur Predigt Rahmenskizzen zu liefern, in denen die Gemeinde mit ihrer Ortschaftsituation beschrieben wird.

Abzugs-Nr.

Zu 6) -- Verschiedenes

- 6.1- macht Schottstädt noch einmal auf den 17.3. aufmerksam. Zur Teilnahme meldet sich Graupner.
- 6.2- für das Gespräch mit der Westeuropäischen Arbeitsgemeinschaft am 12.5. halten sich bereit: Heyroth, H. Orphal, Rottmann, Messlin, Schottstädt und evtl. Schülzgen.
- 6.3- Mitarbeiter diskutieren Zusammensetzung der Arbeitsgruppe. Kühn bittet um Streichung. Dies wird zur Kenntnis genommen. Die Gruppe ergänzt sich z. t. nicht.
- 6.4 -Die Meditation von Wittenberger zu Schleiermacher wird von Schottstädt in die nächste TO genommen.
- 6.5 -Terminabsprachen:

Nächster Termin:

Mittwoch, d. 23. November 1977, 14 Uhr

Für das Protokoll: (gez.) Schottstädt

17.5.77/Poe

P r o t o k o l l

der 14. Sitzung der Arbeitsgruppe
"Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt"
beim Ökumenisch-missionarischen Zentrum
am Donnerstag, dem 25. Nov. 1976, 9.30 Uhr

Anwesend: Freyer, Heyroth, Hildebrand, Messlin, Müller, Vetter,
Orphal H., Orphal I., Kühn, Rottmann, Schottstädt,
Schülzgen, Wittenberger;

als Gast: Prikko Lehtiö aus Finnland;

entschuldigt: Bürger

Als Meditation liest Schottstädt Lyrik der DDR.

Zu 1) - Protokoll der Sitzung am 5.10.76

Das Protokoll der 13. Sitzung vom 5.10.76 wird mit drei Änderungen angenommen:

Bei TO 3, 2. Aufzählung, 3. muß es heißen "Blockierungen, die aufgrund unterschiedlicher Informationen ..."

und 6. statt "Blockaden" "Blockierungen"

Bei TO 6), unter 6.1, 8. Zeile "Gebrauch der Freiheit".

Zu 2) - Gemeinschaftsbildung und schöpferische Lebensweise

2.1 Bruno Müller trägt einen Text vor, den er anhand seines ersten Vortrages bearbeitet hat.

2.2 Herbert Vetter trägt Faktenmaterial vor zur sozialistischen Lebensweise. Beide Vorträge sollen ausgearbeitet den Mitarbeitern vor der Tagung in Buckow am 7./8. Januar bzw. bei Eröffnung der Tagung zugestellt werden.

2.3 und 2.4 entfallen für diese Sitzung. Das Thema "Gemeinschaftsbildung und Persönlichkeitsentwicklung" wird in Buckow von Messlin behandelt, "Gebrauch der Freiheit" von Schottstädt.

Zu 3) - Arbeitsverbindungen 1977

wird vertagt

Zu 4) - Tagungen in der DDR 1977

4.1 Schottstädt schlägt vor, das Thema "Predigt in der sozialistischen Stadt" zu behandeln. Man könnte zu dieser Thematik anstelle der Meditation zwei mehr grundsätzliche Vorträge halten lassen und darüber hinaus in Arbeitsgruppen über mitgebrachte Predigten sprechen. Orphal schlägt vor "Prophetische Predigt in der Gemeinde der sozialistischen Stadt".

Nach kurzer Diskussion werden Orphal, Freyer, Rottmann, Schottstädt, Schülzgen und Wittenberger beauftragt, an der Themenfindung für Ferch IV zu arbeiten und in der Sitzung am 9. März einen Vorschlag zu unterbreiten.

4.2 Für die Tagung in Buckow werden die Zeiten festgelegt:

Beginn 7.1. 19.00 Uhr mit dem Abendessen

Schluß 8.1. 19.00 Uhr mit dem Abendessen.

Zu dieser Tagung wird von der Gossner-Mission eingeladen.

Schottstädt wird mit einer Einleitung die bisherige Arbeit der Arbeitsgruppe "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" darstellen. Dann sprechen nacheinander zum Thema "Gemeinschaftsbildung und schöpferische Lebensweise"

Bruno Müller - Herbert Vetter, Harald Messlin - Bruno Schottstädt. Anschließend evtl. Gruppengespräche.

Am 8.1. nachmittags Gespräch über die Zusammenarbeit in der Gossner-Mission und im ÖMZ (DDR-bezogene Arbeit und internationale Verbindungen) und Abmachungen über den weiteren Weg der Gruppe.

4.3 für die Holländertagung wird noch kein Thema festgelegt. Es soll mit den niederländischen Freunden darüber korrespondiert werden, was sie für Vorstellungen haben. Als Tagungszeit wird der Zeitraum zwischen dem 13. und 19. Sept. festgelegt.

Zu 5) - Berichte

Inge Orphal und Peter Heyroth berichten über ihre Teilnahme an einer Ost/West-Konsultation und an den Gesprächen der Europäischen Kontaktgruppe in Österreich. Die Gruppe spricht sich gegen die Bildung einer ständigen Ost/West-Konsultation aus. Sie empfiehlt lose Arbeitsverbindungen durch Gäste an den Tagungen der ECG bzw. an ökumenischen Konsultationen der Arbeitsgruppe "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" zu halten. Inge Orphal und Peter Heyroth werden einen schriftlichen Bericht anfertigen.

Zu 6) - Verschiedenes

Wittenberger berichtet kurz über den Besuch eines Inders und eines Kubaners in Grimma, die ihm durch das ÖMZ vermittelt worden sind. Es war möglich, einen Betrieb (Spinnerei) zu besichtigen und mit der Belegschaft bzw. Vertretern des Betriebes ins Gespräch zu kommen.

Die nächsten Termine: 7./8. Januar 1977 Tagung in Buckow
9.3.77, 9.30 Uhr Georgenkirchstr. 70
12.5.77, 9.30 " Gespräch mit Vertretern
der ECG, Georgenkirchstr.
(Inge Orphal hält mit der Gruppe Kontakt und spricht die Einladung aus).

Für das Protokoll:

5.1.77/Hbd

Handwritten signature

Nur zum innerkirchlichen Dienstgebrauch!

P r o t o k o l l

der 16. Sitzung des Arbeitskreises
"Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt"
beim Ökumenisch-missionarischen Zentrum
am Mittwoch, dem 23. November 1977, 14.00 Uhr

Anwesend: Freyer, Graupner, Heyroth, Hildebrand, Messlin, Rottmann, Schneider, Schottstädt, Vetter, Wittenberger;

als Gast: Krause (Gossner-Mission).

Zu 1) - Meditation

Wittenberger trägt seine Schleiermacher-Meditation vor. Aus Zeitmangel wird sie nicht diskutiert. Die Meditation wird allen Mitarbeitern schriftlich zugestellt.

Zu 2) - Protokolle

Das Protokoll der 15. Sitzung vom März d.J. wird einstimmig gebilligt, desgleichen die Niederschrift der Sondersitzung in Halle-Neustadt. Es wird begrüßt, daß die Protokolle so kurz gehalten sind.

Zu 3) - Arbeitsvorhaben 1978

Schottstädt berichtet über Vorhaben der Abteilung I im Blick auf Erholungen, Tagungen, Begegnungen, Ein- und Ausreisen. Bestimmte Arbeitsverbindungen sind von der Gossner-Mission übernommen worden (vorwiegend aus finanziellen Gründen). Schottstädt schlägt vor, daß der Arbeitskreis sich mit einer Person an der Ungarn-Reise beteiligt. Der Kreis empfiehlt aber, dies mit dem Ungarn-Arbeitskreis zu klären. Im Blick auf die Entsendung von zwei Mitarbeitern nach Bombay werden noch keine Namen festgemacht. Schottstädt nennt Bruno Miller und erwähnt den Vorschlag von OKR Schulze (Hans Kühn) und befragt Graupner nach einer möglichen Teilnahme. Über die Entsendung soll in der nächsten Sitzung beraten und beschlossen werden. Mitarbeiter, die von der Gossner-Mission in eine Arbeitsverbindung delegiert werden, erhalten von dort Mitteilung. Schottstädt berichtet der Gruppe dann von Einreisen, die das gesamte ÖMZ angehen, besonders aber von dem Vorhaben, zwei indische Vertreter aus Bombay einzuladen. Für diese UIM-Arbeiter müßte vom Arbeitskreis das Programm erstellt werden. Die Cinisello-Verbindung wird 1978 gleichfalls von der Gossner-Mission wahrgenommen. Es werden Vertreter in die Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission eingeladen.

Die große Arbeitsgruppe "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt", die von der Gossner-Mission geleitet wird, trifft sich vom 20. bis 22. Januar 1978 in Halle. Der Herbsttermin ist vom 3.-5. November festgelegt. Nach beiden Tagungen trifft sich der UIM-Kreis des ÖMZ jeweils am Sonntag, 22.1 und 5.11. von 14.00 bis 16.00 Uhr zu Arbeitsitzungen daselbst.

Zu 4) - Berichte

4.1 - Sambia. Heyroth berichtet von einer Reise nach Sambia, die er zusammen mit Schulzgen durchgeführt hat. Er schildert die Lage im Lande und die Vorhaben der Gossner-Mission.

4.2 - Frankreich - wird vertagt.

4.3 - Finnland. Messlin und Vetter legen ihre Berichte schriftlich vor. Sie werden allen Mitarbeitern zugestellt.

4.4 - Asien. Schottstädt verteilt seinen schriftlichen Bericht.

Zu 5) - Auswertung der 4. Ökumenischen Konsultation

Die Ferch-Konsultation wird als hilfreich und wichtig für das ökumenische Gespräch beschrieben. Die Arbeit sollte auf jeden Fall Fortsetzung finden. Für 1978 ist vom ÖMZ eine ähnliche Konsultation nicht geplant. Die Materialien von Ferch IV sollen in einer Dokumentation zusammengestellt werden.

Zu 6) - Verhältnis der Arbeitskreise beim ÖMZ und bei der Gossner-mission

Das Arbeitsverhältnis ist zum Teil unter 3) mitverhandelt worden. Von der Gossner-Mission wird eine schriftliche Vereinbarung angestrebt.

Zu 7) - Verschiedenes

Schottstätt berichtet von einem Gespräch, daß die KLM wünscht. Der Terminvorschlag 5.2.78 kann aufgrund der Ferien nicht angenommen werden. Die Mitarbeiter des Arbeitskreises schlagen den 30.1. um 14.00 Uhr vor. Als Gesprächsgrundlage sollen die drei vorhandenen Studien 'Stadt', 'Arbeit', 'Armen' dienen. Es soll außerdem ein mündlicher Bericht über die Arbeit des Kreises gegeben werden, und es ist vorgesehen, daß die Mitglieder der KLM Anfragen stellen. Einladungen zu diesem Gespräch ergehen durch den Direktor.

Für das Protokoll:

Frederic M. ...

12.12.77/Hbd
Abz. Nr. 7366

Nur zum innerkirchlichen Dienstgebrauch!

P r o t o k o l l

der 13. Sitzung der Arbeitsgruppe
"Gemeinde in der sozialistischen Stadt" (UIM)
beim Ökumenisch-missionarischen Zentrum
am Dienstag, dem 5. Okt. 1976, 9.30 Uhr

Anwesend: Bürger, Graupner, Heyroth, Hildebrand, Messlin, Müller,
Orphal-Helmut, Orphal-Inge, Rottmann, Schottstädt,
Schülzgen, Vetter, Wittenberger;

entschuldigt: Freyer.

Zu 1) - Meditation

Schottstädt liest Gedichte, die er in Amerika geschrieben hat und
aus Texten von Dag Hammarskjöld.

Zu 2) - Protokoll der 12. Sitzung vom 23.6.76
wird gebilligt.

Zu 3) - SED-Programm und unser Beitrag zur Gemeinschaftsbildung
Hierzu referiert Müller und nennt drei Punkte:

1. Annäherung zwischen körperlicher und geistiger Arbeit
2. Annäherung aller Klassen und Schichten
3. Annäherung von Stadt und Land.

Sein Vortrag wird für die nächste Sitzung schriftlich vorgelegt.
In der Diskussion wird auf folgende Punkte verwiesen:

1. Es wird Faktenmaterial für die Gemeinschaftsbildung
gebraucht;
2. Das Verhältnis Organisation und Schöpfung ist zu bedenken;
3. Blockaden, die durch Verhaltensweisen unterschiedlicher In-
formationen etc. entstehen, sind zu behandeln;
4. Ein wichtiges Arbeitsthema: Gemeinschaftsbildung und Persön-
lichkeitsentwicklung;
5. Theologisch angesprochen werden muß die Frage des Gebrauchs
der Freiheit im Sozialismus;
6. Unter Blockaden sind auch Vertrauensfragen, Bewußtseinsbil-
dung (Angst), Wissen und Nichtwissen und institutionelles
Verhalten zu behandeln.

Die Mitarbeiter beschließen als Arbeitsthema: "Gemeinschaftsbil-
dung und schöpferische Lebensweise in der sozialistischen Gesell-
schaft und der Beitrag der Christen".

Zu 4) - Auswertungen von Reisen und Besuchergruppen

4.1 Graupner berichtet über den Finnlandbesuch, den er zusammen
mit Koppehl durchgeführt hat. In Finnland besteht in vielen
Gemeinden immernoch und immerwieder ein Informationsbedürfnis.
Daher ist die Arbeitsbeziehung zum Ausschuß für Kirche und
Gesellschaft zu halten. Graupner wird seinen Bericht schrift-
lich vorlegen.

4.2 Schottstädt und Schülzgen sprechen über einen Besuch bei den
Kirchen in Rumänien, den sie zusammen mit Waßermann haben

durchführen können. Die drei Mitarbeiter sind der Hierarchie, Professoren, theologischen Schulen und einzelnen Gemeinden begegnet. Sie hatten Gelegenheit, Klöster der Orthodoxen Kirche Rumäniens kennenzulernen.

Schülzgen stellt die Frage nach dem Verhältnis von "Kirche mit dem Volk" und "Kirche für das Volk". Ausgehend von dieser Fragestellung sucht Schülzgen im Blick auf das Gespräch mit der Orthodoxen Kirche in Rumänien nach einer Möglichkeit, miteinander zu den Ursprüngen des Evangeliums und damit zu den Wurzeln christlicher Kirche zurückzugehen. Es wird wichtig bleiben, die Informationen über diese Kirche weiterzugeben und das Gespräch auf verschiedenen Ebenen zu suchen. Die Besuchergruppe wird dem ÖMZ Reiseberichte vorlegen.

4.3 Das Gespräch mit den Freunden aus Frankreich (Mission Populaire und ACO) wird noch einmal als sehr hilfreich herausgestellt. Schottstädt berichtet über Schwierigkeiten, die sich in Nachgesprächen ergeben haben. In Zukunft wird zu klären sein, wie mit Gruppen aus nichtprotestantischen Kirchen umzugehen ist.

4.4 In die Arbeitstagung des Ökumenischen Rates mit Vertretern der westeuropäischen Arbeitsgemeinschaft KIRCHE UND INDUSTRIE sind Inge Orphal und Peter Heyroth delegiert worden; die Tagung findet vom 7. bis 14. Nov. 76 in Österreich statt.

Zu 5) - Besuchergruppe aus den Niederlanden

Das Programm für die Besucher aus den Niederlanden wird der Arbeitsgruppe noch einmal bekannt gemacht. Es sieht Besuche in Rathenow, auf Usedom, in Barth, Zingst und Rostock vor.

Zu 6) - Weiterarbeit der Gruppe

6.1 Die Gruppe beschließt, thematisch an dem Komplex 'Gemeinschaftsbildung und schöpferische Lebensweise' weiterzuarbeiten. Für den 25.11. bereiten sich folgende Mitarbeiter vor:

- Müller - grundsätzlicher Teil
- Vetter - Faktenmaterial
- Bürger - Gemeinschaftsbildung und Persönlichkeitsentwicklung
- Gebrauch der Freiheit.

Ausgehend von dieser Arbeitssitzung wird eine Klausurtagung mit den Mitarbeitern der Gossner-Mission am 7./8. Jan. 1977 verabredet. Ein geeignetes Haus ist zu finden. Für diese Klausurtagung werden alle Mitarbeiter der Arbeitsgruppe sowie alle Theologen und Laien, die sich im Arbeitsbereich Gossner-Mission in Sachen 'Christliche Gemeinde in der Stadt' engagieren, eingeladen. Wittenberger bietet für die übernächste Zusammenkunft am 9. März 1977 eine Meditation zu Schleiermachers "Religion und Gesellschaft" an.

6.2 Die Gruppe erwartet eine Einladung für vier Mitarbeiter nach Ciniello (inzwischen eingegangen) - Termin 12. bis 18. April 77. Das ÖMZ erwartet eine Einladung in die Slowakei Ende Mai 77 für vier bis fünf Personen.

Vertreter der Niederländischen Arbeitsgruppe (Dfak) sollen im Herbst 77 eingeladen werden.

Schwarze Pastoren aus den USA - Einladung Juni oder Sept. 77.

Vertreter von KIRCHE UND GESELLSCHAFT in Finnland werden im Frühsommer oder Herbst 77 erwartet. Für Sept. lädt KUG in Helsinki drei Vertreter unserer Gruppe nach Finnland ein.

Perch IV wird für die Zeit vom 1.-4. Nov. 77 verabredet.

6.3 Nächste Sitzungen: 25.11.76, 9.30 Uhr; 7./8. Jan. 77 - Klausur; 9.3.77, 9.30 Uhr.

F.d. Protokoll:

27.10.76/Hbd

hellisch

Nur zum innerkirchlichen Dienstgebrauch!

P r o t o k o l l
der 12. Sitzung der Arbeitsgruppe
"Gemeinde in der sozialistischen Stadt" (UIM)
beim Ökumenisch-missionarischen Zentrum
am Mittwoch, d. 23. Juli 1976

Anwesend: Graupner, Heyroth, ~~Hildebrand~~, Rauch, Schottstädt,
✓Schülzgen, Vetter

entschuldigt: Freyer, Müller, Orphal, Rottmann

Zu 1 - Meditation

entfällt, da Schülzgen später kam.

Zu 2 - Zum Protokoll der Sitzung am 20. April 1976

Protokoll wird einstimmig gebilligt.

Zu 3 - "Das Programm der SED und unser Beitrag zur Gemeinschafts-
bildung"

Wird vertagt, da Müller entschuldigt fehlt.

Zu 4 - Auswertung des Besuchs der Finnen

Heyroth berichtet über den Besuch der Finnengruppe. Schottstädt teilt das positive Echo aus Finnland mit. Gut war, daß die Gruppe aus Theologen und Laien bestand und daß sie aus Mitarbeitern aus einem Gebiet (Helsinki) zusammengesetzt war. Für die Zukunft sollte mit den Finnen die Zusammenarbeit so gestaltet werden, daß zu Wochenendtagungen eingeladen wird und ein kurzes Vor- oder Nachprogramm dazukommt. Auch in Finnland sollte unser Besuch diese Gestalt bekommen. Thematisch bleibt die Friedenfrage gekoppelt mit der KSZE für das Gespräch mit den Mitarbeitern aus Finnland im Mittelpunkt. Hinzukommen sollten gezielte Erfahrungsaustausche. -

Nach Finnland reisen im September Koppehl, Graupner und Ordnung.

Zu 5 - Materialversand von Ferch III

Die Mitarbeiter beschließen: das Material von Ferch wird allen Kirchen, aus denen Vertreter gesandt waren, zugestellt; ferner den Ökumene-Referenten der Kirchen der EKV. Schottstädt wird das Material auch einem kleinen interessierten Kreis (Linn u.a.) zustellen.

Zu 6 - Programm für die Besuchergruppe aus Frankreich vom 6.-13.9.76

Von Heyroth wird das vorläufige Programm erläutert (liegt diesem Protokoll bei).

Zu 7 - Programm für die Besuchergruppe aus den Niederlanden vom 6.-13. Oktober 1976

Für den Besuch der Gruppe aus den Niederlanden (5 Personen) werden die Orte Rathenow, Greifswald und Rostock vorgesehen. Schottstädt übernimmt die Vorplanung.

Zu 8 - Kurzberichte aus anderen ÖMZ-Aktivitäten

Schottstädt und Schülzgen berichten über die Besuch in den USA und Kanada. Später legen beide schriftliche Berichte vor.

Zu 9 - Verschiedenes

9.1. - Rumänienreise der Mitarbeiter Schottstädt, Schülzgen, Waßermann kommt vom 20.-30.9.76 zustande.

9.2. - Für die Zeit vom 6.-30.9.76 werden 2 Inder die DDR besuchen. Sie werden in Berlin, Grimma, Halle und Magdeburg stationiert. Dort bereiten Schottstädt, Wittenberger, Heyroth, Bürger und Ludwig die Programme vor. Heyroth wird versuchen, mit der Gruppe eine LPG in Teutschthal zu besuchen.

9.3. - Nächster Termin: 25. November 1976, 9 Uhr

29.7.76 Poe Abzugs-Nr. 6085 (gez.) Schottstädt

Nur zum innerkirchlichen Dienstgebrauch!

P r o t o k o l l

der 10. Sitzung der Arbeitsgruppe "Gemeinde in der sozialistischen Stadt" (UIM) beim ÖMZ am Mittwoch, dem 4. 2. 76, 9.30 Uhr

Anwesend: Heyroth, Hildebrand, Messlin, Müller, Orphal, Inge; Rottmann, Schottstädt, Schülzen, Vetter

Entschuldigt: Bürger, Burkhardt

Zu TOP 1:

Messlin meditiert das Davidgeschehen für Heutige.

Zu TOP 2:

Das Protokoll der Sitzung vom 12. 12. 75 wird einstimmig gebilligt.

Zu TOP 3:

Vetter referiert zu Planung, Leistung und Bewußtseinsbildung und stellt alle drei Komplexe in Zusammenhang. Vetter verspricht eine Ausarbeitung seines Themas, die allen Mitarbeitern dann als Arbeitsmaterial zugänglich gemacht werden soll. In der Diskussion werden folgende Fragen angesprochen:

1. Wieweit findet sich jeder Mitarbeiter im modernen Betriebsgeschehen zurecht, wieweit gelingt es, Zusammenhänge zu erkennen?
2. Wie ist es mit der übergreifenden Größe Plan im Verhältnis zu allen anderen Dingen?
3. Welche Funktionen haben ökonomische Hebel für Gemeinschaftsbildung?
4. Kann man von der Ökonomie her dem einzelnen Menschen zu seinem Menschsein helfen?

Zu TOP 4:

Rottmann schildert die Situation in Berliner Gemeinden und nennt als Erschweris den dauernden Vergleich mit westlichen Verhältnissen. Der "Dibelius-Komplex" spielt bei vielen Gemeindegliedern noch eine Rolle. Einer, der sich engagiert, z. B. in der CDU, hat seinen Makel. Rottmann fragt: Was kann man dagegen tun?

Die ökumenische Thematik gibt Impulse und hilft, in einem anderen Vergleich zu unterscheiden und das Umdenken zu erlernen.

Es bleibt eine Spannung zwischen Alt- und Neubau-Gemeinde. In der Altbau-Gemeinde gibt es viele Hemmungen. In der Neubau-Gemeinde konnte mit Gruppenarbeit begonnen werden. Gruppen verantworten gemeinsam die Entwicklung der Gemeinde. Die Altbau-Gemeinde verkraftet es nicht, wenn z. B. in einem Familiengottesdienst, wie es geschehen ist, ein afrikanischer Marxist eine Kurz-Predigt hält. Reaktion: "Jesus war nicht im Gottesdienst". Die Junge Gemeinde behandelt Fragen des Lebens der jungen Christen in der betrieblichen Situation und ist in diesen Fragen verhältnismäßig aufgeschlossen. Aber es gibt auch viele Enttäuschungen und im Blick auf Erwachsene nicht genügend Vorbilder. Hoffnungsvoll ist die Arbeit im Neubaubereich. In der Gruppe wächst Vertrauen und es kommt zu einem echten Austausch von Gedanken und

Erfahrungen im Blick auf das Leben der Einzelnen und das Leben der Gemeinschaft im Wohngebiet. Durch diese Notwendigkeit zur Verantwortlichkeit gibt es Rückfragen an die biblische Botschaft. Von daher lassen sich neue Aufgabenstellungen finden, z. B. Brandschutz, Umweltschutz, Unfallschutz, Arbeit an der Verbesserung der Beleuchtungs- und Wegeverhältnisse im Wohngebiet, Organisation eines Fegeplans im Wohngebiet. Mitarbeit im Wohnbezirksschutz der Nationalen Front.

Heyroth spricht von Halle-Neustadt her und stellt dar, daß das Ganze eine Frage der Einstellung und des Bewußtseins sei. Es wächst die Erkenntnis unter den Christen in der Gemeinde: Wir sind Bürger unseres Staates und haben in der Gesellschaft mitzuarbeiten. Eine wichtige Rolle spielt die Theologie im Engagement: "Sage mir, welche Theologie Du treibst, und ich sage Dir, wo Du Dich engagierst". Mitarbeit geschieht in der Schulpolitik, in den Wohnblöcken und im Leben der Stadt allgemein. Gemeindeglieder sind in CDU und LDPD engagiert. In der Stadt wächst ein Bewußtsein, das etwas mit Vertrauen zu tun hat. Auch von der Stadtleitung her redet man von "unserer Stadt-Kirche". Das bedeutet kein Prestigedenken, sondern zeigt nur, daß Glieder der Gemeinde am Aufbau der Stadt verantwortlich beteiligt sind. Die Gesellschaftsbezogenheit kommt fernerhin thematisch in Gruppen und Einzelgesprächen in der Gemeinde regelmäßig vor.

Nach kurzer Diskussion schließt die Gruppe dieses Thema ab, um erneut daran weiterzuarbeiten.

Es müßte zu programmatischer Arbeit in Gemeindegruppen mit gesellschaftsbezogenen Themen kommen.

Zu TOP 5 b:

Heyroth erläutert den Vorschlag für den Besuch einer Finnengruppe.
Zeit: 17. bis 26. Mai 1976

- 17. Mai Ankunft in Berlin
- 18. in Halle
- 19. Naumburg - Besuch des Oberseminars, Gespräch mit Dr. Ullmann
- 20. Dessau und Wörlitz (mit KP Natho)
abends Halle-Neustadt
- 21. Leipzig - Gottfried Hänisch
- 22./23. Mai Tagung in Dölau, Thema: Erziehung zum Frieden, dazu biblische Meditation von Müller, Referat eines Finnen, ein zweiter predigt. Für das Referat "Erziehung und Frieden" soll Herr Eberhardt gefragt werden
- 24. Jena - Messlin
- 25. Berlin
- 26. Rückreise.

Das Programm wird im Rohbau gebilligt. Zu der Tagung in Dölau sollten auch Mitarbeiter des ÖMZ eingeladen werden und Freunde aus der Umgebung von Halle.

Zu TOP 5 b:

Müller erläutert das Programm für die Gruppe aus Frankreich:

- 6. 9. 76 Ankunft in Berlin
- 7. 9. 76 Leipzig
- 8. 9. 76 Gemeindeabend in Erfurt und Gespräch mit Gruppen
- 9. 9. 76 Heiligenstadt - Katholische und Evangelische Gemeinde

10. bis 12. 9. 76 Worbis - Wochenendtagung
13. 9. 76 Berlin
abends Abreise nach Frankreich.

Es werden nicht Vertreter aus Frankreich erwartet. Interessiert sind die Freunde an dem Thema: Sozialistische Demokratie. Als Arbeitsthema wird vorgeschlagen: Gesellschaftliche Existenz und christlicher Glaube. Unterthema: Erfahrungen in unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen.

Im Blick auf dieses Thema wird sich von unserer Gruppe Herbert Vetter vorbereiten. Schülagen bietet eine Meditation an.

Zu TOP 6:

Im Blick auf die Forch-Tagung werden alle Mitarbeiter gebeten, sich anzumelden.

Die weiteren Termine lauten:

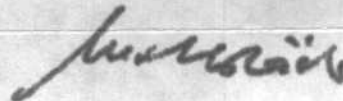
Dienstag, 20. April 1976, 9.30 Uhr,

Mittwoch, 23. Juni 1976, 9.30 Uhr.

Ende der Sitzung gegen 14.00 Uhr.

Berlin, am 15. 3. 76
Scho/D

Für das Protokoll:



10. bis 12. 9. 76 Werdin - Wochenendtagung
13. 9. 76 Berlin
Abends Abreise nach Frankfurt.

Es werden nicht Vertreter aus Frankfurt erwartet. Interessanten
sind die Freunde an dem Thema: Sozialistische Demokratie. Als
Arbeitsthema wird vorgeschlagen: Gesellschaftliche Strukturen und
christlicher Glaube. Unterthema: Erfahrungen in unterschiedlichen
Gesellschaftsstrukturen.
In Blick auf dieses Thema wird sich von unserer Gruppe Herr
Vetter vorbereiten. Schlußtag bietet eine Meditation an.

Zu TOP 6:

In Blick auf die Forschungs-Tagung werden alle Mitarbeiter gebeten,
sich anzumelden.

Die weiteren Termine lauten:

Dienstag, 20. April 1976, 9.30 Uhr.

Mittwoch, 23. Juni 1976, 9.30 Uhr.

Ende der Sitzung gegen 14.00 Uhr.

Mit dem Protokoll:

Berlin, am 12. 9. 76
Scho/D

[Handwritten signature]

Apr.-Nr. 2222

P r o t o k o l l

der 9. Sitzung der Arbeitsgruppe
"Gemeinde in der sozialistischen Stadt" (UIM)
beim Ökumenisch-missionarischen Zentrum
am Mittwoch, dem 17. Dez. 1975, 9.30 Uhr
- - - - -

Anwesend: Freyer, Heyroth, Hildebrand, Messlin, Müller, Orphal H.,
Rottmann, Schottstadt, Schülzgen, Vetter, Wittenberger;
zeitweilig: Inge Orphal;

entschuldigt: Bürger, Burkhardt.

Zu 1) - Meditation

muß ausfallen, da Messlin später kommt.

Zu 2) - Protokoll der Sitzung am 17. Oktober 1975
wird einstimmig gebilligt.

Zu 3) - Unsere Studie "Neustadt" (Was ist Wirklichkeit geworden?
(Wo müssen neue Akzente gesetzt werden)

Müller erklärt, daß die Studie 'Neustadt' weiterhin sehr aktuell sei
und geht dann nacheinander auf einzelne Punkte ein:

1. Monotonie - Es kommt auf die Betrachtungsweise an. Es sieht anders
für den aus, der in der Neustadt wohnt als für den, der dieselbe als
Besucher erfährt. Neustädte sind keine Schönheit, man lebt aber in den
Städten.

2. Zum Leben in den Städten spielt die Kleinfamilie die entscheidende
Rolle (zentrales Problem). Es sind Leute, die neue Kontakte finden müs-
sen. Und wenn sie in die Neustadt einziehen, kennen sie zunächst noch
keinen Menschen. Hier könnte der Dienst der Gemeinde liegen: 'Menschen
der Vermittlung' zu sein.

3. (zu 2.3 der Studie) - Die gesellschaftlichen Beziehungen haben sich
verfestigt. Das Arbeitsklima in Betrieben hat sich nicht verbessert.
Negative Erfahrungen werden oft als Hindernis dargestellt (Frage: han-
delt es sich nur um punktuelle oder um generelle Schwierigkeiten?)

4. (zu '3' der Studie) - Die Zahlen der evangelischen Gemeindeglieder
sinken. Sie gehen unter 10 % zurück. Es ist die Frage, ob man an dieser
Stelle von einer Diaspora-Situation reden kann. Ein anderes Wort wäre
vielleicht besser.

Die Gefahr der Gemeinde wird deutlich: Die Gemeinde isoliert sich. Die
Rolle der Christen in der Stadt scheint nicht deutlich genug durchdacht
zu sein. Es gibt keinen offiziellen Gesprächskontakt. Es gibt von der
Kirchengemeinde keine Vorschläge für Kulturfragen etc. Gemeindeglieder
sind in Rat der Stadt, aber wie verstehen sie sich und wie handhaben
sie ihre Einsätze?

In der sich anschließenden Diskussion wird vor allen Dingen die Frage
der sogenannten 'Stimmung' in der Betriebssituation besprochen. Von ei-
nigen Mitgliedern wird herausgestrichen, daß es im Betriebsklima auch
um die Selbstfindung des Arbeiters heute gehen muß. Der Arbeiter soll
sich seiner Macht bewußt werden. Die Gruppe bespricht die Relation von
höheren Planziffern und mehr Leistung auf der einen und schöpferischer
Initiative auf der anderen Seite. Planung, höhere Leistung und Bewußt-
seinsbildung gehören zusammen. Dieses soll erneut durch Vetter in der

nächsten Zusammenkunft am Beispiel des Volkswirtschaftsplanes deutlich gemacht werden.

Freyer verweist im besonderen auf Seite 8 und erklärt, daß die in der Studie herausgestellten Programmpunkte für eine offene Gemeinde bisher nicht in Angriff genommen worden sind. Sie bleiben wichtig und sollten gemeindliches Denken in der Ausrichtung bestimmen.

In der Diskussion wird mehrfach von Gemeindedienstgruppen gesprochen, die ihre deutlichen gesellschaftlichen Themen haben müssen. Im Blick auf eine solche Gemeindegestaltung soll das Gespräch weitergeführt werden.

Heyroth und Rottmann werden verpflichtet, das nächste Mal über den Fragenkomplex 'Gesellschaftliche Themen in der Gemeindearbeit' zu sprechen und dabei auch zu untersuchen, wo und wie diese Themen bisher vorgekommen sind.

Zu 6) - Verschiedenes (wird vorgezogen.)

6.1 - Bericht von Inge Orphal von der ECG-Tagung in Österreich:
Das Thema unserer Studie 'Arbeit' wurde nicht genau übernommen, es war die Sozialethik hinzugekommen. Aus sozialistischen Ländern waren nur die beiden DDR-Vertreter und Pfarrer Fungur aus Ungarn, der sich am Gespräch kaum beteiligt hat, anwesend. Festgestellt wurde eine größere Wachheit für die Situation. Die Lösung der anstehenden Probleme wurde struktur- bzw. systemgebunden beschrieben. Großes Interesse bestand an der Rolle der Christen in der sozialistischen Arbeitswelt. Zu diesem Themenkomplex mußten Heyroth und Inge Orphal vieles berichten.

Die nächste ECG-Tagung soll vom 5. bis 12.11.76 stattfinden. Es besteht die Absicht, nach Ungarn zu gehen. Falls dort nicht möglich, soll die Tagung in Finnland durchgeführt werden.

Zu 4) - Zum Jahresprogramm 1976

4.1 - Der Finnenbesuch wird für die Zeit vom 17. bis 25. Mai 1976 festgelegt. Verantwortlich für Studienreise und Wochenendtagung Heyroth und Messlin. Bericht darüber am 4.2.76.

4.2 - Der Besuch der Gruppe aus Frankreich wird für die Zeit vom 6. bis 13. Sept. 1976 geplant. Verantwortlich für das Programm: Bruno Müller.

4.3 - Der Besuch von Gästen aus den Niederlanden wird für die Zeit vom 6. bis 13. Okt. 76 beschlossen. Verantwortlich für das Programm: Schottstädt, Reisebegleiter: Rottmann und Freyer.

Zu 5) - Ferch III

Alle Mitarbeiter verpflichten sich, an der Ökumenischen Konsultation teilzunehmen. Das vorläufige Programm wird gebilligt. Auf Vorschlag von Wittenberger beschließt die Gruppe die Einladung von Dietrich Menkt für einen Abend nach Ferch. Schottstädt empfiehlt, Christa Gröngel miteinzuladen. Als weitere Teilnehmer empfiehlt die Gruppe folgende Pfarrer einzuladen: Graupner-Berlin, Galley-Berlin, Koppehl-Friedland, Haas-Magdeburg, Konrad Mieth-Karl-Marx-Stadt, Michel-Erfurt, Kühn-Erfurt, Panke-Berlin, Seidenschaur-Berlin.

6.2 Wittenberger berichtet über den Fortgang seiner Verhandlungen mit dem Landeskirchenamt in Dresden. Die Gruppe nimmt den Bericht zur Kenntnis.

6.3 - Nächster Termin: Mittwoch, 4. Februar 76, 9.30 Uhr.

Ende der Sitzung: 13.15 Uhr.

Nur zum innerkirchlichen Dienstgebrauch!

P r o t o k o l l

der 11. Sitzung der Arbeitsgruppe
"Gemeinde in der sozialistischen Stadt" (UIM)
beim Ökumenisch-missionarischen Zentrum
am Dienstag, dem 20. April 1976, 9.30 Uhr

Anwesend: Chudoba, Freyer, Heyroth, Hildebrand, Messlin, Müller,
Orphal H., Rottmann, Schottstädt, Schülzen, Vetter;

entschuldigt: Bürger.

Zu 1) - Meditation

Schottstädt liest aus der Barth-Biographie von Eberhard Busch die letzten beiden Kapitel.

Zu 2) - Protokoll der 10. Sitzung am 4.2.76
wird einstimmig gebilligt.

Zu 3) - Nacharbeit zu Ferch III

Im Blick auf die Ferchtagung wird folgendes unterstrichen:

1. Das Miteinander in der Gemeinschaft war gut.
2. Für die Brüder und Schwestern aus sozialistischen Ländern wird es wichtig bleiben, daß die Arbeitsgruppe in der DDR die Stadtarbeit weiter tut.
3. In Ferch trafen sich Vertreter von Basisgruppen, Gemeinden und Kirchen. In der Zusammensetzung war die Balance zwischen beiden gehalten.
4. Während der Tagung kam es zu einem echten Gruppenprozeß, in dem jeder einzelne seinen Beitrag gab und im Prozeß Gewinn hatte.
5. Das Dabeisein von Vertretern der Katholischen Kirche und der Orthodoxie wird als positiv verstanden. Es wird in Zukunft zu beobachten sein, wie Vertreter dieser Kirchen ihren theologischen Ansatz für gesellschaftsbezogene Arbeit in der Stadt finden.

Zur Weiterarbeit der Arbeitsgruppe in der DDR:

Es soll die dienende Funktion der Gemeinde für die Gemeinschaftsbildung in der Gesellschaft herausgearbeitet werden. Für ein solches neues Verständnis könnten die Erfahrungen ungarischer Theologen hilfreich sein. Für die gesamte Aufgabenstellung der Gruppe braucht es eine qualifizierte Situationsanalyse (Müller), in der das programmatische enthalten ist.

Die Mitarbeiter diskutieren die Probleme, die mit der Steigerung der Arbeitsproduktivität und der Hebung des Lebensstandards zusammenhängen und betonen, daß diese Problematik in den Weltzusammenhang einzuordnen sei. Der Lebensweise der Menschen in der Gesellschaft (incl. der Christen) soll Beachtung geschenkt werden.

Für die Weiterarbeit in der nächsten Sitzung wird Bruno Müller sich mit dem Programm der SED (nach Theorie und Praxis) beschäftigen und im Zusammenhang dieses Programmes den Beitrag der Christen zur Gemeinschaftsbildung herausarbeiten. Für die übernächste Zusammenkunft soll ein theologischer Einstieg versucht werden:
"Die dienende Gemeinde im Sozialismus."

Zu 4) - Berichte über Reise in die Niederlande
Freyer, Messlin, Schülzgen und Vetter berichten über die durchgeführte Reise in die Niederlande. Folgende Punkte werden betont:

1. Die Niederlande leiden an Übervölkerung (400 Menschen pro km²).
2. Durch das ganze Land existieren städtische Ballungsgebiete.
3. Viele Farbige, besonders Surinamer, sieht man in den neuen Wohnstädten (mit den Surinamern ist in den Niederlanden auch ein Stück Rassismus da).
4. Die Gruppe besuchte Parlamentarier und Gesellschafter und hatte Gespräche mit Vertretern der City-Arbeit in Amsterdam.
5. Das Wochenendprogramm (Seminar) war nicht gut vorbereitet. Es gab kein inhaltliches Konzept, und es waren nur wenige Teilnehmer, die noch ständig wechselten, beim Seminar dabei.
6. Der Eindruck: In den Niederlanden herrscht sehr stark der Individualismus (Schein-Individualismus), der von der Steuerung der Gesellschaft weithin vorgeplant erscheint.
7. Es gibt 1/4 Million Arbeitslose im Lande. Von daher ist das Thema 'Arbeit und Arbeitslosigkeit' für die Gruppe der Industrie- und Sozialpfarrer sehr wichtig.
8. Ein weiteres Thema 'Arbeitsplätze schaffen und Umweltschutz'. In den Niederlanden ist das Umweltbewußtsein verhältnismäßig hoch entwickelt, aber es ist zu beobachten, daß es leichter ist, Umweltbewußtsein zu entwickeln als z.B. 20 000 neue Arbeitsplätze zu schaffen.
9. Im Blick auf die Eigentumsfrage wird nicht das Verhältnis Unternehmer-Arbeiter diskutiert, sondern mehr das Verhältnis Betriebsmanager-Arbeiter.
10. Die Seminarteilnehmer sprachen von Solidarität zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Dies macht deutlich, daß die Front eben nicht so sehr zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern da ist, sondern zwischen der Bevölkerung und den Banken (letztere sind Zentren der Macht).

Über die Fragen 'Rolle der Gesellschaft', 'Parlamentarier', 'Arbeit' etc. werden die Vertreter der Besuchergruppe sich in einem Bericht äußern.

Die Mitarbeiter der Gruppe diskutieren die Weiterarbeit: Im Herbst wird eine Vertretung der Kirchen in den Niederlanden zu einer Studienfahrt erwartet. Danach soll beschlossen werden, ob den bilaterale Kontakt zu den niederländischen Industrie- und Sozialpfarrern weiterhin gepflegt werden soll. Es wird betont, daß diese Kontakte für die Vertreter aus den Niederlanden mehr bedeuten als für Vertreter unserer Gruppe, besonders wenn die Niederländer die DDR besuchen.

Zu 5) - Finnen-Besuch vom 17. bis 26. Mai 76
Schottstadt macht darauf aufmerksam, daß der Besuch der Finnen im Mai evtl. scheitern könnte, weil die Reiseanträge zu spät zum Staat gelangt sind. Noch bleibt es beim Vorhaben. Sollte die Einreise nicht möglich werden, dann muß schnell ein Termin im Spätherbst gefunden werden (gleiches Programm).

Zu 6) - Kurzberichte aus der Arbeit in Jena-Lobeda
Messlin gibt einen Überblick. Es leben z. Zt. 30 000 Einwohner in Jena-Lobeda. Kirchlicherseits gehören zu dieser Satellitenstadt sechs Dörfer. Messlin schildert die Arbeit in der Gruppe der Hauptamtlichen und erwähnt besonders Kinderarbeit und Hauskreise.

Zu 7) - Verschiedenes

1. Schottstädt lädt zu einem Gespräch des Mainz-Casteller Konventes am 22.4.76 im Gossner-Keller ein.
2. Schottstädt verweist auf das Besucher-Programm für zwei japanische Professoren.
3. Heyroth berichtet von einem Gespräch mit Bischof Krusche. Heyroth empfiehlt, daß Schottstädt und Schülzgen ihrerseits recht bald das Gespräch mit Bischof Krusche führen können.
4. Nächster Sitzungstermin: Mittwoch, 23. Juni 1976, 9.30 Uhr.

Für das Protokoll:

27.4.76/Hbd

Schottstädt

P r o t o k o l l

der 3. Sitzung der Arbeitsgruppe
"Gemeinde in der sozialistischen Stadt" (UIM)
beim Ökumenisch-missionarischen Zentrum
am Freitag, den 17. Okt. 1975, 9.30 Uhr

Anwesend: Burkhardt, Freyer, Heyroth, Hildebrand, Hessler, Müller,
Orpial (zeitweilig), Rottmann (später), Schottstadt,
Schulzgen, Vetter (später), Wittenberger (später);

entschuldigt: Bürger

Zu 1) - Meditation

Freyer liest aus einer Predigt zu Klagerlieder 13. In seinen Ausführungen behandelt er das Thema "Rest Israels" am Leisnauer Weg: "Die Bibel redet von der kleinen Herde, von der kleinen Gruppe als ausgestreutem Salz ...". In Blick auf die Hoffnung zeigt Freyer den Auftrag für die ganze Welt. Es geht um Frieden und Gerechtigkeit in der Welt. In der Welt, und damit um die Sache der Menschen. "Es geht nicht zuerst um die Kirche, es geht immer zuerst um die Menschen."

Freyers Meditation wird diskutiert, und es wird die Forderung erhoben, das an dem Thema "Gemeinde in den neuen Städten" weitergearbeitet wird. Es wird festgestellt, daß theologisch von uns festgehalten werden muß: "Christus wirkt durch Nichtchristen", und es ist die zweite Frage, wie Christen das Evangelium leben.

Zu 2) - Protokoll der 7. Sitzung am 23.4.75
Das Protokoll wird einstimmig gebilligt.

Zu 3) - Vorbereitung von Perch III in März 1976

Die Konsultation Perch III wird für die Zeit von 17. bis 20.3.76 beschlossen. Das von Schottstadt vorgetragene vorläufige Programm wird diskutiert. Der überarbeitete Entwurf liegt diesem Protokoll bei.

Zu 4) - Berichte von Besuchen und Reisen

4a - Frankreich (wird vorgezogen)

Inge Burkhardt, Bruno Müller und Eckhard Schulzgen berichten vom Besuch der Delegation des ÖMZ in Frankreich - Besuch vor allen Dingen bei ACO- (Action Catholique Ouvrière) Gruppen und Mission Populaire. Die ACO haben Gruppen mit Arbeitern, mit Jugendlichen und mit Kindern. Von Christen in der DDR wird erwartet, daß sie wirklich Gesprächspartner als Christen im Sozialismus sind. Die Herausforderung gilt besonders theologischen Fragen. In der ACO herrschte allgemein große Klarheit im Blick auf Engagement und Reflexion. Die Glieder sind durchweg gesellschaftlich links organisiert, und sie haben das Bewußtsein "der Sozialismus kommt auch für sie". Innerhalb der ACO reflektieren die Mitglieder ihren praktischen Kampf unter theologischen Fragestellungen. Die Mitglieder stehen ihren Mann in der Gesellschaft und entwickeln in ihren Versammlungen eine Art "neue Erfahrungstheologie". Es kommt zu sehr profilierten Aussagen, wie z.B. "Gott wirkt in der Arbeiterbewegung befreiend in der Geschichte", "Mission heißt, am Kampf der Arbeiterbewegung teilzunehmen", "Wir erwarten eine neue Form der Kirche, diese bereiten wir durch unsere Existenz vor", "Wir sind für den Sozialismus, weil wir Arbeiter sind, nicht, weil wir Christen sind".

Im Blick auf die Delegation aus der DDR wurde festgestellt: "Die Begegnung mit euch hat uns bestärkt im Kampf für den Sozialismus, und wir fühlen uns bestätigt im Glauben an eine neue Kirche".

Für die erste Septemberhälfte 1976 sollen die Mission Populaire und die ACO von uns eingeladen werden.

Als Nebeneffekt des Besuches wurde eine starke Annäherung von ACO und Mission Populaire festgestellt, und unsere Gruppe in der DDR wurde herausgefordert, weiterhin zu bedenken, was es heißt, in unterschiedlicher Situation den Auftrag Jesu Christi zu leben: Dort Kampfgemeinschaft, bei uns Aufbau einer neuen Gemeinschaft. Die DDR-Gruppe wurde herausgefordert, schärfer zu präzisieren, welche Probleme beim Aufbau einer neuen Gesellschaft entstehen. Und es muß auf die Frage geantwortet werden: "Was habt ihr als Christen vom Sozialismus gelernt?"

Der Bericht wurde diskutiert. Schülzgen verspricht, allen Mitarbeitern der UIM-Gruppe einen schriftlichen Bericht zuzustellen.

ACO-Material liegt bei Bruno Müller vor. Dieser wird das Material sichten und die Mitarbeiter der Gruppe mit den wichtigsten Berichten bekanntmachen (schriftlich).

4a) - Finnland

Freyer und Rottmann berichten über ihren Finnland-Besuch. Freyer schildert die Situation in Betrieben, die beide besucht haben. Erfahrungen im Blick auf das Bankenwesen in den Dörfern, im Blick auf die Konzerne etc.

In einem zweiten Teil schildert er Eindrücke im Leben der Lutherischen Volkskirche Finnlands, zu der 92 % des Volkes gehören, von denen 20 % kommunistisch wählen.

Gesamteindruck: Es gibt Gemeindeglieder, die in ihrem Denken oft weiter sind als ihre Pfarrer und die sehr daran interessiert sind, was es in unserer Gesellschaft bedeutet, Christ zu sein. Im Blick auf den Informationsmangel unter Pfarrern und Gemeinden sollte nach Meinung von Freyer mehr geschehen.

Rottmann beschreibt die Arbeit in einem Symposium in Helsinki, an dem auch Schottstädt teilgenommen hat, die Tagung in Ilko, in der vor allen Dingen Fragen des christlichen Lebens behandelt wurden und eine Tagung mit Industriepraktikanten (Studenten).

Freyer und Rottmann werden schriftliche Berichte anfertigen und diese der Gruppe zuleiten.

4c) - Niederlande

Schottstädt berichtet von einem Besuch, den er zusammen mit Schülzgen vom 19. bis 27.6.75 in den Niederlanden und in Belgien durchgeführt hat. Er nennt wesentliche Gesprächspunkte mit Albert van den Heuvel und Absprachen im Ökumenischen Zentrum in Brüssel. Mit der UIM-Arbeitsgruppe in den Niederlanden ist ein Seminar für Anfang April 1976 verabredet worden.

Zu 5) - Weitere Arbeitsverbindungen

5a) Reisen

Die Gruppe beschließt, folgende Mitarbeiter zu dem angesprochenen Seminar vom 5. bis 10.4.76 nach den Niederlanden zu delegieren:

Herbert Vetter, Harald Messlin, Otto Freyer, Orphal oder Schülzgen. Nach Finnland sollen im September 1976 reisen: Heyroth, Ordnung, Ziegler.

Die USA-Reise für Schottstädt/Schülzgen ist für April/Mai 1976 geplant.

5b - Seminare in der DDR 1976

Es ist mit drei bis vier Finnen im Mai 1976,
mit Teilnehmern aus Frankreich im September 1976,
mit einer Studienfahrt für Kirchenvertreter aus den Niederlanden im
Oktober 1976 zu rechnen.

Zu 6) - zu unserem neuen Arbeitsthema

Das Arbeitsthema wird im Zusammenhang mit Ferch III angegangen.
Darüber hinaus soll in der nächsten Zusammenkunft, ausgehend von der
Studie "Die Neustadt in der DDR", das Thema weitergearbeitet werden.
Was ist verwirklicht worden? Was nicht? Worum geht es in der Neustadt-
Arbeit heute? Was sind neue theologische Einsichten?
Das Arbeitsthema soll nicht 'Neustadt' bleiben, sondern muß immer die
gesamte Stadt bedeuten.

Bruno Müller verspricht, für die nächste Zusammenkunft eine Stellung-
nahme zur Studie "Neustadt in der DDR" zu bringen.

Zu 7) - Arbeitsverbindung zum theol. Arbeitskreis der Gossner-Mission

Schottstadt beschreibt die Arbeitsverbindung des bei der Gossner-
Mission in Berlin bestehenden Arbeitskreises mit Pfarrern. Diese
Arbeitsverbindungen sollen möglichst flexibel gestaltet werden. Mit-
arbeiter des dortigen Kreises können in die UIM-Arbeit miteinbezogen
werden.

Neben dem Team in Halle, zu dem Mitarbeiter aus Leipzig hineinbezogen
werden sollen, wird Messlin prüfen, ob die Möglichkeit besteht, in Jena
einen kleinen Arbeitskreis auszubauen.

Zu 8) - Verschiedenes

Nächste Termine: Mittwoch, 17. Dezember 1975, 9.30 Uhr
Mittwoch, 4. Februar 1976, 9.30 Uhr
17. bis 20. März 1976 Konsultation in Ferch

Ende der Sitzung gegen 15.00 Uhr.

Für das Protokoll:

Bruno Müller

30.10.75/Hbd
Abz.-Nr. 5797

Ökumenisch-missionarisches Zentrum
Abteilung I

1017 Berlin, 13. Mai 1975
Georgenkirchstr. 70
Scho./Ka.

Protokoll der 7. Sitzung der Arbeitsgruppe

"Gemeinde in der sozialistischen Stadt"

(UIM beim Ökumenisch-missionarischen Zentrum,
am Montag, den 28. April 1975)

Anwesend: Burkhardt, Chudoba, Freyer, Heyroth, Hildebrandt,
Messlin, Orphal, Rottmann, Schottstädt, Schülzgen,
Vetter, Wittenberger

Als Gast: Schulz

- Zu 1: Das Protokoll der 6. Sitzung vom 29. Januar 1975 wird einstimmig angenommen.
- Zu 2: Muß vertagt werden, da Frau Stein kurzfristig abgesagt hat.
- Zu 3: Über die Gruppe der niederländischen Pfarrer in der DDR berichtet Schülzgen. Es war leider nicht gelungen, die Gruppe mit Vertretern der Nationalen Front zusammenzubringen, auch konnten sie keine LPG besichtigen. Die Gruppe der Pfarrer war im Rahmen des Tages für Ökumene und Mission im Kirchenkreis Senftenberg eingesetzt und hatte Gelegenheit im Anschluß daran Dresden zu besuchen und in Lübbenau die Gemeindesituation kennenzulernen, in Friedland die Situation auf dem Lande. Zum Schluß fand eine Wochenendbegegnung in Hubertushöhe statt. Im Rahmen dieser Begegnung war Gelegenheit über das Erlebte mit Vertretern der Arbeitsgruppe zu reflektieren und über die industrielle Entwicklung im Sozialismus neues und konkretes zu hören und zu diskutieren. Dazu haben wesentlich Dorothea und Herbert Vetter beigetragen.

Was die Gemeinden angeht, die die Pastoren erlebt haben, so kann nur festgestellt werden, daß die Pastoren die Wirklichkeit der Gemeinde widerspiegeln und umgekehrt. Auch dies kam in der Wochenendtagung zur Sprache.

Die Holländer hatten Gelegenheit innerhalb der Tagung ihre Situation darzustellen und so das Thema "Entfremdung" mit Mitarbeitern unserer Gruppe zu bedenken. Das Gespräch mit dieser Gruppe soll auf jeden Fall weitergeführt werden.

Schottstädt erläutert das Programm für die Gruppe, die aus Finnland erwartet wird, für die Zeit vom 26. - 28. Mai hat die Gruppe ein Programm in Halle, anschließend in Magdeburg. Eine Wochenendtagung findet in Wernigerode statt. Die Referenten stehen auf beiden Seiten fest. Von Magdeburg hat Fleischhack 8 Vertreter angemeldet. Die Gruppe der Finnen wird am 2. Juni in Berlin bei einem Abschlußgespräch Möglichkeiten haben, einen lutherischen Bischof zu hören zum Thema: "Bekennen und Bekenntnis heute", (Generalbischof Michalko, Slowakei).

- Zu 4: Für die Reisegruppe nach Frankreich wird folgender Termin vereinbart: 22. September bis 1. Oktober. Der Gruppe sollen Orphal, Burkhardt, Bruno Müller, Schülzgen und Johann angehören. Für die Gruppe nach Finnland, 11. September bis Ende des Monats, Freyer, Rotmann und Schottstädt. Letzterer wird die beiden in Finnland einführen und dann wieder zurückkehren.

Die Delegation nach Ungarn wird erst 1976 reisen.

- Zu 5: Schottstädt gibt einen ausführlichen Bericht von der Beratergruppe in Tokio vom 13. - 19. März 1975. Ein zusammenfassender Bericht wird demnächst publiziert, er soll allen Mitarbeitern zugehen. Als besonders wichtig betont Schottstädt die Arbeitsbeziehungen mit Gruppen in Städten Asiens und Lateinamerikas.

- Zu 6: Nach einem Gespräch mit Generalbischof Michalko ist es nicht möglich, die ökumenische Konsultation in diesem Jahr in der Slowakei durchzuführen. Die Gruppe nimmt zur Kenntnis, daß dann die Möglichkeit besteht, in der 1. Hälfte 1976 erneut in die DDR einzuladen. Ein Termin wird noch nicht festgesetzt. Generalbischof Michalko möchte Schottstädt und zwei weitere Mitarbeiter für den Herbst dieses Jahres zu einer Besuchsreise nach Bratislava einladen. Schottstädt schlägt vor, Schülzgen und Chudoba für eine solche Gruppe zu benennen. Dem wird zugestimmt.

- Zu 7: Die Termine für die ökumenischen Gemeinschaftserholungen werden den Mitarbeitern bekannt gemacht. Als nächster Termin für die Arbeitsgruppe wird der 2. Juni verabredet, 15.00 Uhr, Teilnahme mit Vortrag Generalbischof Michalko. Anschließend Zusammensein mit den finnischen Pastoren. Nächster Termin im Herbst, Mittwoch, 15. Oktober, 15.00 Uhr.

Für das Protokoll

Abz.-Nr. 5666

Bruno Müller

Nur zum innerkirchlichen Dienstgebrauch!

P r o t o k o l l

der 6. Sitzung der Arbeitsgruppe
"Gemeinde in der sozialistischen Stadt" (UIM)
beim Ökumenisch-missionarischen Zentrum
am Mittwoch, dem 29. Januar 1975, 9.30 Uhr

Anwesend: Bürger, Burkhardt, Heyroth, Hildebrand, Messlin, Orphal,
Rottmann, Schottstädt, Schülzgen, Vetter (später),
Wittenberger;

als Gast: Prof. Peachy

Zu 1) - Meditation

Rottmann verliest eine Predigt zu Römer 15,1-13: "... Eine Kirche,
die sich nicht ändern kann, versteinert und stirbt... Die Stärke
christlichen Glaubens erweist sich den Schwachen gegenüber...
Wie funktioniert Gemeinde ohne Privilegien? Dazu gehört ein neues
Bild von Mission, ein Hören auf die Zukunft hin... Der Testfall ist
immer der andere..."

Zu 2) - Protokoll der Sitzung am 1. Okt. 74

Das Protokoll der Sitzung vom 1.10.74 wird einstimmig gebilligt.
Frau Burkhardt berichtet, daß Frau Stein und Frau Welke bereit sind,
zu uns zu kommen, um über unser begonnenes Thema mit uns zu sprechen.

Zu 3) - Auswertung Ferch II

Die Materialien der 2. Ökumenischen Konsultation in Ferch sollen
allen Mitarbeitern bei der nächsten Sitzung oder später zugestellt
werden. Ferch II wird noch einmal als sehr hilfreich für das Gespräch
mit Vertretern der Kirchen aus sozialistischen Ländern beschrieben.
Als Themenkreise von Ferch III (evtl. in der Slowakei) werden folgen-
de vorgeschlagen: "Dienstgemeinschaft Kirche in der sozialistischen
Stadt" - Erwartungen und Möglichkeiten"

"Beten und Tun des Gerechten"

"Gottesdienste in der sozialistischen Stadt -
ein Erfahrungsaustausch"

"Die Zielsetzung der sozialistischen Gesellschaft
und christliche Existenz im Sozialismus".

Schottstädt wird mit Generalbischof Michaliko verhandeln und hören;
welches der vier Themen für eine Tagung in der Slowakei am geeignet-
sten erscheinen kann.

Zu 4) - Besuch der Niederländer im April

Für die Zeit vom 21. bis 27.4.75 werden sechs bis acht Pfarrer der
Industrie- und Sozialarbeit aus den Niederlanden erwartet. Schülzgen
berichtet über die Aufteilung der Tage und über Vorstellungen des
Ablaufs der Tagung in Hubertushöhe. Die Holländer werden offensicht-
lich sehr stark davon ausgehen, daß die technisierte Welt den Menschen
prägt. Wir müssen darum einen Akzent von der sozialistischen Gesell-
schaft her setzen und die Auswirkungen im Blick auf den Menschen zei-
gen. Das Referat übernimmt Inge Burkhardt. Einzelheiten bespricht sie
mit Schülzgen.

Eingeladen werden sollen zum Wochenende die Mitarbeiter der Arbeitsgruppe und Vertreter aus Halle-Neustadt.
Am Montag/Dienstag (21./22.) haben die Niederländer ein kleines Berlin-Programm;

- a) einführendes Gespräch im ÖMZ
- b) Besichtigung von Neubaugebieten (mit Otto Freyer)
- c) Pionierpark.

Anschließend besuchen sie Senftenberg, Lauchhammer und Lübbenau.

Zu 5) - Besuch der Finnen im Mai

Schottstädt berichtet über erste Vorstellungen des Besuches aus Finnland vom 26. Mai bis 2. Juni 75:

- 26.5. - Ankunft in Berlin, einführende Gespräche,
dann Weiterfahrt nach Halle, daselbst bis 28.5.
- 28.-30.5. - Magdeburg
- 30.5.-2.6. - Wochenendtagung in Wernigerode "Huberhaus",
Thema: "Mitverantwortete Friedenspolitik und
Gemeindearbeit"

Teilnehmer aus der DDR: Heyroth, Freyer, Bürger,
Rottmann, Schottstädt
und Pfarrer aus den Propsteien Halle und Magdeburg-

Verantwortliche für die Programme in den Propsteien sind Heyroth und Fleischhack.

Zu 6) - Planung von Reisen zu UIM-Gruppen

Für die letzte August- und Septemberwoche sollen Rottmann und Freyer nach Finnland eingeladen werden. Nach dem 19.10. können für ca. acht bis zehn Tage Heyroth, Messlin und Bürger nach Ungarn reisen, für die Zeit vom 1. bis 10. September Burkhardt, Orphal, Bruno Müller und Schülzgen nach Frankreich.

Zu 7) - Einführung in unser neues Arbeitsthema

Inge Burkhardt liest als ersten Einstieg hierzu ein Referat von Dr. Erwin Hinz (liegt diesem Protokoll bei) "Entwicklung der Gesellschaft und Entwicklung der Persönlichkeit."

In der Gruppe werden folgende Punkte diskutiert:

1. Die Stellungnahme zur SU
2. Die Frage nach der Identität der Kirche (wird zu früh gestellt)
3. Die Bestimmtheit für gesellschaftliches Handeln
"Von woher bin ich bestimmt?"
4. Gesetzmäßigkeit und schöpferische Rolle
"Von woher wird die schöpferische Rolle motiviert (christl. Rolle)?"
5. Die Kirche in der Gesellschaft kann nicht nach pluralistischen Modellvorstellungen beschrieben werden.

Zu 8) - Verschiedenes

Von der Tagung zu Friedensfragen in der Evangelischen Akademie in Westberlin, an der auch Schottstädt teilgenommen hat, berichtet Prof. Peachy. Orphal soll auch im kommenden Herbst die Kontakte zur westeuropäischen Arbeitsgruppe pflegen.

Für Wittenberger und Heyroth wird eine Einladung aus Großbritannien erwartet.

Nächste Arbeitssitzung: Montag, 28. April 75, 16.00 Uhr

(mit Frau Stein, die nicht früher kann).

Für das Protokoll:

Bruno Müller

12.3.75/Hbd

Abz.-Nr. 5591

Protokoll

der 51. Sitzung der Arbeitsgruppe
"Gemeinde in der sozialistischen Stadt" (UIM)
beim Ökumenisch-missionarischen Zentrum
am Dienstag, den 1. Oktober 1974, 9.30 Uhr

Anwesend: Blauert, Burkhardt, Chudoba, Heyroth, Hildebrand, Orphal,
Rottmann, Schottstädt, Schülzgen;

entschuldigt: Kühn.

Zu 1) - Protokoll der Sitzung am 13. Mai 1974

Das Protokoll der Sitzung vom 13. Mai 1974 wird einstimmig gebilligt.

Zu 2) - Bericht von Reisen

2b) (wird vorgezogen, da Heyroth später kommt)

Schottstädt berichtet von seiner Finnlandreise, die er zusammen mit
Gerhard Burkhardt durchgeführt hat.

1. Der Ausschuß "Kirche und Gesellschaft" in Finnland ist dabei, politischer zu werden und arbeitet mehr als früher mit Basisgruppen. Der Ausschuß möchte wegkommen von der "nur Industriearbeit" (Industriepfarrer) und möchte zur Verantwortung allgemein in der Gesellschaft arbeiten, mit einem Unterausschuß "Friedensfragen" tätig werden und auch die Zusammenarbeit mit einzelnen in der Sowjetunion beginnen.
2. In Rovaniemi (Rovaniemi) traf Schottstädt Holzfäller und ehemalige Holzarbeiter und solche, die als Flösser auch heute noch tätig sind. In Rovaniemi ist ein Sozialpfarrer angestellt, der sich um die alten Gemeinschaften in den Häusern kümmert, und er versucht, Alt und Jung beieinander zu halten, besonders bei den Flössern. Schottstädt hat abends in Rovaniemi einen Laienkreis erlebt, in dem das Thema "Taizé" sehr stark behandelt worden ist.
3. In Karhula traf Schottstädt Pfarrer, Gemeindearbeiter und Gemeindeglieder (Gottesdienste, Gemeindeversammlungen, Seminare) und erlebte einen Kreis der Freundschaftsgesellschaft zur DDR.
4. In Imatra hatte Schottstädt Gelegenheit, die Probleme einer Stadt zu studieren, die 1000 Arbeiter aufgenommen hat, die alle in der SU tätig sind und dort eine Papierfabrik aufbauen. 1000 Personen passieren täglich die Grenze hin und her!
Probleme in dieser Stadtgemeinde: Wie geht man mit diesen Arbeitern um? Was kann ihnen kulturell und gemeinschaftlich geboten werden? Welche Themen müßte die Kirchengemeinde behandeln?
In Imatra ist eine Theologin als Informationssekretär der Kirche beschäftigt. Sie hat die Aufgabe, die Probleme der Stadt den Gemeinden deutlich zu machen. Umgekehrt soll sie helfen, im Rahmen der Stadt Themen der Kirchengemeinden zur Sprache zu bringen.
5. In Tampere hat Schottstädt Gelegenheit gehabt, das Lenin-Museum zu besichtigen und mit einer Gruppe über Christsein im Sozialismus nachzudenken. Der neue Stadtteil Hervanla wurde besichtigt, dazu ein Gemeindehaus, das zugleich ein Sportzentrum ist. Offene Gruppenarbeit ist das Anliegen der Gemeinde in der Neustadt von Tampere. Schottstädt hat bei Pekka Palo ein Pfarrerbundtreffen erlebt (Palo ist Vorsitzender) und somit eine Art Pfarrergewerkschaft im Bereich der Lutherischen Kirche von Finnland zur Kenntnis genommen.

Gespräche waren mit dem Studentenpfarrer in Tampere über die sog. "Fromme Welle" und den Auftrag der Verkündigung, dem Mann für Familienberatung über die damit zusammenhängenden Fragen von Ehe und Familie.

6. In Helsinki konnte Schottstädt drei Pfarrer sprechen, die Volksdemokraten (Kommunisten) sind; insgesamt gibt es wohl ca. 15 im ganzen Lande. Hier waren Gesprächsinhalte: Politische Mitarbeit und Erneuerung der Gemeinde.
7. In Orimattila traf Schottstädt Konfirmanden und Konfirmandengruppen, Lehrer und Erzieher, die besonders am Thema "Kirche und Staat" interessiert sind (Finnland hat ein neues Erziehungsmodell aus der DDR übernommen).

Schottstädt berichtet von Absprachen, die getroffen worden sind:

- * Bischof 1. Pekka Palho wird eine Arbeit zu Ferdinand Uhde anfertigen. Uhde war ein Freund von Johannes Gossner und der erste Geschäftsführer einer finnischen Großfirma in Tampere. Gommerus hat ein Buch über Johannes Gossner geschrieben. Pekka Palho hat eine Zusammenfassung versprochen.
2. Für April oder Mai ist ein Seminar mit finnischen Pastoren und Mitarbeitern der Kirche verabredet. Dieses Seminar soll bilateral von uns im Rahmen der UIM-Arbeit bestritten werden. Thema: "Mitverantwortete Friedenspolitik und Gemeindearbeit". Die Finnen wollen mit 8 bis 10 Teilnehmern kommen.
3. Mit Bischof Vikström und Toivo Palo wurde vereinbart, wechselseitige Seminare durchzuführen und Studiengruppen. Für 1975 sollen nach Finnland eingeladen werden: Rottmann, Freyer und Ehepaar Richter von der Gossner-Mission.
4. Themen, die bei KIRCHE UND GESELLSCHAFT verhandelt worden sind:
"Sozialethisches", "Verstädterung", "Landflucht", "Alte Leute".
Schriften, die vorhanden sind: "Erweiterung der Demokratie"
"Freizeit in der industriellen Gesellschaft", "Die Lage der Kriegsdienstverweigerer", "Die Werte der Stadtplanung".
Themen, die gerade bearbeitet werden: "Familienpolitik", "Lohnpolitik der Kirche", "Christliche Friedenserziehung".

Unsere Gruppe sollte sich überlegen, welches Thema sie mit den Finnen zusammen erörtern möchte und welches Material evtl. abgerufen werden sollte.

In der Aussprache zu Schottstädts Bericht werden vor allen Dingen zwei Fragen gründlich besprochen: "Fromme Welle und Verkündigung", und "Mitarbeit im politischen Bereich (Volksdemokraten und Informationssekretär)". An der Diskussion beteiligten sich alle Mitarbeiter.

2a)

1. Heyroth berichtet von einer Arbeitstagung in der Heimstätte Boldern/Zürich zum Thema "Kirche in der Großstadt", an der er im April 1974 teilgenommen hat. Teilnehmer waren Pfarrer und Gemeindepfleger aus der Stadt Zürich und aus der Stadt Winterthur. Aus jeder Gemeinde waren ca. drei Vertreter anwesend. Heyroth hatte die Aufgabe, über die Stadt in der DDR zu berichten, und er hat das vorwiegend am Modell Halle-Neustadt getan. Heyroth unterstreicht die Wichtigkeit der Information aus der DDR.

2. Heyroth berichtet von einer Arbeitsgruppe in AGAPE, an der er mit Vertretern des Ökumenischen Jugenddienstes und der CPK teilgenommen hat. Das Thema war "Werdende Gerechtigkeit und Wirklichkeit des neuen Menschen - das Problem der christlichen Identität". (Vom OMZ war außer Heyroth noch Greulich anwesend).

Die Gruppe in AGAPE hat gelernt, daß es darauf ankommt, engagiert zu berichten, zu erzählen! - Wir müssen uns fragen: Was macht ihr? - Was macht ihr? - Wie lebt ihr? - Wie lebt ihr? Und die Berichte, die gegeben werden, sollten gewissermaßen reflektierend davon Zeugnis geben, was Gott mit uns in der Zeit tut.

Heyroth hat neben AGAPE Waldenser Gemeinden besucht und auch Vertreter der Katholischen Kirche kennengelernt. Die Katholische Kirche ist in Italien noch eine große gesellschaftliche Macht. Sie orientiert sich vorwiegend rechts, und nun gibt es immer mehr Gruppen, die sich als Sammlungsbewegung der Linken verstehen.

Bei der Jugend und bei den Studenten ist eine große Wachheit zu beobachten. Heyroth verweist auf einige Arbeitsmodelle innerhalb der Katholischen Kirche (Basis-Gruppen und Ökumenen), in denen sich die Christen als solche verstehen, die den Sozialismus wollen. In diesem Sinne treiben sie Bewußtseinsbildung.

3. Der dritte Bericht von Heyroth: Bukarest-Tagung von KIRCHE UND GESELLSCHAFT im Juli 1974 zum Thema: "Zukunft des Menschen und der Gesellschaft in einer wissenschaftlich-technischen Welt".

Heyroth äußert sich sehr kritisch im Blick auf diese letzte zusammenfassende Tagung in einer Serie von Arbeitstagen von KIRCHE UND GESELLSCHAFT. Die Arbeit sei sehr amerikanisiert, und man spüre wenig von dem Versuch, auch die gesellschaftliche Wirklichkeit in sozialistischen Staaten als eine andere als die kapitalistische anzunehmen und zu verstehen.

Im Gespräch geht es vorwiegend um die Gestaltung der Beziehungen zu Italien und Schweiz und um die Tagung KIRCHE UND GESELLSCHAFT. Die Gruppe bedauert, daß es KIRCHE UND GESELLSCHAFT beim Ökumenischen Rat der Kirchen nicht gelungen ist, das ganze Thema breiter und umfassender zu gestalten und daß es uns nicht gelungen ist, uns im Bereich dieser Arbeit eine Stimme zu verschaffen.

2c (Einschub)

Rottmann berichtet von einer Reisegruppe mit der CDU in die Sowjetunion und schildert seine Eindrücke nach Besuchen orthodoxer Gottesdienste und Kirchen.

Zu 3) - Berichte aus unseren Gemeinden zu unserer speziellen Thematik wird vertagt.

Zu 4) - Vorbereitung der Konsultation in Perch

Die Gruppe nimmt das Programm noch einmal zur Kenntnis und erfährt, wer aus dem Inland und wer aus dem Ausland teilnehmen wird. Es wird die Technik im Blick auf die Tagung besprochen.

Zu 5) - Zur Arbeit in Kalkutta

verteilt schottische Texthefte von Osaka und Kalkutta. Eine Einführung soll später gegeben werden.

Zu 6) - Thema für Studienarbeit

trägt Orthal Gedanken vor. Im letzten Protokoll wurde hingewiesen auf die Gesellschaftsentwicklung und Persönlichkeitsentwicklung. In den Berichten und Gesprächen kam sehr stark die "Promme Welle" zum Tragen (der religiöse Mensch), Menschen, die freie Zeit und lange weile haben. Es wurde davon gesprochen, daß es eine Entwicklung der Individualität

gibt, die in Kirche und Gesellschaft zu wenig berücksichtigt wird. Das Problem der christlichen Identität und des neuen Menschen muß besprochen werden.

Orphei verweist ferner auf die Studie "Human Settlement"; ausgehend von dieser Studie und von der gehaltenen Diskussion wird vorgeschlagen, mit Marxisten das Gespräch zum Thema "Individuum und Gesellschaft" zu beginnen (Frau Stein/Reinhard Miller).

Zu 7) - Verschiedenes

7.1 - Ökumenische Gemeinschaftserholung

Hildebrand berichtet dem Kreis von der Gemeinschaftserholung in Hubertushöhe. Für eine nächste Gemeinschaftserholung werden folgende Termine mitgeteilt:

16. Juni - 4. Juli 1975 in Hubertushöhe

1. - 19. September 75 in Ferch.

Es wird darum gebeten, daß sich evtl. auch Mitarbeiter der Arbeitsgruppe an einem der Durchgänge beteiligen.

7.2 - Besuche der Holländer und Finnen

Im Blick auf die vorgesehenen Besuche werden die Termine abgesprochen.

Holländer: 21. bis 28.4.75 (Studienfahrt und Wochenenda seminar).

Finnen: 19. bis 26.5.75 (Studienfahrt und Wochenenda seminar).

7.3 - Nächster Termin

Für die Arbeitsgruppe: Freitag, 6. Dez. 74, 9.30 Uhr.

Die Tagesordnung für diesen Tag:

1) Auswertung von Ferch II.

2) Referat Frau Stein bzw. Herr Miller.

3) Vorbereitung der Seminare mit Holländern und Finnen.

Ende der Sitzung gegen 15.30 Uhr.

Übernächster Termin: Mittwoch, 29. Januar 1975, 9.30 Uhr.

Für das Protokoll:

[Handwritten signature]
25.10.74/Hbd

Protokoll

der 4. Sitzung der Arbeitsgruppe
"Gemeinde in der sozialistischen Stadt" (UIM)
beim Ökumenisch-missionarischen Amt
am Montag, dem 13. Mai 1974, 14.00 Uhr

Anwesend: Freyer, Orphal, Rottmann, Schottstadt, Schützgen;
entschuldigt: Bürger, Chudoba, Heyroth.

Die Tagesordnung:

- 1) Zum Protokoll der letzten Sitzung am 25.9.73,
- 2) Reisebericht Orphal/Schottstadt über Japan und Indien,
- 3) Arbeitsverbindungen zu UIM-Projekten in Asien,
- 4) Vorbereitung einer 2. Konsultation im November 1974,
- 5) Besuche von UIM-Arbeitern in der DDR,
- 6) Verschiedenes.

Zu 1)

Die anwesenden Mitarbeiter stimmen dem Protokoll der Sitzung vom 2. September 73 zu. Das Material der 1. Ferch-Tagung soll noch einmal als zusammengefaßtes Arbeitsmaterial hergestellt und herausgegeben werden. Zur Ferch-Einschätzung: Als erste kirchliche Arbeitstagung in unserer Thematik muß die Tagung als hilfreich für alle Beteiligten angesehen werden. Die Stimmung war gut. Wichtig für ähnliche Tagungen bleibt; daß wir von unterschiedlichen Traditionen herkommend an der gleichen Thematik arbeiten.

Schützgen: Wir werden mit den Ferch-Materialien keine neuen Leute gewinnen, können nur die Gesprächsthemen mit Freunden aus sozialistischen Ländern bekannt machen.

Zu 2)

Orphal berichtet über Begegnungen mit UIM-Gruppen in Japan, besonders in Osaka. Er schildert das Leben in japanischen Großstädten und den Dienst dynamischer Gruppen, die sich in Sachen Umweltschutz, Städteplanung, Slumarbeit, Friedensdienst verantwortlich engagieren. Orphal verweist auf die non-church-Bewegung, der Orphal und Schottstadt nicht begegnet sind, in der aber ein gesellschaftliches Engagement zu spüren ist.

Schottstadt berichtet von den ökumenischen Dienstgruppen in Indien und verweist auf drei Arbeitsgebiete, die in allen UIM-Gruppen eine Rolle spielen:

- Sozialarbeit (Beginn meistens mit Kindergärten)
- Erwachsenenbildung,
- Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften.

In der Diskussion wird vor allen Dingen die Kooperation mit Nichtchristen betont.

Zu 3)

Schottstadt nennt die Orte, in denen UIM-Gruppen tätig sind und mit denen der Kontakt gehalten und ausgebaut werden könnte:

- in Indien: Durgapur, Kalkutta, Hattia/Ranchi, Nagpur/Shivangon, Bangalore;
- in Singapur;
- in Japan: Chiba, Osaka.

Da damit zu rechnen ist, daß Schülzgen und Röpke im Auftrage des GMA zwei bis drei Monate in Kalkutta und Durgapur mitarbeiten werden, wird eine Vertiefung der Arbeitsbeziehungen gerade zu den nordindischen Projekten betont. Das GUSCON-Modell soll noch weiter für die Information ausgenutzt werden, ebenso die Arbeitsgruppe in Osaka.

Schülzgen berichtet der Gruppe von dem Besuch in den Niederlanden. Chudoba, Schottstadt und er haben Anfang April die Arbeit der Sozialpfarrer in Holland kennengelernt. Es gibt ca. 80 katholische Industrie- und Sozialpfarrer und acht evangelische. Die Betriebsarbeit steht im Vordergrund. Die Gruppe hatte den Eindruck, daß die UIM-Arbeit in den Niederlanden ganz in das Betriebsgeschehen eingegliedert ist. Von Betrieb her: Der Betrieb erfährt Probleme der Mitarbeiter und kann prophylaktisch einiges tun. Die Arbeit wird von den Sozialpfarrern anders verstanden. Und die Fragen, die die Gruppe an die Pfarrer gestellt hat: Wie weit lebt ihr und habt ihr Solidarität mit den Menschen in den Betrieben, für die ihr da sein wollt? Wie könnt ihr solidarisch werden mit der Arbeiterbewegung? Welches ist eure Perspektive? Zu den Fragen wurden wenig Antworten gegeben. Meistens wurde auf eine freie sozialistische Gesellschaft als Zielpunkt verwiesen.

Insgesamt mußte die Gruppe doch eine Perspektivlosigkeit feststellen und in manchen Äußerungen auch utopische Hoffnungen zur Kenntnis nehmen. Das geschichtliche Denken ist nicht geläut. Die Auseinandersetzung mit den multinationalen Konzernen beginnt erst. In dieser Auseinandersetzung könnte sich ein neuer Arbeitsschwerpunkt für die Industrie- und Sozialpfarrer ergeben.

Die Gruppe hat bilaterale Beziehungen abgesprochen. Für das Frühjahr 1975 können vier Holländer in die DDR eingeladen werden, um hier mit ca. zehn Vertretern aus der DDR eine Konsultation durchzuführen. Die Themen: "Was prägt die Gesellschaft?" - In den Niederlanden heißt es sehr schnell: Die Industrie ist bei uns der Sozialismus. Die Holländer fragen uns, welcher prägenden Charakter die Industrie in unserer sozialistischen Gesellschaft hat.

In der sich anschließenden Diskussion unterstützen alle Anwesenden das Vorhaben "Konsultation 1975". Ordnung: Auch wir müssen wieder thematisch arbeiten. Unser Thema könnte sein: "Gesellschaftsentwicklung und Persönlichkeitsentwicklung".

Die Gruppe beschließt: Bei der nächsten Zusammenkunft muß ein Punkt "Themenfindung für weitere Studienarbeit" heißen.

4)

Die Gruppe arbeitet an einem Vorschlag von Schottstadt für die 2. Konsultation in Tersch im November o.J. Nach längerer Diskussion werden folgende Arbeitsthemen beschlossen:

1. Hauptthema: "Das Friedensgebet der Gemeinde in der sozialistischen Stadt",

2. Unterthemen:

2.1 "Gebet und Mitarbeit der Christen im Kampf um Frieden in der Welt",

2.2 "Gebet und Mitarbeit der Christen für die Entwicklung der Gemeinschaft in der sozialistischen Stadt".

Eingeladen werden sollen: Alle Mitglieder der Gruppe, Pfarrer aus neuen Wohnstätten, Interessenten aus der DDR, Vertreter aus den sozialistischen Ländern werden über die Ökumenischen Räte eingeladen. Der Exarch der Russ.-orthod. Kirche erhält auf Wunsch eine Einladung.

Zu 5) wird vertagt.

Zu 6)

Für die Teilnahme an der ECG-Tagung in Finnland vom 21. bis 24. Oktober schlägt die Gruppe Orphal vor. Schottstadt wird dafür sorgen, daß Rottmann und Freyer 1975 eine Einladung nach Finnland erhalten.

Die nächste Sitzung der Arbeitsgruppe wird für Montag, den 14. Okt., von 14.30 Uhr bis 18.30 Uhr verabredet.

Für das Protokoll:

Bruno Weber

17.6.74/Hbd

P r o t o k o l l

der Sitzung der Arbeitsgruppe
"Gemeinde in der sozialistischen Stadt" (UIM)
am Dienstag, dem 29. Mai 1973

Anwesend: Burkhardt, Chudoba, Heyroth, Kühn, Ludwig, Orphal,
Schottstädt, Schülzgen, Hildebrand (zeitweilig).

Tagesordnung:

- 1) Zum Protokoll der Sitzung am 22. Jan. 1973,
- 2) Vorlage "Die Armen" (Orphal),
- 3) Bericht von der UIM-Advisory Group in Rom (Schottstädt),
- 4) Bericht von der Rom-Tagung und Sizilien-Besuch (Schülzgen),
- 5) Teilnahme an der Arbeitstagung "Kirche und Industrie" im Herbst 73,
- 6) Verschiedenes.

Zu 1)

Das Protokoll der Sitzung vom 22.1.73 wird einstimmig gebilligt.
Aufgrund des Protokolls werden drei Punkte beraten:

1. Konsultation im November 73,
2. Gespräch mit der CDU,
3. Arbeitstitel der Gruppe.

1.1 - Konsultation

Die Konsultation wird zum Thema "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" gehalten. Zu ihr werden alle Glieder der Arbeitsgruppe und Vertreter aus Polen, der CSSR, Ungarn und dem Genfer Stab eingeladen. Es soll der Versuch gemacht werden, die Grundfragen der christlichen Existenz im Sozialismus anzusprechen. Als Referenten werden vorgeschlagen: Orphal, Heyroth und Ordnung. Von den Gästen werden Berichte erwartet. Einzelheiten der Konsultation sollen in der September-Sitzung noch einmal auf die Tagesordnung genommen werden.

1.2 - Gespräch mit der CDU

Das Gespräch mit der CDU wird im Ökumenisch-missionarischen Amt mit der Arbeitsgruppe zunächst weitergeführt. Vertreter der CDU sollen für den 25. September eingeladen werden (nachmittags).

1.3 - Arbeitstitel der Gruppe

Der Name der Arbeitsgruppe soll lauten: "Gemeinde in der sozialistischen Stadt". Unter diesem Titel will sich die Gruppe in ihrem Aufgabenbereich in der DDR profilieren und zugleich einen Beitrag für das ökumenische Gespräch mit einbringen.

Zu 2)

Orphal trägt seinen überarbeiteten Entwurf "Die Zukunft der Armen" vor. Die Gruppe diskutiert den Entwurf und bittet Orphal, ihn mit Schottstädt redaktionell zu überarbeiten und als Papier der Gruppe zu behandeln.

Zu 3)

Schottstädt berichtet von der Beratergruppe, die Ende März in Rom getagt hat. Rom wurde darum als Ort gewählt, weil Vertreter des Vatikans dabei sein sollten. Der Vatikan hatte zwei ständige Mitarbeiter in die Gruppe entsandt. Schottstädt erläutert die Zusammensetzung der Arbeitsgruppe. Es wurde darauf gesichtet, daß jeder Kontinent mit zwei bis drei Personen vertreten war. Darüber hinaus gab es Berater in einzelnen Sachgebieten. Die sogenannte Core Group hatte sich zusammen mit Vertretern des Stabes in Genf einen Tag lang mit der Vorlage des Zentralaussschusses zu einer neuen Studie "Human Settlement" beschäftigt. Diese Studie soll zusammen mit Vertretern von "Kirche und Gesellschaft" betrieben werden. Sie soll auch andere Arbeitsgruppen des Genfer Stabes erreichen.

Schottstädt verweist auf einzelne Partien aus Berichten der Lateinamerikaner und von Harry Daniel, der die UIM-Arbeit, verbunden mit 500 Projekten in 60 Ländern dargestellt hat. Das Hauptanliegen: Die Wurzeln der Unterdrückung sind analytisch aufzuarbeiten, und es braucht eine Strategie zur Überwindung von Unterdrückung.

Sowie das Arbeitsmaterial übersetzt ist, soll es den Mitarbeitern zugestellt werden.

Zu 4)

Schulzgen berichtet von seiner Teilnahme an der Tagung in Rom und dem Besuch von Basisgruppen, besonders in Sizilien. In allen Gruppen, die er getroffen hat, stehen die Fragen, wie das Zusammengehen kirchlicher und gesellschaftlicher Gruppen vertieft werden kann, wie man mit der Kirche umzugehen hat, wenn man von einer Gruppe her arbeitet. Ganz verschiedene Wege werden von den einzelnen Gruppen eingeschlagen. Bei der zunehmenden Trennung der Kirche vom Staat wird auch in kapitalistischen Ländern die Kirche über die Länge der Zeit auf ganz bestimmte Gruppen angewiesen sein.

Schulzgen berichtet besonders von Rieti und Agrigento und will dem ÖMA noch einen schriftlichen Bericht zugehen lassen.

Zu 5)

Die Arbeitsgruppe bestimmt Hans Chudoba als Teilnehmer der Herbstkonsultation der Europäischen Kontaktgruppe. Wenn die Einladung kommt, soll sie ihm zugehen.

Zu 6)

Die nächste Zusammenkunft findet am Dienstag, dem 25. September, vormittags mit Horst Symanowski und nachmittags mit der CDU statt.

Tagesordnung:

- 1) Zum Protokoll der Sitzung am 29.5.73,
- 2) Arbeitsbericht von Horst Symanowski,
- 3) Kurzgespräch zur Konsultation im November,
- 4) Gespräch mit CDU-Funktionären.

Für das Protokoll:

Reiner Winterschütz

13.8.73
Sch/Hbd

Protokoll

der 12. Tagung der Arbeitsgruppe "Kirche und Gesellschaft"
beim Ökumenisch-missionarischen Amt am 17. April 1971

Anwesend: Bähr, Böttig, Bürger, Chudoba, Freyer, Lachetta, Meinhardt,
Orphal, Schottstädt, Vetter, Welk,

entschuldigt fehlten: Berger, Große, Hoffmann, Lörzer, Mieth,
Sievers, Thiele.

Anwesend als Gast: Dr. Paul Singh, Indien.

Tagesordnung:

- 1) Zum Protokoll der letzten Sitzung am 4. März 1971,
- 2) biblische Besinnung zum Thema "Die Armen" (Orphal),
- 3) konkrete Aufgaben in unserer Gesellschaft (Welk/Vetter),
- 4) unser zukünftiges Arbeitsprogramm - Weiterarbeit mit den beiden Studien, Kontaktgespräche, Gemeindearbeit, Seminare etc.,
- 5) Verschiedenes.

Zu 1)

Das Protokoll der Sitzung vom März 1971 wird einstimmig gebilligt.

Zu 2)

Orphal referiert noch einmal die Vorlage zum Thema "Die Armen", die die Mitarbeiter vor 1 1/2 Jahren bekommen haben. Nach einer längeren Diskussion, an der sich alle Mitarbeiter beteiligen, wird beschlossen

1. An dem theologischen Einstieg soll weitergearbeitet werden; von ihm her ist das Thema anzugehen.
2. Es sind Konsequenzen deutlich zu machen für das Verhalten im Blick auf das Gemeinwohl der Menschen (die Menschen sollen glücklich gemacht werden).
3. Der bisherige Katalog (Teil 2 zum Thema) soll eingearbeitet werden.
Als kirchlich-theologische Aufgabe wurde bezeichnet: Mitarbeit für das Glück der Menschen in der sozialistischen Menschengemeinschaft. Es wurde die Meinung geäußert, daß die Situation der Gefährdeten in der Gesellschaft miteinzuarbeiten sei.

Bürger wird am 2. Oktober erneut eine Vorlage einbringen. Er wird bis dahin Orphal, Vetter und Ludwig mehrmals konsultieren.

Zu 5) (wird vorgezogen)

1. Dr. Singh berichtet über die Arbeit der Gossner-Kirche in Indien (z. Zt. 280 000 Gemeindeglieder). Er erwähnt im besonderen die UIM-Arbeit in Durgapur und auch im Bereich der Gossner-Kirche. Als "Arme" stellt er besonders heraus

- a) Menschen ohne jegliche Lebensmittel,
- b) Analphabeten,
- c) Ausgebildete und zugleich Arbeitslose.

In der Diskussion werden die Fragen Ost-Pakistan, unnatürliche Teilung Indiens, Missionsarbeit der Kirchen, Wahlen, Schularbeit, Kastenwesen u.a. behandelt.

2. Schottstädt berichtet über seinen Polen-Besuch. Er berichtet davon, daß zwischen der Arbeitsgruppe hier und einer Arbeitsgruppe in Warschau eine Beziehung hergestellt werden soll, über Möglichkeiten des Besuches einer Delegation des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, über zwischenkirchliche Hilfsdienste, Austausch von Dozenten und Zusammenarbeit mit der Katholischen Kirche. In einem zweiten Teil geht er auf die besondere Situation in Polen ein.

3. Welk berichtet vom Ausschuß "Kirche und Gesellschaft" beim Bund. Er erklärt die Arbeit des Ausschusses als Koordinierungsarbeit. Dem Ausschuß muß zugearbeitet werden, und er hat lediglich die Aufgabe, Arbeiten an sich zu ziehen und - ganz gezielt - Arbeiten zu verteilen. Dies gilt auch im Blick auf unsere Arbeitsgruppe.

Bisher wurden zwei Hauptreferate gehalten:

- a) Das Selbstverständnis der Partei und Fragen an die christliche Existenz,
- b) Weg und Auftrag der Kirche in der DDR.

In einer Klausur-Tagung wurde der Versuch unternommen, von diesen Vorträgen her die Situation aufzuarbeiten und danach zu fragen, wie der Auftrag der Kirche im Sozialismus zu realisieren sei. Für das nächste Mal wird an einer theologischen Grundlegung gearbeitet.

Zu 3)

sprechen Welk und Vetter. Thema: Nachfolge im Alltag. "Ich kann nicht von bestimmten Positionen her in die Situation gehen und meinen, der andere müsse mich annehmen, ich habe vielmehr den anderen anzunehmen. Ich habe das Menschsein meines Gegenübers möglich zu machen."

Vetter zeigt die Diskrepanz zwischen Forderung und Wirklichkeit auf und erklärt manche Hinderungsgründe. Die zum Thema begonnene Diskussion soll fortgesetzt werden. Ausgang für das Gespräch kann der Fragebogen der letzten Studie bleiben.

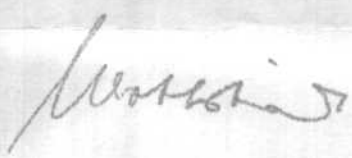
Zu 4)

Im Blick auf die Weiterarbeit wird beschlossen:

1. Wir bleiben beim Thema "Die Armen", als zweites Thema ist "Ausbildung" von uns im Auge zu behalten. Ob aus dem Themenkatalog von KIRCHE UND GESELLSCHAFT in Genf ein Thema von uns besonders bearbeitet werden soll, bleibt offen, ebenso ist abzuwarten, was der Bund von uns in der Mitarbeit wünscht.
2. Im Ausschuß "Kirche und Gesellschaft" beim Bund weiß sich die Arbeitsgruppe durch Fischer, Welk und Schottstädt vertreten. Diese drei sollten von Zeit zu Zeit Bericht geben.
3. Für die Zusammenarbeit mit Gruppen, Gemeinden etc. in den Volksgemeinschaften sollen sich Berger, Orphal und Schottstädt verantwortlich wissen. Kleine Konsultationen sind vorzubereiten. Die drei sollen auch die Verbindung zur Europäischen Kontaktgruppe pflegen und mit dem Beraterkreis bei UIM durch Schottstädt Kontakt halten.

4. Im Blick auf die Gemeindemobilisierung mit unserer Thematik werden Freyer und Chudoba gebeten, in Cottbus eine regionale Tagung durchzuführen und dabei die beiden Arbeitspapiere zu behandeln.
5. Für die nächste Zusammenkunft am 2. Oktober soll nach Möglichkeit ein Marxist eingeladen werden, der sich mit einer der Arbeiten kritisch auseinandersetzt.
6. Die Gruppe sollte sich einmal mit Fragen des Versöhnungsdienstes in Relation zum Klassenkampf beschäftigen. Dafür wird vorgeschlagen, die Thesen der CFK-Arbeitsgruppe "Internationale Fragen", von denen Schottstädt kurz berichtet, allen zuzuleiten und das Thema auf die Tagesordnung zu setzen.
7. Allen Mitarbeitern ist das vorhandene Material zur Anti-Rassismus-Thematik zuzustellen.
8. Die Tagesordnung für den 2. Oktober 1971:
 - 1) Vorlage Bürger "Die Armen",
 - 2) Vortrag eines Marxisten zu einer der Arbeiten,
 - 3) Bericht über kritische Meinungsäußerungen zu unseren Arbeiten
 - 4) Weiterarbeit am Erhellten der Situation in der Arbeitswelt.

Für das Protokoll:


12.5.71
Sch/Hbd

Protokoll

der 11. Tagung der Arbeitsgruppe "Kirche und Gesellschaft"
beim Ökumenisch-missionarischen Amt am 6. März 1971

Anwesend: Berger, Böttig, Bürger, Chudoba, Lachetta, Ludwig, Meinhardt, Meinel, Orphal, Schottstädt, Schülzgen, Vetter, Welk

entschuldigt fehlten: Bähr, Drummer, Hoffmann, Lörzer, Mieth, Thiele.

Anwesend als Gäste: Althausen, Harry Daniel, Ritta Dohrmann, Keiling.

Tagesordnung:

- 1) Zum Protokoll der letzten Sitzung am 5. Dez. 1970.
- 2) zur Arbeit mit unserer 2. Studie "Zum Verständnis der Arbeit ...".
- 3) Kurzbericht zur Diskussion über die 1. Studie - in der DDR und im ökumenischen Bereich.
- 4) Bericht des UIM-Sekretärs Harry Daniel, Genf, und Gespräch mit ihm.
- 5) unser weiteres Arbeitsprogramm.
- 6) biblische Besinnung zum Thema "Die Armen" (Orphal) und Weiterarbeit an der 3. Studie.
- 7) Verschiedenes.

Zu 1)

Das Protokoll der letzten Sitzung wird einstimmig gebilligt.

Zu 2)

Vetter macht darauf aufmerksam, daß ein Wort in der Studie verändert werden mußte: Auf Seite 3, unter 2.1.2, erste Zeile, muß es statt Volkswirtschaftspläne Perspektivpläne heißen.

Im Blick auf die Arbeitsweise mit der Studie wird festgelegt: Alle Stellungnahmen werden gesammelt, dieselben sind in der Arbeitsgruppe zu referieren und evtl. zusätzlich zu veröffentlichen.

Die Studie soll vorwiegend in unseren eigenen Gemeinden zu Seminaren verwandt werden. Hier ist die Brauchbarkeit zu prüfen, und hier sind die Fragen zu sammeln. Darüber hinaus ist das Gespräch mit Brüdern und Schwestern innerhalb der Volksdemokratien zu beginnen, und schließlich soll die Arbeit auch Freunden im nichtsozialistischen Ausland in die Hand gegeben werden.

Zu 3)

Alle entscheidenden Voten werden von Schottstädt gesammelt und in einer der nächsten Sitzungen vorgetragen.

Zu 4)

Harry Daniel, Genf, führt folgendes aus:

1. Es wird in Zukunft sehr wichtig, daß die Vertreter der Dritten Welt untereinander Kontakt halten und sich nicht nur in Europa oder Amerika treffen.

2. Der Punkt, wo alle Christen zum Zeugnis gerufen sind - in der ganzen Welt -, ist ein ganz einfacher Punkt: In der jeweiligen Situation vor Ort ist das Zeugnis zu leben.

"Wir können nur auf lokaler Ebene das Gespräch anfangen, und nur da können wir herausbekommen, was auf internationaler Ebene notwendig ist."

3. Alle ökumenischen internationalen Organisationen sind nichts anderes als "Dienstleistungsbetriebe" für Arbeit am Ort.

4. Wie kann man am Ort die wichtigen Punkte für das Zeugnis herausfinden? In Kyoto/Japan hat die Beratungsgruppe für UIM folgende drei wichtige Dinge erkannt:

- a) Was heißt es, im ständigen Grenzüberschreiten zu leben? Innerhalb der örtlichen Gegebenheiten sind Widersprüche kennenzulernen und zu lösen. Die Widersprüche sind heute vor allen Dingen Widersprüche der Armut.
- b) Das Verhältnis von Land und Stadt ist deutlich herauszuarbeiten. In Europa braucht man kaum noch Arbeiter in der Landwirtschaft. In Asien (z.B. Indien) meinen die Menschen, ein besseres Leben in der Stadt zu finden, und die politische Macht ist in der Tat vorwiegend auf die Städte beschränkt. Was auf dem Land passiert, wird politisch nicht reflektiert und kommt gesamtpolitisch nicht zum Zuge. In Asien braucht es in besonderer Weise die Verdeutlichung der Arbeit auf dem Land: Es braucht eine Kulturrevolution auf allen Gebieten.
- c) Es geht nicht allein um wirtschaftliches Wachstum und soziale Gerechtigkeit, sondern um die Förderung der Entwicklung der Humanität. Die Frage ist, wer trifft im Blick auf die menschliche Gesamtentwicklung die eigentlichen Entscheidungen?

5. Prioritätenliste für die Arbeit in der urbanen Mission.

- a) Die örtliche Initiative steht vor jeder internationalen Initiative. Drei Schwerpunkte: Dienst, Erziehung (Bildung), Machtfrage (Ohnmacht).
- b) Es braucht ein Netzwerk der Kommunikation. In diesem Netzwerk muß die Frage vornan stehen: Was und wie können wir voneinander lernen?
- c) Die Auswertung der Arbeit ist sehr wichtig. Dabei sind die Schwerpunkte zu beachten: Gemeinde, Kirche und Reich Gottes in der Welt.
- d) Was ist der Einfluß auf die gesamte Kirche, auf die Struktur, auf den Gottesdienst etc.?
- e) Was können wir heute lernen aus Gesellschaftsordnungen, die auf dem Marxismus basieren?
- f) Für unsere Arbeit müssen wir alle Ausbeutung vor Augen bekommen, besonders jede internationale Ausbeutung, die in den Ländern der Dritten Welt geschieht.
- g) Menschen sind zu ertüchtigen für das Leben miteinander, z.B. braucht es Menschen für das Bildungsprogramm in Lateinamerika. Dieses muß langfristig ausgearbeitet werden.
- h) Der Ökumenische Rat pflegt die Verbindung mit allen lokalen Gruppen und fördert so die Kommunikation der einzelnen Gruppen untereinander.

In der Diskussion werden folgende Fragen aufgeworfen:

1. Läßt sich der Satz 'die örtliche Initiative steht vor jeder internationalen Initiative' verallgemeinern, wenn die Gruppe vor Ort traditionell oder reaktionär bestimmt ist?
2. Gibt es nicht eine Wirkung von außen auf die lokale Ebene?

3. Wie muß sich in unserer Situation zeigen, daß den Armen und Hilflosen zur Macht geholfen wird?
4. Müssen wir es uns nicht abgewöhnen, aus Genf das erlösende Wort zu erwarten? Müssen wir nicht in der Tat stärker die eigene Situation aufarbeiten?
5. Müssen wir uns nicht fragen, wie das mit dem Leben des Zeugnisses in unserer Situation auszu sehen hat? Sind wir uns nicht selbst eine Antwort schuldig?
6. Ist es nicht unsere Aufgabe, nicht nur Schwierigkeiten in der Situation zu sehen, sondern Schwierigkeiten sichtbar zu machen und zur Überwindung gewisse Bewegungen auszulösen?
7. Im Blick auf die Aufgaben in unserer Situation wurde deutlich gemacht, daß es darauf ankommt, sich freizumachen für die völlige Annahme der eigenen gesellschaftlichen Situation, die Schwierigkeiten in ihr zu erkennen und durchsichtig zu machen, sich für die Veränderung einzusetzen und Menschen zu befähigen, die gesellschaftliche Situation zu bewältigen.

Die Aufgabe des Pastors wurde als Hilfe für den Einsatz von Gemeindegliedern beschrieben. Dabei steht die Frage: Kann ein Pastor Helfer von Nichttheologen werden ohne selber die Struktur einer gesellschaftlichen Organisation zu kennen?

8. Es kommt auch darauf an, Marxisten als Partner zu sehen. Der Beitrag des Christen für partnerschaftliche Existenz äußert sich im Vertrauen.
Wenn wir unsere Gesellschaft akzeptieren, wird die zweite Frage sein, wie wir in ihr einen Beitrag zu leisten haben für das menschliche Wachstum (Humanität). Wenn wir das Ziel der Gesellschaft in der sozialistischen Menschengemeinschaft akzeptieren, wird auch unser Verhältnis zum menschlichen Wachstum kein Beitrag zu einer besonderen Menschlichkeit sein, sondern lediglich ein Anteilnehmen an dem Prozeß des Ganzen zum Ziel der Gesellschaft hin.
9. Die Verantwortung des einzelnen gegenüber der Gesellschaft äußert sich als Einsicht in die Notwendigkeit (Freiheit). Der einzelne nimmt teil an der Gesellschaft und ist in einem Höchstmaße an dem Entwicklungsprozeß beteiligt.

Harry Daniel: Alle Streitigkeiten in theologischen und gesellschaftlichen Fragen müssen vor Ort ausgetragen werden.

Viele Menschen auf der ganzen Welt wollen erfahren, wie Christen in der sozialistischen Gesellschaft ihr Leben bewältigen. Sie wollen Berichte und das Leben in eigener Anschauung kennenlernen (durch vorbereitete Besuche). Die Arbeitsgruppe müßte sich darauf einrichten, vor allen Dingen junge Besucher aus der ganzen Welt aufzufangen und ihr die Situation deutlich zu machen.

Im Blick auf die ganze Diskussion nennt Daniel sechs Worte, von denen her er meint, einen Beitrag für das Gespräch geben zu können:

1. Geschichte. Ihr sprecht über eine Bewegung, und das finde ich gut. Gott ist in der Bewegung. Gott, Bewegung, Zukunft und Hoffnung gehören zusammen.
2. People (Volk). Menschen sind immer Träger der Geschichte. Dieses Bewußtsein scheint Euch sehr deutlich geworden zu sein.

3. Organisation. Der Mensch lebt in Organisationen. Der einzelne hat sich zu ihnen zu verhalten. Die Probleme des einzelnen im Blick auf die Organisationen sollten immer bedacht werden.
4. Probleme. Unsere Probleme sind: Wir wissen nicht um die Probleme (Lebensprobleme) der anderen. Wir müssen sie kennenlernen.
5. Strategie. Für die Lösung der Probleme gibt es immer verschiedene Wege. Viele Wege müssen erarbeitet werden. Jeder Weg hat Konsequenzen. Diese sind zu bedenken.
6. Reflexion. Wir haben nach jeder Strategie zu reflektieren im Blick auf die politische Wirklichkeit, in der die Menschen leben.

Für das weitere Gespräch mit der Arbeitsgruppe will sich Harry Daniel zur Verfügung halten. Er empfiehlt, mit der Europäischen Kontaktgruppe eng zusammenzuarbeiten und darüber hinaus mit einzelnen kontinentalen Arbeitsgruppen.

Zu 5) wird vertagt.

Zu 6) wird vertagt.

Nächste Arbeitstagung: Sonnabend, den 17. April, 9.30 Uhr.

Für das Protokoll:

Bornius 10.4.71

6.4.71/Hbd

P r o t o k o l l

der 10. Tagung der Arbeitsgruppe "Kirche und Gesellschaft"
beim Ökumenisch-missionarischen Amt am 5. Dezember 1970

Anwesend: Bähr, Berger, Böttig, Bürger, Fischer, Hoffmann, Lörzer,
Ludwig, Meinel, Orphal, Scholz, Schottstädt, Schülzgen,
Stachat, Thiele, Tischhäuser, Vetter;

entschuldigt fehlten: Drummer, Große, Jacob, Michel, Mieth.

Tagesordnung

- 1) Zum Protokoll der letzten Sitzung,
- 2) Bericht von der Arbeitstagung KIRCHE UND GESELLSCHAFT
vom 28.6. bis 2.7.70 in Genf - Dr. Scholz,
- 3) Kurzinformationen,
- 4) zur Vorlage "Zum Verständnis der Arbeit im entwickelten
gesellschaftlichen System des Sozialismus",
- 5) Verschiedenes.

Zu 1)

Das Protokoll der letzten Sitzung vom 20. Juni 1970 wird einstimmig
gebilligt.

Zu 4) (wird vorgezogen, da Dr. Scholz noch nicht anwesend ist)

Die Vorlage (4. Entwurf) "Verständnis und Wirklichkeit der Arbeit"
wird gelesen. Der erste Teil 'Marxistisches Verständnis' wird mit
wenigen Abänderungen gebilligt. Zum zweiten Teil sind folgende
Punkte hinzuzuarbeiten:

1. Wettbewerb,
2. Gemeinschaftsarbeit,
3. materielle Interessiertheit und ihre evtl. Abart,
4. die Arbeit der Konfliktkommission,
5. Klassenbewußtsein,
6. Planaufgaben.

Ludwig, Bähr, Lörzer und Fischer werden die einzelnen Kurztex-te für
den zweiten Teil erstellen.

Zum dritten Teil 'Theologische Gesichtspunkte' wird Orphal zum
1. Absatz neue Sätze formulieren.

Zum Schluß des Ganzen soll das dialektische Verhältnis vom marxi-
stischen und christlichen Verständnis der Arbeit noch einmal im
Zusammenhang mit Fragen im Blick auf die Gemeindegarbeit angespro-
chen werden. Es wurden eine Reihe redaktioneller Verbesserungen vor-
genommen. Für Anfang Januar wird Schottstädt zusammen mit Dr. Hoff-
mann, Schülzgen, Orphal und Bähr nach dem Eingang der Kurztex-te eine
redaktionelle Überarbeitung vornehmen und dann die fertiggestellte
Arbeit allen Mitarbeitern der Arbeitsgruppe mit einer Sperrfrist
bis Ende Januar zuleiten. Wenn bis dahin keine weiteren Änderungs-
vorschläge eingehen, kann die Arbeit im Februar 1971 veröffentlicht
werden.

Zu 5)

berichtet Inge Tischhäuser über einen Finnland-Besuch. Sie war im Auftrage der Arbeitsgruppe "Kirche und Gesellschaft" beim Ökumenisch-missionarischen Amt in Finnland und hat besonders den dortigen Ausschuß für KIRCHE UND GESELLSCHAFT, das Industrieseminar und den Frauenausschuß besucht. Sie ist in eine Reihe von Gemeinden gekommen und hat auch das volksskirchliche Leben (92 % aller Finnen sind evangelisch-lutherisch) kennengelernt. Ihre Eindrücke:

1. Die Finnische Volkskirche ist eine Mehrheitskirche. Das gesamte kirchliche Leben wirkt äußerlich intakt.
2. Ein normaler Stadtpfarrer leistet sehr viel Büroarbeit und ist fast für normale menschliche Gespräche unfähig. Die herkömmliche Arbeit bestimmt ihn.
3. Die Erweckungsbewegungen spielen in der Finnischen Volkskirche eine große Rolle. Es vollzieht sich eine Polarisierung zwischen Erweckten und anderen. Das Gespräch zwischen beiden Gruppen ist kaum noch möglich.
4. Die Kirche läßt sich mit ihren Strukturen und mit ihrer gesamten Arbeit nicht in Frage stellen. All' das, was wir gelernt haben, daß Theologie und Kirche heute in Frage gestellt werden müssen und wir selbst uns in Frage stellen, ist dort noch wenig ins Bewußtsein vorgedrungen.
5. Ein sehr wichtiger Dienst wird mit den Industrieseminaren von Pastor Palo geleistet. In diesem Seminar sind eine ganze Reihe von Pastorinnen und Pastoren ausgebildet worden. Diese sind inzwischen in Industriegemeinden eingesetzt, und in solchen Gemeinden werden nun neue Experimente gestartet. Hier geschieht auch das Gespräch mit der Gewerkschaft und den politischen Gruppierungen.
6. Zum Theologinnen-Problem. Von den 3000 Theologen in der Finnischen Kirche sind bereits 800 Theologinnen, 600 sind noch in der Ausbildung. Es ist ein großer Theologinnenüberschuß da. Diese können aber bisher nicht ordiniert werden und ein ordentliches Pfarramt inne haben, sondern werden in Sonderdiensten der Kirchen angestellt bzw. heiraten oder gehen in andere Berufe (Lehrer).

Als nächster Termin für eine Arbeitstagung wird

Sonnabend, der 6. März 1971, 9.30 Uhr,

in Aussicht genommen.

Zu 3) entfällt.

Zu 2)

berichtet Dr. Scholz von der Sommerkonferenz KIRCHE UND GESELLSCHAFT in Genf (vom 28.6. bis 2.7.70). Dr. Scholz nennt die wichtigsten Referate und die Themen der Arbeitsgruppen:

1. Ökologie,
2. Biologie,
3. Industrie,
4. Ideologie und Theologie,
5. Arbeit mit Computern.

Dr. Scholz hat in der Arbeitsgruppe 2 mitgewirkt und unterstreicht im Blick auf die Arbeit aller Wissenschaft, daß es heute um eine Demokratisierung der Wissenschaften gehen müsse und damit zusammenhängend um eine Wissenschaftsstrategie mit der Frage nach dem Selbstverständnis des Menschen.

In der Ökologie braucht es eine offene Vision der Welt. Es geschieht heute gerade in den entwickelten Ländern die Verwüstung der Umwelt (Luft und Wasser). Hier ist ein neuer Einsatz geboten.

Zu Fragen der Industrie und Urbanisierung hat man sich besonders mit der Kontrolle der Macht befaßt, mit dem Thema von Arbeit und Freizeit, mit neuen Beschäftigungsmöglichkeiten von Frauen außerhalb des Hauses und von Männern innerhalb des Hauses, mit dem Transfer von Macht.

In der Diskussion ging das Gespräch um drei Hauptpunkte:

1. Die Frage nach dem Selbstlauf der Wissenschaft,
2. die Frage nach Macht und Ideologie,
3. Mensch und Macht.

Die Arbeitsgruppe wird sich zu überlegen haben, mit welcher Thematik im Zusammenhang mit der Arbeit von KIRCHE UND GESELLSCHAFT von Genf sie sich beschäftigen will.

Ende der Sitzung gegen 16.30 Uhr.

Für das Protokoll:

Bruno W. Kogler

18.12.70/Hbd

Protokoll

der 8. Tagung (Konsultation) "Kirche und Gesellschaft"
beim Ökumenisch-missionarischen Amt vom 5.-7. März 1970

Anwesend: Bähr, Berger, Böttig, Berger, Chudoba, Drummer, Freyer,
Dr. Hoffmann, Meinel, Michel, Orphal, Schülzgen, Staus,
Schottstädt,

als Gäste: Althausen (zeitweise), Heydenreich, Blauert (zeitweise),
Kitagawa, Gill, Fröhlich;

entschuldigt fehlten: Fischer, Jacob, Lörzer, Mieth, Stachut, Thiel

Die Tagesordnung wird verändert:

- 5.3. 1) Einführung - Schottstädt,
2) Vorlage der Arbeitsgruppe aus der DDR: "Unser Verständnis von Arbeit im entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus",
3) "Die neue Wohnstadt" - Freyer,
4) "Städtische Mission heute" - Kitagawa,
6.3. 5) Vortrag Gill zum Studienprogramm der Abteilung "Kirche und Gesellschaft" beim Ökumenischen Rat der Kirchen,
6) "Der Dienst des Theologen in der urbanen Gesellschaft" - Fröhlich,
7) Zusammenfassung, Auswertung, Weiterarbeit, Schluß,
7.3. Abreise.

Zu 1)

Schottstädt nennt noch einmal Zweck und Ziel der Konsultation:
In engem Arbeitskontakt mit Genf (U.I.M. und Kirche und Gesellschaft) und mit Vertretern aus den Volksdemokratien die Missionsarbeit in den Städten der heutigen Welt zu verfolgen und nach dem Einsatz von Dienstgruppen neu zu fragen.

Es geht bei der Konsultation außerdem darum, erste Arbeitskontakte mit Vertretern aus den Volksdemokratien herzustellen und den Versuch zu starten, eine kleine Arbeitsgruppe zur städtischen Arbeit in der sozialistischen Gesellschaft zu bilden.

Schottstädt nennt noch einmal die Programmpunkte der Arbeitsgruppe beim Amt (Arbeitskontakte nach Finnland, zu den Volksdemokratien, nach Indien, Kuba, Tanzania und Studienarbeit). Im Blick auf die Studienarbeit geht es vor allen Dingen um die Fertigstellung unserer Beiträge "Arbeit" und "Neue Städte".

Mit Hilfe der Berichte und Vorträge von Kitagawa und Gill möchte die Gruppe sich in der Diskussion neue Aufgaben und Zielstellungen erarbeiten.

Im Blick auf die Arbeit im Rahmen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR wird eine Zuordnung zur Kommission "Kirche und Gesellschaft" erwartet. Die Arbeitsgruppe beim Amt wird zu überlegen haben, wie sie ihre Arbeit intensivieren kann. In den genannten

Richtungen:

- a) Beziehung zu anderen Arbeitsgruppen "Kirche und Gesellschaft" bei Ökumenischen Räten und in Dienstgruppen.
- b) in der Durchführung der eigenen Studienarbeit.
- c) in der Zuordnung zur Bundeskommission "Kirche und Gesellschaft".

Zu 2)

Der Gruppe liegt eine neue Vorlage vor, die sie zusammen liest und im Anschluß daran diskutiert. An der Diskussion beteiligen sich Berger, Michel, Fröhlich, Hoffmann, Heydenreich, Freyer und Meinel. Sehr stark wird die Wechselbeziehung zwischen Studienarbeit und Aktion unterstrichen. Es wird danach gefragt:

ob die Arbeit nicht auch als Fluch verstanden werden muß,

ob wir nicht stark herausarbeiten müssen, daß wir Mitarbeiter Gottes sind,

ob wir nicht viel stärker ohne die vielen theologischen Begriffe auskommen können.

Es wird empfohlen, die ganze Vorlage noch einmal zu überarbeiten, vor allen Dingen den ersten Teil dem zweiten und dritten in der Diktion anzugleichen, und so das Ganze wirklich zu einer Arbeit werden zu lassen.

Beschluß: Schottstädt wird Schülzgen, Orphal, Heydenreich und Stauß konsultieren und mit ihnen die Vorlage überarbeiten.

Zu 3)

Freyer trägt den überarbeiteten Erstentwurf zur "Neustadt" vor. Im Anschluß daran diskutiert die Gruppe den Entwurf und bittet Freyer, zusammen mit Schottstädt bei der nächsten Zusammenkunft für alle eine Vorlage einzubringen.

Zu 4)

Kitagawa, der gerade von einer Asien- und Afrikareise zurückgekommen war, spricht über die städtische und industrielle Mission, die nicht getrennt behandelt werden darf. Stadt und Industrie gehören eng zusammen.

Im Blick auf Asien führt Kitagawa aus, daß die Asiaten jetzt daran gehen, Mission in eigenen Formen zu entwickeln. Die Erfahrung ist: Das traditionelle Bewußtsein (von den großen Religionen geprägt) geht nicht durch Predigt zu verändern, sondern nur durch Experimente. Am Experiment wird gelernt, welche Wege zu gehen sind. Das Experiment hat seine große Bedeutung für alle missionarische Arbeit der Kirchen.

Für das Experiment ist es außerordentlich wichtig, daß im Zuge des Experimentierens verstanden wird, was heute industrielle Lebensweise bedeutet. Kitagawa zeigte an Beispielen, daß Teilhabe an allgemeiner menschlicher Gemeinschaftsbildung Ziel einer jeden Mission sein muß. "Wenn Gemeinschaft gebildet wird, dann handelt Jesus Christus durch uns." "Jesus Christus kann nicht gehört werden ohne menschliche Gemeinschaft. - Ein Mensch ist kein Mensch." Kitagawa wehrte sich gegen alle missionarischen Versuche, Individuen aus der menschlichen Gemeinschaft herauszuholen und zu einer besonderen christlichen Gemeinschaft neben der allgemeinen Gesellschaft zu bekehren. "Mensch soll in der Gesellschaft Mensch werden. Und die menschliche Gemeinschaft ist auch Voraussetzung für alle Wortverkündigung."

Kitagawa brachte viele Beispiele aus Japan, Indien, Kenia und Singapur. Im Blick auf die Industriestaaten zeigte er, wie jeder Staat heute ein künstliches Gebilde ist; die Staatengemeinschaften sind aufgrund der Fabrikationen zu analysieren.

Im Blick auf die Experimente berichtet Kitagawa, daß alle Dienstgruppen in Asien und Afrika verpflichtet sind, von Monat zu Monat der eigenen Kirche und dem Ökumenischen Rat über ihre Tätigkeit zu berichten.

Kitagawa arbeitete drei Akzente der städtischen und industriellen Mission heraus:

1. Diakonie. Diakonie bedeutet heute vor allem Dingen, die Opfer des industriellen Prozesses zu erkennen und anzunehmen. Diakonie heißt auch, die eigentliche "Natur" einer Stadt oder einer industriellen Gesellschaft verstehenzulernen - d.h. das Gesetz der städtischen und industriellen Entwicklung.
2. Soziale Aktionen. Im Zuge von Aktionen sind vor allen Dingen die Ursachen aller menschlichen Probleme in der industriellen Gesellschaft gesellschaftlich anzugehen. In solcher Arbeit gerät jede Aktion mit der Machtstruktur in Konflikt.
3. Prophetische Missionsarbeit. Es ist heute von größter Wichtigkeit, eine solide theoretische Arbeit zu leisten, mit der besonders die gesellschaftliche Situation zu erfassen ist. Eine Gruppe, die im Experiment ist, muß sich ihre Situation immer wieder neu klarmachen.

Kitagawa stellte die städtische und industrielle Mission, die heute weltweit ihre Arbeit beginnt, als Mission in den Anfängen dar. In ihr zeigt sich aber, daß Studium (theologisches und soziales), soziale Aktionen und professionelle Ausbildung (für die Situation) zusammengehören.

Die ganze neue Missionsarbeit ist auch eine Frage an unsere Sprache. Für die industrielle Mission ist eine neue Sprache zu erlernen, und das bedeutet dann auch, daß die Berufsarbeiter in der Kirche nicht nur Pfarrer sein können, sondern Soziologen, Fürsorger, Planer und Psychologen hauptamtlich angestellt werden müssen. Die neuen Berufsarbeiter der Kirche müssen solche sein, die teilhaben an einer allgemeinen menschlichen Gemeinschaftsbildung.

Zu dem Verhältnis von sozialer Aktion und Wortverkündigung führte Kitagawa aus, daß dieses Verhältnis immer von der Praxis her anzugehen sei. Zum anderen sei immer die Situation entscheidend für die Wortverkündigung und für die Gemeinschaftsbildung.

In der darauffolgenden Diskussion, an der sich fast alle Mitarbeiter beteiligten, ging es vor allen Dingen um das Thema "Rettung von Menschen in Organisationen und Systemen".

Zu 5)

Gill erklärte den Mitarbeitern das Studienprojekt von "Kirche und Gesellschaft": "Der Einzelne und die Gesellschaft in der wissenschaftlich-technologischen Welt von morgen". Gill zeigte, wie die Abteilung Kirche und Gesellschaft im Ökumenischen Rat seit der Tagung in Genf 66 eine Avantgarde bilde. Das habe sich auch in Uppsala gezeigt, wo mit Hilfe der Einsichten der 2. technischen Revolution ganz neue ethische Fragen aufgeworfen wurden.

Im Sommer 1970 trifft sich in Genf eine Expertengruppe aus den verschiedensten Kirchen, die die Aufgabenstellung für die Studienarbeit noch klarer herausarbeiten soll. Gill: "Bisher haben wir geglaubt, daß die Folgen der Technologie durch noch mehr Technologie überwunden werden können. Die Ressourcen aber sind begrenzt. Darum müssen wir heute Liebhaber der natürlichen Umwelt werden. Es geht heute um ein partnerschaftliches Verhältnis zur natürlichen Umwelt.

Gill nannte die vier Hauptpunkte des Studiendokumentes:

1. Wir haben Haushalter Gottes der Natur gegenüber zu sein.
2. Die Genetik und Biochemie werden für uns in Zukunft die entscheidende Rolle spielen (Biologische Revolution).
3. Wir sehen die Notwendigkeit der technologischen Entwicklung und erkennen ihre Bedeutung für die Gerechtigkeit in der Welt.
4. Wenn wir die ökonomische Situation bedenken, so ist vor allen Dingen Organisation gefordert.

Insgesamt: Wir brauchen heute eine neue Vision für die Zukunft.

In der Diskussion arbeitete Gill drei Punkte heraus, die für den Beitrag der Christen von Wichtigkeit sind:

1. Was sind unsere Wertmuster für die Zukunft? Haben wir eine Wertordnung aufzustellen (Prioritätsliste)?
2. Was glauben wir als Christen von der Zukunft? Ist sie offen oder geschlossen?
3. Was ist für uns der Mensch? Bleibt der Mensch ein Sünder?

In der weiteren Diskussion wurden folgende Themenkreise berührt:

1. Christliche und marxistische Hoffnung,
2. christliches u. marxistisches Menschenbild,
3. die Vision von der Zukunft,
4. die Machtfrage.

In Blick auf die Sommerkonferenz meinte Gill: "Wir müssen Menschen mit kontroversen Meinungen zusammenführen."

Zu 6)

Fröhlich spricht über die Ausbildung von Theologen für den Dienst in Großstadt und Neustadt. Er schildert die polnische Situation in Kirche und Gesellschaft. Auch in Polen gibt es moderne Siedlungen, überall entstehen neue Städte. Die Kirche kommt mit den modernen Arbeitern in der Neustadt kaum noch in Berührung. Der traditionelle Besuchsdienst stagniert. Heute wird immer klarer, in der Mission Jesu Christi sind wir für das Volk verantwortlich, unter dem wir als Kirche leben.

In Polen sei die einzige evangelische Kirche, die einen Zuwachs zu verzeichnen habe, die Kirche der Evangeliumschristen (Pfingstler). Sie sei die Kirche, die keine besoldeten Pfarrer habe, und man sollte sich einmal fragen, ob nicht eine solche Kirche in der Tat ein Modell für die Zukunft abgeben kann.

Fröhlich zeigte den Teilnehmern den ökumenischen Charakter der Theologischen Schule in Warschau. Hier gibt es viele Chancen für die Ausbildung von Theologen der Zukunft, die

- a) ein missionarisches Bewußtsein brauchen,
- b) sich in der Praxis zum Dienst üben können,
- c) soziologische, ökonomische und politische Studien treiben können,
- d) sich spezialisieren können auf einem Gebiet ("Theologen mit Spezialität").

Fröhlich forderte die Abschaffung eines abstrakten Studiums und das Zusammenbringen von Praxis und Theorie innerhalb einer Ausbildungsstätte von Theologen.

In der Diskussion ging es vor allen Dingen um die Strukturfrage. Alle Beteiligten waren sich darin einig, daß die Struktur des bisherigen Pfarramtes jeglichem missionarischen Dienst im Wege steht. Für die Entwicklung von Experimentiergruppen braucht es die Auswertung bisheriger Experimente.

Die Gruppe verabredet die nächsten Tagungen:

20. Juni 1970, 9.30 Uhr,
19. Sept. 1970, 9.30 " ,
5. Dez. 1970, 9.30 " ,

jeweils im Haus der Berliner Mission.

Für das Protokoll:

Bruno Jannich

28.5.70
Sch/Hbd

P r o t o k o l l

der 7. Tagung der Arbeitsgruppe "Kirche und Gesellschaft"
beim Ökumenisch-missionarischen Amt am 31. Januar 1970

Anwesend: Bähr, Bürger, Drummer, Große, Lörzer, Ludwig, Schottstädt,
Schülzgen, Semper, Stauß, Orphal, Thieme, Vieth, Vata,

entschuldigst fehlten: Stachatz, Freyer, Meinel, Jacob, Michel, Stein-
acker, Hoffmann, Fischer.

Die Tagesordnung:

- 1) Zum Protokoll der letzten Sitzung vom 29. Nov. 69,
- 2) zur Vorlage "Der Werktätige im entwickelten gesellschaft-
lichen System des Sozialismus",
- 3) zur Vorlage "Großstadt und Neustadt" - Probleme der Urbani-
sierung und kirchlicher Dienst,
- 4) zur Vorlage "Die Armen in unserer Gesellschaft",
- 5) Verschiedenes.

Zu 1)

Das Protokoll der Sitzung vom 29. Nov. 69 wird einstimmig gebilligt.

Zu 2)

Hält zunächst Bruno Bähr ein Kurzreferat. Das Referat wird allen
Gliedern der Arbeitsgruppe zugestellt. Im Anschluß an das Referat
diskutieren die Mitarbeiter der Arbeitsgruppe folgende Fragen:

1. Bildung im Betrieb,
2. wissenschaftliche Leitungstätigkeit,
3. Arbeitsmoral,
4. "Rollende Schicht",
5. objektive Schwierigkeiten und subjektive Fehler,
6. Bewußtsein und materielle Hebel,
7. Jung und Alt im Betrieb,
8. Ehe- und Sexualfragen (dazu Diebstahl u.a.),
9. das Verhältnis von vorgegebenen Zielstellungen und prakti-
scher Durchführung,
10. die Bedeutung der Informationen für das Betriebsklima.

Orphal referiert den zweiten Teil zu der Studie "Zum Verständnis der
Arbeit im entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus":
"Theologische Erwartungen und Schlußfolgerungen für die Arbeit in der
Gemeinde".

Orphal macht deutlich, daß für die ökumenische Diskussion es notwen-
dig ist, daß spezifische Äußerungen der DDR zur Sprache gebracht wer-
den. Die theologischen Erwartungen sind von der Bibel her im Blick
auf die Arbeit zu formulieren und die Schlußfolgerungen dann als Auf-
gaben in der Gemeinde.

Orphal verweist auf Arbeiten von Emil Fuchs, Prof. Fritzsche und die
Zehn und Sieben Artikel. Er wird zur Konsultation seine Arbeit vor-
miliert mit den anderen Entwürfen vorlegen.

Drummer nennt Schlußfolgerungen für die Gemeinde --"Das Zeugnis in der Spannung von Zielvorstellung und Wirklichkeit."

Im Anschluß an beide Ausführungen fragen alle Mitarbeiter noch einmal nach dem Ansatz für theologische Erwägungen, ob die Arbeit von den gesellschaftlichen Erfordernissen her anzugehen ist oder ob der Ausgang vom Konzept des Reiches Gottes her zu nehmen ist.

Zu 3)

wird von der Tagesordnung abgesetzt, da Freyer verhindert ist.

Zu 4)

Orphal referiert seine Ausarbeitung "Die Armen - der neutestamentliche Begriffsgebrauch und seine Anwendbarkeit".

Schottstädt die Texte von zwei Protokollen und das, was in ihnen aufgefangen ist zum Thema "Die Armen".

Die Mitarbeiter einigen sich dahin, daß die Überschrift lauten sollte: "Hilfsbedürftige und Gefährdete".

Als Gefährdete werden genannt: Straftentlassene und Suchtgefährdete. Bauern ohne Land und Scheidungsarbeiter können nicht einfach als Hilfsbedürftige und Gefährdete aufgezählt werden. Genannt werden müssen Menschen, die sich arm verstehen, Alte und alleinstehende Menschen, die ohne familiären und nachbarschaftlichen Kontakt sind, zum Teil auch Alte in Altersheimen.

In der Arbeit muß auch unterschieden werden zwischen selbstverschuldeten und gesellschaftsverschuldeten Armut. Armut ist auf jeden Fall ein relativer Begriff und sollte, wie schon angezeigt, durch "Hilfsbedürftige und Gefährdete" ersetzt werden.

Zu 5)

Pfarrer Vass aus Ungarn, der als Gast an der Tagung teilnimmt, berichtet von der Reformierten Kirche in Ungarn.

Die Mitarbeiter einigen sich auf ein Programm für die Konsultation mit Vertretern des Ökumenischen Rates vom 5. - 7.3.1970. Zu der Konsultation ergeht noch einmal eine Einladung. Alle Mitarbeiter werden gebeten, nach Möglichkeit daran teilzunehmen. Nach der Konsultation wird das weitere Arbeitsprogramm festgelegt.

Für das Protokoll:

Primo M. M. M. M.

4.3.1970
Gch/Hbd

Protokoll

der 6. Tagung des Ausschusses "Kirche und Gesellschaft"

am 29. November 1969

Anwesend: Drummer, Fischer, Lörzer, Hoffmann, Bühr, Dölle, Freyer, Orphal, Berger, Meinel, Böttig, Jacob, Michel, Steinacker, Schülzgen, Schottstadt,

entschuldigt fehlte: Stachatz.

Lörzer hält einen kurzen Vortrag "Der Werktätige im entwickelten System des Sozialismus". Dieser Vortrag wird hektographiert und allen Mitarbeitern zugestellt. Im Anschluß daran diskutieren die Mitarbeiter folgende Problempunkte:

- 1) Die ständige Struktur-Veränderung verändert das Verhältnis der Menschen untereinander. Technisch wird vieles machbar, das selbe ist ethisch noch längst nicht zu verkraften.
Frage: Wird nicht nur technisch und ideologisch gedacht oder wird auch an den Menschen gedacht?
- 2) Die technische Revolution basiert auf dem Menschlichen. Zugleich aber geht es um die Ausnutzung aller Grundmittel (Schichtbetrieb an die Uhr, gleitende Arbeitswoche).
- 3) Es ist zu fragen nach dem Verhältnis zwischen persönlichen und wirtschaftlichen Interessen.
- 4) In vielen Betrieben ist die 12-Stunden-Wechselschicht bereits eingeführt und zur Selbstverständlichkeit geworden.
- 5) Der Begriff "Unterstellungsverhältnisse" ist antlicher Ausdruck und wird vielfach benutzt.
- 6) In der marxistischen Theorie spielt die Bewußtseinsentwicklung eine große Rolle. Dies wird heute immer mehr erkannt. Der Sozialismus vollzieht sich nicht im Selbstlauf. Von daher wird die ideologische Arbeit neu betont.
- 7) Das Selbstwertgefühl des Menschen in der Gesellschaft ist zu entwickeln. Das Selbstwertgefühl hängt sehr mit dem Bewußtsein zusammen. Voraussetzung für eine Bewußtseinsentwicklung ist sachbezogene Arbeit.
- 8) Von daher wird nach guter Leitungstätigkeit gefragt. Wie wird Leitungstätigkeit verstanden?
- 9) Gibt es ein Prinzip Veränderung? Und kann nicht jede Veränderung Entfremdung wirken?
- 10) Bei aller Arbeit ist die Relation von Sachbezogenheit und Menschlichkeit von uns besonders zu sehen. Dabei gilt es, überschaubare verantwortliche Bereiche zu schaffen. Nur wenn jeder seinen Verantwortungsbereich hat, ist er in der Lage, für das Ganze mitzudenken.
- 11) Die Theorie ist oft besser als die Praxis. Bei der Schnelligkeit der betrieblichen Entwicklung fehlt oft die Rückkoppelung. Von daher fehlt "Demokratie von unten".
- 12) Die Schnelligkeit der Entwicklung verlangt Experimente. Nur von den Erfahrungen aus Experimenten kann man das Gesamte verändern.

Dölle trägt eine Arbeit vor, die in einem bestimmten Arbeitskreis erstellt wurde. Er will Schottstadt dieselbe überarbeitet zuleiten, damit sie allen Mitarbeitern der Arbeitsgruppe in die Hand gegeben werden kann.

Schettstätt legt dem Kreis einen Entwurf vor, Thema: "Der Werktätige in entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus". Im Anschluß daran diskutieren die Mitarbeiter der Gruppe diesen Entwurf. Nach einer längeren Diskussion wird beschlossen:

Die Einleitung wird verkürzt.

I wird II und heißt: "Marxistische Zielvorstellungen" und
I,2: "Tatsächliche Wirklichkeit".

Zu I,1 arbeiten Bähr und Schettstätt,

zu I,2 arbeiten Lörzer und Dölle,

zu II (im Entwurf III) Drummert und Orphal "Theologische Erwartungen und Schlußfolgerungen für die Arbeit in der Gemeinde".

Die Überschrift zur ganzen Arbeit soll in Zukunft lauten: "Zum Verständnis der Arbeit im entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus".

Freyer gibt einen ersten Vortrag zur Wirklichkeit der Neustadt und referiert drei Gesichtspunkte:

- 1) Städtebauliche Probleme,
- 2) Leben in neuen Städten,
- 3) Die gesellschaftlichen Beziehungen.

Freyer wird an seinem Thema weiterarbeiten und bei der nächsten Zusammenkunft ausführlich referieren.

Steinacker hält einen ergänzenden Vortrag: "Stadt nach Reißbrett". Er wird seine Gesichtspunkte überarbeiten und der Gruppe erneut vorlegen.

Zum Schluß verständigt sich die Gruppe noch einmal über den Adressaten für die geplanten Arbeiten:

Wir wollen unter uns eine Klärung herbeiführen und Gemeinden in der DDE ansprechen. Wenn wir mit dieser Zielvorstellung arbeiten, wird auch für die Ökumene genug abfallen.

Die nächste Zusammenkunft:

Sonntag, 31. Januar 1970, 9.15 Uhr,

im Hause der Berliner Mission.

Für das Protokoll:

Thomas W. Hölzer

18.12.69

Sch/Hbd

Protokoll

der 5. Tagung des Ausschusses "Kirche und Gesellschaft"
am 5. und 6. September 1969

Anwesend: Chudoba, Freyer, Berger, Galley, Koppehl, Lörzer, Meinel,
Mieth, Stachat, Schülzgen, Schottstädt,

entschuldigt fehlten: Drummer, Michel, Natho, Orphal, Tischhäuser,
Welk.

Zur Tagesordnung:

Der Gruppe wurde ein Entwurf zum Thema "Der Werktätige im entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus" von Horst Berger vorgelegt. Dieser Entwurf war Grundlage für das Gespräch. Berger gab außerdem einen Bericht über seine Teilnahme an einem Seminar im Ökumenischen Zentrum in Straßburg (Thema: Säkularisierung).

Die Arbeit von Welk zu den "Armen" lag noch nicht vor. Welk hat zugesichert, einen ersten Entwurf im Laufe des Herbstes zu erstellen.

Nach ausführlicher Diskussion zur Vorlage von Berger wurde von der Gruppe beschlossen:

- 1) Bis März 1970 sollen die beiden Themen "Der Werktätige im entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus" und "Großstadt und Neustadt" - Probleme der Urbanisierung und kirchlicher Dienst - als Vorträge unserer Arbeitsgruppe für die geplante Konsultation vorliegen.
- 2) Die beiden Studien "Die Armen" und "Soziale Dienste" werden von Einzelpersonen weiter bearbeitet und als ihre Vorträge miteingebracht.
- 3) Zur Gliederung der Studie "Der Werktätige ..." wird beschlossen, folgende Dreiteilung vorzunehmen:
 - a) Einleitung (in ihr soll auf die Aufgaben der Christen hingewiesen werden),
 - b) Beschreibung der Wirklichkeit und marxistische Interpretation,
 - c) theologische Gesichtspunkte.

Bei der Beschreibung der Wirklichkeit und bei den theologischen Gesichtspunkten, die unter Wirklichkeit zur Darstellung kommen, sollen folgende Punkte behandelt werden:

1. Der Betrieb,
 2. Technische Revolution,
 3. Zusammenarbeit verschiedener gesellschaftlicher Gruppierungen,
 4. Frage des Bewußtseins,
 5. Erziehung in der Arbeitswelt.
- 4) Lörzer wird sich mit Freunden in seinem Gebiet zusammensetzen und die Bearbeitung der "Betriebswirklichkeit" vornehmen.

Schottstädt wird sich in Berlin mit einigen Laien konsultieren und gleichfalls die Themen durchgehen.

Stachat wird dasselbe mit Verantwortlichen im landwirtschaftlichen Bereich tun.

Im Blick auf die theologischen Punkte werden Koppahl und Orphal gebeten, sich zusammenzusetzen und die Gesichtspunkte zu diesen konkreten Aussagen im Blick auf die Wirklichkeit zusammenzutragen.

Die Gruppe diskutiert zum Schluß noch das Thema "Großstadt und Neustadt" und beschließt:

1. Freyer soll mit Mitarbeitern seiner Gemeinde und Freunden in seinem Umkreis das Thema "Neustadt" angreifen, Meinel und Mieth das Thema "Großstadt".
Schottstädt wird gebeten, Meinel noch einige Freunde zuzuführen.
2. Bei der Erstellung dieser Arbeit soll ähnlich wie bei den "Werkstätigen" vorgegangen werden. Nach einer Einleitung soll die Wirklichkeit in den Städten dargestellt werden und dann der Dienst der Gemeinde in der Großstadt und in der Neustadt:
 - a) Analyse des bisherigen Dienstes,
 - b) neue Arbeiten der Ortsgemeinden,
 - c) soziale Dienste in der Großstadt.

Berger wurde gebeten, zu prüfen, welche Vorträge für den Arbeitskreis hilfreich wären. Er möchte sie dann dem Büro im ÖMA zuleiten.

Die nächste Sitzung kann nicht, wie geplant, am 7. und 8. November stattfinden, sondern wurde auf

Sonnabend, den 29. November 1969, 9.00 Uhr,
verlegt.

Für das Protokoll:

Bruno Koppahl

16.9.69
Sch/Hbd

P r o t o k o l l

der 3. Tagung des Ausschusses Kirche und Gesellschaft
am 31. Januar und 1. Februar 1969

Anwesend: Meinel, Welk, Berger, Michel, Mieth, Orphal, Schicketanz,
Körner, Schottstädt,

entschuldigt fehlten: Tischhäuser, Chudoba, Koppehl, Bähr, Drummer,
Steinacker, Stachatz.

Die Tagesordnung war wie folgt vorgesehen:

1. Andacht - Michel
2. Zum Protokoll der Arbeitstagung am 6. und 7.12.68
3. Erste Berichte aus den Unterkommissionen:
 - a) "Humanum Arbeit"
 - b) Soziale Dienste
 - c) Der Einzelne und seine Wohnwelt
4. "Die Armen in unserm Land" - Welk
5. Verschiedenes.

Zu 1)

Michel spricht zu 2. Mose 3 - Predittext des letzten Sonntags -
und stellt zum Schluß konkrete Fragen für den Dienst von Christen
in der Gesellschaft - in der DDR.

Zu 2)

Das Protokoll der letzten Sitzung wird verteilt und im Anschluß
daran gelesen. Es wird von denen, die an der Sitzung am 6. und
7. Dezember teilnahmen, gebilligt.

Schicketanz stellt einige Informationsfragen im Blick auf die
Aussagen und Fragen von Kitagawa.

Zu 3)

Berger hält ein Kurzreferat zum Thema "Humanum Arbeit". Er nennt eine
Gliederung:

1. Marx und unser Sozialismus
2. Theologische Gesichtspunkte
3. Probleme unserer Wirklichkeit
 - Mensch = Mittel
 - Mensch = Arbeitsziel
 - Mensch u. Mitmensch.

Er fragt außerdem nach dem Verhältnis von Arbeit und Freizeit und
erwähnt das Thema "Frau in der Arbeit".

Berger beginnt mit einer These aus der Deutschen Ideologie und meint:
Bei Karl Marx sei der Einzelne, der vorrangig gesehen wird, dann erst
kommen die Interessen der Gesellschaft. Bei uns sei das heute umgekehrt.
Bei Marx geht es um die Ausbildung aller Fähigkeiten, wobei man heute
dies und morgen das tun kann. Dies sei aber in einer hochtechnisierten
Gesellschaft wie der unseren mit dauerndem Wechsel nicht durchzuführen.
In unserer Gesellschaft wird heute nach Rentabilität gefragt.

Die volle Entwicklung der Einzelpersönlichkeit ist in die Freizeit verlagert, dennoch hat die Produktion in jeder Weise den Vorrang. Marx versucht zu sagen, daß die Arbeit den Menschen zum Menschen werden läßt. Die Arbeit wird nicht als Zwang verstanden sondern als Bedürfnis. Erziehung geschieht durch Arbeit.

Das theologische Grundproblem ist nach Berger: Der Mensch soll wirklich der vollverantwortliche Mensch sein. Er hat auf Zukunft hin sein Leben zu gestalten. Er muß Ziele setzen und versuchen, mit dieser Zielsetzung die "Ordnungen" aufzuheben.

Den Ansatz für den theologischen Beitrag sieht Berger in der Christologie. Von Christus her wird Engagement gefordert. Es ist nicht entscheidend, was wir über Jesus Christus wissen, sondern zu welchen Zielvorstellungen wir durch ihn kommen. Durch Christus ist für uns das größte Risiko vorhanden. Wir haben auf ihn zu hören und mit unserem Leben zu verantworten. Berger meint, es ist theologisch aufzuarbeiten:

1. Was heißt es, der Mensch ist Ebenbild Gottes?
Er ist als Mensch Mitschöpfer und somit zum Verändern und Gestalten bestimmt.
2. Was heißt es, Mensch zu sein zwischen erhalten und verändern - zwischen der Theologie der Ordnung und der Theologie der Revolution?
3. Was heißt für uns Menschsein zwischen Arbeit und Spiel?

"Die Arbeit" gibt es nicht. Es gibt nur Tätigkeit des Menschen. Und im Blick auf diese Tätigkeit spielt die Information für den Menschen eine große Rolle. Der Mensch muß sich den Dingen fügen, die er geschaffen hat. Die Arbeit ist Arbeit an und mit den Dingen (Technik, Forschung ect.) und ist auch Arbeit an und mit dem Menschen. Wenn wir die Arbeit sehen als den Versuch, die Zukunft mitzugestalten, dann ist es nur sinnvoll, wenn Ziele gesetzt werden. Arbeit ist nur Sinn des Lebens, wenn das Ziel bejaht wird. Es gibt von daher unmenschliche und sinnlose Arbeit. Es gibt unproduktiven Leerlauf, der demoralisiert (auch im Sozialismus). Es gibt noch keine vollkommene Menschlichkeit. Aber wir sollten diesen Tenor, daß es sie noch nicht gibt, nicht aufkommen lassen.

Menschlich - nach Berger - in der Gesellschaft ist, wenn es heißt: "Das braucht er nicht zu wissen".

Von daher ist in unserer Gesellschaft Demokratisierung ein sehr wichtiger Teil aller Arbeit - mit der Demokratisierung werden wir Partner (vom Kuli zum Partner). Und für die Demokratisierung wird Information gebraucht, Mitverantwortung, Mitentscheidung und Leitung. Es ist aber weithin Angst da, Verantwortung abzugeben.

An der Diskussion beteiligen sich alle Mitarbeiter. Folgende Fragen entstehen im Blick auf die Ausführungen von Berger:

1. Sollten wir den Ansatz nicht bei der Frage nach den Werktätigen im entwickelten sozialistischen System nehmen (d.h. Ansatz nicht beim Einzelnen sondern bei der gesamten Gesellschaft)?
2. Wir sollten Marx nicht gegen die soziale Wirklichkeit von heute ausspielen, sondern danach fragen, wie in der gesellschaftlichen Entwicklung die Weiterentwicklung mit Hilfe der Arbeit vor sich geht.

3. Die Menschwerdung des Menschen am Menschen und die Menschwerdung des Menschen an und mit den Dingen gehören zusammen. Wir sollten den Menschen und die gesellschaftlichen Mittel nicht auseinanderreißen.
4. Wir sollten danach trachten, den Zusammenhang von Theorie und Praxis besser herauszuarbeiten. Dabei steht die Frage: Wem dient meine Arbeit - wie wird sie vollzogen? Und die weitere Frage: Wie stimmen Ideologie und Wirklichkeit überein?
5. Wir sollten uns hüten, so schnell von der Unvollkommenheit zu reden. Es muß uns die Frage bewegen: Wann darf man von einem System sagen, daß es unmenschlich sei.
6. Wir sollten uns um das Vertrauen der Führungsschicht gegenüber mühen und das ernst nehmen, was Leiter in den Betrieben herausarbeiten. Dies könnte ein Stück Mitregieren (Ansatz) für uns sein.

Die Gruppe empfiehlt Berger, an der Gesamtthematik weiterzuarbeiten, den christologischen Ansatz deutlicher herauszuarbeiten. Dabei wird es wichtig sein, deutlich zu machen, Jesus hat auch "gearbeitet" (1. Kor. 15). Es ist darauf zu achten, daß Mensch und Mitmensch in einer produktiven Spannung stehen, ebenso ist Verhältnis Mensch-Mitmensch-Gott zu beschreiben. Im Marxismus lautet die Frage: Der Mensch über Dir!

Zusammenfassung:

Das Thema der Stunde soll etwa so lauten: "Der arbeitende Mensch im entwickelten sozialistischen System". Dabei soll vom gesamtgesellschaftlichen Gesichtspunkt ausgegangen werden, dann "Der Versuch der theologischen Reflexion" als zweiter Punkt behandelt werden (Beitrag der Christen), als dritter Punkt "Beschreibung der Wirklichkeit".

Da Chudoba und Tischhäuser zur Arbeitstagung nicht erscheinen konnten, fallen die beiden Themen, die sie behandeln sollten, weg.

Zu 4)

Welk spricht über die Armen in unserer Gesellschaft. Es ist heute nicht opportun, über "Arme" in der Gesellschaft zu sprechen; wir sind in Gefahr, den Blick für "Arme" zu verlieren. Da sich die materielle Situation der meisten Menschen bessert, sehen wir materiell Arme kaum noch.

In der Bibel wird Armut mit Elend zusammen beschrieben. Es wird deutlich gemacht (Mose), daß Arme allezeit dasein werden. Dasselbe sagt Jesus im Matthäus-Evangelium: Arme habt ihr allezeit bei euch. Heute müssen wir feststellen, daß die Gesellschaft eingeteilt wird in Klassen, Schichten und Gruppen. Es sind ganz neue Rangordnungen da. Von daher ist auch in anderer Weise von den Armen zu sprechen. Dennoch: Arme sind Witwen. Arme sind, die am Rande der Gesellschaft leben. Für diese materiell Armen kann vieles an die Gesellschaft an fürsorgerischem Dienst abgegeben werden. Die Volkssolidarität kann an die Stelle der Inneren Mission treten. Im Blick auf diese materiell Armen wird der Dienst der Kirche zunehmend bedeutungslos.

Vielleicht können wir heute die Armut nicht mehr mit Namen und Adresse angeben.

In der Diskussion zu der Einleitung von Welk werden erneut materiell Arme herausgearbeitet:

1. Fürsorgeempfänger,
2. Hausbesitzerfrauen,
3. Solche, die im Netzwerk des Apparates auf der Strecke bleiben,
4. Invaliden,
5. Hirngeschädigte Kinder,
6. Pflegebedürftige Rentner.

Diese materiell Armen müssen der erstgenannten Gruppe (Protokoll 6. und 7.12.68) hinzugefügt werden. Den materiell Armen ist dahin zu helfen, daß sie sich mit ihrer Situation nicht abfinden, sondern sie selbst müssen es lernen, ihre Situation zu ändern.

In dem Sinne muß für sie Rechtsberatung und Hilfe mit Anträgen und Eingaben geschehen. Es wird auch der Pflegedienst bei hilfsbedürftigen Rentnern bleiben.

Die Gruppe war sich darin einig, daß der Begriff "arm" ein relativer Begriff sei. Kein Mensch will als arm bezeichnet werden, aber viele haben den Anspruch: zu wenig zu haben. Viele können nicht wirtschaften, ihr Geld nicht einteilen und machen unmögliche Anschaffungen, sie wissen einfach nicht zu leben, und von daher bleibt ihnen ein Stück materielle Armut.

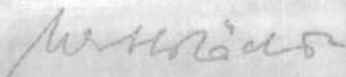
Es wird in der Gruppe darauf hingewiesen, daß es auch um Kontaktarme geht und um solche, die Charakterfehler haben. Es ist die Frage, ob diese beiden Gruppen mit ihren Erscheinungen nicht so dargestellt werden, daß auch eine ganz objektive Beschreibung geschieht und von daher der Einsatz für sie geplant werden kann.

Der Dienst der Kirche allen Armen gegenüber wird dahin beschrieben: Den Macht- und Hilflosen Gehör zu verschaffen und ihnen bei der Entwicklung zu helfen, sie auch in den kirchlichen Dienst mit einzubeziehen, daß sie ihn mitgestalten und somit das kirchliche Tun für sie Hilfe zur Selbsthilfe wird.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, die Sinnerfüllung des menschlichen Lebens zu beschreiben; der Mensch kann sich nicht selbst befreien zu einem sinnvollen Leben. Von daher spielt dann auch das, was wir "Glück" nennen, in Relation zur Armut eine gewisse Rolle.

Welk wird von der Gruppe gebeten, an dem Thema weiterzuarbeiten und beim nächsten Mal erneut eine Vorlage einzubringen, wobei den theologischen Teil Orphal übernimmt. Orphal wird sich mit Welk bis zur nächsten Sitzung verständigen. Mieth wird gebeten, bei der nächsten Zusammenkunft am 16. und 17. Mai (Beginn 15.00 Uhr) die Andacht zu halten. Alle Mitarbeiter werden zur nächsten Sitzung rechtzeitig eingeladen.

Für das Protokoll:



ÖKUMENISCH MISSIONARISCHES ZENTRUM
Abteilung I
P. Bruno Schottstadt

1017 Berlin, im Oktober 1975
Georgenkirchstr. 70
Tel. 53 83 220 Sch/Hbd

An die
Mitarbeiter und Freunde
der Arbeitsgruppe
"Gemeinde in der sozialistischen Stadt"

Liebe Freunde!

Anbei übergebe ich Ihnen Arbeitsmaterial von der internationalen Beratergruppe des Ökumenischen Rates der Kirchen für Urbane und Industrielle Mission, die vom 13. bis 19. März 1975 in Tokio getagt hat. Es handelt sich erstens um den Bericht der Arbeitsgruppen zu den Themen:

"Volk" - "Solidarität mit dem Volk" -
"Theologisches Verständnis von UIM und Kirche".

Es liegen außerdem bei: "Die theologischen Fragen," die von der sogenannten Reflexionsgruppe als Zwischenberichte aufgestellt worden sind (Theologisches Dokument Nr. 1) und dazu das Referat von Professor Moltmann zum Thema "Hoffnung im Kampf des Volkes".

Ich hoffe, daß Sie Muße finden, sich mit den Materialien zu befassen, um feststellen zu können, in welcher Richtung sich die Arbeit von UIM bisher entwickelt hat und welche theologischen Fragen eine Rolle spielen.

Außer diesen Papieren wurde an Arbeitsmaterial nicht viel mehr erstellt, sondern es fand zwischen den einzelnen Vertretern aus Asien, Lateinamerika, Australien, Afrika und Europa der lebendige Erfahrungsaustausch statt. Man fing an, sich einander zu erzählen, was man in der Nachfolge Christi in den verschiedensten städtischen Situationen der Welt erfahren hat, und ein wichtiges Stichwort während der ganzen Konferenz wurde "Erzählende Theologie".

Über die Konferenz habe ich einen Aufsatz geschrieben "Solidarisch mit den Völkern der Welt - Neues Denken in der Mission der Kirche". Wer diesen Aufsatz nicht hat, kann ihn gern bei mir anfordern. Ich habe in diesem Aufsatz die vier theologischen Punkte aufgenommen, die in der Reflexionsgruppe eine Rolle gespielt haben:

1. Gott arbeitet im Prozeß der Befreiung der Völker; die Gegenwart Gottes ist im Schrei der Völker (der Armen) neu zu besprechen.
2. Gott ist inmitten der historischen Prozesse tätig; er wirkt außerhalb der Kirche. Wie kann die Kirche an Gottes Wirken teilhaben?
3. Das Kreuz Jesu und das messianische Königreich bleiben Symbole der Befreiung. Bleiben sie auch Wirklichkeit?
4. Die gelebte Solidarität mit Armen und Unterdrückten ist eine der Hauptaufgaben von Zeugen Christi heute.

Allen, die vom heutigen ökumenischen Gespräch etwas wissen, soll klar sein, daß Asiaten und Lateinamerikaner im besonderen sich nicht mehr von westeuropäischen und amerikanischen Stimmen bevormunden lassen. Von daher ging das Gespräch zwischen den UIM-Arbeitern in den Gruppen vorwiegend aus der Dritten Welt, und es war für uns zwei Vertreter aus den Kirchen in sozialistischen Ländern doch verhältnismäßig wichtig, daß diese Freunde aus der Dritten Welt uns oft anfragten nach unseren Erfahrungen und Einsichten als engagierte Christen in einem sozialistischen Land.

Sie werden verstehen, daß eine der Hauptfragen für die Zukunft sein wird: Was heißt für uns Mission heute? Daß dazu auch ein neues Kirchenverständnis gebraucht wird, muß nicht extra betont werden.

In der Hoffnung, von Ihnen eine Reaktion zu erhalten - und vielleicht auch eine Kollekte - bin ich mit freundlichem Gruß

Ihr

Reinhold Bernward

Abz.-Nr. 5777

Theologisches Dokument Nr. 1

(Übersetzung durch das
Ökumenisch-missionarische
Zentrum, Berlin - Abt. I)

Weltrat der Kirchen
Kommission für Weltmission
und Evangelisation
Tagung der erweiterten Berater-
gruppe für Stadt- und Industrie-
Mission
Tokio, 13. - 19. März 1975

ARBEITSGRUPPENBERICHTE DER UIM-MAGUNG IN TOKIO

Die wichtigsten theologischen Fragen
aus den Regionalkirchen

Die theologische Arbeitsgruppe möchte die Aufmerksamkeit der gesamten Gruppe auf ein paar Schlüsselfragen richten. Wir schlagen dazu folgende Themenkreise vor:

1. Neutralität / Bekenntnis zur Revolution

Manche UIM-Gruppen nehmen in industriellen/politischen Konflikten einen neutralen Standpunkt ein und identifizieren sich mit keiner Seite. Andere bekennen sich zur Revolution und zum Sturz des Kapitalismus. Darüber hinaus gibt es wenige deutlich definierbare Positionen.

Gibt es Konfliktsituationen, wo es am besten ist, neutral zu bleiben, und andere, in denen ein Bekenntnis die beste Position ist? Wir müssen bei den Beispielen, die wir aufführen, so konkret wie möglich sein.

2. Wer ist "das Volk", theologisch "ethne" "ochlos" "laos"/soziologisch?

Welches sind die Kriterien, nach denen wir das Volk aufrufen, sich zu beteiligen? Finden wir "das Volk" in einer ideologischen neutralen Situation vor? Ist es möglich, sich ohne die eigenen ideologischen Vorurteile zum Volk zu bekennen? (Gleichnis der Austreibung des unreinen Geistes).

3. Welches sind die verschiedenen Instrumente für Befreiung?

Die Bibel spricht von Anführern (z.B. Moses), "säkularen" Ereignissen und der Aktivität des Volkes und der Kirche. Welches sind heute die verschiedenen Instrumente für Befreiung? Welche UIM-Strategie könnte alle verfügbaren Instrumente einbeziehen? Auf welche Weise stellen wir mit diesen "Instrumenten" eine Beziehung zum Befreiungsprozeß des "Volkes" selbst her? Was ist mit dem Kreuz als dem Instrument der Befreiung?

4. Perspektiven des Königreiches Gottes

Wir müssen eine klare Perspektive vom Königreich Gottes haben, wenn wir die richtige Richtung einschlagen wollen. Diese Perspektive macht politische Aktion möglich - sie gibt Hoffnung. Sie verlangt auch, daß wir leiden, warten, Buße tun und beten müssen. Das Gebet ist eine Form sozialer Aktion. Was tragen wir dazu bei, daß die Kontrolle dieser Perspektive klar umrissen bleiben? Welche Beziehung stellen wir zwischen unserer "kleinen" Aktion und dem kommenden Königreich Gottes her? In welchem Sinne haben Gebet, Leiden, geistliche Waffen einen Platz in unseren Kämpfen?

5. Die Kirche

Wir müssen Tradition, Kontinuität und Erneuerung in der Kirche mit-
einbeziehen. Eine Reihe verschiedener Schwerpunkte sind in der Kon-
sultation genannt worden. Schließen diese verschiedenen Ansichten
einander auf oder könnten sie sich gegenseitig ergänzen? Wie definiert
UIM-Mission und in welcher Beziehung steht diese Definition zu den
gegenwärtigen Strukturen der Institution Kirche? Welche Beziehung hat
die Kirche zum Volk?

ARBEITSGRUPPE I - DAS VOLK

Einführung

Überall in der Welt erwacht das Volk auf verschiedenste Weise zu seiner eigenen historischen Wesenheit. Dies ist das zentrale Element der neuen Realität in der modernen Welt. Im Erwachen des Volkes zu seiner historischen Wesenheit wird die Geschichte des Volkes neu entdeckt, und die Geschichte der Unterdrückung wird dem an mehreren Fronten auf jede Weise total gegenübergestellt. Da nun die Dynamik der historischen Gegensätze aufgedeckt ist, wird für das Volk der Kampf brutal.

Es ist nur natürlich, daß die UIM-Gemeinschaft oder -Mitarbeiter das Volk absolut ernstnehmen, weil es der Schöpfer der neuen Geschichte ist und im Prozeß der historischen Transformation vorangeht. UIM-Leute reißen sich in das Volk ein. Sie sind diejenigen, die sich in den Prozeß der Volksbewegungen bei der Überwindung der Gegensätze der Welt eingeschaltet haben.

I - Das Volk in der Geschichte

Das Volk steht unter den historischen Bedingungen der Bevormundung, Unterdrückung und Ausbeutung. Der Boden, auf dem diese Gegensätze gewachsen sind, ist so komplex und schwierig, wie diese Bedingungen dynamisch, brutal und grausam sind. Also stellen sich die Grundbedingungen, unter denen das Volk lebt, in Begriffen gegensätzlicher Machtverhältnisse dar, seien es Klasse, Kaste oder Herrschaft. Die historischen Gegensätze sind in unserer Gruppe unterschiedlich verstanden worden. Einige sahen sie als Klassengegensätze, andere sehen den Gegensatz zwischen den Mächtigen und den Ohnmächtigen. Wieder andere glauben, daß man über die Klassenanalyse in marxistischen Begriffen hinausgehen muß, weil heute der historische Gegensatz, der durch die sich ständig ausweitende und ständig erneuernde technokratische Organisation des Volkes entstanden ist, nicht mit ausreichender Klarheit analysiert werden kann. Die Technokratie erniedrigt oft das Volk zum Objekt ihrer Organisation in einer grausamen und repressiven Weise.

Im gleichen Augenblick, in dem sich heute die historischen Gegensätze in der Welt intensiviert haben, ist das Volk mündig geworden, handelt kühn als das Subjekt der Geschichte und weigert sich, Objekt unterdrückender Mächte zu sein. Deshalb wird die Wesenheit des Volkes im Prozeß der Volksbewegung gefunden und realisiert, die Befreiung durch Transformation der eigenen Gesellschaft und durch den Kampf gegen Herrschaftssysteme sucht.

Die Volksbewegung nimmt in verschiedenen Stadien auch verschiedene Formen an, doch wird die historische Wesenheit unmißverständlich behauptet. In diesem Prozeß werden die sozialen Strukturen transformiert, kulturelle Werte verändert und eine neue Sozialordnung, eine neue Volkssprache und neue Geschichte entwickeln sich, während das Volk für seine eigene Befreiung kämpft. Darum geht es also: um die sich entfaltende Geschichte des Volkes.

Wenn das Volk seine eigene Wesenheit entdeckt, spricht es seine eigene Sprache, hat es seine eigenen historischen Visionen und macht seine eigene Geschichte. Das ist nicht nur ein Prozeß der Befreiung, sondern auch der Selbstbestimmung und des Selbstvertrauens. Deshalb sind die Volksbewegungen in der Welt schließlich zur äußersten Solidarität der Menschheit untereinander bestimmt.

II - UIM in Solidarität mit dem Volk

Die Hoffnungen, die das Volk in seine Bewegung setzt, haben unausweichliche Konsequenzen für eine UIM-Gemeinschaft oder Gruppe. UIM kann die Art seines Engagements nicht einheitlich definieren, ohne dabei die Wesenheit des Volkes zu verletzen. Die Tagesordnung für UIM wird in Wirklichkeit von der Volksbewegung bestimmt.

Definiert werden folgende Formen des Engagements in Solidarität mit dem Volk:

- 1) Bewußtseinsbildung (Konszientisation) - Dies ist ein Prozeß der Selbsterziehung durch das Volk, in dem nicht nur die historischen Gegensätze klargestellt werden, sondern auch die Weisheit und der Genius des Volkes von den Wurzeln seiner eigenen Geschichte des Leidens und der Unterdrückung her entdeckt werden.
- 2) Der Aufbau von Macht von der untersten Ebene an durch Organisation des Volkes an der Basis ist in einigen Teilen der Erde die wichtigste Stoßrichtung der UIM-Arbeit geworden.
- 3) Die Erfahrung wurde gemacht, daß eine nationale Basis oder Netzarbeit von UIM verstärkt werden sollte als ein Teil der vereinigten nationalen Front der Volksbewegung. Die administrative Basis oder kirchliche Strukturen haben sich oft als unbrauchbar erwiesen.
- 4) Darüber hinaus bedient sich UIM in enger Beziehung zum Volk seiner internationalen Netzarbeit als der internationalen Verbindung in Kommunikation, Aktion, Dialog und gegenseitiger Anteilnahme, als Medium oder Katalysator der internationalen Solidaritätsverbindungen unter den Völkern der Welt.

Da UIM sich in das Zentrum der historischen Gegensätze eingeschaltet hat, in Solidarität mit dem Volk, entwickelt sich eine neue Art von Christen und neue Koinonia als Ergebnis der eigenen Transformation im Engagement.

III - Das theologische Selbstverständnis von UIM

A) Theologische Methodologie:

1. Es kann keine theologische Erklärung über die Befreiung des Volkes geben ohne konkrete Analyse der historischen Gegensätze bei Unterdrückung und Unterdrückten in Begriffen der Machtverhältnisse wie Klasse, Kaste und Technokratie.
2. Diese Erklärung bedeutet auch, daß die Geschichte des Volkes im historischen Prozeß als Ansatz für theologische Reflexion genommen werden muß.
3. Deshalb ist der Ort theologischer Reflexion, insbesondere für UIM, die Praxis in Solidarität mit dem Kampf des Volkes, durch den Machtstrukturen zugunsten des Aufbaus einer gerechten und humanen Gesellschaft verändert werden sollen.
4. Das heißt aber auch, daß es keine universale und allgemeine theologische Erklärung für alle Situationen geben kann. Die Weise, durch die die Botschaft des Evangeliums mächtig wird, sollte im Engagement der UIM-Gemeinschaft als des Trägers der Botschaft im geschichtlichen Prozeß gesehen werden.
5. Dies wiederum bedeutet, daß wir dem theologischen Erbe genauso radikal kritisch gegenüberstehen müssen, wie wir darin Weisheit und Vollmacht suchen. Das Reden von Gott kann ebenso als Instrument der Unterdrückung und Herrschaft gebraucht werden wie es

die Macht der Befreiung ist. Dies geht über die ideologische Kritik der theologischen Sprache hinaus und muß das Prozeßstadium erreichen, in dem im Kontext der UIM-Koinonia eine neue theologische Sprache entdeckt wird.

B) Eir. paar Feststellungen:

1. Gott und die historische Bedeutung des Volkes und der Befreiung: Gott gehört zum Volk im Prozeß seines Marsches für die Befreiung.
2. In Jesus sehen wir Gottes Gegenwart in der Geschichte; die Solidarität und Identifikation des Messias mit dem Volk.
3. Kreuz und Auferstehung Jesu, des Messias, und das messianische Königreich sind bedeutungsvolle Symbole, die eine Macht auslösen im Ursprung der historischen Veränderung für die Befreiung des Volkes.
4. UIM als christliche Koinonia findet ihre neue Identität und neues Bekenntnis zum Evangelium im Kontext ihrer Solidarität mit dem Volk. Dies ist der Ort klarer Selbsterneuerung der Veränderung und der UIM-Koinonia.
5. Die Solidarität der Völker im Königreich Gottes schafft die Basis für internationale Gerechtigkeit und Solidarität unter den Völkern der Welt. Dies ist die theologische Raison d'être für die ökumenische Bewegung; denn sie geht über die Einheit von Gruppen und Zusammenarbeit hinaus, wie auch über beherrschende und abhängige Beziehungen.
6. Evangelisation und Mission, wie sie sich historisch dargestellt haben, widerspiegeln immernoch stark ideologische Tendenzen westlichen Christentums, sowohl in ihrem expansionistischen und missionarischen Ansatz, wie auch in der widersprüchlichen Teilung von Evangelisation und Mission. Dies sollte radikal kritisiert werden aus den UIM-Erfahrungen der Solidarität mit dem Volk heraus.

- . - . - . -

19.9.75/Hbd

Abz.-Nr. 5747

ARBEITSGRUPPE II - KIRCHE

Die neuen Formen christlichen Zeugnisses, die uns in UIM etwas angehen sind nicht uniform. Gemeinsamer Faktor wird bleiben, daß den Machtlosen geholfen wird, an den Entscheidungen beteiligt zu sein, die ihr Leben betreffen; ganz gleich, ob es Arme, Menschen aus unteren Schichten, Alte, Strafgefangene und Straftentlassene, Gastarbeiter oder junge Leute sind. Die Bewegungen kann man als Illustration zur Vision Marias betrachten: "Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen." Außerdem befassen sich einige UIM-Projekte mit den relativ Mächtigen in der Gesellschaft, entweder um sie zu drängen, ihre Macht mit den Machtlosen zu teilen, oder diese wenigstens zu deren Gunsten zu benutzen. Solche UIM-Projekte können den wichtigsten Aktivitäten der Kirche sehr nahe kommen, weil man in vielen Gesellschaften dort die relativ Mächtigen findet.

UIM befindet sich in einer dialektischen Situation innerhalb der Kirche. Es gibt Zeiten, wo UIM ihre volle und wahre historische Kontinuität mit dem großen Strom der Christenheit beteuern möchte. Es gibt auch Zeiten, wo sie die klar unrisenen Züge ihres eigenen missionarischen Verständnisses des Evangeliums akzentuieren möchte, über andere Erklärungen und Verständnisse hinaus. Es gibt Zeiten, wo UIM versucht ist zu denken, daß andere christliche Gruppen und Kirchen sich nicht voll an Gottes Auftrag in der Geschichte unter den Machtlosen beteiligen wollen.

Historisch gesehen, hat UIM die Arbeit mit den ohnmächtigen Gruppen der Gesellschaft gemeint, außerdem mit der Arbeiterklasse in der Industrie und auf dem Land. UIM-Mitarbeiter erfahren in ihrer Arbeit eine neue Situation, wo sehr unterschiedliche Menschen in eine neue Beziehung zur Kirche kommen, manchmal zum ersten Mal, und wo sie neue Ausdrucksformen christlicher Nachfolge entwickeln. Diese neuen Gruppen kommen aus den relativ mittelloseren Teilen der Gesellschaft, und sie finden in vielen UIM-Projekten ein Leben christlichen Glaubens und christlicher Aktion, das wirklich ihr Leben ist und das sie nicht von anderen sozialen Gruppen annehmen müssen, zu denen sie nur wenig natürliche Affinität haben, oder zu denen sie politisch oder sozial radikal verschieden stehen. UIM-Projekte haben genau darauf abgezielt, den Machtlosen zur Erlangung der Macht zu verhelfen, und dies hat oft bedeutet, selbst innerhalb der Kirche, daß die Macht von einer christlichen Gruppe zur anderen gelangte. Indem sie die Grenzen der lange etablierten christlichen Gruppen überschreiten, fühlen sich die UIM-Projekte als vollgültige und ganzheitliche Ausdrucksformen historischer Jüngerschaft (oder so "ganzheitlich" wie jede andere Ausdrucksform).

Seitdem unser Gespräch über UIM die Projekte aus der ganzen Welt einzieht, ist es unausbleiblich, daß wir auch über viele "Kirchen" sprechen, die viele Jahrhunderte lang die echte Ausdrucksform der Christenheit der Machtlosen waren. In diesen Fällen ist UIM möglicherweise für diese Gruppen und Kirchen der Garant für einen fairen Anteil (falls nicht im Augenblick für einen positiv ungleichen Anteil) an den Mitteln an Zeit, Menschen und Finanzen der kirchlichen Ämter, die sonst leicht in Richtung "erfolgreicherer" (und oft stärker fordernder) Gemeinden geleitet werden. In manchen Gesellschaften sind die Hauptkirchen der einzige echte Ausdruck für Freiheit und die "neue Menschheit", wo andere soziale Einrichtungen im Umkreis mehr oder weniger korrupt sind, "vom Fleisch, fleischlich", und (in christlichen Begriffen) "vergänglich" - wie stark und repressiv sie im Augenblick auch sein mögen.

Andere Bewegungen neuen Lebens können von Zeit zu Zeit in manchen Gesellschaften plötzlich entstehen, aber sie sind oft kurzlebiger als die Kirche, dauern manchmal nicht länger als eine spezifische Studentengeneration. Die institutionelle Kraft der etablierten Kirchen ist

unter solchen Umständen eine immense Macht für das Gute, zugunsten der Machtlosen. Diese Kraft und diese Möglichkeiten müssen ständig gesucht und eifersüchtig über ihren Gebrauch gewacht werden.

Aber an manchen Stellen entsteht ein düsteres Bild. Projekte, die überhaupt nicht gefährlich und gravierend sind, ziehen dennoch die Aufmerksamkeit und Feindschaft existierender säkularer Mächte auf sich. Es ist keine Übertreibung, wenn wir heute von einer "Verfolgung" von UIM sprechen, weil Mitarbeiter an Projekten inhaftiert, von offiziellen Gerichten zum Tode verurteilt, heimlich bedroht und ihnen die Mittel der Mission, des Gebetes und physischer Hilfe verwehrt werden. Dieser Umstand sollte Christen nicht wirklich überraschen. Jesus versprach ihnen nicht weniger als genau dies, und nur ein bißchen mehr noch - daß er in ihren Versuchungen bei ihnen sein würde. In der Verfolgung der Mitarbeiter an Projekten muß heute eine der wertvollsten Ausdrucksformen der Kirche gesehen werden.

Aber da ist auch das Versprechen Jesu für seine Freunde, daß denen, die ausharren, Heil zuteil werden soll. Viele Projekte machen die Erfahrung, daß da, wo das Zeugnis glaubwürdig ist, die Kirche tiefe Wurzeln schlagen kann. In vielen Projekten ist es tatsächlich der Fall, daß "Gott täglich hinzufügt solche, die gerettet werden". Aber auch da, wo die Erfahrung von scheinbarem Fehlschlag oder Zerstreuung und Exil gemacht wird, bleibt die Verheißung.

UIM ist stolz, sich zu den echten Ausdrucksformen der Kirche zählen zu können. Sie will ihre Mitarbeiter weiterhin in einer dialektischen Beziehung von Liebe und Respekt halten, während sie gleichzeitig noch nach etwas mehr fragt - der Möglichkeit und Freiheit ihrer Zeit zur Entwicklung eigenen Denkens, eigener Aktionen und eigener Institutionen, in gleichem Maße wie es den Brüdern im Glauben gewährt wird. Manchmal haben UIM-Mitglieder das Gefühl, daß ihnen diese Freiheit verwehrt wird, daß sie die Antworten auf Fragen, die ihnen ein neues Milieu stellt, nämlich das der Machtlosen in der Gesellschaft, nach dem Schema finden sollen, wie die Mächtigen sie finden.

In der Aktion mit dem Volk ist es für UIM zur Gewohnheit geworden, mit Mitgliedern anderer christlicher Gruppen zusammenzuarbeiten, einschließlich Katholiken, politischen Parteien, Gewerkschaften, Studenten, Aktionsgruppen und anderen Menschen außerhalb der Kirche. Dies ist eine reiche Erfahrung der Ökumenität gewesen, obwohl es nicht das Ziel war, und dies ist eine der Früchte, die UIM dem Rest der Kirche anbieten kann.

Mit diesen neuen Partnern in der Missionsbeziehung wollen wir aber auch Fragen über den christlichen Glauben und christliches Handeln stellen - mit säkularen Denkrichtungen in Soziologie, Ökonomie und Politik - und wollen frei dazu sein, neue Antworten auf Fragen christlicher Jüngerschaft und Lebensweise, wenn sie erforderlich scheinen, zu formulieren. "Ökumenische Weite" ist gefragt, und daran anschließend eine gründliche Diskussion. Quellen für neue ökumenische und weltweite Hilfestrukturen in dieser Diskussion werden benötigt und müssen gesucht werden. Manchmal sieht es so aus, als ob es für die, die Lösungen in einer entgegengesetzten, traditionellen und konservativen Richtung suchen, in Kirche und Welt mehr Unterstützung gäbe. Diese neue Ausdrucksform der Christenheit, die UIM genannt wird, muß den gleichen Raum beanspruchen dürfen, um eigene Fehler zu machen. Sie hat schon in der ganzen Welt ihre Bereitschaft gezeigt, mit den eigenen Leuten dafür zu bezahlen.

Verhandelt wird die Treue der ganzen Kirche zu einem Zentralpunkt der biblischen Botschaft. Wird die Kirche überleben - verdient sie zu überleben - wenn sie denen unter ihren Vertretern, die sich am tiefsten für die Geringsten unter Christi Brüdern verantwortlich fühlen, keine Gerechtigkeit zuteil werden läßt?

- Die wichtigsten Diskussionsthemen der Arbeitsgruppe III -
D I E W E L T

In der Diskussion der Arbeitsgruppe III, die durch den Austausch lokaler und regionaler Erfahrungen charakterisiert war, werden die Hauptziele der UIM-Arbeit neu bestätigt, wie sie sich in den letzten 10 Jahren entwickelt hatten:

- a) die Leute anzuregen, sich im frühestmöglichen Stadium an der Planung zu beteiligen;
- b) die Leute zu ermutigen, sich zu organisieren, damit sie den nötigen Druck für die Durchsetzung ihrer Forderungen ausüben können, und
- c) den Leuten behilflich zu sein, daß sie ihre Hoffnungen durch Bemühung der ganzen Gemeinschaft realisieren können.

Es haben sich aber zwei aktuelle Themen herausgestellt, die von UIM oder UIRM in den nächsten Jahren bedacht werden müssen. Hier sollen sie nur kurz angedeutet werden.

1. Multinationale Konzerne

Wir haben das Gefühl, daß diejenigen UIM-Projekte Priorität haben sollten, die sich besonders mit Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit im Zusammenhang mit den multinationalen Konzernen befassen. Die Methode der Auswahl und Überprüfung von Projekten sollte nach diesen Kriterien entwickelt werden. Das wird auch finanzielle Konsequenzen für die Kirche haben. Große Unternehmen stellen möglicherweise ihre Unterstützung ein, Arbeitgeber und Direktionen versuchen vielleicht, die Kirche zum Fallenlassen von UIM zu beeinflussen. Dieser Prozeß ist tatsächlich schon im Gang. UIM muß damit rechnen, daß Kirchenleitungen aus ökonomischen Gründen, und weil sie die wahre Situation der multinationalen Konzerne gegen die Leute nicht verstehen, nachgeben. Einige Kirchen haben ihr Geld in multinationale Konzerne investiert. Einige Kirchen sind an multinationalen Konzernen beteiligt. Es wird einen Zusammenstoß unterschiedlicher Interessen geben, wenn die Kirche solche Christen, die in multinationalen Konzernen arbeiten, auffordert, sich an einem Kampf gegen ihre eigenen Arbeitgeber zu beteiligen, weil dies ihr Interesse an einem sicheren Arbeitsplatz und an Aufstiegsmöglichkeiten usw. gefährdet.

Die Kirche und nahestehende Gruppen sollten besonders den Druck der multinationalen Konzerne auf die Wirtschaftsgebiete beachten, die für das Überleben und die Qualität des Lebens der Mehrheit der Weltbevölkerung notwendig sind, z.B. Ernährung, Gesundheit, Energie und Transport. Es ist außerordentlich dringlich, die gegenwärtige Politik der multinationalen Konzerne im Hinblick auf diese wirtschaftlichen Grunderfordernisse zu überprüfen und öffentlich darüber zu informieren.

Auch könnte eine kritische Neuorientierung der innerkirchlichen Investitionspolitik dazu verhelfen, unter den Christen, die sich zu ökonomischen, sozialen und politischen Fragen eine Meinung bilden wollen, eine stärkere Wachsamkeit für solche Produktionsmuster zu wecken, die weniger ausbeuterisch sind.

2. Arbeiter auf dem Land

Die Arbeiter auf dem Land, Männer und Frauen, leiden unter verschiedenen Arten von Ausbeutung und Unterdrückung. Die Flucht der Arbeiter in die Städte schafft nicht nur Verbindungen zwischen sozialer Ungerechtigkeit in der Stadt und auf dem Land, sondern verursacht auch eine Mangelsituation im Hinblick auf die für Arbeit und Kontrolle der Landgebiete erforderliche Menschenkraft. Verschiedene Technologien sind als Entwicklungsmittel vorgeschlagen worden, aber gewöhnlich haben sie nur zu einer weiteren Ausbeutung der Arbeiter und des Landes geführt. Die "Grüne Revolution" war an vielen Orten der Versuch, den Einsatz an Experten und Technokraten kleiner zu halten, um notwendige strukturelle Veränderungen zu verhindern, die für die Kontrolle der Produktion und des Kapitals auf dem Land selbst und in Verbindung damit erforderlich wären. Experten und deren Technologien werden oft gegen Arbeiter auf dem Land benutzt, wenn sich diese an der Kontrolle ihrer Situation beteiligen wollen. Größere Machtstrukturen, wie die multinationalen Konzerne sie sind, können zur gleichen Zeit Situationen der Stadt, der Industrie und des Landes ausbeuten.

Wir haben die Befürchtung, daß die vorhandenen Formen von kirchlicher Hilfe, Entwicklungshilfe, Nothilfe und die Technologien, die keine Beziehung zur Beteiligung der Menschen am Kampf gegen ihre Unterdrückung haben, die Abhängigkeit nur verlängern. Wir unterstützen Selbständigkeit, Landreform, Kollektive und Kooperativen, Ausbildung und Volksbildung, mit denen die Mittel zur Organisierung gegen Unterdrückung geschaffen werden.

Wir fordern den WRK auf, die Arbeit auf dem Land aus der Perspektive und nach den Erfordernissen der Volksbewegungen zu tun, die unter Bedingungen der Unterdrückung für Gerechtigkeit arbeiten. Wir halten eine umfassende Planung für erforderlich, die auf den Perspektiven der Volksbewegungen basiert und aus denen sich Strategien sowohl für die Stadt als auch für das Land ergeben.

Wir unterstützen solche Strategien, die eine Beziehung zu den Volksbewegungen haben, die sich für Veränderungen der sozialen Strukturen einsetzen. Die kirchlichen Strukturen müssen ihre Bemühungen koordinieren als Antwort auf die Herausforderung der Volksbewegungen in Landgebieten.

- - - - -

Bemerkung zur UN-Konferenz "Menschliches Wohnen", Vancouver 1976

Wir empfehlen, daß der Generalsekretär des Stabes des WRK die Vorbereitungen für diese Konferenz verfolgt. Eine besondere Aufgabe würde sein, Namen und Adressen von Delegierten für diese Konferenz herauszufinden. Die lokalen UIM-Projekte sollten dann ermutigt werden, die Vertreter ihrer Länder zu beeinflussen. Dies muß im frühesten Stadium geschehen, damit ein Maximum an Engagement ermöglicht wird. Wir befürchten, daß ohne solches Engagement nur unerwünschte Schaustücke anstelle der Realität menschlichen Wohnens herankommen. Wir ermutigen den WRK und die nationalen Gruppen, das Thema nicht aus den Augen zu lassen und die Maßnahmen zu ergreifen, die sie für geeignet halten.

-.-.-.-.-

23.9.75/Hbd

Abz.-Nr. 5747

Mission in der Großstadt
Dargestellt an zwei Beispielen
aus neuerer Zeit in Korea^x

Masao Takenaka

Einleitung

Dieser Artikel ist der Versuch, zwei neuere Beispiele von christlicher Mission in Korea aufzugreifen und die theologische Bedeutung der Mission in einer modernen Großstadt zu durchdenken. Darum werden in der ersten Hälfte dieses Artikels zwei reale Fälle beschrieben, einmal der "Kreuzzug" Billy Grahams in Seoul, und zum anderen das Programm der urban and industrial mission, wie sie von Pastor Park Hyung Kyn vertreten wird; und in der zweiten Hälfte folgt dann eine theologische Reflexion über diese beiden Beispiele. Darin kommt des Autors Überzeugung zum Ausdruck, daß die Theologie aus dem konkreten Engagement als Antwort auf das christliche Evangelium hervorgeht. Wir müssen heute die eigentliche Bedeutung der biblischen Botschaft wieder zu ergreifen versuchen im Lichte einer kritischen Prüfung unserer konkreten Teilnahme an der geschichtlichen Realität.

I. Billy Graham

Vom 30. Mai bis zum 3. Juni 1973 wurde eine große Massenveranstaltung, der "Billy Graham-Kreuzzug" in Seoul abgehalten. Es war eine der größten evangelistischen Massenveranstaltungen, die je abgehalten wurden. Mehr als 3.200.000 Menschen kamen innerhalb von fünf Tagen zusammen. Am letzten Tag, dem 3. Juni, versammelten sich etwa 1.100.000 Menschen bei einem Treffen der offenen Tür, das um 6.15 Uhr auf der Plaza in der Nähe des Flughafens von Seoul angesetzt war.

Billy Graham wurde am 7. November 1918 in North Carolina als der älteste Sohn eines schottischen presbyterianischen Pfarrers geboren. Er studierte am Florida Bible Institute und am Wheaton College, wo er sich auf Anthropologie spezialisierte. Als Junge wollte er gern Baseballstar werden, kurz vor dem Abschlußexamen im College aber, 1943, der der Zweite Weltkrieg noch andauerte, hatte er den Wunsch, Militargeistlicher zu werden. Jedoch nachdem er von Torrey Johnson, einem Förderer des Programms "Jugend für Christus", entdeckt worden war, hielt er seine erste Ansprache in der Orchestra Hall in Chicago und begab sich damit auf den Weg eines Massenevangelisten. Das war

^x

übersetzt von Marianne Reppekus

¹Die East Asia Christian Conference hat ein Buch unter dem Titel "Theology in Action" herausgegeben über die Beratungen, die im September 1972 in Manila abgehalten wurden, um die Diskussion über die theologische Reflexion in jeweilig situationsgebundenem Engagement zu fördern.

²Korean Christian News, 9. Juni 1973.

am 20. Mai 1944, als er sechsundzwanzig Jahre alt war.³⁾

1948 wurde er Rektor der North-western Bible School. Während George Wilson auf seine Bitte hin sich um die Leitung der Schule kümmerte, widmete sich Graham mit seinen Mitarbeitern aktiv der Aufgabe der Massenevangelisation an Orten wie Los Angeles (1949), Boston und South Carolina (1950). 1950 wurde die Billy Graham-Stiftung organisiert mit dem Hauptquartier in Minneapolis.⁴⁾ 1970 hatte sie ein jährliches Einkommen von Dollar 1 500 000.

Wenn wir der Rolle nachgehen, die Billy Grahams Bewegung im amerikanischen Protestantismus spielt, können wir folgende vier Punkte herausheben:

1. Die Bewegung Billy Grahams wird als neo-evangelikal bezeichnet. Sie hebt sich ab von der Bewegung, die von Carl McIntire und John R. Rice geführt wird, die man als Fundamentalisten einordnen kann. Sie unterscheidet sich auch von der neu-orthodoxen Bewegung, die eine offenere Haltung sozialen Fragen gegenüber einnimmt. Organisatorisch bilden die Graham-Gruppen die NAE (National Association of Evangelicals), während die meisten der neu-orthodoxen Gruppen zu der NCC (National Council of Churches) gehören.

2. Billy Graham ist der Star-Prediger in den überkonfessionellen Massenevangelisations-Feldzügen in großen Städten. Auch die Kirchen, die normalerweise nicht zur NAE gehören, nehmen am "Graham-Kreuzzug" teil als Symbol für die ökumenische Mission in der Großstadt.

3. Das dritte Charakteristikum der Bewegung Billy Grahams ergibt sich aus ihrer Verbindung mit den besonderen Merkmalen der amerikanischen Mittelschicht. Richard Lemon, der die Mittelschicht in Amerika analysierte, beschrieb ihre geistige Frustration wie folgt: "Der Amerikaner des Mittelstandes wurde in der Achtung vor harter Arbeit erzogen - und jetzt gibt man Millionen von Menschen Geld für das Nichtstun. Wohlhabende junge Leute verkündigen, daß Arbeit Unsinn sei. Er hatte gelernt, daß er sich gut zu betragen habe - und nun schreien Tausende von Rebellen schmutzige Beschimpfungen aus sich heraus, sogar Polizisten gegenüber. Er hielt sich immer an einen Kodex der öffentlichen Moral - und nun kann er kaum noch die Straße hinuntergehen, ohne Nacktheit und Sex angepriesen zu sehen. Er hatte gelernt, daß Kinder ihren Eltern gehorchten - und jetzt gehorchen sie niemandem mehr. Man hatte ihm gesagt, daß Drogen nur von verkommenen Menschen gebraucht würden - und nun sind Marihuana und noch stärkere Drogen fast für jeden zugänglich.

3) D. Streiker/G. S. Stober, Religion and the New Majority, Billy Graham, Middle America, and the Politics of the 70s, 1972, 29.

4) AaO. 33.

Er dachte, die Kirche solle ein Hort der Rechtschaffenheit sein - und jetzt fangen Pfarrer und Geistliche an, für Dinge zu demonstrieren, an die er nicht glauben kann. Er hatte gedacht, daß die Peitsche heilig und der Patriotismus eine Tugend sei - aber heute ist die Peitsche zerbrochen und verbrannt, Millionen protestieren gegen den Krieg, und der Begriff 'supper patriot' ist ein Wort der Verachtung geworden." 5)

Dies ist nur ein Teil der Liste von Verwirrungen in der Mittelschicht Amerikas heute. Die Watergate-Affäre hat dem noch eine weitere Enttäuschung hinzugefügt, da die Amerikaner den Führern, die sie gewählt hatten, nicht mehr vertrauen können. Die grundlegenden Werte, an die sie glaubten, sind zerstört, und jetzt fühlen sie sich verwirrt und verunsichert. Viele Angehörige dieser amerikanischen Mittelschicht waren im christlichen Glauben erzogen worden und hatten das geistige Erbe Amerikas in sich aufgenommen: Freiheit, Brüderlichkeit und Würde der Person. Sie wissen, daß sie ihre Wurzel im Christentum haben. Billy Graham glaubt, daß die Bußfertigkeit des Einzelnen die Voraussetzung für die Lösung der sozialen und politischen Probleme ist. Er tritt dafür ein, daß man durch die Erfahrung einer Erneuerung des eigenen Lebens durch das Kreuz Christi einer Lösung aller sozialen Probleme wie Krieg oder Rassenfragen näher kommt. 6)

So verhilft Billy Graham, indem er Reue und Umkehr verlangt, den Angehörigen des amerikanischen-Mittelstandes, die die Frustration erlebt haben, zu einem neuen Selbstvertrauen in den amerikanischen Lebensstil. Die evangelistischen Massenveranstaltungen, die von Billy Graham und seinen Mitarbeitern organisiert und durchgeführt wurden, waren Massenzereemonien der amerikanischen bürgerlichen Religion, die von solchen Werten wie individueller Frömmigkeit und persönlichem Humanismus getragen wird. Dies wurde ganz deutlich bei der Massenveranstaltung, die er während des Vietnamkrieges organisierte. Zu der Zeit war Amerika durch soziale und politische Streitfragen wie den Vietnamkrieg und die Bürgerrechtsbewegung gespalten. Billy Graham schlug vor, eine große Massenveranstaltung am 4. Juli 1970 in Washington, D.C., abzuhalten und nannte sie den "Honor American Day". Er plante die Veranstaltung zusammen mit Robert Lewis, dem Präsidenten von "Reader's Digest", und Bob Hope, einem der bekanntesten Komiker. Der Text, den er auswählte, war 1. Petr. 2,17: "Ehret den König". Er bat um Waffenstillstand, nicht um Waffenstillstand im Vietnamkrieg, sondern im inneren Konflikt. Er nannte den Tag einen Tag zu Ehren der amerikanischen

-
- 5) R. Lemon, The Troubled Majority, 1970, 46 - 47.
6) B. Graham, World Aflame, 1965, 70 ff.

Tradition und einen Tag, an dem jeder zu dem traditionellen amerikanischen Geist zurückkehren sollte, ohne den Konflikt zwischen Gegnern und Befürwortern des Krieges mit einzubeziehen. Viele junge Leute, die gegen den Vietnamkrieg waren, protestierten gegen diesen Plan. Die Führer der Fundamentalisten, wie z.B. Carl McIntire, die den Vietnamkrieg unterstützt hatten, kritisierten die Veranstaltung Grahams auch. Viele der mittelständischen Amerikaner reagierten jedoch positiv auf Grahams Aufruf. Sie zogen eine klare, einfache Antwort einer komplizierten Analyse vor. Sie wollten lieber eine positive Erklärung als negative Kritik. So erwarb sich Billy Graham, da er einerseits in Bob Hope einen Führer der Massenunterhaltung und andererseits in Robert Lewis ein Symbol der Massenkommunikation zur Seite hatte, eine größere Unterstützung von der amerikanischen Mittelschicht als der Star-Prediger der bürgerlichen Religion in Amerika.

4. Wir sprechen gern von der ungeheuren internationalen Wirkung, die Billy Graham hat. In den letzten vier Jahrhunderten hat sich das Christentum über die ganze Welt ausgebreitet. Wir erkennen in dem Prozeß einer solchen Ausbreitung die vielfache aufopferungsvolle Arbeit der Missionare, die die Last auf sich nahmen, um das Evangelium in die verschiedenen Teile der Welt zu bringen. Wir dürfen dabei jedoch nicht die Augen vor der Tatsache verschließen, daß diese Missionare von westlichen Ländern ausgesandt wurden, die auch die Rolle politischer Kolonialisierung und wirtschaftlicher Ausbeutung spielten. In den letzten dreißig Jahren sah sich die christliche Mission allgemein einem Stillstand oder Rückgang gegenüber. Die Schwierigkeiten der Missionsarbeit im Ausland rühren von solchen Faktoren wie dem Aufkommen eines neuen Nationalismus, neuer Religionen und ideologischer Bewegungen wie dem Kommunismus her. Außerdem hat der Protestantismus, im Gegensatz zum römischen Katholizismus, keine solche Persönlichkeit wie den Papst, um die Menschen in der Welt zu vereinigen. In dieser Situation wurde Billy Graham ein persönliches Symbol, das die auseinanderstrebenden Protestanten in einer großen Massenveranstaltung in der Großstadt zusammenbrachte. Seine Veranstaltungen wurden oft als "Kreuzzug" bezeichnet, ein Begriff, der eine anti-kommunistische Vorstellung enthält.

II. Das Besondere an den Massenveranstaltungen in Seoul

Die Massenveranstaltungen, die in Seoul zwischen dem 20. Mai und dem 3. Juni 1973 abgehalten wurden, weisen mehrere besondere Züge auf. Wir können einige von ihnen vielleicht folgendermaßen beschreiben:

1. Es erfordert ein ungeheures Organisationstalent, jeden Tag etwa eine Million Menschen an fünf aufeinander folgenden Tagen zu versammeln. Dies trifft sicherlich auf den weltberühmten Evangelisten Billy Graham zu, der eine so große Menge zusammenziehen konnte. Aber man kann sich eine solche Massenveranstaltung auch nicht ohne die Mithilfe der Koreanischen Christen vorstellen. Am 3. Juni, als 1 100 000 Menschen sich versammelt hatten, war eine riesige Anzahl von Leuten mit der Organisation beschäftigt: 2 800 Platzanweiser, 15 000 Berater, 6 800 Leute, die die Kollekte einsammelten, die sich auf 8 916 256 won oder Dollar 21 340 belief, und 100 000 Männer und Frauen im Chor. Außerdem hatten noch über 5 000 an der Gebetsveranstaltung am Abend vorher teilgenommen. Es war die Leistung des berühmten Billy Graham in Verbindung mit der gemeinsamen Anstrengung der engagierten Christen Koreas, die diese Massenveranstaltung möglich machten.

2. Es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß diese Massenveranstaltung von Christen in einer Zeit abgehalten wurde, da die Regierung eine sehr strenge Kontrolle über jeden Lebensbereich ausübte. Nachdem er die Verfassung so geändert hatte, daß sie eine Verlängerung seiner Amtszeit möglich machte, wurde Staatspräsident Chung Hee wiedergewählt. Um aber dieses Ziel zu erreichen, mußte er im Oktober 1972 das Kriegsrecht einführen und die kritischen Stimmen im Lande unterdrücken. Obwohl das Kriegsrecht Ende Dezember 1972 wieder aufgehoben wurde, ergriff die Regierung weitere Unterdrückungsmaßnahmen.

Unter diesen Umständen ist es sehr bedeutsam, ^{daß} die Christen in Korea imstande waren, öffentlich Zeugnis von ihrem Glauben abzulegen, daß letztlich ihre Loyalität Gott gehört und nicht irgendeinem Menschen oder einer Gruppe. Diese Massenveranstaltung war wirklich eine Demonstration christlichen Glaubens mitten in einer "kritischen" sozialen und politischen Situation.

3. Man nimmt gewöhnlich an, daß eine solche große Zusammenkunft selbst im Namen der Religion - nicht ohne das Einverständnis und die Unterstützung der Regierung hätte stattfinden können. Im allgemeinen ist das gegenwärtige Regime auch bestrebt, die Gewährung religiöser Freiheit zu beweisen, indem sie es den Leuten erlaubt, zu Gottesdienst und Predigt zusammenzukommen, dafür verlangt es aber die Mitarbeit und Unterstützung der Kirchen bei der Mobilisierung des nationalen Bewußtseins. Solange sich die Religion auf den engen, rein "religiösen" Bereich beschränkt, genießt sie den Schutz der Regierung. Wenn sie sich aber auf dem Gebiete der Menschenrechte im sozialen und politischen Leben engagiert, wird sie durch den totalitären Staat vielfach unterdrückt. Dies wurde an dem Fall von Pastor Park Hyung Kyn deutlich.

III. Pastor Park

Am 29. Juni 1973, kurz nach Billy Grahams erfolgreichem Feldzug, wurde Rev. Park Hyung Kyn aus Seoul mit der Beschuldigung verhaftet, er habe geplant, die Regierung "gewaltsam umzustürzen". Mit ihm wurden vierzehn Mitarbeiter, darunter fünf Studenten, verhaftet. Elf der fünfzehn wurden zu zwanzig Tagen Haft verurteilt. Die übrigen vier, darunter Rev. Park und Mr. Kwon Ho Kyung, der Assistent Rev. Parks in der Jeil Presbyterian Church, wurden unter Anklage gestellt. Von einigen der jüngeren Inhaftierten wurde berichtet, daß sie zu Beginn ihres Verhörs geschlagen und ernstlich gequält worden seien. Bei der Gerichtsverhandlung Ende September 1973 wurden Rev. Park und Mr. Kyung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, kurz danach aber gegen Kautions freigelassen.

Rev. Park wurde am 7. Dezember 1923 in Südkorea geboren. Er belegte zunächst Philosophie an der Universität in Pusan und studierte später am Union Theological Seminary in Tokio und am Union Theological Seminary in New York. Schon von früh auf hatte er einen starken Unabhängigkeitsdrang und Gerechtigkeitsinn. Unter der Regierung der Japaner wurde er verhaftet wegen seiner Bemühungen um die Unabhängigkeit seines Landes. Während seiner Studienzeit in Pusan widmete er den Kindern in den Slums viel von seiner Zeit. Als er in Tokio studierte, richtete er eine kleine Hauskirche für die Koreaner ein, die im Norden Tokios wohnten. Diese Gemeinde wurde später die Nisharai Church, die zur koreanischen Kirche in Japan gehört.

Nach Beendigung seiner Ausbildung nahm Rev. Park verschiedene wichtige Stellungen in der christlichen koreanischen Bewegung ein: er war Generalsekretär der christlichen koreanischen Studentenbewegung, Herausgeber der Monatszeitschrift "Christian Thought" und Sendeleiter des "Christian Broadcasting System" in Seoul. Gegenwärtig ist er Pastor an der Jeil Church, einer der presbyterianischen Kirchen im Geschäftsviertel von Seoul, und gleichzeitig koordiniert er gemeinsame ökumenische Aktionen unter den Slumwohnern in Seoul.

Letztes Jahr zu Weihnachten, noch unter Kriegsrecht, teilte er seine Besorgnis um den "shalom" der Menschen in seiner Stadt mit. Der Text, den er in seinem Weihnachtsbrief zitierte, war von Jeremia:

"Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und eßt ihre Früchte, nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen, und gebt eure Töchter Männern, daß sie Söhne und Töchter gebären, mehret euch dort, daß ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl ... so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen." (Jer. 29, 5 - 7,10)

In diesem Brief wies er auf seinen Entschluß hin, sich um das Wohlergehen der Menschen in seiner Stadt zu kümmern, indem er ihr tägliches Leben teilte. Wenn man das, was er begonnen und in seinen Schriften ausgesprochen hatte, betrachtet, wird es ganz deutlich,

daß Rev. Park kein naiver radikaler Führer war, der die Revolution und den gewaltsamen Umsturz der Regierung verherrlichte, wie die Regierung ihm vorwarf. Vielmehr lag ihm ernstlich daran, konkrete Aktionen in die Wege zu leiten, um die Lebensbedingungen der Armen in Seoul zu verbessern. Lassen Sie mich jetzt die Aktionen beschreiben, an denen er als Vorsitzender des "Metropolitan Urban Mission Committee" in Seoul beteiligt war.

IV. Wie die Menschen in den Slums organisiert wurden

Die urban-industrial mission in Korea hat ihre Arbeit auf die Bemühung um den konkreten Kampf und das Leiden der Armen in den Slums von Seoul konzentriert. Im September 1971 wurde ein ökumenisches Team in Seoul angesetzt, um die Bemühungen der verschiedenen christlichen Gruppen um Organisation der Gemeinde in den Slumgebieten zu intensivieren. Dahinter stand die Überzeugung, daß Christus, wenn er in die große Stadt Seoul käme, sicherlich in die Slums gehen würde, um die Leute dort zu segnen. Sie glaubten auch, daß Christus nicht nur eine gute Botschaft predigen, sondern seine Liebe zu den Menschen kundtun und Gerechtigkeit und Frieden in das Gebiet bringen würde.

Das besondere Gebiet, das sie auswählten, lag an den Ufern des Chungge. Dieser Fluß fließt von Westen nach Osten durch das Zentrum der Stadt zum Han. Früher war er ein sauberer Fluß - "chungge" bedeutet "sauberes Tal" -, jetzt ist er sehr verschmutzt und teilweise von einer Autostraße überdeckt. Wo die Straße endet, beginnen die Slums. Die Bewohner, die ihre Dörfer auf dem Lande verlassen haben, sind in dieses Gebiet geströmt und haben sich vorläufige Unterkünfte errichtet, die man "hakkobang" nennt, Häuser, die aus alten Kisten und Holzplatten zusammengebaut wurden. Sie sind viel zu eng für die vielen Menschen und eine angemessene Versorgung mit Wasser oder sanitären Anlagen gibt es nicht.

Die Gruppe der Ecumenical Metropolitan Action Coalition beschloß, ihre Arbeit auf die Nordseite des Chungge zu konzentrieren, wo ungefähr 8 800 Familien (insgesamt etwa 66 000 Menschen) wohnen. Die Durchschnittsfamilie hat 7,2 Mitglieder. Sechzig Prozent der Bewohner sind außerordentlich arm - nur fünfunddreißig Prozent haben eine regelmäßige Arbeit. Viele müssen eine siebenköpfige Familie mit einem Einkommen von nur 70 won (ungefähr 50 Pfennig) pro Tag unterhalten.

Das Team sandte einige Mitarbeiter in das Gebiet, wo sie leben und mit den Slumbewohnern deren Leben und Probleme besprechen. Ihre Methode ist es, das Selbstbewußtsein der Leute zu wecken und die Entwicklung natürlicher Führer zu fördern, um Selbsthilfe und Gerechtigkeit zu erlangen durch den Prozeß einer demokratischen Teilnahme der Leute an der Beschlußfassung.

Sie stießen dort bald auf zwei aktuelle Probleme. Das eine hing mit dem geplanten U-Bahn-Bau der Stadt zusammen. Im März dieses Jahres hatte die Stadtverwaltung angeordnet, daß 1 500 Slumbewohner ihre Hütten aus Holz und Dachpappe räumen sollten, damit das Land für

für eine Untergrundbahnstation genutzt werden könnte. Das Team organisierte die Leute, ihrer Sorge in einer Petition an Staatspräsident Park Ausdruck zu geben und um Kompensation zu bitten.

Das andere Problem war die Schulbildung der Kinder. Da es keine Grundschule in der Nähe gibt, müssen die Kinder dreißig bis vierzig Minuten auf einer aufgeweichten Straße gehen. In Korea ist ein sechsjähriger Schulbesuch Pflicht - und er ist kostenlos. Aber die Schule sammelt 300 won als sogenannte "Erziehungsbeihilfe" ein. Viele Eltern können diesen Betrag nicht aufbringen und geben deshalb leicht das Recht auf Bildung für ihre Kinder auf. So beginnt ein Teufelskreis. Wegen ihrer Armut schicken sie ihre Kinder nicht mehr zur Schule, und um Kinder ohne Schulbildung kümmert sich dann nachher keiner mehr. Wenn das Recht, auf das sie Anspruch haben, nicht durchgesetzt wird, versinken sie in dem Sumpf der Großstadt mit einem Gefühl von Frustration und Resignation.

Die Mitarbeiter des Teams riefen die Eltern auf und sagten: "Lassen Sie uns unsere gemeinsamen Probleme lösen, indem wir uns mit den Leuten zusammentun, die dasselbe Anliegen haben." Durch das Material, das in der Schule vorhanden war, bekamen sie eine Liste von den Eltern, die die "Erziehungsbeihilfe" nicht bezahlen konnten. Sie besuchten jedes Elternpaar und organisierten sie in einer Gruppe, durch die die Eltern geschlossen mit der Schule verhandeln konnten. Das Ergebnis der Verhandlungen war, daß der Betrag von 300 auf 150 won gesenkt wurde. Der Fortschritt war nur ein gradueller, aber die Erfahrung brachte den Leuten zu Bewußtsein, daß sie Rechte hatten und die Möglichkeit, an den Entscheidungen über ihr Wohlergehen teilzuhaben.

V. Vergleichende Anmerkungen zu den beiden Fällen

Diese beiden Vorfälle, die kürzlich in Korea stattfanden, fordern zum Nachdenken auf über die Art der kirchlichen Mission in der heutigen Welt. Ich glaube, in beiden Fällen zeigt sich eine wichtige Dimension der christlichen Mission. Wir sollten nicht so leicht eine "entweder-oder"-Haltung einnehmen. Wir brauchen in der Mission der Kirche die Verkündigung ebenso sehr wie die Wiederherstellung von Gerechtigkeit und Menschenrechten.

Wir sollten nicht einfach sagen, daß es viele Wege gebe, und so lasse man doch jeden machen, was er wolle. Sicherlich sollten wir unsere eigene Position nicht verabsolutieren und die ernsthaften Bemühungen anderer ausschließen. Aber das bedeutet für uns nicht, daß wir die Haltung eines unkritischen laissez-faire-Liberalismus einnehmen. Was hier nötig ist, ist eine kritische Überprüfung der Mission in einer aktuellen Situation im Lichte der allgemeinen Botschaft der Bibel. Lassen Sie mich hier einige meiner theologischen Gedanken in Bezug auf die Mission der Kirche aussprechen an Hand vergleichender Anmerkungen zu den vorher beschriebenen Fällen.

1. Mission in Zeit und Raum

Eine der wichtigsten Leistungen der Missionswissenschaft in den sechziger Jahren ist es, daß sie die Mission aus der eschatologischen Perspektive als *Missio Dei* erfaßte. Mission ist nicht unser Werk, sondern das Werk Gottes, der Christus in die Welt gesandt hat und sein Werk durch den Heiligen Geist noch immer fortsetzt bis zur endgültigen Vollendung seines Königreiches.⁷⁾

Es war Johannes Blauw, der die eschatologische Dimension der Mission hervorhob, indem er unsere Aufmerksamkeit auf den Text lenkte: "Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen." (Mt. 24,14)

Hier wird die Mission in Beziehung zur Zeit gesehen, und zwar wird sie fort dauern bis⁸⁾ zu der Zeit, da Sein Königreich aller Kreatur offenbar wird.

Die Mission ist auch von der Dimension des Raumes her gesehen worden, insofern nämlich, als sie die geographischen Grenzen überschreitet. In der frühen Kirche gingen die Anhänger Christi zuerst hinaus nach Judäa, und dann nach Samaria und bis ans Ende der Welt. In der modernen Mission geht die Bewegung von Basel bis nach Afrika und von Boston bis an die indische Grenze und an die Westküste, und von da nach Asien. Der Titel des siebenbändigen Werkes von Kenneth Scott Latourette über die Geschichte der Mission "A History of the Expansion of Christianity" ist darum ein symbolischer Hinweis auf das, was Mission ist. Es beschreibt die Geschichte der Mission als geographische Expansion des Christentums.

Aber die Bibel gibt der Mission noch eine andere Dimension, eine zeitorientierte Dimension. Mission ist das Handeln Gottes zwischen den Zeiten, zwischen dem Kommen Christi und dem letzten Ende der Geschichte. Auch bringt es die neue Zeit in jede Zeit, indem es die Gefangenschaft der alten Zeit durchbricht und das neue Licht am Horizont der neuen Front der Zeit aufgehen läßt.⁹⁾ Als Jesus in die Welt kam, sagte er zu Beginn seiner Mission: "Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium." (Mk. 1,15).

-
- 7) J. Aagaard, Trends in Missionological Thinking During the Sixties, International Review of Mission, Januar 1973. Der Begriff der *Missio Dei* war schon auf der Konferenz in Willingen 1952 aufgetaucht, vgl. W. Freytag, Theologische Besinnungen, 54, in: Mission zwischen Gestern und Morgen. Vom Gestaltwandel der Weltmission der Christenheit im Lichte der Konferenz des Internationalen Missionsrates in Willingen, 1952.
- 8) J. Blauw, The Missionary Nature of the Church. A survey of the Biblical theology of mission, 1962, 106 ff.
- 9) Zu den Begriffen "Front" und "Horizont" s. E. Bloch, Das Prinzip Hoffnung, 1959, 227 - 235.

Die Menschen um Galiläa herum sind die, die arm, krank und hoffnungslos waren. Sie wurden als diejenigen beschrieben, die unter dem Schatten des Todes lebten (Mt 4,16). Jedoch das Kommen Christi wurde als der Durchbruch aus der alten Tagen der Gefangenschaft beschrieben und als das Aufgehen eines neuen Tages, wie es bezeugt wurde: "Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, ... und Armen wird das Evangelium gepredigt." (Mt 11,5 - 6)

Hier erkennen wir die zeitliche Dimension der Mission Christi, und zwar bedeutete das Kommen Jesu das Kommen des neuen Tages. Jesus überschritt nicht nur die räumliche Grenze zwischen Gott und Mensch, sondern auch die zeitliche Grenze zwischen dem Alten und dem Neuen.

Billy Graham vertritt den kreuzfahrenden Typ von Feldzug - einen Kreuzzug gegen die nicht-christliche Welt. Er richtet sich auf Gegenden, wo die christliche Botschaft noch nicht angenommen worden ist. Allerdings hat der Kreuzzug in unserem säkularisierten Zeitalter auch in sogenannten christlichen Ländern oft dazu gedient, diejenigen wieder im christlichen Erbe zu verwurzeln, die diese Wurzeln verloren hatten.

Wir leben heute in einer kleingewordenen Welt. Überall ist der Mittelpunkt ebenso wie das Ende der Welt. Die französische Arbeiterpriesterbewegung hat die Kirche dazu herausgefordert, die Aufgabe der Mission unter den entfremdeten Menschen der Arbeiterklasse in Frankreich ernstzunehmen.¹⁰⁾ "Frankreich braucht die Mission" war ihre Losung. "Mission auf sechs Kontinenten" war auch das Thema der Konferenz für Weltmission und Evangelisation des ökumenischen Rates der Kirchen in Mexiko.

Die Arbeit der großstädtischen Stadtmission in Seoul, für die Rev. Park verantwortlich war, ist auch eine Mission, die mehr in einem Begriff der Zeit als des Ortes wurzelt. Sie traf auf die spezifische innere Berufung, an der Mission Christi teilzunehmen, nicht unter den Menschen der oberen Mittelschicht, den gebildeten Intellektuellen, sondern unter den Armen, Macht- und Hoffnungslosen, die bereit waren, sich für die von Christus zugesagte Gerechtigkeit und Humanität einzusetzen.

2. Verkündigung und sozialer Dienst in der Mission

Nach dem Text in Mt 24 ist es klar, daß die Verkündigung ein wichtiger Teil der Missionstätigkeit ist (Mt 24,14). Aber wir dürfen den Zusammenhang nicht übersehen, in dem das Predigen stattzufinden hat. Es heißt da folgendermaßen: "Ihr werdet hören von Kriegen und Kriegsgeschrei Denn es wird sich empören ein Volk wider das andere und ein Königreich wider das andere, und

10) Abbé Godin und Abbé Daniel, France, pays de Mission, in: The Worker-Priests. A Collective Documentation, 1956, 196.

werden sein teure Zeit und Erdbeben hin und her ... Alsdann werden sie euch überantworten in Trübsal und werden euch töten" (Mt 24,6 - 9). Das bedeutet, daß die Verkündigung keine leere Verkündigung sein soll, losgelöst von sozialen Zusammenhängen, sondern eine prophetische Verkündigung mit Bezug auf aktuelle soziale und politische Fragen, wie Krieg, Hungersnot, Trennung, Haß und Entfremdung unter den Menschen.

Außerdem werden die Christen in diesem eschatologischen Abschnitt dazu ermutigt, nicht nur das Evangelium zu predigen, sondern auch in der Erwartung zu leben. Dies ist nicht nur eine geistige Haltung, sondern auch eine ethische, die soziale und politische Folgerungen enthält. Unmittelbar vor der Ermahnung zu predigen (24,14) finden wir die Schlüsselworte, die auf die Erwartungshaltung als Ganzes hinweisen, nämlich "wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig" (24,13). Jesus erklärt hier seinen Jüngern, wie ihre Haltung konkret sein soll, mit der sie die Zukunft erwarten sollen. Wir finden hier drei Verhaltensweisen: die eine ist, zu wachen und nicht zu schlafen (24,37 - 44 und 24, 1 - 13). Wir können sie als eine Haltung dauernder Offenheit und kritischer Aufmerksamkeit bezeichnen. Die zweite bezieht sich auf den Gebrauch der eigenen Talente (25, 14 - 30). Wir können sie auch die Begabung der Menschen mit verschiedenen Charismen nennen. Und die letzte Ermahnung, die auf die Erwartungshaltung hinweist, bezieht sich auf die sozialen, materiellen und politischen Lebensbedingungen der Menschen.

In der Geschichte vom Endgericht (Mt 25, 31 - 46) sind die Gesegneten nicht notwendigerweise die Führer religiöser Organisationen, noch die, die damit beschäftigt sind, zu predigen oder einen besonderen Glaubenssatz zu bekennen, sondern die, die dem geringsten ihrer Brüder ein Glas kaltes Wasser gegeben haben (25,40). Hier geht es nicht um die Frage: Predigen oder soziales Handeln. Beide werden in den Gesamtrahmen der Erwartungshaltung gestellt. Man darf nicht das eine auf Kosten des anderen ausschließen. Gleichzeitig sollten wir aber kühn an die Folgerungen denken, die dieser Akt sozialer Seelsorge für unsere heutige Welt enthält.

Der Kreuzzug von Billy Graham zielt auf die geistige Bekehrung des Einzelnen durch leidenschaftliche Predigt, begleitet von der emotionalen und psychologischen Demonstration einer Massenveranstaltung. Gewiß, Billy Graham betont die ethische Lehre. Aber sie wird in so allgemeiner und abstrakter Weise behandelt wie Friede, Gleichheit und Brüderlichkeit. Die realen Wurzeln der sozialen Übel werden nicht berührt. Zum Beispiel setzte Graham mitten in einer heißen Diskussion über den Kampf um die Bürgerrechte seine schwarzen Sänger und Mitarbeiter ein, berührte aber kaum die Ungleichheit, die durch die institutionalisierte Rassendiskriminierung verursacht wird. Den Schwarzen auf die Tribüne zu bringen, ist eine Sache, um eine persönliche und individuelle Beziehung zu verbessern. Aber die Wurzel der institutionellen Diskriminierung bloßzulegen und zu verändern, ..

ist eine ganz andere Sache. Martin Luther Kings Bewegung mit dem Busboykott versuchte, die soziale und institutionalisierte Ausübung der Rassentrennung in der Gesellschaft zu überwinden. Graham versteht die soziale Reform nur als das Ergebnis individueller Bekehrung. Er sieht die dynamische Wechselwirkung zwischen Reformation und Revolution, zwischen Bekehrung und sozialem Wandel nicht. Er sagt:

"Die Gesellschaft wird sich nur zum Besseren verändern, wenn der Einzelne Christus als seinen Erlöser annimmt. Denn wenn dies geschieht, werden sie neue Menschen und empfangen die Früchte des Geistes: Liebe, Freude, Geduld, Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit, Friede." 11)

Hier sehen wir die Wechselbeziehung zwischen Billy Grahams Moral und der amerikanischen Mittelschicht. Die Werte, die der amerikanische Mittelstand hochschätzt, sind persönliche Freiheit und materieller Erfolg. Die ethische Botschaft Billy Grahams kommt dem moralischen Klima der amerikanischen Mittelschicht entgegen, da sie die Botschaft von innerer Vergeistigung und privatem Individualismus unterstützt. Allerdings hat Billy Graham zu den führenden Persönlichkeiten im Weißen Haus immer eine ziemlich enge Beziehung gehabt auf Grund von persönlicher Frömmigkeit und geistiger Ergebenheit. Es ist eine Art von politischer Teilnahme am religiösen Pietismus.

Auf der anderen Seite ist die Arbeit der Action Coalition Group ein Teil der Arbeit der urban and industrial mission in Korea. Sie repräsentiert die gemeinsamen ökumenischen Bemühungen der christlichen Gemeinde, ihm in der sozialen und wirtschaftlichen Wirklichkeit der großen Stadt von Seoul nachzufolgen. Sie haben die Aufgabe der Mission auf sich genommen in ihrer Teilnahme an der Mission Christi unter den Armen, Kranken und Enterbten, um ihnen Licht und Freiheit zu bringen.

Kurz vor seiner Festnahme schrieb Rev. Park einen Artikel unter dem Titel "Alienated Masses and the Mission of the Church" (Die entfremdeten Massen und die Mission der Kirche), der in der Juliausgabe 1973 von "Christian Thought" veröffentlicht wurde. Er drückte darin sein Anliegen folgendermaßen aus:

"Wir dürfen nicht vergessen, daß es heutzutage viele Leute gibt, die nicht zu den großen evangelistischen Massenveranstaltungen kommen können. Ich meine die Arbeiter, die im Schweiß ihres Angesichts hart arbeiten, die jungen Männer und Mädchen, die den ganzen Tag hin- und herrennen müssen, um ihren Pflichten in Läden und Restaurants nachzukommen, die Kranken, die in den Hütten aus Holz und Dachpappe leben und nicht wissen, woher sie ihre nächste Mahlzeit nehmen sollen, diejenigen, die kämpfen müssen, um bei

11) L.D. Streiker / G. S. Strober, aaO. 42.

verschmutzter Luft und verschmutztem Wasser leben zu können in den Bauern- und Fischerdörfern, und die Armen, die voller Neid das luxuriöse Leben der Katzen und Hunde der Reichen beobachten, wo doch sie selbst als menschliche Wesen geboren wurden." 12)

Im Schatten der großen Massenveranstaltung ereignete sich ein aktueller Vorgang. Vier Arbeiterinnen wurden von der Direktion einer der größten Textilfabriken in Seoul entlassen. Diese Mädchen hatten den Wunsch geäußert, die Arbeitsbedingungen zu verbessern und den Besuch der Andachten freiwillig zu machen. Der Fabrikbesitzer ist Kirchenältester in einer der größten Kirchen in Seoul, und viele der leitenden Angestellten haben wichtige Ämter in christlichen Kirchen inne. In der Fabrik wurden Andachten in der Kapelle abgehalten von einem Geistlichen, der von der Geschäftsführung angestellt war. Dort wurden die Tugenden des Fleißes, des Gehorsams und der Geduld gepredigt, um den Arbeitswillen zu stärken - ohne daß dabei die ausbeuterischen Arbeitsbedingungen und das Recht auf religiöse Freiheit bedacht worden wären.

Die vier Mädchen wurden entlassen, und ihre Freunde wandten sich an die Kirchen in der Hoffnung darauf, daß jemand sich ihrer annehmen und ihnen helfen würde. Jedoch die institutionellen Kirchen nahmen sich nicht die Zeit, auf die himmelschreiende Not dieser Arbeiterinnen zu hören. Sie waren zu sehr mit dem Programm für Billy Grahams Massenveranstaltung beschäftigt. Die institutionellen Kirchen waren begierig, die Botschaft des großen Evangelisten aus den USA zu hören, aber sie waren nicht offen für die leise Stimme der entfremdeten Arbeiter in ihrem eigenen Land. Ihre ganze Aufmerksamkeit war auf den Erfolg der evangelistischen Massenveranstaltung konzentriert, an dem der Star-Prediger der Hauptanziehungspunkt war mit seinem Appell an die Bekehrung des Einzelnen in dem seelischen Bereich seines Lebens.

3. Die Ziele der Mission

Billy Grahams Aktivität und die Arbeit der urban and industrial mission unter Führung von Pastor Park haben eins gemeinsam, sie sind religiöse Bewegungen in einer großen Stadt. Aber sie sind ganz unterschiedlich in ihrer Absicht, mit der sie die Menschen in der Bewegung organisieren. Das Ziel von Billy Grahams Bewegung ist es, die Leute in die Massenveranstaltung zu ziehen, damit sie Billy Graham predigen hören. Billy Graham ist der Star-Prediger, auf den sich alle Bemühungen konzentrieren. Alle seine Mitarbeiter, die Chöre, die Platzanweiser, die Berater und hauptamtlichen Helfer werden mobilisiert, um eine möglichst große Anzahl von Menschen zusammenzubringen und zu einer Entscheidung durch die Predigt Billy Grahams kommen zu lassen. Die Menschen aus der Welt

12) Christian Weekly (Kirisuto Shinbun), 11. August 1973.

werden zu der Massenveranstaltung hingelenkt, um eine persönliche Verpflichtung einzugehen.

Demgegenüber ist die urban and industrial mission unter Pastor Park völlig anders ausgerichtet. Rev. Park organisierte ein Komitee, um junge Männer und Frauen auszubilden und sie mit der notwendigen Unterstützung in die Slums zu schicken. Die ausgesandten Mitarbeiter leben unter den Slumbewohnern und teilen ihre Freuden und Leiden, um ihnen dabei zu helfen, die Humanität und Hoffnung wiederzugewinnen, die sie verloren haben. Hier werden Christen in die Welt gesandt, wo das Leiden am aktuellsten ist, um die Menschen aufzurütteln und zu mobilisieren, so daß sie ihre Menschenwürde wiedererlangen können.

In unserem Zeitalter der Massengesellschaft gibt es unter den Millionen von Stadtbewohnern weitverbreitete Unsicherheit und Machtlosigkeit. Sie brauchen die große Zusammenkunft, die ihnen ein Gefühl der Zugehörigkeit und Identität gibt. In diesem Sinne spielen einige der Veranstaltungen der neuen Religionen in Japan eine bedeutende Rolle. Sie richten ihre Mitglieder auf, bringen sie zu einer gemeinsamen Erklärung und führen sie zur Teilnahme an der Missionsarbeit in der Welt. Man kann dabei auch auf die Bedeutung der Kirchentagsbewegung im Nachkriegs-Deutschland hinweisen. Auch sie zieht eine große Anzahl von Menschen zusammen, aber nicht, um der Star-Predigt der Welt zuzuhören, sondern damit sie einander ermutigen und ausgerüstet werden, sich wieder für die christliche Verantwortlichkeit in der Welt einzusetzen.

4. Solidarität in der Mission

Wir könnten sagen, daß diese Dinge auf der anderen Seite des Flusses vor sich gehen. Aber es ist im Gegenteil so, daß wir ähnliche Vorgänge überall sehen. Wir brauchen dabei nicht nur an die Methoden, sondern auch an die Bedeutung der Mission in unserer voneinander abhängigen Welt heute zu denken.

In Asien treten wir jetzt in das dritte Stadium der Nachkriegsgeschichte ein. Im ersten Stadium galt es, die nationale Unabhängigkeit zu erlangen, was in vielen asiatischen Ländern unmittelbar nach dem Kriege geschah. Das zweite Stadium war die Zeit des staatlichen Aufbaus. Viele asiatische Regierungen stellten eine Reihe von Vier- und Fünf-Jahres-Plänen für die wirtschaftliche Entwicklung auf. Abgesehen von einigen Ausnahmen kamen diese Programme aber nicht über ihre Anfänge hinaus. Die wirtschaftliche Entwicklung stagnierte, und der Abstand zwischen der reichen Minderheit und der armen Mehrheit wurde nur immer größer. Aber jetzt treten wir in das dritte Stadium der Nachkriegsgeschichte ein, wo die Menschen aufstehen, um ihre Rechte und Freiheiten zu fordern, die ihnen schon so lange zugestanden hätten.

Alle Staatsoberhäupter wollen in zunehmendem Maße für das Wohlergehen ihrer Völker sorgen. Sie sprechen darüber und machen große Werbesprüche daraus. Allerdings sagen viele, daß wir vorläufig noch die aufopferungsvolle, harte Arbeit unseres Volkes brauchen, um die wirtschaftliche Entwicklung voranzutreiben. Oder um es grob zu sagen: "Ausbeutung ist nicht wünschenswert, aber im Prozeß der Entwicklung unvermeidbar."

Das Dilemma unserer Staatsführung ist eng verknüpft mit den internationalen wirtschaftlichen Beziehungen. Um die eigene Wirtschaft entwickeln zu können, braucht man die Investitionen ausländischen Kapitals. Um ausländisches Kapital anzuziehen, muß man imstande sein, hart arbeitende, billige Arbeitskräfte und eine geordnete Gesellschaft zu garantieren. So hat man niedrige Löhne und lange Arbeitszeiten akzeptiert ohne viel Protest. Früher hatte man vielen asiatischen Arbeitern gesagt, daß sie in einer freien Gesellschaft zwar wirtschaftlich zunächst noch arm sein, aber jedenfalls ihre Meinung frei äußern könnten. Aber heutzutage verlieren viele asiatische Arbeiter diese Freiheit auch im Namen von Gesetz und Ordnung, wie es an dem Fall von Pastor Park beispielhaft deutlich wurde.

Wir wissen, daß die japanischen wirtschaftlichen Investitionen in Korea sich nach Einführung des Kriegsrechts 1972 verdoppelten. Viele japanische Industrien nutzten die "niedrigen Löhne" und die "geordnete Gesellschaft" zu ihrem Vorteil aus. Aber diese japanische wirtschaftliche Entwicklung wurde auf Kosten der politischen Freiheit und des ökonomischen Fortschritts der koreanischen Arbeiter erlangt. Korea und Japan haben immer enge Wechselbeziehungen zueinander gehabt, sowohl in der Vergangenheit wie heute, tatsächlich ist Korea kulturell der ältere Bruder Japans, das jedoch in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts Korea besetzte. Es genügt nicht, daß die Kirchen in Japan jetzt ihre Schuld in Bezug auf die Vergangenheit bekennen. Es ist nicht genug, Touristen und "good-will-teams" hinüber und herüber zu schicken. Die Bemühungen um eine Wiederversöhnung werden erst wirklich von Bedeutung sein, wenn wir uns den harten Tatsachen der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern stellen.

Der Fall von Rev. Park zeigt uns deutlich, daß Mission heute mit Bezug auf die leidenden Menschen ausgeübt werden muß, und weiterhin, daß wir die internationalen wirtschaftlichen Dimensionen mit in Betracht ziehen müssen, die zur Ausbeutung und Entfremdung entweder für die Evangelisation oder für die soziale Arbeit fallen. Beide sind Teil der umfassenden Mission der Kirchen. Wir müssen in unser ökumenisches Fürbittengebet die Leidenden und Unterdrückten mit einschließen, und gleichzeitig brauchen wir die konkrete ökumenische Aktion, um der wirtschaftlichen Ausbeutung entgegenzuwirken, sowohl auf lokaler wie internationaler Ebene. In dieser lebendigen Wechselwirkung zwischen Verkündigung des Evangeliums und sozialer Arbeit, zwischen Zeugnis und Dienst, Anbetung und täglicher Berufung, folgen wir demütig dem Weg Christi.

Berlin, im Mai 1975
Ka.

INFORMATION

Abschrift

Weltrat der Kirchen Komitee-Sitzung Einheit I
Programm Einheit von Glauben und Zeugnis Utrecht, Niederlande
Kommission für Weltmission und Evangelisation 8.-11. August 1972

Dokument Nr. 8

Bericht der UIM-Beratergruppe

Die Gruppe, die sich aus acht Mitgliedern von sechs Kontinenten, dem Vorsitzenden Dr. Masao Takenaka, den zwei UIM-Sekretären und Ms. Bobbi Wells Hargleroad von ICUIS, Chicago, zusammensetzte und die von vielen Spezialisten aus verschiedenen Verantwortlichkeiten des Weltrates und anderswo beraten wurde, gibt folgenden Bericht:

I Die Situation

Nachdem wir von der Urbanen und Industriemission uns in mehr und mehr lokalen Aktivitäten rund um die Erde engagiert haben, haben wir herausgefunden, daß die Hoffnung und das Verlangen der Menschen, aus den Bindungen der Armut, Unterdrückung, Angst und Entfremdung herauszukommen, zu einer grundlegenden Veränderung der bestehenden Gesellschaftsstruktur nötigt. Gegenwärtig hindern oft Verhalten und Verhältnisse die Menschen daran, zur Erlangung vollen Menschseins zu kommen. Befreiung und Heil werden weithin versagt.

Die offenkundige Entwicklungsungleichheit zwischen den Reichen und Armen, die schockierende Unausgeglichenheit der erhältlichen Quellen, der skrupellose Machtgebrauch bei der Unterdrückung von Bewegungen zur Erneuerung der Menschheit fordern uns heraus, für eine neue Art von Gesellschaft zu arbeiten und für die Schaffung neuer Formen von Beziehungen innerhalb und zwischen den Völkern zu kämpfen.

Solche Veränderungen an der Basis finden tatsächlich in einer Vielzahl von Situationen und auf sehr verschiedene Weise statt. Wo immer sie geschehen, nehmen sie ihre Dynamik und Kraft von Bewegungen, die aus tiefer Verwurzelung in die lokale Situation entstanden sind. Die Menschen werden sich der Notwendigkeit einer radikalen Veränderung bewußt und organisieren sich, um diese zu erreichen. Oft brauchen sie Hilfe bei der Entwicklung von Initiativen und einer effektiven Organisation, und diese Hilfe suchen sie, wo immer sie gefunden werden kann.

Die Gruppen, die im Kampf für eine bessere Zukunft und für Befreiung entstehen, entwickeln sich prinzipiell aus denen, die sich unterdrückt fühlen. Warum müssen wir feststellen, daß sie, in ihrem Zustand der Machtlosigkeit und des Leidens, deutlicher sehen, was mit der alten Gesellschaft los ist? Sie sind in höchstem Maß von der Vergangenheit und Gegenwart desillusioniert und haben demzufolge einen sicheren Sinn für die zukünftige Richtung und eine stärkere Bereitschaft, durch Veränderung und Umwandlung darauf zuzugehen. Der Einsatz von UIM bei den Unterdrückten ist nicht nur eine strategische Antwort auf die größten Bedürfnisse in urbaner und industrieller Gesellschaft; er ist auch eine theologische Entscheidung, dem Ruf Christi zu folgen, der so oft die Bedingungen der Armen und Leidenden seiner Zeit teilte.^{x)}

Wann wir den Kampf für die Unterdrückten ernst nehmen und ihm ein wenig näher kommen, stellen wir fest, daß sie sehr unterschiedlichen lokalen Strukturen, Problemen und Dilemmen gegenüberstehen. Für sie existiert nicht ein einziges ideologisches Modell oder eine einzige Lösung. An vielen dieser Lösungen ist gearbeitet worden, unter Einbeziehung verschiedener historischer, kultureller, ökonomischer und ideologischer Faktoren. Weil wir uns aber nicht nur mit lokalen Bewegungen in enger Beziehung zueinander befassen, ist es auch notwendig, Gitternetze aufzubauen zum Informationsaustausch, zur gegenseitigen Wechselwirkung und zur Bündnisbildung, die über die lokale Situation hinausgehen. An jedem Ort müssen Volksbewegungen ihre Zersplitterung überwinden, weil keine lokale Situation mehr auf sich selbst beschränkt ist.

Im Rückblick auf unseren bescheidenen Einsatz bis jetzt möchten wir die wesentlichen Tendenzen unserer Arbeit unterstreichen. 1964 schuf die Abteilung für Weltmission und Evangelisation ein UIM-Büro, dem eine Beratergruppe zugeordnet wurde, deren Ziel es war, "die Gesamtkirche in allen Kontinenten für die ökumenische Aufgabe der urbanen und industriellen Verkündigung zu engagieren." In diesem Anfangsstadium wurde viel Zeit darauf verwandt, die Kirchen zu erziehen, sich den Herausforderungen der modernen Gesellschaft zu stellen. Dies geschah durch nationale und regionale Konsultationen, Arbeitsgespräche und Seminare.^{xx)}

Als ein Resultat dieser Anregung, aber auch spontaner, entwickelte sich eine Vielzahl lokaler Gruppen von Menschen, die sich mit konkreten Aktionen für Veränderung befaßten: Sie waren ökumenisch in ihrer Art und hatten Einsatzcharakter, sie beteiligten sich an den gemeinsamen Kämpfen für Befreiung und Gerechtigkeit.

x) siehe "Vorstoß in eine Welt von Städten", WRK, 1969

xx) Dar-es-Salaam, Lagos 1965, Kyoto 1966, Bad Boll Deutschland 1966, Buenos Aires, 1968.

In Uppsala wurde gesagt:

"Die Kirchen müssen sich tiefer in die neuen Gruppen hineinziehen lassen, zu den neuen Armen, den Arbeitern, den neuen Randgruppen und ihnen eine dienende Kirche werden."

In den folgenden Jahren galt der Hauptstoß unserer Mission, der sich in zunehmendem Maß schärfer herausstellte, der Unterstützung des Humanisierungs- und Befreiungsprozesses der "unterdrückten Menschen, ungeachtet ihrer Rasse und des Ortes, an dem sie leben." (Thrust Paper, Kyoto, 1970).

In der Bibel wird die Stadt oft als der Ort des Menschenstolzes charakterisiert, wo er die technologischen Leistungen in Gang setzt, die sich als mit Ungerechtigkeit und Korruption gesättigt erweisen (Gen. 4, 17; 11, 1-9; Hesekiel 16, 30-43; Nah. 3, 1). Die Bibel verkündet den Zorn Gottes über die Sünden der Stadt (Gen. 19, 24; Jos. 6, 26; Zeph. 2, 13). Aber sie enthüllt auch den Bund, den Gott mit den Menschen in den Städten macht (Gen. 18, 31; Ex. 3, 8; Ps. 51, 18; 69, 35 - 6; 87, 1-2; 127; Jes. 60, 18; Matth. 9, 35-6) und Gott schickte sein Volk in die Stadt, um seine Verheißung zu erfüllen (Exod. 3, 12; Jona 3, 1-3; Matth. 9, 37-8; Ap. 18, 10).

Trotz fortwährenden Kampfes und Schwierigkeit im Leben der Stadt weist die Bibel auf die zukünftige Hoffnung, indem sie das Bild der Stadt benutzt, die ewige Stadt Jerusalem, wo Gott wohnt (Off. 21, 2-4). So ist die Stadt nicht einfach eine Ansammlung von Häusern oder hohen Gebäuden, sondern sie hat eine geistige Macht, die in ihr wohnenden Menschen zu zerstören oder ihr Leben in einer neuen Weise zu formen.

Es ist Gottes besonderes Anliegen, den Armen und Unterdrückten Gerechtigkeit und Liebe zu bringen. Christus identifizierte sich mit den Heimatlosen und Hungrigen in seinem Dienst auf Erden, um ihrem Leben Heil zu bringen. Er segnete die Namenlosen und Machtlosen bis dahin, daß er sagte, selbst Salomo in all seiner Pracht sei nicht gekleidet gewesen wie sie (Matth. 6, 28). Christus erfüllte in seinem Leben das Lied der Maria vom Magnificat: "Die Hungrigen füllt er mit Gütern und läßt die Reichen leer" (Luk. 1, 53). Dies drückt ganz deutlich die unverminderbare biblische Botschaft aus, daß Heil nicht ein isoliertes abstraktes Ereignis, sondern eine dynamische Realität ist, die die gesamte Schöpfung in ein neues Verhältnis zu Gott bringt.

Christus gibt den Unterdrückten Macht als ein konkreter Ausdruck seiner Aktion im historischen Prozeß der Veränderung aktueller Verhältnisse, die in der Welt existieren. Damit ist Christus unter den Menschen, die für ihre Befreiung kämpfen. Diese Veränderung wird in Beziehung zu einer historischen Orientierung klar, in der die befreiende Dimension der Person Christi als etwas Fundamentales gegenwärtig ist. In diesem Prozeß wird Antagonismus überwunden und nicht auf immer fortgesetzt, d.h., Macht verändert (verhilft), wie es in Luk. 1, 53 ausgedrückt wird.

II Antwort

a) Der erweiterte Missionshorizont

In Uppsala hieß es, "die bedeutendste Entwicklung (in urban-industrieller Mission) liegt darin, daß die Kirchen anfangen zu begreifen, daß diese Dienste ... die Schlüsselstellung einer totalen Strategie zugunsten von Mission in der modernen Gesellschaft werden müssen".^{x)} Seit 1968 hat diese Erkenntnis dazu beigetragen, ein wesentliches Operationsziel von UIM zu charakterisieren. Jetzt fragt die Beratergruppe nach einer umfassenden Missionsstrategie für Veränderung.

'Vorstoß in eine Welt von Städten' ist im Zusammenhang mit einem einzelnen Büro des WRK eine viel zu enge Perspektive in dem Bemühen, die Machtlosen mit verantwortlicher Beteiligung und entscheidungsmachenden Rollen in der Welt zu ermächtigen.

Jenseits der Städte gibt es eine ländliche Armut, an der die Fortschritte einer "schönen, glänzenden urbanen Zivilisation" vorbeigegangen sind. In den Städten selbst gibt es eine vom Lande herkommende Armut, von Glanz und Versprechen angelockt, der sich aber nur die unterste Stufe einer hierarchischen Gesellschaft öffnet und die von weiterer Entwicklung durch soziale und oft auch legale Beschränkungen ausgeschlossen ist, die sich über ihr hoch auftürmen. Dieser "rural-urbane Zusammenhang" ist für uns von großer Bedeutung.

Interdependenz wird in vielen Dimensionen sichtbar: reiche Nationen und arme Nationen, Elite und Landarbeiter innerhalb einer Nation, ländliche Armut und Stagnation und Flucht in die Städte, von der Stadt beherrschte Markt-Systeme, internationale Handelsabkommen. All diese und viele andere Strukturen machen es nicht länger tragbar, in urban-industrieller Mission isoliert mit Projekten anzusetzen. Stattdessen müssen wir auf einen umfassenden Ansatz hinarbeiten, der mehr an die Ursachen herankommt als vor den Symptomen zurückschreckt. Ländliche Ursachen städtischer Probleme, städtische Ursachen ländlicher Probleme, reiche Welt / arme Welt, Ausbeutung gleichermaßen von Arbeitern und Quellen - all das muß Teil unseres Programms für Veränderung werden.

So müssen die Kirche, der Weltrat der Kirchen und säkulare Machtinstitutionen herausgefordert werden, adäquat auf die Bedürfnisse der Machtlosen in all ihren Strukturen, Politiken, Programmen und Prozessen zu antworten.

Es ist notwendig, eine breite Zahl kollaborierender Prozesse außerhalb und innerhalb dieser Institutionen, die sich um das Thema der Ermächtigung gruppieren, zu entwickeln. Im Mittelpunkt steht ein strategischer auf Aktion basierender Ansatz, der auf eine breitere Neuverteilung von Entscheidungsmacht, Gütern, Diensten und Macht innerhalb und unter der Welt der Nationen gerichtet ist.

x) Vorstoß in eine Welt von Städten, eine Strategie für UIM, Weltrat der Kirchen 1968, S.5.

b) Die Konfrontation mit Identitätsproblemen unter den Machtlosen

Unter den Menschen unserer modernen Welt gibt es eine universale Tendenz, ihren eigenen Wert und die eigene Macht mißzuverstehen und nicht zu würdigen. Deshalb ist unter den Operationsprioritäten von UIM besonders die Notwendigkeit von Bedeutung, dieses Identitätsproblem unter den Unterdrückten anzusprechen, indem sie befähigt werden, ihre eigene Geschichte und Erfahrung, ihren Wert und ihre Macht zu bejahen. Die Lateinamerikanische Conscientization und die schwarzen Bewußtseinsbewegungen der Vereinigten Staaten sind zwei relativ erfolgreiche Beispiele der Prozesse, die Menschen in die Lage versetzen, ihre Identität zu entdecken und zu bejahen. Diese Bewegungen sind größere Operationen unter den in Politik, Bildung, Gesellschaft und Wirtschaft ihrer Rechte beraubten Massen. Durch die Bejahung ihrer Identität werden die Menschen fähig, ihre eigenen Rollen und Funktionen neu zu definieren in Begriffen der Beteiligung und Entscheidungsmachung bei Ereignissen, die ihre Menschlichkeit und ihr Überleben betreffen.

c) Die Erneuerung der Kirche

Als ein Ergebnis der Erfahrung, die wir in UIM Projekten in der ganzen Welt gesammelt haben, haben wir entdeckt, daß es selbst in Ländern, in denen seit Jahrhunderten christliche Mission an der Arbeit gewesen ist, Massen von Männern und Frauen gibt, die noch nicht befähigt worden sind, ihre Menschlichkeit zu realisieren. Wohltätige Programme der Kirche, wie wertvoll auch immer bei der Begegnung plötzlicher Nöte, belassen doch ihre Empfänger in der Abhängigkeit von der bleibenden Kontinuität dieser Programme, und dies kann in einer unsicheren Welt politischer und ökonomischer Veränderung nicht garantiert werden. Selbst wenn wohltätige Programme vollkommen sicher wären, paßt etwas absolut nicht in der Beziehung Herrschaft / Abhängigkeit, das schon das Ergebnis war und auch bleiben würde. Es geht um sehr viel mehr. Um unter Gott in der wirklichen Befreiung der Menschen engagiert zu sein, muß die Kirche ernsthafte Programme aufnehmen, die politische Bildung einschließen, die darauf gerichtet ist, die Machtlosen und Armen in die Lage zu versetzen, sich ihrer Situationen bewußt zu werden und sie in Richtung politischer, ökonomischer und sozialer Gerechtigkeit zu verändern. Gleichmaßen wird die Kirche, über die UIM Programme, ein Verbündeter militanter säkularer und politischer Gruppen sein, die die gleichen Befreiungsziele bejahen. Jede Gefahr, die Kirche könnte von solchen radikalen säkularen Programmen eingefangen werden, ist eine kleine Konsequenz verglichen mit der Gefahr, dem Schrei der Armen und Unglücklichen nicht zu antworten. Die Traditionen der Kirchen und der Bibel selbst legen starken Nachdruck auf Gerechtigkeit und Hilfe in Not und Unterdrückung als eines wesentlichen Zeichens des Anbruchs des Königreichs und der Herrschaft des Messias.

Unser eschatologisches Verständnis der Art dieses Königreiches sollte unsere Kirchen davon bewahren, in irgendeiner spezifischen menschlichen Veränderungsbewegung den König vorzeitig zu identifizieren.

Durch die ganze Welt gehen die Meinungen weit auseinander, was Menschen unter der Rolle der Kirche verstehen und besonders, welche Strategien am ehesten zu einer Erneuerung des Kirchenlebens führen könnten. Die Beratergruppe akzeptiert das biblische, historische und strategische Verständnis von Kirchenerneuerung, dokumentiert in "Kirche für andere" x). Die erneuerte Kirche wird dort gesehen und verstanden als eine Kirche, die in der totalen Befreiung des Menschen von der Sünde und von der Unterdrückung des Menschen durch den Menschen engagiert ist. Mission wird oft in einem begrenzten Sinn verstanden, bestehend einfach aus dem Gottesdienst, der Pflege und dem Zeugnis der Kirche. Aus unserer Sicht muß Mission in erster Linie als Aktion verstanden werden - unsere Beteiligung an der Aktion Gottes für die Befreiung des Menschen. UIM glaubt, daß die Kirche dadurch erneuert wird, daß sie sich an dieser Aktion zugunsten der Unterdrückten beteiligt.

d) Der Kampf gegen Ausbeutung

Ein wichtiger Ansatzpunkt für UIM ist die Ausbeutung armer Nationen durch reichere. Städtische Entwicklung in vielen früheren Kolonien war zuerst da festzustellen, wo sie den Interessen der fremden Herrscher diente, die die Kolonie regierten und Handelsmuster etablierten, die zu ihren eigenen Gunsten waren. Industrielle Entwicklung geschah zum großen Teil durch Investitionen von Gesellschaften aus reichen Ländern und hatte als Resultat die weitere Bereicherung der Wohlhabenden auf Kosten der ärmeren Nationen.

Man kann in jedem einzelnen Land eine ähnliche Situation wirtschaftlicher Ausbeutung finden. Es gibt eine natürliche und böse Tendenz, daß die Mächtigen in jeder Situation diese für ihre eigenen bewußten oder unbewußten Zwecke beherrschen. In einer so skizzierten Situation gibt es eine fast universale Tendenz, daß die das Rennen gewinnen, die zuerst gestartet sind, und die die Schlacht gewinnen, die von einer vorher bestehenden Machtbasis aus operieren. Daraus folgen die großen Unterschiede in Macht, Wohlstand und Möglichkeit innerhalb der meisten menschlichen Gesellschaften oder Nationen.

UIM versucht, diese Manifestationen der Macht zu verstehen und das Bewußtsein sowohl der Reichen als auch der Armen im Hinblick auf diese unterdrückende internationale Dynamik zu wecken. Wir verweisen noch einmal auf die politische Priorität, die 1970 in Kyoto festgelegt wurde, daß "wir mehr Aufmerksamkeit darauf richten müssen, wie internationale Ausbeutung, die höchst deutlich in den urban-industriellen Zentren, in denen wir

x) Kirche für andere, Zwei Bericht zur missionarischen Struktur d. Gemeinde, Weltrat der Kirchen, Genf, 1968.

gearbeitet haben, sichtbar war, in unserer Welt arbeitet. Es ist dringend notwendig, daß wir gemeinsam die spezifischen Verflechtungen Nordamerikas, Europas und Japans in der Dritten Welt studieren, damit effektivere Aktionen und Druckmittel zum Tragen kommen, sowohl innerhalb dieser Nationen als auch in der Dritten Welt, um die Bande der Abhängigkeit und Unterdrückung zu lösen." x)

Seit Kyoto ist eine Anzahl von Beispielen noch stärker gewachsener Unterdrückung ans Licht gekommen, zum Beispiel Gesetze, die den Arbeitern verbieten, sich in Gewerkschaften zusammenzuschließen oder sich an Streikaktionen zu beteiligen, bei Gesellschaften, die durch ausländisches Kapital finanziert werden.

III Eine Durchführungsstrategie

- a) Um authentische und wirkungsvolle Formen christlicher Präsenz an jedem Ort zu fördern, muß man eine globale Strategie für UIM entwickeln.

Erstens, "gibt es schon eine internationale Interdependenz, die in den Verbindungen sichtbar wird, die sich sowohl zwischen säkularen Gruppen und Strukturen als auch in der Wechselbeziehung von Zielen und Krisen entwickelt. Zum Beispiel hängt das Schicksal der Armen in den sich entwickelnden Ländern von entwickelten Nationen ab und davon, ob letztere in der Lage sein werden, die Probleme der Armut und der Beteiligung der Armen in ihren eigenen Gesellschaften zu lösen." xx)

Von einem Ort zum anderen wird ständig nach Ermutigung und Stimulierung durch Mitteilung von Information gefragt; dies macht es dem Stab in UIM Projekten möglich, über die Grenzen ihrer eigenen Möglichkeiten und Interessen hinauszugehen, über die Grenzen von Denominationen und Nationalitäten.

Zweitens, die technologischen Kräfte, wie man sie in Industrie und Stadt sehen kann, stellen die Menschen vor neue Möglichkeiten. Dies kann entweder zu der Schaffung eines besseren "Rahmens" für die menschliche Gemeinschaft führen oder zur Intensivierung der destruktiven und trennenden Kräfte. Oft steigert technologische Macht, verbunden mit traditionellen kulturellen Kräften, die Isolierung, Uneinigkeit und Verschiedenheit. Es ist deshalb notwendig, daß die verschiedenen ökumenischen Gruppen auf diesem Gebiet Einigkeit und Koordinierung aufrecht erhalten.

Drittens, in vielen Teilen der Welt entstehen plötzlich neue Städte durch den Impuls der rapiden technologischen Weiterentwicklung. In diesen Städten ist es unumgänglich, daß die Christen ihre Bemühungen durch die ganze Welt hindurch vereinen, um ihre gemeinsame Botschaft auszudrücken.

x) "Thrusts, Policy Priorities and Structure of the UIM Advisory Group Kyoto 1970

xx) Vorstoß in eine Welt von Städten, S.11.

UIM zieht für seine Motivierung und theoretische Orientierung viel von den Überlegungen, Studien und Dokumentationen des Weltrates der Kirchen heran. Vieles wurzelt in den Erklärungen von Kirche und Gesellschaft, den theoretischen Überlegungen von Glaube und Kirchenverfassung und solchen wichtigen Studien wie Die missionarische Struktur der Gemeinde. Obwohl die Bewegung selbst noch nicht viele theologische und ideologische Erklärungen hervorgebracht hat, ist sie aber doch mit den vielen Dokumentationen des WRK so vertraut, als wären sie von ihr selbst, und gebraucht sie. Die Programme könnte man so beschreiben, daß sie Bemühungen seien, die Missionstheologie des Weltrates der Kirchen in Aktion umzusetzen.

Die Bewegung wird oft kritisiert wegen angeblich zu mangelhafter regelmäßiger Beziehungen zu den Kirchen. Tatsächlich gibt es aber meistens eine enge strukturelle Beziehung und fast immer ernsthafte Kontakte mit dem Rest der Kirche. In einigen Regionen hat die Bewegung eine führende Rolle bei der Neuformung der Missionsordnung der Kirchen gespielt.

Lateinamerika hat aufs Stärkste seine Weigerung bekräftigt, die Kirche an Gruppen auszuliefern, die mit elitären herrschenden Mächten verbündet sind.

In Nordamerika ist die Programmrichtung und die Struktur der kirchlichen Missionsämter bedeutend von der Arbeit der urbanen und Industriemission beeinflusst worden.

b) Gelder

UIM hat in vielen Situationen vermieden, die Gestalt von kircheneigenen und gelenkten institutionellen Programmen und Projekten anzunehmen. Bei dem Versuch, Gottes Taten in der Geschichte treu zu sein und Systeme der Unterdrückung und Ungerechtigkeit zu ändern, nehmen UIM "Programme" die Gestalt der Unterstützung und des Engagements mit säkularen Gruppen und Bewegungen an.

Bei der UIM Arbeit sind wir oft auf Schwierigkeiten mit dem Projektsystem gestoßen, besonders wenn es um Formen der Anwendung eines Projekts, um Berichterstattung, um Projektauswertung und um Kalkulationserfordernisse im Hinblick auf lokale Unterstützung ging. "Lokale Unterstützung" erfolgt in Gestalt von Leben, die total in Aktionen investiert werden, wo sie Krankheit, Lebensunterhalt, Gefängnis und Tod riskieren. Aus diesen Fällen entwickelt sich schließlich eine siegreiche Aktion, die eine neue soziale Ordnung errichtet.

Das augenblickliche Projektsystem umfaßt Forderungen, die durch NGOs als ein Teil ihrer Prioritäten laufen. Wo dies nicht funktioniert, können regionale UIM Komitees lokale Projekte auswählen, die dann unter Kategorie III bei der CWME/UIM Beratergruppe eingetragen werden. Die Finanzierung lokaler Projekte hängt immer noch von den Spendern ab. Eine jährliche Geldbasis vergrößert diese Abhängigkeit und schafft denen Unsicherheit, die in lokalen Aktionen engagiert sind.

Ein Verbesserungsversuch ist ein "Block-Zuschuß", durch den regionale Komitees einiges Mitspracherecht bei der Verteilung und Auswertung der Projekte hätten. Zur gleichen Zeit ist natürlich ein ordentliches Rechnungssystem erforderlich. Das ist schwer zu entwickeln, aber es muß ein starkes Element gegenseitigen Vertrauens beinhalten und das Bewußtsein des Drucks, der sowohl von der Geber- wie auch der Empfängerseite ausgeht.

c) Die regionalen Kontaktgruppen

Das Büro in Genf hat versucht herauszufinden, wo Menschen in Aktionen engagiert sind, die für die Ziele und Nöte der urbanisierten und industrialisierten Gesellschaft relevant sind, um ihnen auf verschiedene Arten direkte Hilfe zu geben zur Ermutigung und Ermöglichung dieser Aktion und der Initiierung neuer Aktion, und um die Menschen, die in solcher lokalen Aktion engagiert sind, in Berührung mit einer anderen zu bringen, innerhalb der Regionen als auch über die regionalen Grenzen hinaus.

Aus diesem Mühen heraus sind "regionale Kontaktgruppen" entstanden, die sich im Prinzip aus leuten aus den lokalen Programmen zusammensetzen. Die Hauptaufgabe dieser Gruppen ist es gewesen, die Aktionen zu identifizieren und zu ermutigen. In jeder Region hat die Gruppe eine andere Gestalt angenommen, und jede hat sehr unterschiedliche Prioritäten im Hinblick darauf, was in den Programmen bejaht und ermutigt werden soll. Gelegentlich haben diese Gruppen dazu gedient, Programmen, die internationale Hilfsquellen zur Unterstützung ihrer Aktion suchten, als Kulisse und Aufwertung zur Verfügung zu stehen. Eine internationale Gruppe (der Weltrat der Kirchen und die UIM Beratergruppe) dient gelegentlich als ein Kanal, durch den Prioritäten, die von lokalen Programmen und Gruppen definiert wurden, mit Gruppen in Verbindung kommen, die den besten Gebrauch von ihren Quellen zu machen suchen. Aus diesem System ist ein großes und lezendiges Netz von Menschen aus Asien, Afrika, Lateinamerika, Westeuropa und Nordamerika entstanden, die in täglichen lokalen Aktionen in urbaner und Industriearbeit engagiert sind in Beziehung zu den Kirchen, und es hat traditionelle bilaterale Missionsgesellschaftsprozeden durchbrechen, um unser internationales ökumenischen Schutz Quellen zur Unterstützung regional definierter Strategien und lokaler Programme vernünftig zu machen. Mehr noch, die Empfänger von Mitteln müssen ihre Arbeit eher mit regionalen Kollegen abstimmen als mit entfernteren Gebern aus anderen Regionen. Dieses Netz ist als ein neues Apostolat für urbane und Industriemission beschrieben worden.

d) Regionale Büros sollten sich bemühen um:

1. Anregung lokaler Initiative und Aktion für die ganze Region.
2. Vorsorge für Ausbildung und Entwicklung einer Führerschaft.
3. Durchführung von regionaler Strategie, Arbeit mit regionalen und lokalen Gruppen zur Identifizierung von Bedürfnissen und Prioritäten und Arbeit zum Herausfinden von Wegen, wie man diesen Bedürfnissen begegnen kann.
4. Entwicklung und Durchführung von Arbeitsgängen, bei denen Vorschläge für Projekte entwickelt werden mit regionaler Gültigkeit, und von Arbeitsgängen zur kritischen Bewertung und Überschau laufender Projekte.

5. wie in Nr. 4 bei den Funktionen des Genfer Büros beschrieben
6. Vorsorge für regionale Vertretung bei entsprechenden internationalen und inter-regionalen Organisationen und Sitzungen.
7. Vorsorge für Konsultationen von nationalen und lokalen Gruppen und Projekten.
8. Vorsorge für Dokumentation, Interpretation und Kommunikation im Hinblick auf regionale und lokale Programme.

e) Das Genfer Büro sollte sich bemühen um:

1. Ermutigung von Beziehungen und Kooperation zwischen Personen und Projekten in Urbaner und Industriemission. Besondere Verantwortung für die Stärkung regionaler Kontakte und strategischer Gruppen in Asien, Afrika, Lateinamerika, Europa und Nordamerika und Protektion ihrer Verbindungen.
2. Identifizierung und Interpretation von UIM Aktionen für interessierte nationale und internationale Körperschaften und Gruppen. Vorsorge für Vertretung der UIM Erfahrungen und Interessen bei geeigneten verwandten Gruppen.
3. Weitgehendes Zugänglichmachen von UIM Aktionen und Überlegungen für die Kirchen, durch Ermutigung der Teilnahme von UIM Praktikanten an Studien-, Planungs- und Aktionsprogrammen der Kirchen.
4. Entwicklung spezifischer Information im Hinblick auf Programme, die Hilfe brauchen. Zugänglichmachen solcher Information über regionale Grenzen hinaus, so daß die Bedürfnisse an Orten bekannt werden, wo Hilfsquellen sein könnten. Hilfe, um Geldübermittlung für lokale Programme zu erleichtern.

Wir dringen darauf, daß uns die CWME des WCC zwei Hilfskräfte für Stab und Sekretariat zur Verfügung stellt, um diese Funktionen ausfüllen zu können. Für jede dieser Personen sollte die vollständige Koordinierung ihrer verschiedenen Bemühungen höchste Priorität haben.

f) Die Beratergruppe

Eine Beratergruppe hilft der CWME, ein ständiges Engagement der Kirchen in Urbaner und Industriemission zu sichern. Sie dient zur Ermutigung, unterstützt lokale Initiativen und erleichtert Kommunikation und Koordinierung auf regionaler und weltweiter Ebene sowie mit kirchlichen und säkularen Stellen.

Die Teilnahme von mindestens zwei Mitgliedern aus jeder Region bei jeder Sitzung der Beratergruppe sollte gesichert sein. Zusätzlich können Berater eingeladen werden, die der Gruppe bei spezifischen Themen helfen können. Einladungen werden von der CWME nach entsprechender Konsultation mit den regionalen

UIM Gruppen verschickt, und es wird davon ausgegangen, daß die regionalen Sekretäre oder Kontaktpersonen unter den eingeladenen Mitgliedern sind. Der Vorsitzende der Beratergruppe wird von der CWME bestimmt.

Zwischen den Sitzungen sollte eine Kerngruppe innerhalb der Beratergruppe gebildet werden, die sich aus den regionalen Sekretären oder Kontaktpersonen und den UIM Sekretariat der CWME mit dem Vorsitzenden zusammensetzt, um die Zusammenarbeit zwischen den Regionen und den Sekretären des UIM Büros sinnvoll zu fördern.

g) Publikationen

1. Erstellung und Umlauf von Arbeitsmaterial, das konkrete lokale Programme und Aktionen beschreibt, soll gesichert werden.
2. Eine Beschreibung von UIM in Broschürenform sollte herausgebracht werden. UIM Material sollte regelmäßig in den Publikationen des WCC benutzt werden. Die Kanäle der Kommunikationsabteilung sollten zugunsten von UIM Belangen, wie sie in lokalen Projekten auftauchen, aktiviert werden.
3. Die Bedeutung persönlicher Bindungen und Beziehungen zwischen Personen, die sich für UIM engagieren, in Nationen, Regionen und auf internationaler Ebene wird betont im Hinblick auf gegenseitige Unterstützung und die Entwicklung von Programmen und Aktionen.
4. Die Beratergruppe bejaht die Arbeit des Instituts für Kirche in urban-industrieller Gesellschaft in Chicago als einer Dokumentations-Verrechnungsstelle auf dem Gebiet der urban-industriellen Mission. Die Beziehung zwischen dem Institut und dem Büro in Genf wird als funktionell angesehen, und es sollte gute Kommunikation zu den regionalen Komitees geben, so daß Prioritäten für seine Arbeit deutlicher herauskommen.
5. Es wird vorgeschlagen, daß regionale Strukturen für Übersetzung und Dokumentation entwickelt werden, so daß die notwendige Arbeit auf regionaler Ebene effektiver durchgeführt werden kann.
6. Es sollte die Bemühung gemacht werden, mehr nicht-englisches Arbeitsmaterial zum Umlauf zu erstellen, und Hilfe beim Umlauf von Material auf internationaler Ebene gegeben werden. Wir bejahen die Kooperation mit Dokumentationszentren in anderen Teilen der Erde, und sie sollte soweit gestärkt werden, daß Material, das in anderen Gruppen und Netzen, die auf Veränderung hinarbeiten, entstanden ist und das für das UIM Netz von Bedeutung ist, mit in das UIM Netz einbezogen werden kann.
7. Material aus Osteuropa, China und Cuba ist von besonderer Bedeutung, als der Aspekt der Kommunikation in Gesellschaften auf marxistischer Basis heute von großer Bedeutung ist.

IV Schluß

Wir schließen diesen Bericht im Geist der Danksagung und Hoffnung. Trotz unserer Schwachheit und Unentschlossenheit hat Gott den Massen die Gewisheit des Heils gebracht.

Bei unserem Planen und auf dem Weg in die Zukunft erinnern wir uns an diese Worte:

"Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, als er berufen ward, auszugehen in ein Land, das er erben sollte; und er ging aus und wußte nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Gast gewesen in dem verheißenen Lande wie in einem fremden und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung. Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist" (Hebr. 11,8-10).

+++++

Nur zum
innerkirchlichen
Dienstgebrauch!

ÖKUMENISCHER MISSIONSVERBAND

Abteilung I

F. Bruns, Schriftf. d. d. d.

An die

Mitarbeiter der Arbeitsgruppe

"Gemeinde in der sozialistischen Welt"

Liebe Freunde!

Anbei nun endlich die beiden Referate, die in unserem Wochenendseminar mit Vertretern des Ausschusses KIRCHE UND GESELLSCHAFT der Lutherischen Kirche Finnlands am 31.5. in Vernigerode gehalten worden sind. Eine Nachschrift zur Diskussion haben wir nicht angefertigt, aber mit den Finnen sind wir so im Gespräch, daß wir sehr schnell die Fragen, die uns gemeinsam bewegen, auch artikulieren können.

Es wird im kommenden Jahr - so haben wir es verabredet - wieder zu einem Besuch einer kleinen finnischen Gruppe kommt, und von uns werden wieder drei Freunde im Herbst nach Finnland gehen. Die Arbeitskontakte sind also ganz lebendig, und wir würden uns sehr freuen, wenn diejenigen, die in Vernigerode dabei waren, sich im nächsten Jahr, wenn die Einladung zum Wochenendseminar kommt, gern wieder zu uns auf den Weg machen. Wir möchten auch mit jedem einzelnen von Ihnen Kontakt halten.

Gute Wünsche, freundliche Grüße

H. Schälgen

Mitverantwortliche Friedenspolitik und Gemeindearbeit

Referat von Heinz Ludwig, Langlebzig

gehalten in der Wochenend-Seminar mit Vertretern des Ausschusses "Kirche und Gesellschaft" der Ev.-Lutherischen Kirche Finnland am 31.5.1975 in Wernigerode.

Erwarten Sie bitte von mir kein umfassendes Referat, wie Kirchen und Christen in der Gemeindearbeit Friedenspolitik mitverantwortet haben. Mir fehlt dazu der Überblick. Ich kann lediglich von der Tätigkeit einer regionalen Arbeitsgruppe der CFK - "Abrüstung - internationale Fragen" - berichten, in der wir versucht haben, allordings stellvertretend für die Kirche, Friedensarbeit zu tun.

Wir erkannten sehr bald, daß wir ohne theologische Konzeption diese Arbeit als Christen nicht tun können. In der theologischen Literatur fanden wir dazu kaum eine Orientierungshilfe. Friedensdienst war in unseren Kirchen in der Vergangenheit so etwas wie ein vergessener Glaubensartikel. So bemühten wir uns bereits anfangs der 60er Jahre um eine theologische Grundlegung. Damals formulierten wir: "Weil wir um den einzigartigen Frieden wissen, den Gott in Christus mit der Welt geschaffen hat, und weil wir wissen, daß er der Grund für das Friedensreich ist, daran haben wir den Mut, den Frieden zu unserem ersten Thema zu erheben. Wir haben dieses Friedensreich Gottes nicht selbst geschaffen, aber Gott läßt uns in sein Reich des Friedens immer wieder hinein. Von daher wissen wir, daß die Verkündigung der Friedenstat Gottes die Menschen befreit zum Leben in Frieden. So wissen wir uns selbst aber schon befreit zum tätigen Dienen, zum Mithandeln und Mittragen hinsichtlich der Gestaltung des Friedens."

Aus dieser theologischen Grunderkenntnis versuchten wir Möglichkeiten und Folgerungen abzuleiten. So, daß Christen in einer gespaltenen Welt einen Ort der Verständigung abzugeben haben, daß Christen sich um eine Analyse der Weltsituation bemühen müssen, daß Christen den Dialog zwischen sich streitenden Parteien und über Probleme des Friedens in Gang zu bringen haben und daß in den Gemeinden sachliche Informationen über Möglichkeiten der Abrüstung und Friedensinitiativen weiterzugeben sind.

Dem ist heute nichts Neues hinzuzufügen. Ich würde lediglich einige Akzente noch schärfer setzen.

Ausgehend von der messianischen Verheißung in Jos. 2,4 - sie werden ihre Schwerter in Pflugscharen schmieden und nicht mehr Kriege lernen - würde ich als Meditation zu diesem Text noch anfügen: Schmiedearbeit ist härteste körperliche Arbeit. Schwerter zu Pflugscharen umschmieden verlangt ganzen Einsatz, totale Hingabe, das Letzte an Kraft.

Eine solche Arbeit am Frieden läßt sich nicht mit spärlichen Friedensresolutionen oder gelegentlicher Mitarbeit auf internationalen Tagungen realisieren. Konkreter Friedensdienst, der

glaubhaft und wirksam sein soll, fordert mehr. Und wenn unser Thema bewußt die Gemeindegemeinschaft mit einbezieht, dann haben wir diese Aufgabe nicht an Kirchenleitungen oder engagierte Einzelpersonen zu delegieren, sondern sie an der Basis, in der Ortsgemeinde wahrzunehmen. Und hier haben wir als Kirchen einen grossen Nachholbedarf.

Aus dem Wd können wir die Verheissung Jesu in Matth. 5,9: "Selig, die Frieden machen, wo Streit ist, denn sie sind die Kinder Gottes". (Zink) Vielleicht würde Jesus heute, seine Verheissung so formulieren: Selig sind, die für den Frieden kämpfen, denn sie sind Gott am nächsten. Ein Friedensstifter ist kein neutraler Beobachter, der von seinem Standort aus, nämlich zwischen den Fronten stehend, beurteilen kann, was gut und böse ist, sondern ein parteilich engagierter Kämpfer. Lukas überliefert uns einen Gebetspsalm der Maria auf die Ankündigung der Geburt Jesu, der eigentlich weniger ein frommes Gebet, mehr ein Revolutionslied ist. Denn in diesem Gebetslied geht es um die Entmachtung der Starken, um die Entzweiung der Reichen, die Befreiung der Unterdrückten wie um Hilfe für die Hungernden. Aber nicht erst als Ereignis in ferner Zukunft, sondern als Zeichen der Hoffnung wird die befreite Welt schon heute und hier Wirklichkeit. Daran bedeutet Friedensdienst Kampf, Kampf gegen Wettrennen und Krieg, Kampf gegen soziales Unrecht und rassistische Unterdrückung. Die Marxisten sprechen vom Kampf gegen den Imperialismus. Sie sind in diesem Kampf eigentlich mehr unsere Verbündete als unsere Gegner trotz aller weltanschaulichen Gegensätze. Leider können wir das Wort "Friedenskämpfer" bis jetzt nur in politischen Sprachgebrauch. In die kirchliche Terminologie hat es noch keinen Eingang gefunden. Ich entdeckte das Wort bis jetzt ein einziges Mal in den Vorbereitungsheft der Konferenz europäischer Kirchen für Hyborg VII.

In kirchlichen Beiträgen ist öfter die Rede von einem spezifischen Beitrag der Christen zur Lösung der Weltprobleme, insbesondere auch in der Frage des Friedens. In unserer Arbeitsgruppe haben wir einmal formuliert, daß es diesen spezifischen Beitrag nicht geben kann. Die großen Weltprobleme lassen sich nun einmal nicht mit einem frommen Bibelspruch oder moralischen Ermahnungen von einer das Wächteramt wahrnehmenden Kirche lösen. Dazu bedarf es eingehender Sachkenntnis, politischer Argumentation, internationaler Diplomatie, vielleicht auch Anwendung von Gewalt in Form von politischer Macht, wirtschaftlichen Druckes oder in Grenzfall auch militärischen Einsetzes; das Letztere unter allen Vorbehalt.

Nur wenn Christen sich um sachliche Informationen mühen, können sie mitreden und so ihre Mitverantwortung wahrnehmen. Aufgrund eingehender Sachkenntnis erst sind Christen in der Lage, die vielfältigsten Vorschläge zu beurteilen und positiv oder kritisch zu ihnen Stellung zu nehmen.

In unserer Arbeitsgruppe haben wir uns eingehend mit den von verschiedenen Seiten vorgeschlagenen Plänen zur europäischen

Sicherheit und Abrüstung befaßt und uns um eine klare Stellungnahme bemüht.

In der Tat gibt es hier Lösungsvorschläge auf der Basis der friedlichen Koexistenz, die durchaus von Christen unterstützt und mitverantwortet werden können.

Interessant und für eine sachgerechte Beurteilung der ausgearbeiteten Pläne und Gegenanschläge notwendig ist ein geschichtlicher Rückblick.

Bereits 1943 wurde auf einer Moskauer Außenminister-Konferenz eine Deklaration zur Frage der allgemeinen Sicherheit verabschiedet, in der die Notwendigkeit eines allgemeinen Sicherheitssystems betont und eine Rüstungsregelung für die Nachkriegszeit erwünscht wird.

1946 bezeichnete der sowjetische Außenminister Molotow auf einer Tagung des Außenministerrates der Alliierten in Paris die Regelung der europäischen Sicherheit als Voraussetzung für die Lösung der deutschen Frage.

1958 unterbreitete die UdSSR einen Vorschlag an alle europäischen Staaten für einen Vertrag über Freundschaft und Zusammenarbeit.

1966 schlägt der sowjetische Außenminister die Einberufung einer europäischen Sicherheitskonferenz anlässlich eines Vatikan-Besuches vor.

Noch im gleichen Jahr unterbreiteten die sozialistischen Länder auf einer Tagung des Warschauer Paktes in Bukarest den Vorschlag einer gesamt-europäischen Sicherheitskonferenz. Auf dieser Konferenz sollte der seit 1945 bestehende Zustand des Nicht-Krieges in Europa, der kein echter Friede, sondern kalter Krieg bedeutete, definitiv beendet werden. Der Konferenzvorschlag zielte ursprünglich nur auf Sicherheit und Gewaltverzicht ab. Er wurde später auf die Frage der Zusammenarbeit erweitert.

Die Nato-Staaten gingen nur zögernd auf den Bukarester Appell ein. Sie unterbreiteten 1968 einen Gegenanschlag für eine gegenseitige, ausgetragene Truppenreduzierung. - Also MBFR gegen KSZE. Die sozialistischen Staaten stimmten 1969 diesem Vorschlag zu, obwohl sie nach wie vor die Bedeutung einer europäischen Sicherheitskonferenz hervorhoben. Den beharrlichen Drängen der sozialistischen Staaten mußten schließlich die Nato-Staaten nachgeben. Nach schwierigen Verhandlungen einigte man sich, daß Verhandlungen über Truppenreduzierung gesondert nach der Eröffnung der 1. Phase der KSZE beginnen könnten.

Finnland gehörte zu den ersten Staaten, die den Budapest Appell vom 17.3.69 positiv beantworteten, der alle Länder Europas aufrief, von allgemeinen Friedenserklärungen zu Taten und Maßnahmen überzugehen. In einem Memorandum bekundete die finnische Regierung die Bereitschaft, die Rolle des Gastgebers sowohl der Sicherheitskonferenz als auch des Vorbereitungs Treffens zu übernehmen.

Nach 6-monatigen Konsultationen einigte man sich auf drei Phasen der Durchführung der KSZE

Anfang Juli 1973 trafen sich in Helsinki die Außenminister von 35 europäischen Staaten. Sie gaben Grundsatzserklärungen ihrer Regie-

rungen zu den Fragen der Sicherheit und Zusammenarbeit ab. In dem Abschlußkommuniqué wurde der Beginn der 2. Phase auf den 18. September 1973 in Genf als Expertengespräche festgesetzt. Deutlich traten bereits in Helsinki die unterschiedlichen Auffassungen über Sicherheit und Zusammenarbeit zutage. Der Westen bestand auf einer Beratung von technischen Einzelfragen, vor allem auf der Intensivierung der menschlichen Kontakte und des Informationsaustausches als Voraussetzung für eine stabile Friedensordnung, während die sozialistischen Staaten einer politischen Lösung für eine stabile Friedensordnung den Vorrang gaben, also Vereinbarungen über Gewaltverzicht, Anerkennung der Grenzen, Nichtangriffspakt, kulturelle und technische Zusammenarbeit.

Zur Zeit schließen die Teilnehmer der Genfer Konferenz der KSZE die Ausarbeitung wichtiger Dokumente ab. Sie umfassen 4 Themenkomplexe: 1. Gewährleistung der Sicherheit in Europa, 2. wirtschaftliche Zusammenarbeit, 3. kulturelle Zusammenarbeit und 4. Folgen der Konferenz (Einrichten ständiger Organe für Weiterführung der Arbeit).

Fast zwei Jahre lang haben hochrangige Diplomaten und anerkannte Experten aus 35 Ländern im Genfer Völkerbundpalast komplizierte Detailfragen bei Innehaltung von bestimmten Prinzipien für ein geregeltes Miteinander zu lösen versucht. Am schwierigsten waren wohl die Fragen auf dem Sektor Kontakte und Informationen zu klären.

Man kommt alles darauf an, in einer 3. Phase auf höchster Regierungsebene eine Art Charta der friedlichen Koexistenz in Europa zu verabschieden. Gelingt dies, dann könnten diese Vereinbarungen auch für andere Kontinente Modellcharakter tragen. Vor allen aber wäre dies in unserem Jahrhundert für Europa das bedeutsamste historische Ereignis: aus dem Spannungsfeld und Unruheherd Europa wäre für absehbare Zeit ein Kontinent des Friedens und des Zusammenlebens geworden.

Abgetrennt von der KSZE begannen 1973 in Wien die Ost-West-Verhandlungen über den Abbau der Rüstungen und Streitkräfte in Mitteleuropa. Zur Diskussion standen zwei Arbeitspapiere. Der eine Vorschlag wurde von der UdSSR, Polen, der CSSR und der DDR unterbreitet. Er enthält wichtige konkrete Vorschläge: 1975 soll eine beiderseitige Truppenverminderung um 20.000 Mann mit samt Ausrüstung vorgenommen werden. Im Jahr 1976 sollen die Truppen jedes Vertragspartners um 5% und 1977 um 10% vermindert werden. Mit der Truppenstärke sollen zugleich auch die Ausrüstungen abgebaut werden, sowohl bei den Bodentruppen wie Luftstreitkräften bis hin zu den Kernwaffen.

Der westliche Plan sieht nur eine Reduzierung der Landstreitkräfte von den USA und der UdSSR vor. Dabei soll die UdSSR doppelt soviel Truppen samt Ausrüstung abbauen wie die USA (29.000 amerikanische - 60.000 sowjetische Soldaten). Auf einer zweiten Stufe soll eine Verringerung der Bodentruppen der Nato und des Warschauer Vertrages auf jeweils 700.000 Mann erfolgen. Unberücksichtigt bleiben die Luftstreitkräfte wie die atomaren Waffen.

Die sozialistischen Staaten haben weiter vorgeschlagen, nicht in dieser Phase stehen zu bleiben, sondern weiterzugehen, um der militärischen Entspannung einen stabilen und unumkehrbaren Charakter zu geben. Sie haben einen ganzen Komplex von Maßnahmen vorgeschlagen wie Gewaltverzicht, Reduzierung der Streitkräfte und Rüstungen, Rückführung fremder Truppen in nationale Grenzen, Liquidierung ausländischer Militärstützpunkte, Schaffung kernwaffenfreier Zonen, Reduzierung der Militärausgaben, Auflösung der Blöcke, Überwindung der Spaltung Europas.

Da für die Wiener Verhandlungen strikte Geheimhaltung vereinbart worden ist, liegen n.E. nach bis heute keine greifbaren Ergebnisse der Öffentlichkeit vor.

Die UNO hat bekanntlich die 70er Jahre zum Jahrzehnt der Abrüstung erklärt. Sie fordert die Einberufung einer Weltabrüstungskonferenz. Um auf den Weg der Abrüstung schrittweise voranzukommen, hat die UdSSR im Dezember 1973 einen Resolutionsentwurf auf der 28. Vollversammlung eingebracht, der vorsieht, daß die ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates ihre Militärausgaben um 10% senken und die freigesetzten Gelder zur Hilfe für Entwicklungsländer verwenden. In diesen Ländern sollen damit dringende wirtschaftliche und soziale Projekte verwirklicht werden. Interessant, daß 83 Staaten dafür stimmten, China und Albanien dagegen und 36 Staaten sich der Stimme enthielten, darunter sämtliche Nato-Staaten.

Trotz vieler Initiativen und Vorschläge, trotz Resolutionen und Erklärungen der UNO geht jedoch das Wettrüsten weiter. Auf der z.Zt. stattfindenden Nato-Tagung in Brüssel forderte sogar der amerikanische Verteidigungsminister Schlesinger eine Erhöhung der Rüstungsausgaben. Ebenfalls in Brüssel wurde eine Erhöhung der Truppenstärke in der BRD von 500.000 auf 600.000 diskutiert.

In seiner Rede zum 30. Jahrestag der Befreiung von Faschismus hat Generalsekretär Breschnev u.a. darauf hingewiesen, daß trotz angestrengter Bemühungen um Einschränkungen der militärischen Vorbereitung das Wettrüsten in der Welt in einem nie gekannten Ausmaß weitergeht. Er fordert deshalb erneut auf, nicht nur von Abrüstung zu reden, sondern zu konkreten Vereinbarungen zu kommen. Und in dem Aufruf des ZK der KPdSU an die Völker der Welt zum 9. Mai 1975 heißt es: "Schon ist eine für Friedenszeiten nie dagewesene Menge Waffen, darunter auch Raketen und Kernwaffen angehäuft. Das Wettrüsten geht weiter. Das alles löst tiefe und begründete Besorgnis aus und erfordert größere Anstrengungen im Kampf für den Frieden, für die Beendigung des Wettrüstens und für die Einstellung der materiellen Kriegsvorbereitung." Es wird der leidenschaftliche Wille bekundet, sich dafür einzusetzen, daß das Wettrüsten mit allen Arten und Typen begrenzt und eingestellt und daß der Weg zur allgemeinen und vollständigen Abrüstung unbeirrt fortgesetzt wird.

Es ist beschämend, welche Initiativen und Aktivitäten in politischen wie gesellschaftlichen Bereich - denken wir etwa an die beiden Brüsseler Foren der Öffentlichkeit oder das Wiener Symposium oder den Moskauer Kongreß der Friedenskräfte - entfaltet werden und wie wenig wir uns als Christen und Kirchen in der Friedensfrage engagieren. Noch längst nicht ist in der Gemeindegearbeit der Frieden in der Welt Thema Nr. 1.

Ein christlicher Arbeitskollege fragte mich vor Jahren, wie ich mein Wochenende verbringt hätte. Sicher wollte er gern wissen, in welchem Gottesdienst ich gewesen sei, was mir die Predigt gegeben habe usw. Als ich ihm antwortete, daß ich an einer Arbeitstagung der CFK teilgenommen hätte, erwiderte er mir fast schockiert: Aber das ist doch Politik! Damit haben wir nichts zu tun!

Solche Meinung ist in unseren Gemeinden weit verbreitet.

Zwei theologische Faktoren wirken sich m.E. nach hemmend in der Gemeindegearbeit aus. Einmal eine mißverstandene lutherische Zwei-Reiche-Lehre, die die Bereiche der Politik und Kirche voneinander trennt, zum anderen falsch praktizierter Pietismus, der zur politischen Abstinenz aufruft. Beide Denkmodelle wirken heute noch in unseren Gemeinden nach.

Da wir außerdem in einem sozialistischen Staat leben, glauben viele, ihren christlichen Glauben nur in einer Anti-Haltung bekennen und jegliche Zusammenarbeit mit Marxisten verweigern zu müssen.

Dazu kommt noch, bedingt durch die jahrhundertlange Verbindung von Thron und Altar, die starke Bindung an nationale (deutsch-nationale) Interessen.

So wird 1947 in einer Kanzelerklärung des Rates der EKD zur Friedenskonferenz in Moskau die Hoffnung auf Rückerstattung deutscher Gebiete, Beseitigung der Zonengrenzen, Forderung auf eine eigene deutsche Obrigkeit ausgesprochen. Bis in die 60er Jahre hinein wird die Forderung auf Wiedervereinigung aufrecht erhalten, die Remilitarisierung der BRD wird durch den Militärsorge-Vertrag der EKD (gesamtdeutsch) sanktioniert. Nur wenige Einzelstimmen - wie Müller-Gangloff - fordern auf, mit der Teilung zu leben. Für unser Nachdenken und Handeln als Christen kann nur hilfreich sein, was Bischof Schönherr als Worte der Besinnung anlässlich des 30. Jahrestages der Befreiung über das "Befreitsein-von-innen" aussagte: "Wir denken daran, daß die Kirchen lange Zeit auf der Seite der Herrschenden und Machthaber gewesen sind. Widerstandskämpfer, Kommunisten und Christen haben uns gelehrt, daß die Christen auf die Seite der Schwachen und Entrechteten gehören. - Weithin galt es als Zeichen von Frömmigkeit, sich politisch abstinenz zu verhalten. Tatsächlich haben Christen damit, ohne es zu ahnen, das korrupte System Hitlers begünstigt. Darum sollte unsere ganze Kraft dazu eingesetzt werden, konkrete Schritte zu Frieden, Gerechtigkeit und Zusammenarbeit zu fördern. Wir haben uns nur allzu leicht in die Angst vor Sozialismus und Kommunismus hineinziehen lassen. In der Zeit seit 1945 gab es viele Gelegenheiten, die Entschlossenheit zum Guten, zu Frieden und Gerechtigkeit in konkreten Miteinanders zu erproben. Wenn es um eine gerechtere

friedlichere und freundlichere Welt geht, dann brauchen wir die Grenzen der Ideologie nicht ernster zu nehmen als die gemeinsame Aufgabe." -

Friedensarbeit wurde eigentlich in jenen Jahren nur von einzelnen Christen, Theologen und Laien geleistet, die sich meist in der CFK und ihren regionalen Arbeitsgruppen zusammenschlossen und mehr oder weniger versuchten, die Ideen der Friedenssicherung und Abrüstung auch in die Gemeinden hineinzutragen.

Es war für mich ganz interessant festzustellen, wie wir bereits in den 60er Jahren uns öffentlich zu einer Friedenspolitik bekannten, die z.B. Respektierung der Oder-Neiße-Grenze forderte, oder Anerkennung der DDR und ihre Aufnahme in die UNO, die aufrief, von Konfrontation zur Kooperation überzugehen und erste Schritte auf dem Weg zu einer umfassenden Abrüstung zu wagen. Die meisten dieser Forderungen sind heute durch die in den letzten Jahren abgeschlossenen Verträge Wirklichkeit geworden. Von kirchlichen Organisationen hat sich vor allem die KKK bereits auf ihrer V. Vollversammlung für eine gesamteuropäische Sicherheitskonferenz ausgesprochen. Im Vorbereitungsheft für Nyborg VII ist ein ganzes Kapitel den Frieden in der Welt, vor allem der Entspannung in Europa, gewidmet. Hinzuweisen wäre auch auf die Teilnahme von drei offiziellen Delegierten des Bundes an dem Weltkongreß der Friedenskräfte in Moskau 1973 und das von Bund für die Gemeinden zusammengestellte Arbeitspapier. Leider ist von diesen Aktionen der Kirchenleitungen in den Gemeinden wenig spürbar geworden.

In der Gemeindearbeit haben wir, was die Friedensfrage betrifft, noch einen großen Nachholbedarf, dazu mehr theoretisch, als auch praktische Erfahrungen. Wir müssen uns intensiver als bisher informieren. Nicht Bescheid wissen ist Sünde. Informationen werden nicht einfach frei Haus geliefert. Um Informationen muß man sich mühen, besonders um Hintergrund-Informationen. Die Gemeinde sollte der Ort sein, wo sachliche Informationen erarbeitet und weitergegeben werden.

Information als bloße Wissensspeicherung aber ist zwecklos. Information muß sich umsetzen in Aktion.

Unsere Gemeinden sollten aktiver werden in Sachen Bewußtseinsbildung. Das beginnt beim Erarbeiten eines eigenen politischen Standortes. Das kann nur geschehen durch eingehende Analyse der Weltsituation und sachliche Gespräche in der Gemeinde. Die Gemeinde muß die eigentlichen Ursachen für soziales Unrecht - wie Blockierung der Abrüstungsgespräche - erkennen. Sie darf sich nicht scheuen, Unrecht bei Namen zu nennen und spannungsfeindliche Kräfte zu entlarven. Z.B. die Studie der französischen protestantischen Kirche über Kirche und Macht wie die Enthüllungen des Nationalrates der Kirchen in den USA über die Beteiligung amerikanischer Kirchen an dem

Rüstungsgeschäft multinationaler Konzerne. Die Gemeinde darf nicht neutral bleiben. Sie muß Partei ergreifen für Frieden und Gerechtigkeit, gegen Krieg, Wettrüsten und Ausbeutung. In diesem Prozeß passiert Bewußtseinsbildung.

Will die Gemeinde ihre Mitverantwortung wahrnehmen, wird sie inner wieder auch das Gespräch mit den Verantwortlichen in Staat und Gesellschaft suchen. Gute Gesprächsmöglichkeiten, die bei weitem noch nicht voll erkannt und genutzt werden, bieten die Arbeitskreise der Nationalen Front, bis hin zur Mitarbeit in Friedensrat der DDR.

Wenn die Gemeinde erkennt, daß ihr Auftrag sie an die Welt bindet, wird sie sich ernsthaft mit Weltfragen beschäftigen. Das wird unweigerlich dazu führen, daß auch ihr gottesdienstliches Leben und Beten neue Formen und Inhalt gewinnen. Dafür konkrete Vorschläge: Hinweis auf Weltabrüstungstag am 17.6.75 mit Information über Rüstungswettlauf und Abrüstungsinitiativen. Unsere Gemeinden sollten positiv die Resolution der UNO über Verringerung der Rüstungskosten der ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates um 10% zugunsten der Entwicklungsländer unterstützen.

Ferner sollten sie den Vorschlag der CFK beachten, den Abschluß der 3. Phase der KSZE in ökumenischen Gottesdiensten entsprechend zu würdigen.

Vor allen sollten wir den Vorschlag der CFK beachten, eine Weltabrüstungskonferenz der Kirchen einzuberufen. Da schon zweimal von deutschem Boden nördliche Kriege ausgingen, sollten sich die Kirchen in der BRD und der DDR verpflichtet fühlen, die organisatorischen Mühen und finanziellen Opfer einer solchen Konferenz zu übernehmen.

Unsere Gemeinden sind ein Stück Öffentlichkeit und verfügen über - wenn auch bedingten - gesellschaftlichen Einfluß. Sie müssen lernen, ihre Chancen wahrzunehmen, um in echter Mitverantwortung dazu beizutragen, daß der Frieden in Europa und der ganzen Welt ein Stück sicherer gemacht wird.

Solidarität in ökumenischer Mission

Die Missionspraxis der Kirchen, die zum Ökumenischen Rat ^{der Kirche} gehören, hat sich ^{in vieler} zu früher sehr verändert, jedenfalls muß einem der Eindruck entstehen, wenn man zweimal an Tagungen der Beratergruppe für städtische Mission der Kirchen hat teilnehmen können, das erste Mal vor zwei Jahren in Rom und das zweite Mal im März dieses Jahres in Tokio. Und es entsteht die Frage: Hat sich nicht auch das Verständnis von Mission geändert? Vor 10 Jahren hat der Ökumenische Rat der Kirchen im Rahmen seiner Abteilung "Weltmission und Evangelisation" eine besondere Arbeitsstelle eingerichtet: UIM = Urban and Industrial mission. Damals machte man die Entdeckung, daß immer mehr Menschen in Groß- und Neustädten leben und daß auch in anderen Gebieten das Leben der Menschen durch Industrialisierung wesentlich bestimmt wird. "Aufbruch in die Welt der Städte" hieß eine Studie, die der Vollversammlung in Uppsala 1968 bekannt gemacht wurde. Die Stadt als ganzes kam damit ins Blickfeld: Die Leitung, die Planung, der Verkehr, das Wohnungswesen, die Produktionsstätten, Vergnügungszentren etc.. Und in allem wurde der Mensch gesehen, der seine Zukunft gestaltet. In der ökumenischen Studie wurde das Massenelend in den Großstädten kapitalistischer Länder, besonders in Asien, Afrika, Lateinamerika beschrieben. Den Menschen in den Slums sollte dahingehend geholfen werden, daß sie ihr Leben selber gestalten können. "Hilfe zur Selbsthilfe" ~~so~~ lautet ein ökumenischer Slogan.

so genannte

Nun sind 10 Jahre vergangen und in fast allen Großstädten der sozialistischen 'Dritten Welt' sind UIM-Arbeiter am Werke, sie arbeiten in Teams und mühen sich um die Entwicklung der Menschen. Allein in Asien gibt es 450 Mitarbeiter in diesem neuen Dienstverband, der von Genf aus zusammengehalten wird. Und es sind keine alten Missionare mehr zu sehen, die jungen Pastoren und Sozialarbeiter sind in der Regel Glieder des eigenen Volkes. Ihrem Volk wollen sie in seiner Situation dienen. Und keinem fällt es ein, bei alten Missionsgesellschaften in Europa und Amerika um Geld und Mitarbeiter nachzusuchen. Sehr bewußt stehen sie inmitten ihrer Völker und kämpfen um ihre Befreiung.

In der Tokioer Tagung war oft zu hören: Die Völker sind auf dem Weg ihrer Befreiung. Und die das sagten und diskutierten, waren 36 Vertreter aus Staaten Asiens, aus Indien, Singapur, den Philippinen, Hongkong, Pakistan, Australien, Indonesien, Neuseeland, Neu-Guinea, Sri-Lanka, Thailand und Japan. Und mit ihnen 5 Vertreter aus Afrika und 7 aus Lateinamerika, 15 aus den USA und Kanada, 9 aus westeuropäischen Ländern und 2 aus Kirchen in sozialistischen Staaten. - Der Auftrag für den Dienst der Christen in den Städten kapitalistischer Staaten wurde als ein Stehen bei den Armen und ein Arbeiten mit den Armen beschrieben. Gott ist ein Gott der Armen, so wurde oft gesagt und wenn das stimmt, dann muß dazu geholfen werden, daß die Armen am Leben der Stadt Anteil haben können, ja sogar, daß sie das Leben mitbestimmen. Wie kann das geschehen? Durch materielle Hilfe und Bildung auf der einen Seite und durch Organisierung der Armen auf der anderen Seite. Und zu welchem Ziel hin? - Fast alle anwesenden Asiaten und Lateinamerikaner sprachen von der Revolution, sprechen vom Sozialismus und als ein Beispiel wurde immer wieder Chile genannt. Auch wenn die Entwicklung durch die Imperialisten brutal gestoppt und zurückgedrängt worden ist, Chile bleibt ein Beispiel für den ganzen lateinamerikanischen Kontinent. Und die Solidarität mit den chilenischen Flüchtlingen und mit allen Chilenen, die im Land geblieben sind und im Kampf gegen die Militär-Junta führen, wurde deutlich bezeugt. Es wurde davon berichtet, wie sich in vielen lateinamerikanischen Ländern Befreiungskräfte regen, die UIM-Gruppen arbeiten mit ihnen zusammen.

Die Tokioer Konferenz für urbane Mission hatte nichts mehr mit alten Missionskonferenzen gemeinsam. Keiner sprach davon, daß Nichtchristen in die Kirche zu missionieren seien, alle sprachen aber davon, wie Christen zusammen mit Nichtchristen die Städte gestalten und an der Entwicklung der Gesellschaft arbeiten. Und in den Slums von Osaka, Tokio, Hongkong, Kalkutta und Buenos Aires und anderswo gibt es Dienstgruppen, in denen es den Mitarbeitern darum geht, die armen Menschenbrüder zu suchen und mit ihnen Gemeinschaften zu bauen. Daß der Entwicklung der Menschen harte Wirklichkeiten im Wege stehen,

wurde scharf analysiert. Auf der einen Seite sind es die multinationalen Konzerne, die ihr Wesen bzw. ihr Unwesen treiben und die mit Hilfe ihrer Marktverflechtung politisch in vielen Ländern bestimmend sind und es sind auf der anderen Seite die Militärregierungen, die den multinationalen Konzernen ergeben sind oder mit ihnen zusammen arbeiten. Und es sind die Verhältnisse, die die Imperialisten verschulden: Hunger, Analphabetentum, Krankheit, Elendsquartiere noch und noch und Lager für politische Gefangene. UIM-Arbeiter erzählten sich gegenseitig aus ihren Situationen, die sehr unterschiedlich sind und in denen sie auch sehr unterschiedliche Arbeit leisten. Und sie erzählten, mit welchen Kräften sie zusammenarbeiten. Durchweg sind Vertreter der Arbeiterklasse, vorwiegend Kommunisten Partner der Dienstgruppen. Und so kam es, daß das Verhältnis der Christen zur Arbeiterklasse in allen Bereichen eine Rolle spielt. "Im Kampf des Volkes für seine Befreiung gibt es keine Neutralität" und "Arme und Entrechtete sind zu unterrichten, daß sie sich selbst finden im Kampf der Arbeiterklasse", so hieß es in zwei Berichten.

Für die theologische Arbeit der Tagung war eine Reflektionsgruppe bestellt worden, diese Gruppe hatte die Aufgabe, auf Punkte hinzuweisen, die für die theologischen Gespräche in Zukunft auf Grund der Erfahrungen aller Anwesenden von Wichtigkeit sind. Von dieser Gruppe wurden vier Punkte genannt:

- 1) Gott arbeitet im Prozeß der Befreiung der Völker, die Gegenwart Gottes ist im Schrei der Völker (der Armen) neu zu verstehen.
- 2) Gott ist inmitten der historischen Prozesse tätig. Er wirkt außerhalb der Kirche. Wie kann die Kirche an Gottes Wirken Anteil haben?
- 3) Das Kreuz Jesu und das messianische Königreich bleiben Symbole der Befreiung. Bleiben sie auch Wirklichkeiten?
- 4) Die gelebte Solidarität mit Armen und Unterdrückten ist eine der Hauptaufgaben von Zeugen Christi heute.

Einige Asiaten formulierten ganz scharf: "Wir waren im Gefängnis westlicher Theologien, aber wir scheinen jetzt endlich herauszukommen." -

Hingewiesen werden soll noch darauf, daß sich manche west-europäische und amerikanische Stimme im Rahmen dieser Tagung als schwach und unbedeutend artikulierte. Wer nicht bereit war, auf die Seite der Arbeiterklasse zu treten, hatte kaum eine Chance, im Gespräch angenommen zu werden. Und ein gewisses Rumoren ging durch die Bankreihen, als ein Vertreter West-europas von der Balance sprach, die zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu halten sei. Und der Beitrag der beiden Vertreter aus Kirchen in sozialistischen Ländern? Es versteht sich, daß auf Grund der Entwicklung in Asien und Lateinamerika, wo auch UIM-Vertreter den Sozialismus wollen, nach dem realen Sozialismus, nach der Lebenswirklichkeit der sozialistischen Staatengemeinschaft gefragt wurde. Es versteht sich, daß davon gesprochen werden konnte, wie Kirche und Theologie im Sozialismus zu neuer Wirklichkeit befreit worden sind. Es mußte davon gesprochen werden, was es für Christen im Sozialismus bedeutet, daß die Eigentumsverhältnisse zugunsten des Volkes geändert worden sind und was es heißt, teilzuhaben an der Gemeinschaftsentwicklung, was soziale Sicherheit und Gesundheitsschutz bedeuten, wie das Schulsystem funktioniert und wie jeder Mensch eine vollgültige Schulausbildung erfährt. Und es mußte auch davon gesprochen werden, was Kirche im Sozialismus ist, Kirche als eine Minderheit, die in ihren Gliedern teilhat und teilt an der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft. Wir (ein Pfarrer aus der Ungarischen Volksrepublik und ich) waren gefragte Gesprächspartner. Und wir konnten unseren Freunden aus Lateinamerika, Asien und Afrika versichern: Wir denken viel an Euch, wir verstehen Euch in Euren Ringen um mehr Gerechtigkeit, für sozialistische Wirklichkeit. Wir konnten davon berichten, wie unter Christen in unseren Ländern das Engagement für Frieden und Sozialismus wächst und Solidarität auch das Leben der Kirchengemeinden bestimmt. Alle Teilnehmer wurden durch den Direktor der Weltmission und Evangelisation, Emilio Castro, gefragt - und viele der Teilnehmer fragten in gleicher Weise: "Ist die UIM-Arbeit noch in Beziehung zu bringen zu traditioneller Missionsarbeit?"

Was kann aus dieser Arbeit der Ökumene für Hilfe zuwachsen - kontra Repräsentanz und Bürokratie, die sich in den Kirchen immer wieder breit machen? Was bedeutet die Mitarbeit für mehr soziale Gerechtigkeit für die Ortsgemeinden? Müssen die Ortsgemeinden nicht einbezogen werden in eine Arbeit zur Neugestaltung der Städte? Wie kann großen und alten Kirchen geholfen werden, jetzt als Minderheitskirche ohne Apparat zu arbeiten? Gibt es eine Umorganisation der Verwaltung zugunsten eines neuen Verständnisses von Kirche? Wie kommen wir zu einer erzählenden Theologie, mit der wir den vorhandenen Dogmatismus in den Kirchen überwinden?"

An den letzten Fragen, an den Sätzen der Reflektionsgruppe und an der Schilderung des Bewußtseins der Teilnehmer der ökumenischen Tagung in Tokio ist abzulesen, daß in der Mission der Kirche nicht nur eine neue Praxis begonnen hat, hier ist ein neues Denken am Werke. Mitarbeiter in ökumenischen Dienstgruppen haben sich mit der Welt eingelassen, sie sind nicht nur Gesprächspartner von Kommunisten, und Sozialisten, von Unterdrückten und Hilflosen geworden, sie sind ganz integriert in den Kampf der Gruppen, die innerhalb der einzelnen Länder für neue Verhältnisse kämpfen.

Und die Frage ist: Werden die lokalen Kirchen mitkommen? Natürlich wird auch in den Kirchgemeinden der Städte ein neues Denken beginnen müssen, wenn sie ~~das~~ Teilhaber an Gottes kommenden Reich bleiben wollen. Und das Gebet der lokalen Kirche bzw. Gemeinde wird ein Friedensgebet für die Stadt sein müssen und ist zugleich Zeichen der Solidarität und Hoffnung der Völker.

Re. a. e.

Nur zum
innerkirchlichen
Dienstgebrauch!

Die Ausbildung von Theologen
für den Dienst in Großstadt und Neustadt

Vortrag von Sup. Gerhard Fröhlich, Ostróda /VR Polen -
gehalten am 6.3.1970 im Rahmen der Konsultation der
Abteilung KIRCHE UND GESELLSCHAFT beim Ökumenisch-
missionarischen Amt, Berlin

Besondere Merkmale der heutigen Zeit sind die Industrialisierung und die Urbanisierung. Dieses betrifft sowohl die westlichen Länder als auch die Länder des sozialistischen Lagers. Die Intensivierung der Industrie erfordert den Ausbau der schon bestehenden Städte und Siedlungen. Aber dort, wo die Industrie neue Gebiete gewinnt, müssen auch neue Siedlungen und Städte für die Arbeiter und Fachkräfte gebaut werden. Dieses ist auch bei uns in Polen der Fall. Polen war ehemals ein typisches Agrarland. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann eine dynamische Industrialisierung des Landes. Diese Erscheinung hatte einen großen Zustrom der Menschen vom Land in die Stadt zur Folge. Vor zwei Jahren erlebten wir einen Zeitpunkt, wo schon die Hälfte der Bevölkerung in Städten lebte. Diese Verrückung der Bevölkerung der ländlichen Gebiete zur Stadt hin hält weiter an. In Polen entstanden nach dem Zweiten Weltkrieg einige ganz neue Städte. Viele Kleinstädte bzw. Dörfer haben sich mit den Jahren zu großen Städten entwickelt. Eine solcher neuen Städte ist Nowa Huta bei Kraków. Dort, wo einst wogende Kornfelder oder rauschende Wälder waren, stehen heute Fabriken und Hüttenwerke. Wenn wir den Vorhersagungen der Futurologen Glauben schenken, so soll in Zukunft die Mehrzahl der Menschheit in riesigen Städten und Siedlungen wohnen.

Zeit Diese neue Lebensweise der Menschen stellt uns Vertreter der Sache Christi vor neue Aufgaben. Wir werden aufgefordert, unseren Dienst den neuen Verhältnissen anzupassen. Für den Dienst der Kirche in Großstädten oder sogar Neustädten müssen die zukünftigen Theologen nach neuen, der/entsprechenden Methoden geschult werden. Bis dahin genügte eine allgemeine theologische und pastorale Ausbildung. Die Kirche konnte sich mit den sogenannten universalen Theologen überall begnügen. Diese konnten überall mit gleichem Erfolg eingesetzt werden, sei es in der Stadt oder auf dem Lande. Die konventionelle Ausbildung von Theologen beschränkte sich auf das sorgfältige Ordnen in den Schubfächern des Gedächtnisses aller wichtigen Elemente der Theologie, der Kirchengeschichte und der Bibelwissenschaft. Hinzu kam noch eine gewisse Portion von Sprachkenntnissen. Damit war die Ausbildung beendet. Wenig oder garnicht wurde der junge Theologe auf die Gegenwart aufmerksam gemacht. Die nötige Kenntnis über die Gegenwart gewann er nur im eifrigen Selbststudium. Falls er aber nicht gerade eifrig bei der Sache war, so lebte er an der Gegenwart vorbei. Ich kann mich nur zu gut an die Treibhausatmosphäre erinnern, in der ich meine theologische Ausbildung im Predigerseminar nach dem Zweiten Weltkrieg begann. Wir Studenten bildeten damals eine Gruppe von Leuten, die wie Robinson Crusoe auf einer einsamen Insel, weit ab von den Problemen der Welt, ein idyllisches Leben genossen. Meine weitere Ausbildung an der Theologischen Akademie in Warschau hatte schon einen anderen Verlauf. Sie bedeutete schon einen Schritt näher an die Probleme des heutigen Menschen. In neuester Zeit ist ein weiterer Schritt getan worden, um die Studenten der Akademie mit den Problemen der heutigen Welt vertraut zu machen.

Heute steht der junge Theologe vor folgenden Problemen und Fragen:

Wie finde ich den Mut, mit dem Evangelium unter die Menschen zu gehen?

Wie soll ich den Menschen ansprechen, um das Interesse für das Evangelium zu wecken?

Wie kann man das christliche Zeugnis glaubhaft machen?

Wie kann ich den heutigen Menschen überzeugen, daß er "nicht vom Brot allein lebt"?

Wie soll ich die biblischen Wahrheiten auslegen, damit sie auch in der modernen Welt "aktuell" bleiben?

Kann ich auch heute noch dem Menschen sagen, er sei ein Sünder und brauche den Heiland?

Sind solche Worte wie: Sünde, Buße, Erlösung noch immer Begriffe für den Menschen?

Es gab Zeiten, wo die Menschen sich ihrer Sünde bewußt waren. Sie taten Buße und gelobten Gott, nicht mehr zu sündigen. In ihrer Sündenangst riefen sie zu Gott: Meine Sünde, meine Sünde, meine große Sünde. Wie bekomme ich einen gnädigen Gott. Heute dagegen schwindet das Schuldgefühl in den Menschen. Heute heißt es vielmehr: Ich lebe redlich, ich arbeite, verdiene meinen Lebensunterhalt, ich stehle nicht, ich überfalle niemanden, ich bin niemandem etwas schuldig. Wie kann ich ein Sünder sein? Und was bedeutet es eigentlich, "Sünder" zu sein? Warum soll ich Buße tun? Womit habe ich den "lieben Herrgott" beleidigt, daß ich ihn um Vergebung bitten soll?

Ja, heute haben wir Sünder ohne Sünde, Übeltäter ohne Übertretungen. Schuldige ohne Schuld. Wie sollen heute die Theologen mit solchen Menschen reden und was sollen sie tun, um solche Meinungen zu widerlegen?

Besonders scharf treten solche Meinungen in Großstädten hervor. Es ist etwas Eigenartiges in der Psychologie des Großstadtmenschen. Eine Stadt birgt immer mehr Gefahren, den Menschen von göttlichen Dingen abzulenken. Das, was ich jetzt sage, betrifft die Lage in Polen. Vielleicht irre ich mich, wenn es um die Lage in der DDR geht. Aber bei uns in Polen fühlt sich der Mensch vom Lande noch immer mehr Gott zugewandt. Das kirchliche Leben ist mehr oder weniger geordnet. Die Dorfgemeinschaft ist auch eine Kirchengemeinschaft zugleich. Der traditionelle Kirchgang am Sonntag wird in der Regel gepflegt. Neue Ankömmlinge passen sich der Umgebung an und werden so in die gut organisierte Dorf- bzw. Kleinstadtgemeinde hineingezogen.

Jedoch ganz anders verhält sich das in einer Großstadt. Die Kontakte mit der übrigen Umwelt sind locker. Der Ankömmling fühlt sich - trotz vieler Menschen um sich herum - einsam und verschließt sich innerlich. Er versucht, sich zu behaupten so gut es geht. Wo die Umwelt in seine private Sphäre einzudringen droht, wehrt er sich. Das ist eine natürliche, psychologisch begründete Reaktion.

Wenn nun diese Menschen aus ihrer gewohnten Umgebung und den überkommenen Verbindungen herausgerissen werden, so drohen sie in überwältigender Zahl die letzten noch bestehenden Bindungen an den Glauben zu zerschneiden, zu dem sich ihre Eltern traditionsgemäß hielten. Es ist eine Tatsache, daß die Kirche es nicht fertig bringt, mit den Arbeitern in den neuen Wohnbezirken industrieller Gebiete in Kontakt zu kommen. Dieses betrifft viele Länder Europas, sowohl im Osten als auch im Westen. Von Schweden wird berichtet,

daß manche dieser Bezirke überhaupt keine Kirche hätten. In England ist es nun so, daß der Teil der Bevölkerung, der in neuen Siedlungen lebt, am weitesten von dem Leben der Kirchen geschieden ist. Wir haben es also mit einer typischen Erscheinung in der heutigen Zeit zu tun. Sie ist nicht auf einmal entstanden, sondern hat sich im Laufe der Zeit entwickelt.

Dieses Problem hat mit der politischen Gesellschaftsordnung wenig zu tun. In den kapitalistischen Ländern werden in neuen Arbeitervierteln Kirchen gebaut. Aber die Arbeiter sind am Kirchgang nicht interessiert. Ich kenne Beispiele aus England. Ich habe ein Jahr in England verbracht und einige Beobachtungen gemacht.

In England wurde ich oft von Engländern bemitleidet. Die lieben Engländer sagten mir, ich tue ihnen leid, weil ich in einem kommunistischen Land lebe, wo die Religionsfreiheit doch stark begrenzt sei. Ich mußte sie immer wieder von ihrem Irrtum überzeugen. Ich erzählte ihnen, daß bei uns alle Kirchen geöffnet sind und ein jeder Bürger zu jeder Zeit zur Kirche gehen kann, ohne dadurch im privaten Leben Schaden zu leiden. Er braucht sich nicht zu fürchten, daß er in seinem beruflichen Posten schlecht angesehen wird. Auch die Jugend ist dadurch in ihrer beruflichen Ausbildung nicht behindert. Wir haben nicht nur alte Leute in der Kirche. Es ist schade, daß sie nicht sehen können, wie die Leute am Sonntag scharenweise in die Kirche strömen. Niemand hindert sie daran. Aber in England, wo doch - nach dem Gutachten der Engländer - eine unbeschränkte Religionsfreiheit besteht, machen die Menschen von dieser Freiheit wenig Gebrauch. Es ist nun leider so, daß nur ca. 7 % aller Engländer ein geregeltes kirchliches Leben pflegt. Was nun Polen anbetrifft, so sei gesagt, daß Polen ein katholisches Land ist und die Katholiken noch immer fest zu ihrer Kirche halten. In der DDR ist die konfessionelle Struktur der Bevölkerung anders. Wenn Sie Besuchsdienst ausüben, so gehen Sie zu Menschen, die irgendwie mit der Evangelischen Kirche in Verbindung stehen, sei es wenigstens durch die Taufe oder die Konfirmation. Sie gehen zu den Entfremdeten. Wir in Polen stoßen bei unseren Besuchsdiensten immer wieder auf Leute, die uns sagen, sie seien katholisch und hätten nicht die Absicht, ihren Glauben zu wechseln. Deshalb suchen wir solche Menschen, die konfessionell h e i m a t l o s sind, die zu keiner Kirche gehören. Darin sehen wir hauptsächlich unsere Aufgabe.

Es fällt uns Pastoren schwer, in die Welt zu gehen und außerhalb der Kirche diese Menschen zu evangelisieren, das müssen wir feststellen. Es ist aber notwendig. Wir können nicht mehr länger in der Kirche auf die Menschen warten, weil sie einfach nicht kommen. Die Kirche muß den Missionsbefehl des Herrn ernstnehmen und 'wörtlich' in die Welt hineingehen, um Menschen zu Jüngern Christi zu machen. Die schwache Seite in der bisherigen Ausbildung von Pastoren liegt darin, daß sie hauptsächlich für die eine Seite des kirchlichen Auftrages vorbereitet werden, nämlich für den Bau der Gemeinde Christi. Wir wurden geschult, gute Predigten zu halten, Bibelstunden gut vorzubereiten, schöne Feste zu veranstalten, Seelsorge auszuüben, zu taufen, zu trauen, zu konfirmieren und zu beerdigen. Der Theologe wurde für den Dienst innerhalb der Gemeinde vorbereitet. Nichts davon, wie man außerhalb der Kirche arbeitet, wie man Fremden außerhalb begegnen soll, um auch sie zu Jüngern Christi zu machen. Die Mission wurde als ein Dienst auf dem anderen Ende des Erdballs, unter Heiden verstanden. Auf diese Art glaubte man, dem Missionsbefehl des Herrn nachzukommen. Dadurch ist Heidentum mitten unter uns entstanden. Ich meine, die Kirche ist vor allem für das Volk verantwortlich, unter dem sie existiert.

Heute ist die theologische Ausbildung nicht so wichtig, wichtiger ist die praktische in der säkularisierten Welt. Die jungen Theologen müssen lernen, ganz natürlich und spontan über das Evangelium mit den Leuten zu reden. Sie sollen Evangelisten sein. Aber nicht in dem Sinne, daß sie gewaltige Predigten vor großen Menschenmengen halten sollen. Vielmehr sollen sie verstehen, den einzelnen Menschen zu evangelisieren. Ferner sollen sie darauf vorbereitet werden, daß sie zu gegebener Zeit als ordinierte Geistliche bereit sind, irgend einen Laienberuf auszuüben, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen und auf diese Art leichter zu Gliedern der Gemeinschaft zu werden. Ich kenne einen jungen Theologen, der vor 10 Jahren durch solche Anschauung mit der Kirchenleitung in Konflikt geraten war. Das verursachte seine Entlassung. Heute würde man wohl schon nicht mehr geneigt sein, solchen Mann zu entlassen.

In Polen haben wir neben anderen protestantischen Kirchen die Vereinigte Evangeliumskirche. Sie ist auch Mitglied des Polnischen Ökumenischen Rates. Es ist eine Kirche, die die Tradition der Pfingstbewegung pflegt. Wir können über diese Bewegung denken wie wir wollen. Tatsache ist, daß sie die einzige Kirche bei uns ist, die neue Glieder gewinnt. Einfach deshalb, weil die Prediger weltliche Berufe ausüben, unter Menschen leben und von der Kirche nicht besoldet werden.

Vor zwei Wochen hatten wir Pastoren der Methodistenkirche in Polen unsere alljährliche theologische Konferenz. Das Thema aller Vorträge und Diskussionen war die Evangelisation. Wie sollen wir heute in unseren Gemeinden evangelisieren, das ist die große Frage.

In dieser Konferenz stellte es sich abermals heraus, wie schwer es uns Pastoren fällt, sich aus dem traditionellen Denken und Handeln herauszuzwingen. Sobald wir über die Evangelisation unter Menschen außerhalb der Kirche zu sprechen kamen, wurde gleich das Gespräch auf die konventionelle Evangelisation innerhalb der Gemeinde zurückgeführt. Einer unserer Brüder, der sogar ein begabter Prediger ist, meinte offen: es tut mir leid, aber ich fühle mich für so einen Dienst nicht berufen. Ich kann mich dazu nicht überwinden, es fehlt mir der Mut. Dieses aufrichtige Geständnis eines Predigers könnte wohl auch viele andere Pastoren verschiedener Kirchen betreffen.

Uns fehlt der Mut. Eine gewisse Schwäche, ja vielleicht sogar eine gewisse Scham, lähmt unseren Dienst. Es kostet schon Mut, sich zu überwinden und den missionarischen Dienst in einer großen Stadt unter fremden Menschen zu verrichten. In dieser Richtung sollten die jungen Theologen erzogen und vorbereitet werden. Sie sollen während des Studiums lernen, was es heißt, nach den Worten des Apostels Paulus zu handeln: "Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht." Aber nicht nur auf der Kanzel und im Amtszimmer, wo man sich wohl und geborgen fühlt.

Der Theologe der Zukunft soll ein mehr entwickeltes missionarisches Bewußtsein haben. Er darf sich von den gegenwärtigen Schwierigkeiten nicht abschrecken lassen. Er soll wissen, daß auch die heutige Zeit für die Verkündigung nicht schlechter ist als die "alten guten Zeiten". Er soll das Wort predigen, sei es zur Zeit oder Unzeit, wie der Apostel sagt (2. Tim. 4,2).

In der Apostelgeschichte Kap. 17 wird berichtet, daß der Apostel Paulus nach Athen kam. Dort aber, so heißt es, "ergrimmte sein Geist in ihm, da er sah, wie diese große Stadt so gar abgöttisch ist". Es schmerzte ihn, dort so viel Unglauben zu sehen. Aber er

sagte nicht: ich packe mein Bündel wieder und gehe weiter, es hat doch keinen Zweck, hier zu arbeiten. Nein, mutig und tapfer predigte er in der Schule, auf dem Marktplatz und schließlich mitten auf dem Gerichtshof.

Heute könnten wir natürlich an diesen Stellen nicht predigen, weder Sie auf dem Alexanderplatz noch ich in Warschau auf dem Platz der Konstitution. Aber sehr lehrreich ist es doch für uns zu wissen, daß Paulus Möglichkeiten und Stellen fand, wo das Evangelium gepredigt werden konnte. Dazu noch unter Spott und Hohn. "Was will dieser Lotterbube uns sagen?", so meinten die Philosophen. Heute beschimpft uns niemand und wir finden trotzdem nicht den Mut, den Mund an öffentlichen Stellen und Plätzen zu öffnen.

Auch die Stadt Korinth, die nicht gerade einen guten Ruf hatte, wurde zum dankbaren Arbeitsfeld des Apostels. Man sollte meinen, daß gerade in dieser Stadt ein Gesandter Christi nichts zu suchen hat. Und doch! "Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht, denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden, denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt." So hat der Herr seinen Diener ermuntert (Apg. 18,10).

Auch heute hat der Herr in jeder Stadt "ein großes Volk". Es fehlen nur die machtlosen Apostel. Deshalb wäre es gut, die Studenten der Theologie während der Studien mit dem zukünftigen Arbeitsfeld vertraut zu machen. Sie sollten neben der Theorie auch ebensoviel Praxis haben.

Für den Dienst in einer großen Stadt sollten die Theologen außerdem noch mehr soziologische und ökonomische Kenntnis besitzen. Es ist klar, daß sich in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg Veränderungen im wirtschaftlichen und sozialen Leben herauskristallisiert haben, die uns im kirchlichen Dienst vor ganz neue Probleme stellen. Es bedarf einer Erneuerung des Glaubens und neuer theologischer Erkenntnisse im Blick auf die religiösen Gefahren in der modernen Gesellschaft. Es muß immer wieder festgestellt werden, daß die Christen nicht darauf gerüstet sind, die großen sozialen Umwälzungen der heutigen Zeit zu verstehen. Die Theologen der Zukunft müssen unbedingt diesen neuen Umwälzungen schon während des Studiums mehr Aufmerksamkeit schenken. Auch sollten sie die Ideologie des Marxismus besser kennenlernen. Es gibt viele Atheisten, die die Bibel viel besser kennen, als wir Theologen den Marxismus.

Ich möchte an dieser Stelle einige Worte des unlängst verstorbenen Theologen Professor Hromádka zitieren:

"Wir müssen," so meint Professor Hromádka, "der Kritik von seiten des Marxismus und dessen, was er vertritt, gerecht werden. In erster Linie müssen wir das wirkliche Bemühen der Marxisten verstehen, unsere soziale Ordnung neu aufzubauen, die arbeitende Schicht auf die Ebene aktiver Beteiligung an der Gestaltung der Verhältnisse zu heben und eine Gesellschaft zu begründen, in der alle Klassenunterschiede und Ungerechtigkeiten verschwinden. Wir müssen verstehen, warum es gerade die Marxisten sind, die die geschichtliche Rolle übernommen haben, unsere Länder sozialistisch zu machen. Außerdem ist der Marxismus eine besondere Herausforderung für die Christlichen Kirchen, weil er von seinen Anhängern ernst genommen wird, während es weitbin die Schuld der Christen ist, daß sie keine glühende Überzeugung besitzen. Viele Kirchen sind zu leeren Konventionen und Institutionen herabgesunken."

Die Theologen für den Dienst in großen städtischen Zusammenballungen industrieller Art sollten Theologen mit Spezialisierung sein, so wie es z.B. Ärzte verschiedener Spezialisierungen gibt. Außer der allgemeinen medizinischen Ausbildung hat jeder Facharzt noch einen extra Zweig der Medizin zu beherrschen, wie z.B. der Chirurg, der Augenarzt usw.

Solche Theologen-Spezialisten sollten für den Dienst in großen Städten ausgebildet werden. Während der ganzen Studienzeit sollten sie neben erfahrenen Männern schon den missionarischen Dienst in der Stadt ausüben. Laut Beobachtungen können wir feststellen, wie gut das staatliche Schulwesen es versteht, die Jugend für den zukünftigen Beruf auch praktisch vorzubereiten. In meiner Heimatstadt Kwidzyn gibt es viele Schulen, Berufsschulen verschiedener Grade. Neben dem eigentlichen Schulgebäude gibt es Werkstätten und andere Räume für die praktische Schulung. Die Schüler verbringen ca. die Hälfte der Schulzeit in diesen Werkstätten. Aber auch außerhalb der Schule wird viel praktiziert. Wenn nun diese Schüler die Schulen absolvieren, so sind sie schon fertige Fachleute. Ich meine, auch die zukünftigen Theologen sollten einen großen Teil der Studienzeit in den Verhältnissen verbringen, in denen sie in Zukunft ihren Dienst verrichten werden. Die christliche Strategie muß in engem Zusammenhang mit der uns umgebenden Wirklichkeit sein.

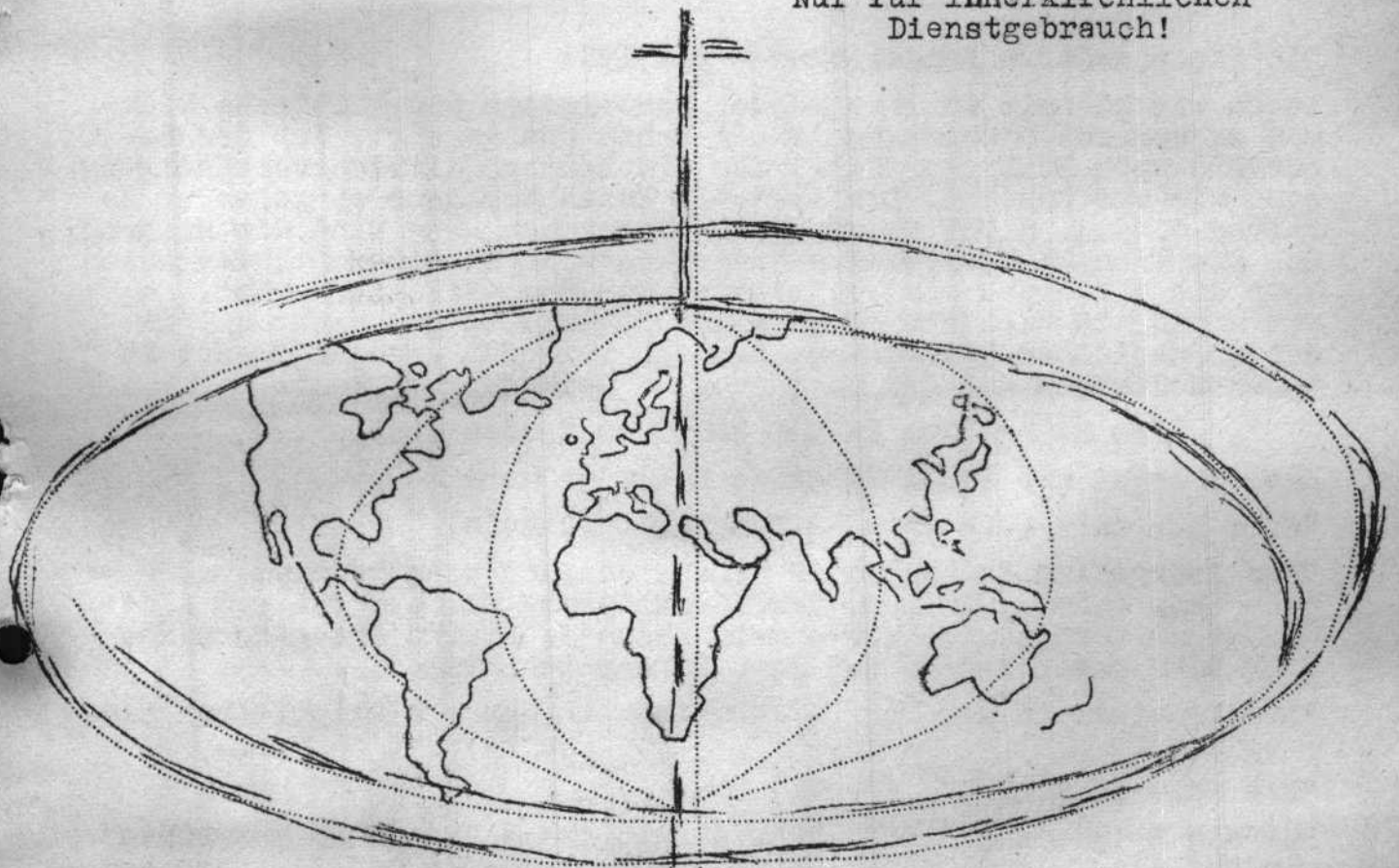
Zwei Hauptelemente für alle Ausbildung sind:

1. Mut, innere Überwindung,
2. Bessere Kenntnis der neuen Verhältnisse: Nicht/abstrakt weg von der Welt, sondern im Kontakt mit der Welt!

15.12.70/Hbd

P. Idinogen

Nur für innerkirchlichen
Dienstgebrauch!



DAS EVANGELIUM

in der Welt der Städte

EINE HANDREICHUNG FÜR DIE EPIPHANIASZEIT 74

- Hersg. v.d. Epiphanias-Kommission des Bundes
Evangelischer Kirchen in der DDR -

Die "Epiphanias - Handreichung" für 1974

legen wir hiermit in Ihre Hände. Ermutigende und kritische Stimmen zu unserer bisherigen Arbeit haben uns gezeigt, daß das Bedürfnis nach konkreter Hilfe für die heutige Missionsverkündigung nach wie vor besteht. Die Thematik haben wir nach eingehender Beratung diesmal nicht von Bangkok übernommen. Wir sind der Meinung, daß die kirchliche Presse ausreichend Gelegenheit zur Information über die Konferenz für Weltmissions- und Evangelisation gibt. Wir haben uns vielmehr einem Thema zugewandt, das nicht nur in der ökumenischen Diskussion, sondern auch für unseren Dienst in unseren Kirchen der DDR zusehends an Bedeutung gewinnt:

"Das Evangelium in der Welt der großen Städte".

Hierzu legen wir Ihnen folgende Beiträge vor:

"Gott hat sein Volk auch in Bangkok" (Stäude)

"Das Evangelium in Kalkutta" (Rev. Johnson Gnanabaranam, Mag. theol., Indien. Veröffentlichung bei der EVA vom gleichen Verfasser: "Heute mein Jesus"). Hierzu Anregungen für eine Jugendstunde von Frau Margarete Böttger.

"Die Neustadt in der DDR - Gemeinde in der sozialistischen Stadt" (Heyroth)

"Die Welt in Zahlen" (Wekel)

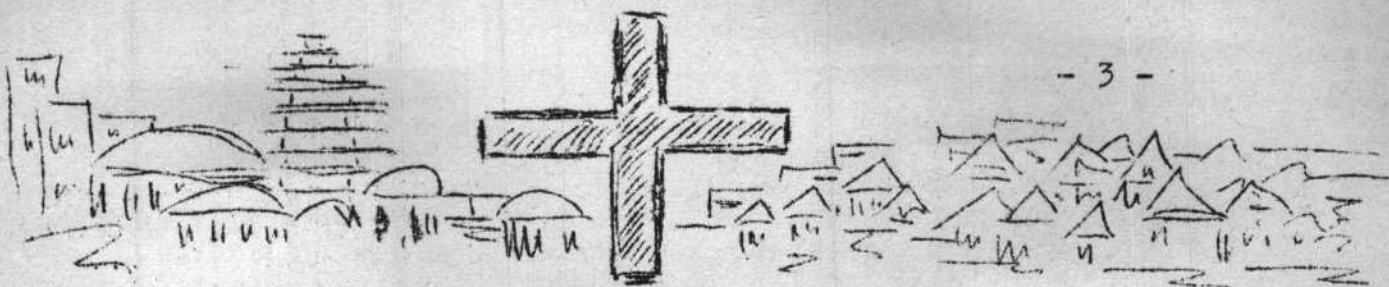
Für die Epiphaniaspredigt über die Perikope Jesaja 60 verweisen wir auf die Meditation von Frau Pastorin Führ in den "Zeichen der Zeit".

Daß die großen Städte Asiens diesmal besonders in unser Blickfeld gerückt werden, bedarf gewiß keiner besonderen Begründung. Die Konfrontation mit der "Urban- und Industrie-Mission" in der DDR ist sicherlich lehrreich. Für Afrika möchten wir noch einmal auf den vor 2 Jahren beigelegten Beitrag von Markus Braun "Kirchliche Aufgaben in den Stadtgebieten Südafrikas" und für die gesamte Weite der "Urban- und Industrie-Mission" auf die von B. Schottstädt zusammengestellte Handreichung des ÖMA verweisen. Es scheint nur so, als ob das Dorf bei unserem Thema vergessen wäre. Wir wissen aus eigener Erfahrung, wie sehr es von den Problemen der Urbanisierung mitbetroffen ist. Deshalb möchten wir nachdrücklich auf ein Pantomimisches Anspiel "Stadt und Dorf" hinweisen, das uns Frau Pastorin Klätte aus Herrnhut zugesandt hat und das auch für kleine Gruppen geeignet ist. Wir konnten es aus Platzgründen in unsere Handreichung nicht aufnehmen. Sie können aber dies für einen Gemeindenachmittag gut brauchbare Material beim ÖMA, Materialstelle, in 1017 Berlin, Georgenkirchstr. 70, anfordern.

Nun wünschen wir unserer Handreichung für Epiphanias, aber auch für die Missionsverkündigung im ganzen kommenden Jahr einen guten Weg.

Für die Redaktionsgruppe

gez. Dr. Martin Müller



...DAS EVANGELIUM IN CALCUTTA...

von Rev. Johnson Gnanabaranam, Mag.theol., Madras-Indien
(Übersetzung aus dem Englischen)

Kalkutta wird als "die zweitverschmutzigste Stadt in der Welt" bezeichnet. Eine ganze Anzahl Einwohner von Kalkutta ist froh, daß Karatchi, die frühere Hauptstadt von Pakistan, den Ruf hat, die verschmutzigste Stadt der Welt zu sein. In Kalkutta gibt es Menschen, die der Meinung sind, daß Kalkutta nicht so verschmutzig sein kann wie einige Städte des christlichen Abendlandes, wo die Menschen, die mit Waffen Geschäfte machen, komfortabel leben, wo die Kioske mit Zeitschriften vollgestopft sind, die die Würde der Frauen in den Schmutz treten, wo die Zahlen der zerrütteten Familien und illegitimen Kinder noch diejenigen von Kalkutta übersteigen und wo Gott durch die Materie verdrängt worden ist. Auch für mich ist Kalkutta nicht so verschmutzig wie die Herzen und Sinne der verdorbenen Christen, die dem Retter der Welt nicht nachfolgen wollen.

W a s i s t K a l k u t t a ?

Laut Ajit Roy sind die Probleme von Kalkutta "chronischer Mangel an grundlegenden Versorgungseinrichtungen, wie z.B. Wasserversorgung, Abwässerklärung und Kanalisation; und auf sozialem Gebiet Einrichtungen wie Schulen, Krankenhäuser, Parkanlagen und Erholungszentren; große Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit; überfüllte und unzulängliche Beförderungsmittel; ungeheurer Wohnungsmangel und wachsende Slum-Gebiete;....." H. Lubell vom Internationalen Arbeitsamt, Genf, schreibt: "Die Stadt ist ein Alptraum von Gedränge, Armut, organisierter und unorganisierter Gewalt, von verkrüppelten Bettlern, von Bürgersteigbewohnern, von schlecht beleuchteten Straßen mit tiefen Schlaglöchern ... und doch empfindet man insgesamt ein Gefühl von Vitalität, von Schaffenskraft und ununterdrückter Fülle. In ihrer Blütezeit war die Stadt ein Zentrum des Handels, der Finanzen, der Industrie, der Politik und der Kultur für ganz Indien." Ajita Chakraborty vom Postgradualen Institut der Medizinischen Wissenschaften sagt: "Seht Euch die Gesichter in den Straßen an und sagt, wieviel mürrische Gesichter Ihr entdeckt. Keins, wir empfinden nicht das Elend unserer armseligen Existenz, wir Bengalen sind einfach nicht imstande, Verzweiflung zu empfinden." Der Dichter Cholib schrieb: "Wenn ich diese Erwähnungen von Kalkutta höre, kommt es mir vor, als ob mir ein Pfeil in die Brust geschossen wird. Es gibt 1 100 000 Menschen, die in den Slums und auf den Straßen von Kalkutta wohnen. Es gibt 77 300 Menschen pro Quadratmeile in Kalkutta. 51 % der Menschen leben auf einer Fläche von weniger als 20 Quadratmetern (Cf. Illustrated Weekly of India, 22. Okt. 1972). Gott sagte zu Jona: "Sollte ich nicht Ninive, die große Stadt, verschonen, worin mehr als 120 000 Menschen wohnen, die nicht zwischen ihrer rechten und ihrer linken Hand unterscheiden können?" Ich glaube fest, daß dieser Gott, den wir haben, Kalkutta nicht verlassen wird, das mehr als neun Millionen Einwohner hat.

Die Kinder von Kalkutta

Jemand hat eine riechende Mangofrucht weggeworfen, nachdem er sie gekostet und als ungenießbar befunden hatte. Ein paar Kinder kommen fix herbei, um sie aufzuheben. Ein großes Kind erhascht sie ... aber das große Mädchen teilte die Frucht mit all den armen Kindern, die um sie herumstanden. Warum können die reichen Christen der reichen Welt nicht daraus eine Lehre ziehen? Im September 1971 war ich auf dem zweitgrößten Bahnhof von Kalkutta. Die armen Menschen durften die Bahnsteige benutzen. Eine Frau briet etwa fünf Fische, jeder nicht größer als eine Zigarre. Ungefähr zehn Kinder saßen nah bei der Bratpfanne. Nach dem Braten gingen sie still auseinander. Da verstand ich, daß die Kinder nur dagewesen waren, um den Duft des bratenden Fisches zu riechen.

Wenn diese Kinder heranwachsen, werden sie oft jenen zur Beute, die billige Arbeitskräfte haben wollen, solchen, die Kinder für kriminelle Zwecke benutzen, und auch denen, die die Mädchen als Dienstmägde für ihre "Harems" halten. Warum müssen die Kinder so etwas erleiden? Die Hindus und die Buddhisten sagen: "Diese Kinder haben in ihren früheren Leben schlechtes getan, und es ist gerecht, daß sie jetzt ihre Strafe dafür erhalten". Der Moslem wird sagen: "Es ist Allahs Wille. Er ist barmherziger als du." Die Christen glauben nicht an die Seelenwanderung und das Schicksalhafte solcher Situationen. Eben hier vergessen die Christen der reichen Welt, was Jesus gesagt hat: "Wahrlich, wahrlich, Ich sage Euch, was Ihr getan habt einem unter diesen Meinen geringsten Brüdern, das habt Ihr Mir getan" (Mt. 25,40). Geld ist nicht das Nötigste, was hier gebraucht wird. Die Herzen, die Gott und diese Kinder lieben, werden dringend gebraucht. Da Gott der Schöpfer der Menschheit ist, kann jemand, der Gott nicht gehorcht, diese Kinder nicht in vollem Umfang lieben. Wenn ich 70 Sack Reis habe und Gott bitte, meinen hungrigen Nachbarn zu speisen, dann bin ich ein Heuchler. Jede Hilfe, die nicht an der Bequemlichkeit rüttelt, ist keine wirkliche Hilfe. Wenn Jesus leiblich in Kalkutta wäre, würde er nicht gerade diese Kinder, die in Lumpen gekleidet sind, aber leuchtende Augen haben, in seine Arme nehmen?

Ich kann einen Jungen aus den Straßen von Kalkutta nehmen und ihm Essen und Kleidung geben, was ich als materielle Hilfe bezeichnen würde. Gott hat den reichen Christen die Macht gegeben, den Hungernden entweder zu helfen oder sie sterben zu lassen. Mißbrauch dieser Macht ist eine der Sünden. Ich mag finden, daß die materielle Hilfe dem Jungen nicht geholfen hat, sich aus der schlechten Umgebung zu befreien. Dann werde ich ihm Bildung angedeihen lassen, was ich als geistige Hilfe bezeichne. Wiederum kann ich enttäuscht feststellen, daß der Junge seine Bildung mißbraucht, wie die Wissenschaftler, die moderne Waffen erforschen, dann merke ich, daß der Junge geistliche Hilfe braucht. Geistliche Hilfe zu geben, ist nicht so einfach wie die anderen beiden Formen, da ich sie selbst erst einmal erfahren haben muß. Die häufigste Form, das Evangelium in Kalkutta zu verkünden, geschieht, indem man geistliche Hilfe zusammen mit den anderen beiden Formen der Hilfe gibt.

Die Gurus von Kalkutta

Wenn man ins Zentrum von Kalkutta geht, trifft man auf einen riesengroßen freien Platz in der Nähe vom Victoria Monument. Dort wird man inmitten vieler anderer Gruppen viele religiöse Lehrer (Gurus) finden, die hochphilosophische Vorträge halten. Wenn die Gelehrten (Denker) des Westens ihre Sprachen verstehen könnten, würden sie sich zu Füßen der Gurus setzen, um etwas von dem fünftausend Jahre alten religiösen Erbe Indiens zu erfahren. In ihren Reden würde eines völlig fehlen: der Gott, der die Welt um des Menschen willen schuf, der Gott, der um des Menschen willen am Kreuz starb, der Gott, der bei den Menschen wohnen will (Off. 21,3), und der Gott, der sich mit dem leidenden Menschen gleichsetzt. Das Fehlen der Rede von Gott, der den Menschen liebt, führt zur Geringschätzung des Menschen. Das Evangelium in Kalkutta besteht darin, von dem Gott zu predigen, der Sein Leben den Menschen hingegeben hat. Wir verkündigen jenen Gott, nicht jenem Gott zuliebe, sondern dem Menschen zuliebe.

Die Prostituierten

Das ist eines der Symptome der Krankheit der Gesellschaft. Als ich einige Interviews solcher Menschen in einer der Zeitschriften las, konnte ich nicht umhin zu weinen. Ein junges Mädchen sagte, daß sie eine Prostituierte geworden ist, um ihren armen kranken Eltern zu helfen. Eine andere Witwe sagte, daß sie dieses verdorbene Gewerbe treibt, um ihren armen Kindern zu helfen. Ein Mädchen berichtet, daß sie zuerst gezwungen wurde, einem Tempel geweiht zu werden, und die Lage dort trieb sie auf diesen Weg. Diese Mädchen suchen dabei nicht nur ihr eigenes Brot; sie nehmen auch die Arbeiter aus, deren Familien weit weg von Kalkutta wohnen. Einige Hindus bilden sich ein, daß, wenn sie durch die Geliebte eines besonderen Gottes beten (Tempeldirne), dieser Gott dann bald auf die Gebete antwortet, da er seine Geliebte mehr liebt als seine Ehefrau. Das ist auch bei Shiva der Fall. Krischna wird als ein Liebhaber von Hunderten von Kuhhüterinnen beschrieben. Sowohl die falschen religiösen als auch sozialen Vorstellungen helfen dem Mann nicht dabei, die Familie zu ehren. Das ist kein einfacher Beruf. Warum versuchten wir es nicht trotzdem? Noch mehr als die Prostituierten selbst, müssen die Menschen, die diese ausnutzen, zuerst mit dem Evangelium vertraut gemacht werden. Die Natur, die dem Menschen die Leidenschaften gibt, gibt ihm auch die Fähigkeit, Leidenschaften unter Kontrolle zu halten. Das Evangelium schließt nicht nur die Vergebung der Sünden ein, sondern auch die Befreiung von Sünden.

Die Bettler von Kalkutta

Gott hat niemanden dazu bestimmt, ein Bettler zu sein - aber in Kalkutta tut das die Gesellschaft. Oft bekommen die Bettler, die die "Kunst" des Bettelns verstehen, mehr Geld. Die Gesellschaft, die den asketischen Bettlern freundlich gesinnt ist, gibt für falsche Bettler Raum. Einerseits schätze ich die Freigiebigkeit der Bettler von Kalkutta, denn ohne ihre Freigiebigkeit könnten diese tausende verstümmelten, kranken, armen Bettler nicht in Kalkutta

existieren. Andererseits bin ich um die reichen Christen besorgt, die die Lehre Jesu vergessen, der sich selbst mit den Hungrigen und Durstigen und Armen gleichsetzt. Das Bettlerproblem von Kalkutta ist eine Herausforderung für diejenigen, die sich selbst als Christen bezeichnen. Betteln geschieht nicht um der Sache selbst willen, sondern es ist ein Ergebnis gewisser schlechter sozialer Strukturen. Unser Problem besteht nicht darin, nur die Symptome auszurotten, sondern auch die Krankheitsquelle selbst. Es hilft nichts, wenn ich zwei falschen Bettlern helfe, aber ich sollte den wirklich Hilfebedürftigen nicht vergessen. Die Kirchen können nicht all den 100 000 armen Menschen in Kalkutta helfen, da sie mehr Geld zum Bau von neuen Kathedralen und anderen neuen Dingen zum Ruhm der Architektur brauchen. Aber ich würde glücklich sein, wenn die Christen wenigstens 1 000 Bettlern in Kalkutta materielle und geistliche Hilfe geben könnten. Wenn die Christen ein Beispiel dafür zeigen könnten, wie man den Bettlern helfen könnte, nicht mehr betteln zu müssen, dann würden die Moslems und Hindus das nachmachen, und dadurch könnte viel geholfen werden.

K a l i - A n b e t u n g

Wenn jemand einem Mann in Kalkutta sagt, er sei nicht klug, so wird dieser lachen, aber wenn man etwa Unkonventionelles über Kali sagt, dann wird er sofort furchtbar wütend. Man wird nicht sehr viele Häuser in Kalkutta finden, an denen nicht das Bildnis und das Götzenbild der Kali zu sehen ist. Kalkutta heißt Haus der Kali. Kali heißt schwarz, und sie ist eine der Frauen von Shiva. Kali wird mit einer Halskette aus Schädeln dargestellt, drei von vier Händen tragen Waffen, in einer Hand hält sie einen abgehauenen Kopf, der blutet, die Füße trampeln auf einem weißen Mann herum und sie trägt enge Kleidung, wie ein modernes Mädchen. Kalis Zunge ist blutig. Es kommt häufig vor, daß gebildete Leute von Kalkutta Kali anbeten. Die Bildung ist machtlos gegen den Aberglauben und kann den Menschen nicht menschlicher machen. Das ist nur durch die Predigt des Wortes Gottes möglich. Immer wenn ich die Götzenbilder von Kali sehe, werde ich an die moderne Zivilisation erinnert. Die Halskette aus Totenschädeln erinnert mich an die Menschen, die im Krieg getötet wurden. Die Waffen in ihrer Hand zeigen den Verkauf von Waffen von den reichen an die dummen Länder. Das Herumtrampeln von Kali steht für den Rassismus. Die Weißen benehmen sich so, als ob die Schwarzen primitiv wären, und die Schwarzen sagen: W e i ß e Missionare raus!

Die enge Kleidung von Kali erinnert mich an den Gebrauch von Mädchen für Reklamezwecke. Die blutige Zunge verdeutlicht die falsche Propaganda. Es gibt aber viele Bücher, die die Erscheinung der Kali in einer höchst verfälschten Weise erklären, die alles mit der Natur verbindet. Eine der Erzählungen ist folgende: Kali besucht die Welt und fand, daß die Menschen ihren Gatten Shiva nicht anbeteten, und als eine sehr treue Frau begann sie all diese gleichgültigen Menschen zu töten und hörte dann auf Bitten ihres Mannes wieder auf. Zu jeder beliebigen Zeit an jedem beliebigen Tag des Jahres kann man in Kalkutta Tausende Verehrer Kalis sehen, die sie anbeten. Man kann Hunderte von Tieren sehen, die geopfert werden. Der Tod Jesu am Kreuz hat die Tiere davon befreit, den rituellen Tod zu ertragen.

Die reichen Industriellen und andere haben jetzt eine Menge Geld gespendet, um den Kali-Tempel vergrößern zu lassen. Wenn diese Leute die Worte befolgen würden, die Jakobus 1,27 geschrieben stehen: "Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen", so könnten sie einiges für die Armen in Kalkutta tun.

Wie kann man den Kali-Anhängern das Evangelium predigen? Es gibt eine Redewendung: "yadha Deva dhatha bakktha", d.h., der Anhänger einer Religion wird durch den Charakter der Gottheit, die er anbetet, geprägt sein. Das heißt, daß der Kali-Anbeter den Charakter der Kali hat. Wenn die Christen nicht das Wesen von Christus in ihrem Lebenswandel zeigen, dann heißt das, daß die Christen nicht gründlich Jesus anbeten und meditieren, um ihr Leben nach Ihm einzurichten. Das Evangelium predigen heißt nicht nur, über "Orthodoxie" (rechten Glauben) reden, sondern auch in "Orthopraxis" (rechtem Handeln) zu leben.

D e r G a n g e s i n K a l k u t t a

Wegen der Chemikalien in diesem gewaltigen Fluß kann kein Keim lange leben. Im letzten Jahrhundert nahmen die Schiffe, die zwischen Kalkutta und Europa verkehrten nur Gangeswasser, da dieses längere Zeit klar blieb. Ein Mann schrieb einen Brief an einen Freund in Kalkutta und bat ihn, eine Flasche mit Gangeswasser mitzubringen, wenn er ihn in Madras besuchen käme. Nach einiger Zeit erhielt der Freund in Kalkutta einen Brief ... Lieber Freund! Herzlichen Dank, daß Sie das überaus heilige Gangeswasser mitgebracht haben. Meine Frau lag in der Entbindungsklinik und hatte große Schmerzen. Nach ein paar Spritzern Gangeswasser verschwanden die Schmerzen. Und ich hatte Fieber, und nachdem ich ein paar Tropfen getrunken hatte, war das Fieber auf wunderbare Weise geheilt. Der Mangobaum hatte nicht viel Früchte. Nachdem ich einige Tropfen in die Nähe des Baumes gesprengt hatte, haben wir nach ein paar Tagen eine Menge Blüten am Baum entdeckt. Wenn Sie das nächste Mal nach Madras kommen, bringen Sie doch bitte mehr Wasser vom Ganges mit." Der Freund aus Kalkutta antwortete: "... In der Nähe von Madras zerbrach die Flasche mit dem Gangeswasser. Da ich Ihnen aber einen Gefallen tun wollte, füllte ich eine Coca-cola-Flasche mit Wasser auf dem Bahnhof von Madras. Es scheint so, als ob das Wasser von Madras größere Kraft hat als das Wasser aus dem Ganges. Wenn Sie nach Kalkutta kommen, bringen Sie doch bitte eine Flasche mit Wasser aus Madras mit." Ein Hindu-Student schrieb ein Gedicht über den Ganges auf Bengalisch. Der Kern ist folgender: "Als Du, Jesus, im Jordan getauft wurdest, wurdest Du nicht heiliger gemacht durch den Jordan. Aber der Jordan erhielt seine Bedeutung durch Deine Taufe. Jesus, warum kommst Du nicht zum Ganges und steigst hinein? Dann wird auch dieser Fluß rein werden." Der Ganges kann nicht die Hirne und Herzen reinigen, das kann nur Jesus allein. Das zu predigen, ist das Evangelium in Kalkutta.

W e r s o l l t e f ü r d i e S i t u a t i o n i n K a l k u t t a
v e r a n t w o r t l i c h g e m a c h t w e r d e n ?

Einige sagen, daß die Briten diesen üblen Ort aus militärisch-strategischen Gründen gewählt haben. Da die Engländer oft von den muslimischen Königen angegriffen wurden, hätten sie keinen besseren Platz wählen können. Einige Leute sagen, diejenigen, die Geld in die Geschäfte von Kalkutta investieren, sind Auswärtige, und daher geht der Profit, der in Kalkutta gewonnen wird, von Kalkutta weg. Einige sagen, daß die Menschen in Kalkutta dafür bestimmt sind, so zu sein. Einige möchten, daß das Volk arm ist, weil es dann mit niedrigen Löhnen zufrieden ist. Billige Arbeit bedeutet mehr Profit für die, die Geld in die Fabriken investiert haben. Die Kapitalisten sagen: "Wenn ich höhere Löhne zahle, kann ich nicht mehr mit den anderen Produzenten in Indien und auch außerhalb Indiens konkurrieren. Gebt euch daher mit niedrigeren Löhnen zufrieden. Andernfalls schließe ich die Fabrik, und dann werdet ihr nicht einmal diesen Betrag bekommen." Manchmal erhöhen sowohl die Arbeiter als auch die Kapitalisten die Löhne, und der arme Mann, der kein geregeltes Einkommen hat, muß sehr leiden. Es gibt einige Realisten, die wissen, solange wie es keine globale Verteilung von Wohlstand und Armut gibt, wird es den Armen in den armen Ländern in der reichen Welt nicht besser gehen. Was ist die Lösung? Bis die Welt nicht aufhört, andere auszubeuten, gibt es nur einen Weg, die Menschen in Kalkutta ein klein wenig glücklich zu machen. Wenn ich nicht aktiv zu dieser Lösung beitrage, dann bin ich ein Teil der Ausbeutung. Die Lösung ist: Unser Opfer unserer überschüssigen Bequemlichkeiten und aktive Verkündigung des Wortes Gottes. Die Christen in der Welt haben große Hilfsquellen und sie können helfen. Die Haltung: "Ich bin immer bereit, aber niemals in der Lage", muß sich ändern.

W i r b r a u c h e n m e h r " I d i o t e n " ! !

Einmal war ich auf dem Wege zum Lager der Flüchtlinge aus Bangladesh. Im Auto saßen vier Studenten, d.h. zwei Pärchen. Da sie weiß waren, fragte ich sie, ob sie Protestanten oder Katholiken sind. Sie antworteten, daß sie doch keine Idioten sind. Einer von ihnen versuchte zu erklären, was sie damit gemeint haben. Daraufhin fragte ich sie, was sie dann sind, wenn sie weder evangelisch noch katholisch sind. Ich bekam zur Antwort, sie seien Agnostiker. Im Flüchtlingslager zeigte ich ihnen, was die verschiedenen katholischen und protestantischen Organisationen für die Flüchtlinge getan haben. Ich erzählte ihnen, wie die Heilsarmee den armen Flüchtlingen in anderen Lagern hilft. Ich fragte sie, ob sie mir einen Ort zeigen könnten, wo sich die Agnostiker der Welt treffen, um den Armen zu helfen. Nur die "Idioten" helfen. Für Kalkutta sind mehr solche "Idioten" nötig, um das Evangelium zu verkünden. Ein paar Christen tun etwas in Kalkutta. Ich will ihre Arbeit nicht kleiner machen als sie ist, doch ist es mit der Arbeit, die getan wird, genauso, als wenn man dem hungrigen großen Elefanten eine kleine Pille zu fressen gibt. Die Brocken, die von den Tischen der reichen Christen fallen, könnten die Tausende von Lazarussen in Kalkutta ernähren.



Anregungen für eine Jugendstunde - oder einen Gemeindeabend.

Vorbemerkungen: In der Mitte der Stunde sollte die Stimme des Inders Johnson Gnanabaranam (s.o. S. 3 - 8) selbst stehen.

Um jedoch seine Ausführungen und manche Darstellungen über Kalkutta recht einordnen zu können, sollen folgende Ausführungen helfen.

Viele möchten akute Notstände in der Welt schnell und mit Gewalt ändern. Das Beispiel Kalkutta zeigt, wie gründlich man sich mit Verhältnissen und deren Ursachen auseinandersetzen muß, um zu einer wirklichen Hilfeleistung für die Menschen zu gelangen.

Kalkutta hat eine große Geschichte - indische Rückbesinnung auf die Kraftquellen der eigenen Tradition - Industrialisierung Indiens - polit. Befreiungsbewegung gegen englische Herrschaft - Gründung der Kongreßpartei - alles nahm seinen Ausgang von K. - überdurchschnittliche wirtschaftliche Dynamik und reiches kulturelles Leben auch heute - 1911 englische Zentralverwaltung nach Delhi verlegt, seither Abstieg.

Kalkutta in der Krise - 3 Möglichkeiten, K. zu sehen:

- a) "Es gibt nur wenig Plätze im Fernen Osten, die angenehmer sind als K." (engl. Reiseführer 1955)
- b) Eine hoffnungslose Generation, die in den Bustees in das gleiche Elend hineinwächst wie die Eltern, scheint das Schicksal der Stadt zu besiegeln.
- c) Christen erfuhren die Krise dieser Stadt als eine Herausforderung, der sie sich vor Gott nicht entziehen konnten, als missionarischen Auftrag.

Ballungszentren der N o t - S l u m s , hier B u s t e e s genannt

a) über 50 Bustees, verstreut über Großraum K. (je 10 000 - 100 000 Einwohner) - Mangel an Einrichtungen der Daseinsversorgung - höchste Rate an Arbeitslosen - Mangel an gesundheitlicher und schulischer Versorgung - Unterernährung - Fehlernährung.

b) Entstehung: 1. Hinterlassenschaft der Kolonialzeit - Folge einer nach westlichem Muster betriebenen, sozial nicht bewältigten Industrialisierung (am heiligen Fluß entstanden englische Jutefabriken - Bangalen brauchten und wollten nicht Fabrikarbeiter sein - Arbeiter kamen aus dem Staate Bihar - diese schlossen sich an die bestehenden ländlichen Siedlungen um K. an). 2. Flüchtlinge aus Ostbengalen (Ostpakistan) - Hindus, die befürchten mußten, im moslemischen Staat keinen Platz zu finden (um 1950 Millionen Zugewanderte - 1971 wiederum Flüchtlinge durch die Auseinandersetzung zwischen Ost- und Westpakistan) - Slums = Folge politischer Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Moslems.

c) Bewohner: Millionen ohne nennenswerte Beschäftigung - erwachsene Analphabeten - Arbeitslose mit Schulabschluß oder Universitätsstudium - meist intakte tragfähige Sozialstruktur durch guten Zusammenhalt von Sprachgruppen, Landsmannschaften und Glaubensgemeinschaften - Vorurteil: In Slums soziales Chaos, ist nicht haltbar! Familie, Sippe, Nachbarschaft funktioniert.

C h r i s t e n i m E i n s a t z f ü r K a l k u t t a

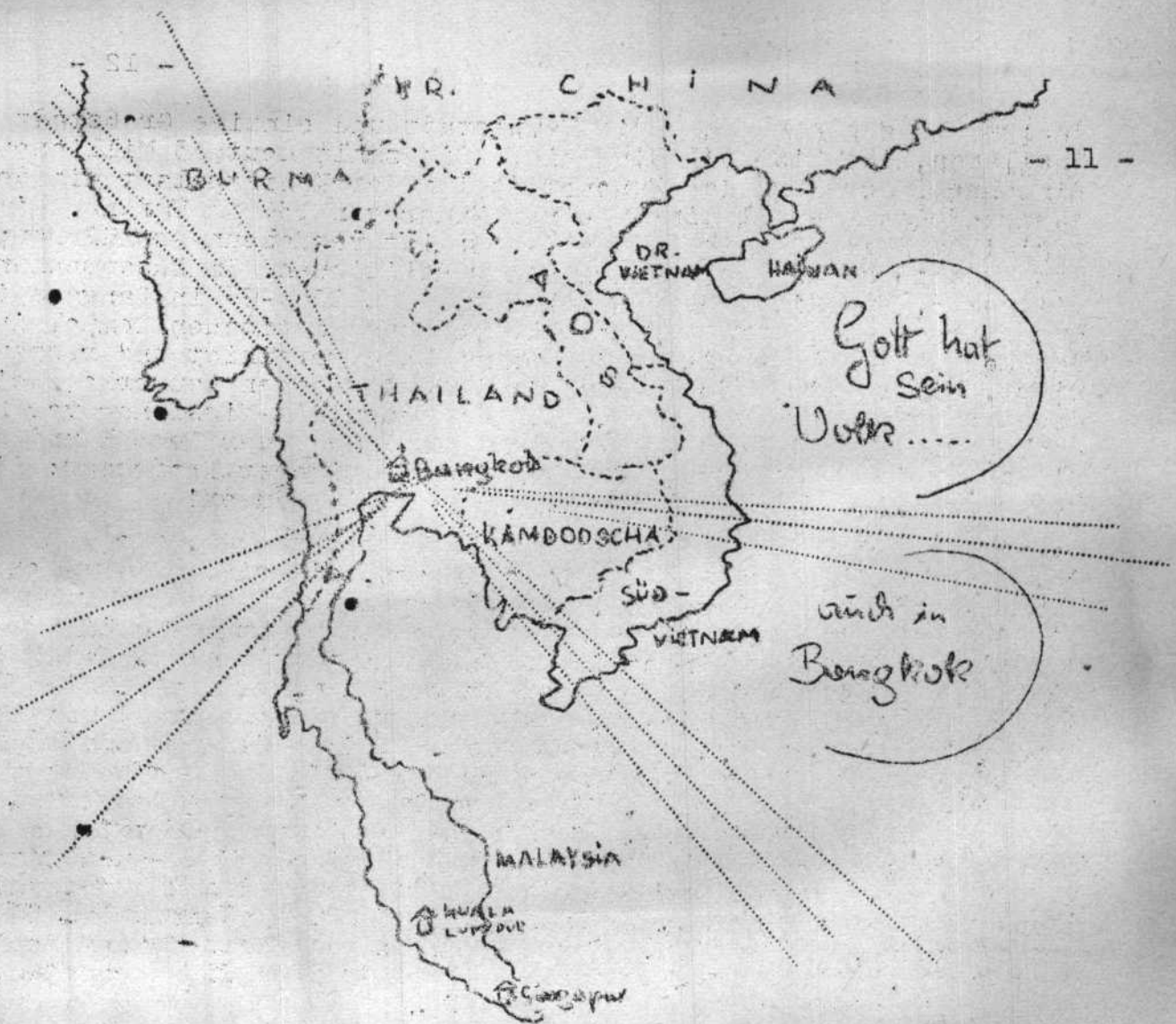
"Mutter Theresa" gründet "Orden der Liebe" zur Hilfe für die Verlassensten: Menschen, die einsam sterben - auf Straßen - auf Verbrennungsplätzen - Babies im Müll (nachzulesen in Arbeitsmappe "Stadt am Abgrund") CUSCON = Calcutta Urban Service Consortium - Einladung von indischen und englischen Christen an verschiedenste freiwillige Wohlfahrtsorganisationen und andere Gruppen (Christen - Hindus - Moslems) - trotz tiefverwurzelter gegenseitiger Vorbehalte angesichts der Not in K. ein Verbund von 25 Organisationen möglich geworden - gemeinsames Büro - gemeinsame Regelung der Einsätze - Verbindung zwischen Slums und Verwaltung - Entwicklung von Sozialprogrammen - die ganze Arbeit von CUSCON geleitet vom Prinzip der "Hilfe zur Selbsthilfe" - Menschen in Bustees einzig vorhandenes Kapital - "Die Bewohner der Slums sind ein ungenutztes, unerschöpfliches Potential der Hilfe für K." (John Hastings) - "Hilfe zur Selbsthilfe" führt weg von nur betreuender Hilfeleistung - Bewohner der Bustees als Partner - In Bustee Belgachia (35 000) sind kleine Centren für Schule, Kinderspeisung, ärztliche Versorgung geschaffen - Herbst 72 in anderem Gebiet richtige Schule von Bewohnern selbst eingerichtet und getragen, kein Staatszuschuß - Bewohner als Träger von Eigeninitiativen einsatzbereit und selbstbewußt - März 73 in 24 Slumgebieten Beziehung zwischen CUSCON und Bewohnern - solcherart soll ein Netz über K. vorbereitet werden - Mitarbeiter: wenig "Hauptamtliche" - mehr junge Leute aus den Slums als Schlüsselpersonen.

Ausführliche Arbeitshilfe:

Arbeitsmappe "Stadt am Abgrund", Leihmaterial der Ev.-Luth.

Mission zu Leipzig, Bildstelle (s.S.20)

M. Böttger



Das Volk Gottes traf sich in Bangkok, in Südostasien, vom 29. Dezember 1972 bis zum 12. Januar 1973 zur 3. Weltmissionskonferenz, zu der die Kommission für Weltmission und Evangelisation des Ökumenischen Rates der Kirchen eingeladen hatte. Das ist der Grund, warum ein Beitrag unter dieser Überschrift erscheint. Ob die 14tägige Präsenz des Gottesvolkes in dieser Stadt, die geprägt ist vom Buddhismus, dem fahrenden Platzregen gleichkam, steht nicht in unseren Konferenztagebüchern und auch nicht in den Dokumenten, sondern das steht in einem anderen Buch.

Der religiöse und kulturelle Hintergrund, die Kulisse, muß gesehen werden, in die hinein sich die Weltmissionskonferenz ereignete.

Da ist Thailand, das Land der Thais, der Freien, ein buddhistisches Land. 95 % der rund 35 Millionen Bewohner Thailands bekennen sich zum Therawada- oder Hinayana-Buddhismus, der die älteste Form der Lehre Buddhas ist. Man nennt diese Lehre das Kleine Fahrzeug, und will damit sagen, daß jeder Anhänger Buddhas ohne Vermittlung eines Erlösers, ohne von außen kommende Gnade, ausschließlich durch Befolgung der Lehre, zum Heil gelangen kann. Dies ist nur den Mönchen möglich, die sich ernsthaft mit der Lehre beschäftigen. 4 % in Thailand sind Moslems. Als erste nichtchristliche Nation gewährte Thailand in einer königlichen Proklamation von 1870 allen Untertanen Religionsfreiheit.

Da ist B a n g k o k , die Hauptstadt und einzige Großstadt Thailands, das bis 1939 Siam hieß. Sie zählt heute 3 Millionen Einwohner. Der Kern der Innenstadt ist der Königspalast mit dem dazugehörigen Tempel hinter einer Mauer von 1300 m Umfang. Hier residiert König Bhumibol Rama IX. Er ist verfassungsgemäß Haupt des Buddhismus und Beschützer aller Religionen. Im Zusammenhang mit dem 6. Buddhistischen Weltkonzil, das 1954-56 in Rangoon in Burma stattfand, wurden fast alle 300 buddhistischen Tempel in Bangkok und darüber hinaus im ganzen Land gereinigt und restauriert. Die bauliche Schönheit der buddhistischen Bauwerke beeindruckte uns in starkem Maße. Als ein Neuguinea-Missionar vor 2 Jahren auf die Diskrepanz zwischen der Pracht der Tempel und den Slums hinwies, antwortete ihm ein buddhistischer Professor: Lieber eine heile Welt des Glaubens, als heile Häuser!

Da sind die buddhistischen Mönche in ihren auffälligen safrangelben Gewändern, sie sind im Straßenbild Bangkoks nicht zu übersehen. Sie ziehen morgens aus und sammeln milde Gaben ein, die sie dann im Laufe des Tages an Bedürftige verteilen. Hier ist ein soziales Engagement vorhanden. Dabei haben sich die Spender bei den Mönchen zu bedanken, weil sie, die Mönche, es den Spendern ermöglichen, wohl tätig zu handeln und damit das Karma, ihr Tatenkonto, zu verbessern. Es ist ein ungeschriebenes Gesetz, daß die jungen Thais - auch der König - für eine kurze Zeit in ein Kloster gehen. Wir haben in den Tempeln Bangkoks, in die man barfuß hineinging, die Mönche bei ihren Meditationen gesehen. Welches Gesammeltsein! Das buddhistische Welt- und Daseinsverständnis bestimmt und prägt das ganze Leben des Staates und ihrer Bewohner: Einkehr, Sammlung, Verzicht, Genügsamkeit, Sinnebeherrschung, Meditation, Sichversenken: das kennzeichnet den Buddhisten. Mit diesen, wenn auch liebenswerten Eigenschaften, können sie nicht Boten des Heils sein.

Da ist der D i a l o g zwischen Buddhisten und Christen während der Weltmissionskonferenz gewesen in einem benachbarten Tempel und auch bei anderen sich bietenden Gelegenheiten. So hat z.B. ein buddhistischer Mönch Vorlesungen gehalten am Theologischen Seminar in Chiangmai, im Norden Thailands. Ungewöhnlich war, daß zum ersten Mal auf einer Weltmissionskonferenz der Ökumenischen Kirchen ein Angehöriger einer nichtchristlichen Religion ein Grußwort sagte, der Generalsekretär der buddhistischen Weltgemeinschaft, Mr. Sanghavasi, verlas ein Grußwort der Präsidentin der buddhistischen Weltgemeinschaft, der thailändischen Prinzessin Poon. Darin wurden u.a. drei mögliche Gesprächsthemen genannt: 1. Das Leben Buddhas und das Leben Jesu ziele in erster Linie auf das Wohl des Nächsten hin. 2. Die Abwendung der Jugend von der Religion berühre Buddhismus und Christentum gleichermaßen. 3. Ein Erfahrungsaustausch über die heilende Wirkung der Religion sei wünschenswert.

Das Kommen Gottes nach Bangkok

Gott s u o h t sein Volk. Die ersten Wegbereiter für das Evangelium von Jesus Christus waren die Portugiesen, die den römischen Katholizismus im frühen 16. Jahrhundert ins Land brachten. Carl Gützlauff, der ehemalige Sattlerlehrling, der sprachbegabte Arzt und evangelische Pfarrer, kam 1828 nach Bangkok und zog 1831 nach China weiter. Er befaßte sich mit einer Bibelübersetzung in die thailändische Sprache und schuf ein Wörterbuch und eine Grammatik. Kürzlich ist mit einer Revision der thailändischen Bibel begonnen worden; natürlich unter Zugrundelegung der Ursprachen. Bangkok und Thailand waren und sind ein harter Missionsboden. In einem Fall dauerte es 18 Jahre und in einem anderen Fall 19 Jahre, ehe die ersten einheimischen Christen getauft werden konnten. "Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen!" Nach Gützlauffs Weggang von Bangkok kamen aus Amerika Baptisten und Presbyterianer. 1932 organisierte sich in Bangkok der Christliche Verein Junger Männer und 1947 der Christliche Verein Junger Mädchen. Vor 20 Jahren, 1953, begannen die Marburger Mission und 1959 der Weltweite Evangeliumskreuzzug ihre Arbeit: "Gott hat besucht und erlöst sein Volk!"

Gott r u f t sein Volk i n s e i n e n D i e n s t. Die nachfolgenden Angaben wollen nicht im Sinne einer ermüdenden Statistik verstanden, sondern als geistliche Aktivitäten, die heute am Werke sind, gesehen werden. Die größte Kirche unter den evangelischen Kirchen ist die Church of Christ in Thailand mit 24 000 Gliedern, hervorgegangen vorwiegend aus der Amerikanischen Presbyterianischen Mission. Sie repräsentiert den weitaus größten Teil des gesamten Protestantismus in Thailand und ist seit 1948 Mitglied des Ökumenischen Rates der Kirchen. Sie war auch in Bangkok Gastgeberin für die Weltmissionskonferenz. Dazu kommen über 25 Missionsgesellschaften mit 780 (!) Missionaren. Die ev.-luth. Gemeinde in Bangkok ist eine kleine Gemeinde, die in dem dortigen katholischen Ursulinen-Kloster zu ihren Gottesdiensten zusammenkommt. Ich habe in Bangkok die deutschsprachige Gemeinde besucht, die Pfarrer Heinz Schuster betreut, der vorher als Missionar im Norden Thailands tätig war. Es ist nur zu verständlich, wenn er, dem ich einen Teil der statistischen Angaben verdanke, schreibt: Was fehlt, ist eine größere Einheit und Einigkeit unter den Christen. Die alte Bitte gewinnt neu an Dringlichkeit: "... daß sie eins seien ..." Gott ruft sein Volk aus vielen Kirchen und Kontinenten in seinen Dienst. Als Boten der Versöhnung und des Heils sind sie unterwegs. Insgesamt werden 35 000 evangelische und 120 000 katholische Christen in Thailand gezählt.

Gott mobilisiert, a k t i v i e r t und s a m m e l t sein Volk in Bangkok. An jedem Sonntag finden Gottesdienste in thailändischer, chinesischer, englischer und deutscher Sprache statt. Nach den Gottesdiensten, so habe ich es erlebt, bleiben die Gemeindeglieder noch bei erfrischenden Getränken beisammen, um über persönliche äußere und innere Lebensfragen zu sprechen und sich gegenseitig Wegweisung zu geben. Ein christliches Studentenzentrum ist in Bangkok vorhanden, in dem auch Gespräche zwischen Christen, Buddhisten und Moslems stattfinden, bei denen natürlich von Seiten der christlichen Studenten Zeugnis abgelegt wird von dem Heil in Christus, das sie heute erfüllt.

Über die Rundfunksender in Bangkok werden täglich morgens und abends Andachten, Bibelstunden und auch Jugendstunden ausgestrahlt: moderne Verkündigungsform in einer modernen Welt. Einige christliche Buchhandlungen sind über das Stadtgebiet verteilt, in denen Bibeln und Bibelteile, aber auch sonstiges christliche Schrifttum in geschmackvoller Ausführung dargeboten werden. Die Arbeit in den Slums von Bangkok ist erst im Aufbau begriffen. Die Kirche Christi in Thailand hat im Slumgebiet von Bangkok 2 - 3 Leute eingesetzt. Der Gedanke der Diakonie muß unter den thailändischen Christen erst geweckt werden. Es gibt auch in Bangkok eine Reihe von Lepra-Krankenhäusern und allgemeinen Hospitälern, die von Kirche und Mission unterhalten werden. Die christlichen Krankenhäuser, die Landwirtschaftsschule und auch die Internate werden gern von allen Schichten der Bevölkerung in Anspruch genommen.

Im Stadtgebiet von Bangkok gibt es heute rund 20 größere evangelische Gemeinden, einheimische und auch ausländische, von denen jede Gemeinde mehr als 50 Glieder zählt. Dabei sind die Katholiken über deren zahlenmäßige Größe nichts zu erfahren war, nicht mitgezählt.

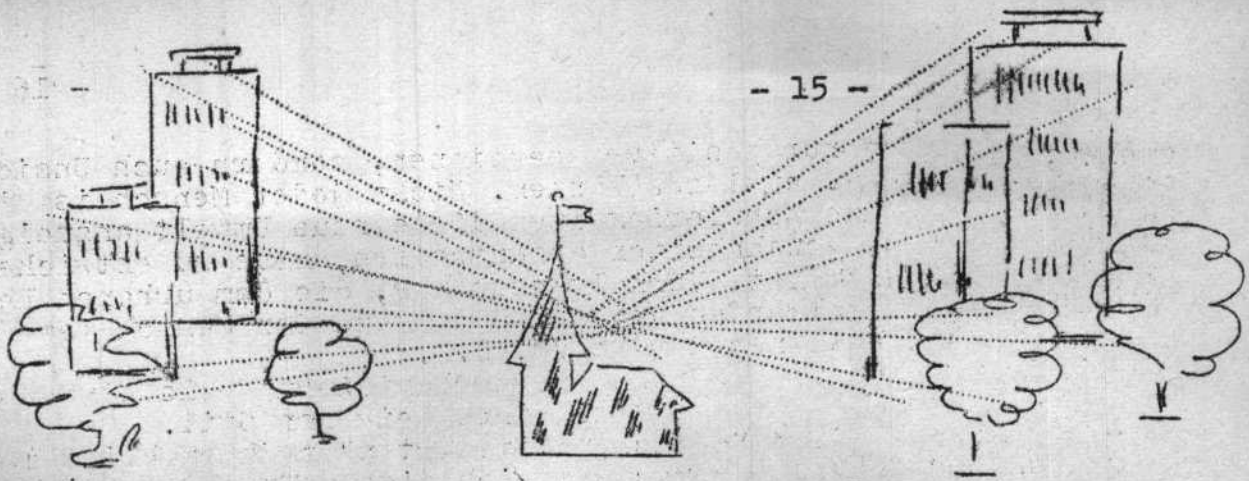
Im Norden Thailands hat sich vor knapp 2 Jahren eine Erweckungsbewegung wie ein Sturmwind erhoben. Diese Erweckung hält heute noch an. Zunächst gab es in den bestehenden Gemeinden neues Leben, das langsam auf Nichtchristen übergriff. Nach der Meinung fachkundiger Männer geht die Erweckung zu schnell voran; oft fehlt das biblische Fundament, die Lehre.

4. Gott ruft sein Volk aus aller Welt nach Bangkok.

Das geschah ganz neuerdings anlässlich der Weltmissionskonferenz in Bangkok. Darüber ist an anderer Stelle mündlich und schriftlich berichtet worden. Die Veröffentlichung der Dokumente ist im Gang.

Gott hat sein Volk auch in Bangkok! Die Situation der christlichen Gemeinde von Bangkok ist die einer Diaspora-Gemeinde: 0,5 % Christen, eine Minorität in einer nichtchristlichen Umgebung. Ihr gilt die Verheißung: "Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Luk. 12,32

Herbert Staude D.D.



DIE NEUSTADT IN DER DDR.

GEMEINDE in der Sozialistischen Stadt

1. Situationserhellung

Städte wachsen - neue vor allem; aber auch alte verjüngensich. Das ist ein weltweiter Prozeß. Bei uns in der DDR z.B. muß er im Zusammenhang mit der Gründung dieses Staates gesehen werden: In einem vorwiegend agrarisch strukturierten Gebiet mußte zunächst Industrie- und Energiewirtschaft ausgebaut, z.T. überhaupt erst angesiedelt werden. Die DDR hat heute einen hervorragenden Platz in der Weltliste der Industriestaaten.

In der Folge der Industrialisierung: die Urbanisierung auf dem Lande wie in der Stadt (z.B. Eisenhüttenstadt, Lübbenau, Rostock, Ferdinandshof, Halle-Neustadt). Traditionelle Gegensätze zwischen Stadt und Land werden damit auch auf dieser Ebene aufgehoben.

Unsere Städte entstehen nicht spontan. Ihre Planung, ihr Aufbau hängen aufs engste mit der Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft in der DDR zusammen.

Unser Städtebau ist nicht einfach Bauen, sondern die Vermittlung der funktionalen Einheit von Bauen, Wohnen und Leben. Das macht erforderlich, daß wir es immer besser lernen und erforschen müssen, wie die Menschen heute in den Wohnungen und Komplexen leben wollen und werden. Verstärkt bemühen sich also neben Architekten Kulturtheoretiker, Soziologen und Politiker mit diesem Problem. Das Leben in der Stadt setzt Freiheiten und Chancen vielfältiger Art. Hier wird geprobt, gelebt, was im Miteinander der Menschen und Völker notwendig, geboten und sinnvoll ist. So führt die Urbanisierung

- zu einer quantitativen Veränderung der Gesellschaft, d.h. zu einer Bevölkerungsdichte, Verkehrsintensität, maximaler Produktivkraft usw.,
 - zu einer qualitativen Wandlung der menschlichen Beziehungen, zur Überwindung traditioneller Gegensätze durch verantwortungsbewußte, weltweite Planung und Nutzung, Austausch von Informationen, Überwindung der Ideologie: "Mein Heim ist meine Welt."
- Doch das ist ein Prozeß. Es gibt keinen Mechanismus: "Neue Umwelt - neues Verhalten". Sozialpsychologen ist es deutlich, daß die Lebensveränderungen, die durch eine völlig neue Umwelt ent-

stehen, nicht nur positive Reaktionen, sondern auch Unsicherheit, Einsamkeit usw. auslösen können. Nicht jeder Mensch ist in der Lage, sich ohne Schwierigkeiten diese neue Umwelt anzueignen, bruchlos alte Gewohnheiten abzustreifen, neue zu entwickeln. Wir sind also gefordert, Verhaltensmuster, die dem urbanen Leben gemäß sind, zu entwerfen und zu gestalten. Der Mensch ist Erfinder, Bauherr und Bewohner der Stadt, d.h.:

- Wir verstehen den Prozeß der Urbanisierung als eine Gestalt der neuen Gesellschaft mit ihrem eigenen Stil.
- Im Hochhaus vom "Häuschen mit Garten" träumen heißt den hoffnungslosen Versuch machen, sich diesem Prozeß entziehen zu wollen
- Der mündige Mensch bedient sich der modernen Strategieformen, um das Leben angenehm, sinnvoll und zukunftsorientiert zu gestalten.

Das Leben in der Stadt fordert den Einzelnen unmittelbar und ermutigt ihn, nach eigener Wahl miteinander in Kommunikation zu treten. Heimatgefühl ist nicht mehr nur an die Idylle des Ortes und der Herkunft gebunden, sondern funktional bestimmt. Fluktuation und Mobilität sind zusätzliche Eigenheiten des urbanen Menschen, sie fördern Offenheit und Beweglichkeit.

2. Gemeinde in der neuen Stadt

Nach diesen skizzenhaften Sätzen zur Situationserhellung nun die Frage: Was will eigentlich Kirche in der neuen Stadt? Will sie Museum oder Institut zur Pflege religiöser Bedürfnisse sein? Damit es von vornherein klar ist: Die Zeit der Privilegien ist vorbei, auch die Zeit, als die Kirche eine Anstalt aller Bürger war - zum Glück! Menschen, die in diesen neuen Städten wohnen, sagen, wo sie stehen. Das haben wir zu respektieren. Man ist natürlich erstaunt, wenn ein Vertreter der Gemeinde bei einer Familie einen Antrittsbesuch macht. Mit dem Umzug in die neue Stadt ist oft auch der Abschied von der Gemeinde verbunden. Die Kernfrage lautet: Welchen Sachbeitrag haben wir Christen als Bürger einer jungen Stadt für eben unsere Stadt, in unserer Gesellschaft, in unserer Zeit zu leisten? Wie macht man das überhaupt, heute Christ zu sein? Wie artikulieren wir unseren Glauben? Antworten unserer Väter helfen uns nicht weiter. Dieser Kernfrage wird sich die Gemeinde- Gemeinglieder und für die Gemeinde Arbeitende - zu stellen haben. Es ist keine typische Neustadtfrage, sondern h i e r werden nur die Konturen dafür etwas deutlicher. Zur Situationserhellung muß man für Halle-Neustadt etwa wissen: z.Zt. 62.000 Einwohner, Durchschnittsalter ca. 24 Jahre. Werk-tätige, Ingenieure, Hochschulabsolventen, vorwiegend in Buna und Leuna tätig, ca. 92 % der Frauen arbeiten mit, Kinder werden in Krippen, Kindergärten, Schulhort sinnvoll betreut. Das Zeitbudget der Bürger unserer Stadt ist verplant: Weiterbildung, postgraduales Studium wird großgeschrieben; gesellschaftliche Arbeit im Wohngebiet und Hausgemeinschaft - zum Hausgemeinschaftssportfest wird z.B. die Schwimmhalle gemietet -, Zeit für die Familie und Kinder nimmt man sich, Naherholungsgebiete laden zu Entspannung und Recreation ein ...

Und dann meldet sich auch die Gemeinde. Sie will helfen, daß Menschen zu Kommunikation kommen, Gemeinschaft gelebt wird. Sie will helfen, daß wir in den Fragen des christlichen Glaubens weiterkommen und unseren gesellschaftlichen Standort beschreiben. Zwei Themen bestimmen daher die Arbeit: einmal theologische Weiterbildung mit dem Ziel, "altes Konfirmandenwissen" anzureichern, und zum anderen, die gesellschaftliche Bezogenheit unserer Existenz uns deutlich zu machen. Wir werden als Gemeinde auf unsere Weise mithelfen, daß wir die urbanen Lebens- und Verhaltensweisen beherrschen, damit es zur funktionalen Einheit von Bauen, Wohnen und Leben kommt.

• Gesprächsgruppen, Besuchsarbeit, Zentralveranstaltungen, Zeithaben für Gespräche - sind Formen unserer Arbeit. Sie sind nur sinnvoll zu gestalten, wenn eine Gemeindeleitung die Arbeit plant und begleitet und die hauptberuflich im kirchlichen Dienst Stehenden sich als eine Gruppe von Mitarbeitern verstehen... Ständig müssen Prioritäten der Arbeit beschrieben und festgesetzt werden. Der weltweite Prozeß der Urbanisierung bedeutet für die Wahrnehmung kirchlicher Verkündigungsarbeit, daß die Konfrontierung mit einer veränderten Welt uns herausfordert, daß unsere Verkündigungsarbeit sowie Strukturen und Arbeitsformen ständig neu zu durchdenken sind. In der Nachfolge Jesu erlebt die Gemeinde zugleich Befreiung vom Druck der Situation und Inanspruchnahme für die Situation.

In der Gemeinschaft des Gesprächs und des Mahls hört die Gemeinde den Auftrag Jesu. So wird sie Teil der Gesellschaft, Modell für befreite und in Dienst genommene Gesellschaft, Stadt auf dem Berge, Salz der Erde (Matthäus 5).

Menschen, die den Ruf Jesu vernommen haben, werden sich der Herausforderung zum Dienst bewußt. Sie bedürfen einer verbindlichen Gruppe, in der gemeinsam die in der Situation enthaltenen Herausforderungen erkannt werden -

konkrete Aufgaben übernommen werden - BEWUSSTSEINSBILDUNG -
zugleich die Aktivitäten Einzelner getragen und in kritischer WECKUNG VON VERANTWORTUNG -
Offenheit begleitet werden. - GEBORGENHEIT -
und für deren Existenz und Strategie selbst wesentliche Beiträge geleistet werden - GESPRÄCH -.

Da der Ruf Jesu nicht exklusiv ergeht, da er nicht ein für allemal vernommen wird, sondern immer wieder neu vernommen werden muß, da es deshalb keine festlegbare Grenze zwischen Objekten und Subjekten der Mission gibt, müssen die, denen der Dienst der Gemeinde gelten soll - d.h. prinzipiell alle Menschen - zumindest potentiell und partiell Partner dieses Gesprächs sein.

Die Aufgaben der Gemeinde sind damit umrissen:

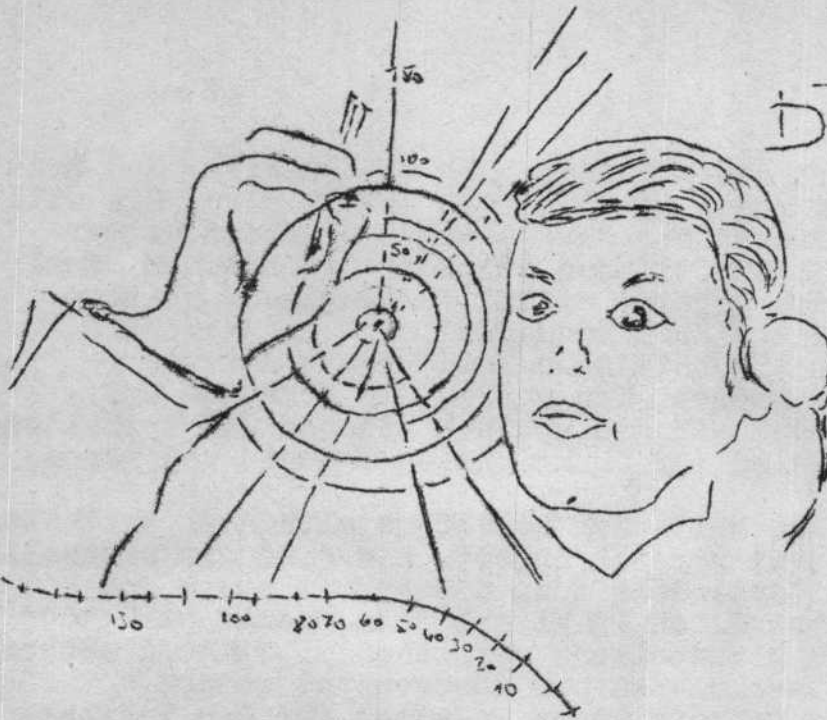
- Orientierungshilfen für Chancen des Christseins heute anzubieten,
- Ort des Gesprächs und des Trainings zu sein,
- Hinterland konkreten Engagements zu sein.

Peter Heyroth - Halle-Neustadt

DIE WELT DER ZAHLEN

> UNO-MATERIAL <
(UNO-Material)

Auszug aus "horizont"
5 / 72



Die zunehmende Wanderung der Menschheit vom Land in die Städte und der Anstieg der Weltbevölkerung auf 3,632 Milliarden (Mitte 1970) sind zwei der in Bevölkerungs- und wichtigen Weltstatistiken umrissenen Tendenzen.

Im Zeitraum von 1965 bis 1970 lagen die Geburten im Weltmaßstab im Verhältnis von 34 zu 14 pro 1000 Bewohner höher als die Todesfälle. Die Bevölkerung nahm insgesamt in den letzten 20 Jahren um mehr als eine Milliarde zu. Wenn die jetzige Zuwachsrate von 2 Prozent pro Jahr bestehenbleibt, wird es in genau 30 Jahren 6,4 Milliarden Menschen in der Welt geben - fast das Doppelte der jetzigen Zahl. Allein in den ersten sieben Monaten 1970 wuchs die Weltbevölkerung um 71 Millionen Menschen.

Sieben Nationen haben eine Bevölkerung von mehr als 100 Millionen: die VR China, die Sowjetunion, die USA, Indien, Pakistan (einschl. Bangla Desh), Indonesien und Japan. 133 Städte haben eine Million Einwohner oder mehr - 29 Städte mehr als vor 10 Jahren. Tokio ist mit 9 Millionen Einwohnern die volkreichste Stadt der Welt. New York und London folgen mit 7,8 bzw. 7,7 Millionen.

Die VR China ist mit 759,6 Millionen Menschen weiterhin das bei weitem volkreichste Land der Welt. Danach folgen Indien mit 550,3 Millionen, die Sowjetunion mit 242,7 Millionen und die USA mit 205,3 Millionen.

Es gibt 1784 Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern - eine Zunahme von 20 Prozent in 10 Jahren. Die Tendenz zur Verstädterung zeigt sich ferner darin, daß jetzt ein Drittel der Weltbevölkerung in städtischen Gebieten mit mehr als 20 000 Menschen wohnt - gegenüber 30 Prozent vor 10 Jahren. Ein zunehmender Anteil der Weltbevölkerung wohnt in Städten mit mehr als 100 000 Menschen - 19 Prozent im Jahr 1970 gegenüber 16 Prozent vor 10 Jahren.

Insgesamt wohnen jetzt 34 Prozent der Weltbevölkerung in städtischen Gebieten. Außerdem verzeichneten fast 90 Prozent der 100 000-Einwohner-Städte in den letzten 20 Jahren eine Bevölkerungszunahme, in derselben Zeit wiesen praktisch alle Orte mit 20.000 oder mehr Einwohnern eine Zunahme auf.

Die Bevölkerung Südamerikas ist zu 54 Prozent verstädtert, die von Europa zu 53 Prozent. Beide Gebiete zählen etwa 25 Prozent ihrer Bewohner in Städten von mehr als 100 000 Personen.

Asien und Afrika haben jeweils etwa 21 Prozent der Bewohner in städtischen Gebieten, wobei 15 Prozent der Asiaten und 11 Prozent der Afrikaner in Städten mit mehr als 100 000 Personen wohnen.

Die Statistiken zeigen weiterhin expandierende Geburtenquoten in mehreren Entwicklungsländern. Es gibt 13 Länder mit Geburtenquoten von 50 oder mehr pro 1000 Bewohner. Sieben dieser Länder liegen in Afrika - Angola, Dahome, Madagaskar, Niger, Rwanda, Swasiland und Togo. Die übrigen sind asiatische Staaten - Afghanistan, die Malediven, Pakistan, Saudi-Arabien, Jemen und die Volksdemokratische Republik Jemen. Swasiland hat mit 52,3 pro 1000 Einwohner die höchste Geburtenquote der Welt.

Die volkreichsten Länder der Welt

Nach dem Stand von Juli 1970 lebten 2,056 Milliarden Menschen - 56,6 Prozent der 3,632 Milliarden der Weltbevölkerung - in Asien. An nächster Stelle lag Europa mit 462 Millionen (12,7 Prozent). Afrika folgte mit 344 Millionen (9,5 Prozent).

Die 20 volkreichsten Länder der Welt:

1. China, 759 619 000	11. Nigeria, 55 074 000
2. Indien, 550 376 000	12. Italien, 53 667 000
3. Sowjetunion, 242 768 000	13. Frankreich, 50 775 000
4. USA, 205 395 000	14. Mexiko, 50 670 000
5. Indonesien, 121 198 000	15. Philippinen, 38 493 000
6. Pakistan, 114 189 000	16. Thailand, 35 814 000
7. Japan, 103 540 000	17. Türkei, 35 232 000
8. Brasilien, 95 305 000	18. Ägypten, 33 329 000
9. BRD, 59 554 000	19. Spanien, 33 290 000
10. Großbritannien, 55 711 000	20. Polen, 32 805 000

Die volkreichsten Städte der Welt:

1. Tokio, 9 005 000 (1969)	11. Seoul, 3 794 959 (1956)
2. New York, 7 798 757 (1970)	12. Neu-Delhi, 3 772 457 (1970)
3. London, 7 703 400 (1969)	13. Buenos Aires, 3 600 000 (1970)
4. Moskau, 6 942 000 (1970)	14. Leningrad, 3 513 000 (1970)
5. Shanghai, 6 900 000 (1957)	15. Chicago, 3 322 855 (1970)
6. Bombay, 5 700 358 (1970)	16. Tientsin, 3 220 000 (1957)
7. São Paulo, 5 684 706 (1968)	17. Kalkutta, 3 158 838 (1970)
8. Kairo, 4 961 000 (1970)	s.u. Anm.
9. Rio de Janeiro, 4 207 322 (1968)	18. Karatschi, 3 060 000 (1969)
10. Peking, 4 010 000 (1957)	19. Mexiko-City, 3 025 564 (1970)
(Berlin rd. 4 000 000)	20. Osaka, 3 018 000 (1969)

Die Liste enthält keine Städte mit großem "städtischen Ballungsgebiet", aber relativ kleiner "eigentlicher Stadt". Aus diesem Grund sind u.a. ausgeschlossen: Paris mit einem städtischen Ballungsgebiet von 8 196 747 Einwohnern (1968), Los Angeles mit 6 974 103 (1970), Philadelphia mit 4 777 414 (1970) und Detroit mit 4 163 517 (1970). Anm.: Genauso ist es in Kalkutta. Darum ist die Zahl der Einwohner in den Artikeln auf Seite 3 ff. und Seite 9 ff., nämlich 8 - 9 Mill. durchaus richtig.

Zahlen, die uns unmittelbar angehen:

Auf 100 Deutsche kamen, bzw. kommen:

	<u>1871</u>	<u>1939</u>	<u>1955</u>	<u>1971</u>	<u>und 2000</u>
Dörfler	63,4	30,4	24,5	19,8	nur noch 10
Städter					
(ab 10 000 Einw.)	36,6	69,6	75,5	80,2	genau 90

Und das trotz der Zerstörung der großen Städte im 2. Weltkrieg!

f.d.R. gez. Wekel

Mitarbeiter dieser Handreichung

Frau Böttger, Leipzig, Paul-List-Str. 17

Pfarrer Peter Heyroth, 409 Halle-Neustadt, Schulplatz 3 - 4

Diakon Rolf Hofmann, 1017 Berlin, Georgenkirchstr. 69

Rev. Johnson Gnanabaranam, Madras - Indien

Kirchenpräsident i.R. Dr. Martin Müller, 45 Dessau,
Wilhelm-Müller-Str. 16

Missionsinspektor Herbert Staude D.D., Leipziger Mission,
701 Leipzig, Paul-List-Str. 17

Pastor Dr. Paul Wekel, 1017 Berlin, Georgenkirchstr. 70

Weiteres Material:

"Stadt am Abgrund" (Kalkutta)
erhältlich bei Frau Böttger, s.o.

Anspiel: "Stadt und Dorf" von Pastorin Gertrud Klätte, Herrnhut
erhältlich: Ökumenisch-missionarisches Amt, Materialstelle,
1017 Berlin, Georgenkirchstr. 70

- Skizze -

Die Kraft des Evangeliums für den heutigen Menschen

Präambel:

Die Gemeinde Jesu Christi hat den Auftrag ihres Herrn, das Evangelium in die Welt zu tragen (Matth. 28,20 und Luk. 10). Die "Welt" ist die spezielle Situation, in der Christen jeweils leben - also auch in Satellitenstädten und Neubaugebieten. In unserer Situation heißt das: Christen leben in Gebieten, in denen die Kirche nicht durch eine geordnete und geprägte Gemeinde bereits anwesend ist. Sie befinden sich in einer echten Diaspora-Situation mit all ihren Verheißungen und Gefährdungen für den Einzelnen. Jesus Christus will den Menschen dort durch das Zeugnis seiner Jünger begegnen. Was speziell für das Neubaugebiet gesagt ist, ist modellhaft auch für andere Gemeindesituationen gültig.

Teil 1: Zur Situation des Menschen in Neubaugebieten

Teil 2: Die Kraft des Evangeliums für den Menschen von heute

Teil 3: Der Dienst am Menschen in Neubaugebieten in haushalterschaftlicher Verantwortung

1. Zur Situation des Menschen im Neubaugebiet

1.1. Die Bevölkerung unseres Landes befindet sich heute in einem großen Umwandlungsprozeß in Bezug auf die Denk- und Lebensgewohnheiten. Wenn auch der Übergang von der einzelbäuerlichen zur industriemäßigen Produktion auf dem Lande den Einschnitt besonders stark markiert, so muß doch festgestellt werden, daß der Prozeß in den großen Städten, insbesondere in den großen Industriezentren und den dazugehörigen Neubaugebieten am weitesten vorangetrieben worden ist. Deshalb eignet sich das Neubaugebiet am besten dazu, den Umwandlungsprozeß zu beschreiben; der Umzug aus einem Dorf in ein städtisches Neubaugebiet bedeutet den größten Sprung und ist für den betreffenden Menschen zumeist nicht nur ein äußerlicher Umzug. Dieser Sprung ist zwar nur ein Spezialfall, an dem sich jedoch die Tendenz der Situation des heutigen Menschen besonders deutlich aufweisen läßt. Einige Aussagen haben deshalb auch allgemeineren Charakter (z.B. 1.2.2. und 1.2.3.).

1.2. Der Umwandlungsprozeß ist gekennzeichnet durch ein neues Wohnen, ein neues Arbeiten, eine neue Art der Freizeit, eine neue Qualität von Nachbarschafts- und Familienbeziehungen und ein neues Lernen.

1.2.1. Wer in das Neubaugebiet umzieht, erwartet für das Wohnen einen gewissen Komfort und eine sich daraus ergebende Bequemlichkeit. Der

automatisierte Haushalt, die Heizung im Wohnblock und viele andere Dinge des täglichen Lebens erfordern für ihn weniger Zeit. Daraus ergibt sich für den Einzelnen eine neue Art des Wohnens, die auf Bequemlichkeit und Behaglichkeit abgestellt ist.

1.2.2. Im Gegensatz zum alten Dorf gibt es im Neubaugebiet eine fast absolute Trennung von Wohn- und Arbeitswelt. Die Arbeitszeit wird nicht mehr durchsetzt mit Wohnproblemen. Wie man einerseits von einem arbeitsintensiven Wohnen sprechen kann, so andererseits von der absolut gesetzten Arbeit. Während jahrhundertlang das Arbeitsergebnis deutlich sichtbar immer zugleich dem eigenen Vorteil gerecht wurde, so ist in der Großindustrie das Arbeitsergebnis allemal ein gemeinsames. Diese Art der neuen Arbeit bedingt einerseits ein Spezialkönnen des einzelnen und andererseits die Fähigkeit zur Kooperation. Leistungs- und Leitungsprobleme der Arbeit bestimmen das Denken des einzelnen auf eine neue Weise, indem er genötigt ist, die Aufgabe des ganzen Betriebes im Blick zu haben.

1.2.3. Der so umgezogene Mensch war es zunächst nicht gewohnt, die gewonnene Freizeit in der neuen Wohnumgebung sinnvoll anzuwenden. Obwohl der größere Freizeitanteil ihm in stärkerem Maße gesellschaftliche Betätigung ermöglichte, hat er dem Sog des modernen Verkehrs in großem Maße nachgegeben und sucht die Freizeit, zumal in den Sommermonaten, entweder in Naherholungszentren oder auch in größeren Wochenendausfahrten auszunutzen.

1.2.4. Während die Nachbarschaftsbeziehungen im Dorf mit seinen übersichtlichen Verhältnissen zumeist persönlich gefärbt waren, sind sie im Neubaugebiet mit seiner Vielzahl von Einwohnern entweder unterentwickelt oder versachlicht. Das Streben nach Anonymität ist dabei zumeist nicht als Rückzug von der neuen Umwelt ins Private, sondern positiv als Suche nach der schöpferischen Pause zu werten (Harvey Cox: The secular city). Die Sachbeziehungen in der Nachbarschaft können sich durch Reparatur- und Dienstleistungen oder durch nachbarschaftliche Kinderbetreuung entwickeln. Eine ähnliche Versachlichung ist auch in den Familienbeziehungen zu beobachten, zumal die Generationen nicht mehr in einer gemeinsamen Wohnheit beisammen sind.

- 1.2.5. Die ständige technische Weiterentwicklung mit ihren steigenden Anforderungen an den einzelnen nötigt heute fast jeden, sich immer wieder und in steigendem Maße fachlichen Qualifizierungen zu unterziehen. Dies fordert vom einzelnen eine neue Einstellung zum Lernprozeß überhaupt, der ihn nun mehr oder minder das ganze Leben hindurch begleitet. Hierzu ist einerseits für viele Menschen noch eine Bewußtseinsentwicklung notwendig, andererseits führt das Leistungsprinzip bei der Weiterbildung gerade der mittleren und älteren Generation zu erheblichen Fehlanpassungen mit schwerwiegenden Folgen.
- 1.2.6. Das komplizierte Leben mit der Forderung nach Spezialkenntnissen und deren Anwendung an dafür geeigneten Stellen bewirkt eine größere Mobilität des gegenwärtigen Menschen, sowohl in bezug auf seinen Wohnort als auch seine Lebensweise und seine Art zu denken. Neben die Forderung nach spezialisierten Einzelkenntnissen tritt die nach größerer Überblickinformation und stärkerer Anpassungsfähigkeit an die jeweils neue Situation.
- 1.3. Das so gekennzeichnete neue Leben macht ein kompliziertes Denken nötig und fordert den einzelnen viel mehr zu einem hochqualifizierten Arbeiten und zu einem gesellschaftsbewußten Leben. Der Rückzug in die individuelle Sphäre wird dabei immer weniger möglich und betrifft fast ausschließlich den Freizeitbereich. Es gilt, diese Entwicklung nicht nur von ihren fragwürdigen Erscheinungen her, sondern auch in ihren positiven Aspekten zu beurteilen. Positiv ist das wachsende Gemeinschafts- und Verantwortungsbewußtsein in den alltäglichen Sachbezügen. Für die negativen Folgen sind jedoch von der christlichen Gemeinde Hilfen anzubieten, damit Fehlentwicklungen, besonders im Spezialbereich, vermieden werden können.
- 1.4. Die Gefahr zu Fehlentwicklungen ist zunächst in folgenden drei Bereichen gegeben, bei den Alten bzw. denjenigen, die aus dem Arbeitsprozeß ausgeschieden sind, bei den Kindern und bei den Fehlangepaßten, insbesondere solchen, die mit der Entwicklung nicht Schritt halten können.
- 1.4.1. Zunächst treten die alten Menschen im Neubaublock kaum in Erscheinung. Da sie einen relativ großen Anteil an der Gesamtbevölkerung darstellen, ist allein diese Tatsache zeichenhaft. Sucht man sie auf so ist bei ihnen das Gefühl, überflüssig zu sein, beherrschend.

1.4.2. Die jungen Familien in den neuen Wohnungen suchen bei vielen Gelegenheiten (Krankheit, Freizeitgestaltung, Auslandsurlaub usw.) nach jemandem, der ihren Kindern nicht nur einen Aufenthalt, sondern auch familiäre Wärme zu bieten vermag. Insbesondere bei kranken Kindern, deren Eltern arbeiten, ist dieses Problem deutlich.

1.4.3. Bei einer Familie mit mehreren Kindern, deren Eltern bei Qualifizierungsmaßnahmen hintenan bleiben und die darum in ihrer sozialen Position zurückgeworfen werden, ist das Problem der Fehlangepaßten am stärksten sichtbar.

1.5. Es ist damit zu rechnen, daß in den kommenden Jahrzehnten die genannten drei Bereiche in noch stärkerem Maße als bisher Schwierigkeiten bereiten werden.

2. Die Kraft des Evangeliums für den Menschen von heute

Das Evangelium ist wie allen, so auch den Menschen im Neubaubereich, als Kraft zum Leben (Röm. 1,16) zu bezeugen. Es ist die frohe Botschaft von der Rechtfertigung des Menschen durch Jesus Christus. Es gehört zur Einzigartigkeit des menschlichen Lebens, daß es im Glauben an das Je Gottes in Christus gelebt wird und für andere tätig ist.

2.1. Das Evangelium befreit zu echter Mitfreude und Dankbarkeit am Wohlergehen und den Erfolgen des Menschen. Die erreichten Lebensziele nehmen wir aus dem Glauben an Gott, den Vater Jesu Christi, dankbar als Gaben des Schöpfers an. Das gilt auch für die neue Art des Wohnens (vgl. 1.2.1.). Aber ebenso gilt auch: Erreichte Lebensziele machen allein noch nicht den Wert des Lebens aus. Sie können den Menschen über sich selbst betrügen, ihn von anderen isolieren und dem Gericht Gottes verfallen lassen.

2.2. Die Gemeinde schuldet auch dem Menschen in dieser Situation das Wort vom Kreuz (1. Kor. 1,18). Es bietet Gottes Vergebung an und befähigt zur Versöhnung untereinander und zu einem friedlichen Zusammenleben. Es weckt Kräfte des Verständnisses für den anderen. Unser Leben blüht auch in neuer gesellschaftlichen Formen unter der ständigen Bedrängnis von Schuld, Krisen, Krankheiten und Tod. Das Wort vom Kreuz gibt Hilfen zur Bewältigung der menschlichen Probleme in den Ehen, zwischen den Generationen, unter Nachbarn und Hausbewohnern, in Gesellschaft und Arbeitswelt, auch im Blick auf die Fehlangepaßten (vgl. 1.4.).

- 2.3. Die Botschaft von der neuen und vollkommenen Welt Gottes ermutigt uns, sowohl das Erreichte als vorläufig anzusehen, als auch auf dem Wege der Hilfe und des Dienstes für unsere Mitmenschen neue Schritte zu wagen.
- 2.4. Auf dem Wege zu dieser neuen Welt Gottes erweist das Evangelium seine Kraft schon dadurch, daß sich Besucher in Neubaugebiete aufmachen und das Evangelium dort zur Sprache bringen. Auch wo ihr Zeugnis nicht abgenommen wird, behält das Evangelium seine Kraft: Es ruft zur Entscheidung und wirkt Scheidung.
- 2.5. Das Evangelium steht stets in Beziehung zum wirklichen Leben. Die Aufgabe des Besuchsdienstes in christlicher Haushalterschaft ist es, andere durch den Besuch zu sammeln, sie im Evangelium zu stärken und in Bewegung zu setzen, um Menschen zum Leben mit Christus zu helfen.

3. Der Dienst am Menschen in Neubaugebieten in haushalterschaftlicher Verantwortung
Im Blick auf praktische Hilfen lassen wir uns leiten von den Aussagen des Neuen Testaments über Haushalterschaft (1. Petr. 4,10, 1. Kor. 4,1, Matth. 25,14 ff).

Haushalterschaft ist eine Verhaltensweise des Christen, die aus dem Glauben und Gehorsam vor Gott kommt. Sie macht ihn frei, die ihm von Gott gegebenen Gaben einzusetzen im Dienst für den Menschen als Frucht der Dankbarkeit für das, was Gott an ihm getan hat.

- 3.1. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß mit dem Aufgeben alter Bindungen in der bisherigen Wohngemeinde oft auch die Bindung zur Kirche aufgegeben wird. Das neue Gemeindeglied kommt in unbekannte kirchliche Verhältnisse. Es fehlen die vertrauten Menschen, mit denen man in der Gemeinde verbunden war, und es fällt schwer, Kontakt mit den Gliedern der neuen Gemeinde zu finden. Man hatte sich an bestimmte Formen kirchlichen Lebens gewöhnt, die man in der neuen Gemeinde so nicht mehr findet. Es kostet auch Mühe, sich in die anderen Verhältnisse der neuen Gemeinde hineinzuleben. Es kommt hinzu, daß das neue Gemeindeglied im Neubau kaum von Menschen weiß, die eine Bindung an die Kirche haben.

Der Umzug in das Neubaugebiet kann aber auch den Anstoß geben zu einem neuen Anfang, mit der Kirche zu leben. Das trifft auch für solche zu, die bisher noch nie eine Bindung an die Gemeinde hatten. Die neue Gemeinde bemüht sich um neue Formen gemeindlichen Lebens, die dem Neuhinzugezogenen

aus seiner früheren Gemeinde - oder überhaupt - unbekannt waren und die ihm helfen können, in der neuen Gemeinde heimisch zu werden (z.B. Hauskreise für Ehepaare, Hauskatechumenat, "lose Kreise" mit thematischen oder diakonischen Aufgaben), in denen das Gemeindeglied nicht nur betreut, sondern zu verantwortlicher Mitarbeit gerufen wird.

3.2. Christus sammelt auch in Neubaugebieten seine Gemeinde; dazu ruft er uns zur Mitarbeit. Auch Gemeinde in Neubaugebieten ist immer missionarische Gemeinde. Sie kann nur weitergeben, was sie von Christus empfing, sie kann nur dort recht dienen, wo sie sich von ihm hat dienen lassen. Darum sind wir auch in Neubaugebieten unterwegs, um zur Gemeinschaft der Christen einzuladen. Wir müssen uns immer wieder etwas Neues einfallen lassen, um die Formen des gemeindlichen Lebens zu finden, die den besonderen Verhältnissen im Neubaugebiet angemessen sind. Wo Menschen an der Gemeinschaft der Christen teilnehmen, kann es zu der großen Freude kommen, daß solche, die bisher aneinander vorübergingen, sich als Brüder und Schwestern erkennen.

3.3. Der Besuchte muß aber merken, daß wir ihn nicht für eine Sache vereinnahmen wollen, sondern daß wir auf ihn in liebenden Verstehen hören und für ihn da sind. Solches Anwesendsein will in schlichten Zeichen der Liebe bewährt werden. Solche Zeichen sind Hilfen in der Erziehung der Kinder, Fürsorge für Alte und Kranke, Hilfe in Gewissenskonflikten, Vermittlung von Kontakten mit anderen Menschen, die in gleichen Lebenssituationen stehen, Tröstung von Einsamen und Angefochtenen. Es kann geschehen, daß der Besucher Menschen antrifft, denen er selber nicht helfen kann. In solchen Fällen muß der Besuchte merken, daß der Besucher mit ihm trägt, vielleicht sogar mit leidet. Hier sollte er der Kraft des gemeinsamen Gebetes und der Fürbitte vertrauen. Wo es auch nur zu einem Gespräch kommt, das zum besseren Verstehen hilft, hat der Besuch schon in sich seinen Wert.

3.4. Unsere Besucher leiden darunter, daß sie für ihren Dienst so wenig Zeit und Kraft haben. Aber wer sich als Haushalter Christi versteht, empfängt für solchen Dienst auch Zeit und Kraft und Segen für sein eigenes Christsein. Oft klagen die Besucher darüber, daß ihr Zeugnis nicht angenommen wird und daß ihr Besuch anscheinend ohne Erfolg blieb. Auch ein solcher Besuch ist Dienst im Auftrag Jesu Christi.

Im Grunde ist die Aufgabe der Kirche in den Neubaugebieten keine andere als die, die sie immer hat: den Menschen die Botschaft von Jesus Christus zu sagen mitten hinein in ihre jeweilige Lebenssituation.

Nur zum
innerkirchlichen
Dienstgebrauch!

A b s c h r i f t

D. Dr. Eberhard Müller
Vorsitzender der Kammer für soziale
Ordnung der Evangelischen Kirche
in Deutschland

7325 Bad Boll

Evangelische Akademie
Tel.: Boll (07164) 351

26. Juni 1971
M III

An das
Ökumenische Missionarische Amt
Abteilung I
- Kirche und Gesellschaft -

X 1017 B e r l i n
Georgenkirchstr. 70

Liebe Freunde!

Ich habe Ihre Studie der Arbeitsgruppe Kirche und Gesellschaft beim Ökumenischen Missionarischen Amt erhalten. Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie uns an Ihren Überlegungen haben teilnehmen lassen.

Natürlich ist es für uns schwierig, uns zu dieser Arbeit zu äußern; denn das würde ja notwendig machen, daß wir in ein Gespräch über die unterschiedlichen Voraussetzungen eintreten, unter denen Sie und wir unsere christliche Verantwortung im Raum der Gesellschaft wahrnehmen.

Wir teilen Ihre Auffassung, daß wir Christen befreit sind zum Dienst an Gottes Geschöpfen und daß dazu auch die Einordnung in die gesellschaftlichen Systeme gehört, in denen wir leben. Wir erkennen deswegen an, daß Sie in der DDR Ihre christliche Verantwortung in einer Gesellschaft wahrnehmen, in der ein marxistisch verstandener Sozialismus als sozialer Fortschritt und als eine Überwindung lebensbedrohlich gewordener Strukturen verstanden wird.

Wie Sie wissen, sind die weitaus meisten Menschen in der Bundesrepublik von der Richtigkeit dieser Voraussetzungen nicht überzeugt. Wir teilen nicht die These, daß das Mehrwertgesetz alle Prozesse der Produktionsweise in der Weise bestimmt, wie es Karl Marx beschrieben hat. Alle verständigen Leute anerkennen zwar, daß die Menschheit Karl Marx wichtige Erkenntnisse über die Industriegesellschaft verdankt. Wir teilen aber nicht die Auffassung, daß die Überführung des Eigentums an Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum die Ausbeutung des Menschen beseitigt. Wir sind im Gegenteil der Meinung, daß gerade die Zusammenfassung der Macht über die Produktionsmittel und über den Staat unter dieselbe Verfügungsmacht die Gefahr heraufführt, daß jeder organisierte Widerstand gegen bedenkliche soziale und wirtschaftliche Entwicklungen lahmgelegt oder nur so weit zugelassen wird, als die Herrschenden es für zweckmäßig halten. Wir glauben, daß uns in unserem System mehr Möglichkeiten gegeben sind, ohne mit dem Staat in Konflikt zu kommen, fortlaufend und mit einem Erfolg öffentlich gegen Erscheinungen aufzutreten, die die Verbesserung der menschlichen und wirtschaftlichen Lage der Arbeitnehmerschaft aufhalten.

Wir verkennen aber nicht, daß es in sozialistischen Systemen zuweilen leichter ist, die Prioritäten für staatliche Aufgaben festzusetzen als in einem kapitalistisch-parlamentarischen System, in dem die Konsumwünsche der Arbeitnehmerschaft über Streiks und soziale Gruppenforderungen den Handlungsspielraum der Politiker und Wirtschaftler einengen. Deswegen erkennen wir auch an, daß auf dem Gebiet der allgemeinen Volksbildung und des Gesundheitswesens in der DDR manche Fortschritte erzielt sind, die vorbildliche Anregungen darstellen. Wir leugnen auch nicht, daß die freie, auf dem Recht zum Eigentum an Produktionsmitteln beruhende Wirtschaft manche negative Auswirkungen hat, die fortlaufend durch entsprechende wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen eingeschränkt oder beseitigt werden. Wir glauben, daß wir Christen eine Aufgabe haben, diese Mängel des kapitalistischen Systems fortlaufend in das allgemeine Bewußtsein zu rücken und für ihre Beseitigung einzutreten.

Selbstverständlich gibt es in beiden gesellschaftlichen Systemen auch viele parallele Aufgaben, die auch größtenteils in Ihrem Papier aufgeführt sind. Über diese Aufgaben könnten wir in einen Gedankenaustausch eintreten, wie das ja auch auf säkularer Ebene schon geschieht. Der technologische Fortschritt und die dadurch bedingte analoge Entwicklung der technischen Organisation stellt jedes gesellschaftliche System, das in hochtechnisierten Gesellschaften angewandt wird, vor ähnliche Probleme.

Wir glauben, daß wir als Christen verpflichtet sind, uns gegenseitig freizugeben nach der uns jeweils gegebenen Erkenntnis und nach den jeweils bestehenden gesellschaftlichen Voraussetzungen, uns als Christen zu bewähren. Wir werden daher, solange unsere gesellschaftlichen Systeme so verschieden sind, zwar in verschiedener Weise "das Vorletzte ermahnen", aber im letzten, d.h. also im Glauben an die Liebe Gottes und in dem Willen, für eine Verbesserung der Gesellschaft zu den jeweiligen Bedingungen einzutreten, eins sein und bleiben.

In diesem Sinne grüße ich Sie in der Verbundenheit des Glaubens und mit vielen guten Wünschen für Ihre Arbeit als

Ihr

gez. Eb. Müller

Wir verkennen aber nicht, dass es in sozialistischen Systemen zu-
weilen leichter ist, die Prioritäten für staatliche Aufgaben
festzusetzen als in einem kapitalistisch-parlamentarischen System.
In der Konsumwirtschaft der Arbeitergesellschaft über Streiks und
soziale Gruppenforderungen den Handlungsapparat der Politiker
und Wirtschaftler einengen. Deswegen erkennen wir auch an, dass
auf dem Gebiet der allgemeinen Volksbildung und des Gesundheits-
wesens in der DDR manche Fortschritte erzielt sind, die vordem
nicht Anordnungen darstellten. Wir kennen auch nicht, dass die
Lücke auf dem Markt zum Mangel an Produktionsmitteln bestehende
Wirtschaft manche negative Auswirkungen hat, die fortwährend
durch entsprechende wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen
eingeschränkt oder beseitigt werden. Wir glauben, dass wir Chris-
ten eine Aufgabe haben, diesen Mangel des kapitalistischen Systems
fortwährend in der allgemeinen Bewusstseins zu rufen und für ihre
Beseitigung einzustehen.

Selbstverständlich gibt es in beiden gesellschaftlichen Systemen
auch viele partielle Aufgaben, die auch größtenteils in ihrem be-
ziehungsweise aufgeführt sind. Über diese Aufgaben können wir in einem
Gedankenaustausch eintriften, wie das auch auf ökologischer Ebene
schon geschieht. Der technologische Fortschritt und die dadurch
bedingte soziale Entwicklung der technischen Organisation stellt
jedem gesellschaftlichen System, das in hochtechnisierten Gesell-
schaften angewandt wird, vor ähnliche Probleme.

Wir glauben, dass wir als Christen verpflichtet sind, uns gegen-
seitig freizulegen nach der uns jeweils gegebenen Erkenntnis und
nach den jeweils bestehenden gesellschaftlichen Voraussetzungen,
uns als Christen zu betätigen. Wir werden daher, solange unsere
gesellschaftlichen Systeme so verschieden sind, zwar in verschie-
denen Werten "die Vorzüge erkennen", aber im letzten, d.h.
also im Glauben an die Liebe Gottes und in der Willens für eine
Verbesserung der Gesellschaft zu den jeweiligen Bedingungen ein-
zutreten, eine sein und bleiben.

In diesem Sinne grüße ich Sie in der Verbundenheit des Glaubens
und mit vielen guten Wünschen für Ihre Arbeit als

Ihr
Gos. Ed. Müller



Nur zum
innerkirchlichen
Dienstgebrauch!

ÖKUMENISCH-MISSIONARISCHES AMT
Abteilung I
Pastor Bruno Schottstädt

Programmvorschlag
zu "Human Settlement" - Menschlich Wohnen¹⁾,
Qualität des Lebens und Soziale Gerechtigkeit
(Übersetzung)

Der Zentralausschuß des Weltrates der Kirchen nahm bei seiner Sitzung vom 13. - 23. August 1972 in Utrecht, Niederlande, den folgenden Vorschlag von der Programmeinheit Glaube und Zeugnis entgegen und autorisierte die Programmeinheit, auf dieser Basis einen Vorschlag für den Zentralausschuß 1974 auszuarbeiten, in Vorwegnahme eines weitgespannten Programms, das der V. Vollversammlung 1975 folgen soll. Daran wurde die Bitte angeknüpft, daß die Studie in Umlauf gebracht werden möchte und eine alternative Überschrift gesucht werden möchte, die dem Zweck und Skopus der Untersuchung besser entspricht. Es wurde empfohlen, bei weiterer Klärung der Ziele der Krise urbaner Zivilisation in den industriell entwickelten Ländern genügend Beachtung zu schenken.

Ziele

Nach Angaben der UN ist anzunehmen, daß zwischen 1970 und 2000 die urbanen Weltzentren ungefähr 1,250 Millionen neue urbane Siedler aufnehmen müssen; davon liegen 80 % in den ökonomisch weniger entwickelten Regionen. Diese Zahlen berücksichtigen nicht das enorme Defizit an Wohnungen, öffentlichen Einrichtungen und sozialen Diensten, das jetzt schon besteht, ebenso wie die hohen Zahlen der Arbeitslosen und Unterbeschäftigten, die es in den meisten urbanen Zentren gibt, besonders in denen der weniger entwickelten Regionen. Trotz dieses bemerkenswerten urbanen Wachstums wird die Mehrzahl der Länder in den ökonomisch weniger entwickelten Regionen überwiegend ländlich bleiben. Wir können sicher sein, daß bei Anhalten der augenblicklichen Wirtschafts- und Sozialpolitik die Mehrzahl dieser Länder:

- a) die Probleme der Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung nicht lösen wird, die kontinuierlich schwieriger werden durch das gestörte Gleichgewicht von Möglichkeiten besonders zwischen ländlichen und urbanen Gebieten;
- b) nicht die Zahl urbaner und ländlicher Siedlungen bauen wird oder für die öffentlichen Dienste und soziale Struktur sorgen wird, die dazu nötig sind, die Bedürfnisse zu befriedigen, die mit der rapiden Urbanisation gekommen sind;
- c) die Kluft an Wohlstand, Einkommen und Möglichkeiten zwischen den Armen und Reichen in diesen Ländern nicht schließen wird; und
- d) die soziale Randexistenz, in der die Mehrheit der urbanen Bevölkerung leben muß, weiter hervorheben wird, was zu ständig wachsender Überfüllung, dem Zusammenbruch des Familienlebens und gefährlich niedrigerer Qualität der gesamten menschlichen Umgebung führt.

Einige dieser Probleme gibt es auch in den Städten der industriell entwickelten Nationen, und sie sind besonders da sichtbar, wo es eine hohe Einwandererzahl aus den weniger entwickelten Ländern gibt.

Ein weitgespanntes Programm

Das augenblickliche WCC-Programm zu Problemen urbaner Veränderung hat drei Dimensionen, die von drei getrennt organisierten und verwalteten Programmen aufgenommen werden. Diese Programme müssen verstärkt werden und im Interesse eines effektiveren ökumenischen Zeugnisses auf diesem Gebiet integriert werden.

- A. Aktion lokaler christlicher Gruppen durch Entwicklung von Programmen zur Gemeinschaftsorganisierung und Beteiligung am Entscheidungsprozeß, mit internationaler Unterstützung. Die Arbeit auf diesem Gebiet wird vom Sekretariat für UIM innerhalb CWME getragen. Diese Arbeit muß dadurch gestärkt werden, daß Information zu urban-ländlichen Problemsystematisch ausgetauscht wird und die Arbeit im Zusammenhang größerer urbaner und ländlicher Reformen und der Projekte urbaner und ländlicher Entwicklung auf Initiative der Regierungen und internationalen Agenturen gesehen wird. Die Arbeit müßte auch stärker ausgewertet werden und mit verschiedenen Aktionsstrategien verglichen werden, die in verschiedenen Situationen möglich und angemessen sind.
- B. Analyse urbaner Probleme in einer Weise, die die Erfahrungen lokaler, nationaler, regionaler und internationaler Gruppen bei der Überwindung der Schwächen der augenblicklichen Ansätze aufnimmt. Es gibt innerhalb des WCC zwei bescheidene Studienprogramme: Zur Zukunft der urbanen Gesellschaft, innerhalb der Untereinheit Kirche und Gesellschaft; und zur Rolle der Christen inmitten sich verändernder Institutionen, einschließlich urbaner Institutionen, innerhalb CWME. Diese Arbeit muß vergrößert werden, damit vergleichende Analyse nationaler, urban-ländlicher Systeme, produktiver Systeme, und verschiedener sozial-politischer Strukturen stattfinden kann. Dies würde auch der Basis zu einem tieferen ökumenischen Verständnis der fundamentalen Ziele urbaner sozialer Gerechtigkeit verhelfen.
- C. Bewußtseinsbildung (im Licht von A und B) wird auf verschiedenen Ebenen vorangetrieben. Sie geschieht direkt und indirekt in allen oben erwähnten Programmen, aber die Erfolge sind verstreut und ungenügend konzentriert. Was wir brauchen, ist ein systematisches Programm für Experimentierarbeit, Publikation, Informationsaustausch und Mobilisierung von Unterstützung zur Entwicklung neuer Politiken und neuer Strategien auf den lokalen, nationalen, regionalen und internationalen Ebenen. Nur auf diese Weise können die Kirchen effektiv anfangen, das Tempo und die Richtung urbaner Veränderung zu beeinflussen.

Außerdem muß zwischen diesen Programmen in Einheit I und der Arbeit, die von anderen Untereinheiten wie CCPD, dem Programm zur Bekämpfung von Rassismus, CCIA und Interchurch Aid auf diesem Gebiet getan wird, Kooperation stattfinden.

Die nächsten Schritte

Ziel ist, der nächsten Vollversammlung des WCC 1975 ein weitgespanntes Programm des ökumenischen Anliegens und der Aktion zu den Themen Menschlich Wohnen, Qualität des Lebens und Soziale Gerechtigkeit zur Beratung vorzulegen. Damit dies geschehen kann, werden die folgenden Schritte vorgeschlagen:

- A. Ausweitung bestehender lokaler Aktionsprojekte, Überprüfung ihres Bedarfs an technischer Hilfe, Information und anderer Hilfe.
- B. Klarere Definition der Schlüsselfragen urban-ländlicher Reform:

urban und suburbane Politik und die Bedeutung von Land als einem sozialen Mittel, besonders im Hinblick auf kircheneigenes Land; das Muster menschlichen Wohnens in Beziehung zur Qualität des Lebens; die Entwicklung geeigneter Technologien, Wohnung, Verkehr usw. Dies kann in Studienarbeit und Seminaren geschehen unter Einbeziehung derer, die schon an der Entwicklung neuer urbaner Politik und Programme beteiligt sind.

- C. Überblick über das Engagement verschiedener internationaler Organisationen und bilateraler Programme, die menschliches Wohnen betreffen, damit sich die Kirchen in effektiveren Aktionen engagieren können und ihre Mittel effektiver nutzen.
- D. Publikation einfacher, aber kompetenter Bücher und Broschüren, in denen die nötigen Ziele von Urbanisation und ihre menschliche und geistliche Bedeutung dargestellt werden, mit der größtmöglichen Verteilung auf der Basis von Bewußtseinsbildung.
- E. Vorbereitung eines Berichts für die Vollversammlung über die Elemente einer neuen ökumenischen Strategie zur Beteiligung der Kirchen und einzelner Christen an der Arbeit urbaner sozialer Gerechtigkeit. Dies könnte Besuche durch ein Beraterteam an ausgewählten Stellen einschließen.

Einiges ist schon geplant, das dazu verhelfen kann, die oben angeschnittenen Fragen aufzuarbeiten, z. B. die Sitzungen von Kirche und Gesellschaft in Cardiff (September 1972), über Umgebung und über Gewalt und Gewaltlosigkeit; die CWME-Konferenz in Bangkok, Dezember 1972; eine Konsultation der Studiengruppe des WCC über die Veränderung von Institutionen, 1973, bei der auch Aktionsstrategien, die für verschiedene Situationen geeignet sind, analysiert werden sollen; und die Sitzung der Beratergruppe von UIM 1973. Es muß auch eine breite Konsultation mit Gruppen und Kirchen in der ganzen Welt stattfinden.

Es ist nötig, daß der Vorbereitungsprozeß über zwei Jahre läuft, weil die Dienste von urbanen und ländlichen Spezialisten dazu gebraucht werden wie auch die von Gemeinschaftsorganisierern, und weil der Stab mindestens eine Person für die Entwicklung eines solchen Projekts zur Verfügung stellen muß.

Beiträge oder Anfragen sind zu richten an Rev. Paul Abrecht oder an Rev. Harry Daniel, Programmeinheit I, WCC, 150 Route de Ferney, 1211 Genf 20, Schweiz.

1) Der Ausdruck Menschlich Wohnen wird in diesem Papier so gebraucht, daß damit alle Formen von Leben in Gemeinschaft gemeint sind, sei es in ländlichen oder urbanen Gebieten, wie sie aufgrund nationaler Zählungen definiert werden.

Weltrat der Kirchen
Kommission für Weltmission und Evangelisation
Beratergruppe für Sitzungen von UIM
Rom, 23. - 28. März 1973

Antwort auf die Studie

"Menschlich Wohnen, Qualität des Lebens und Soziale Gerechtigkeit"

Als Reaktion auf den Druck über menschlichem Leben, der aus rapidem urbanen Wachstum resultiert, hat sich eine Vielzahl von lokalen kirchlichen Gruppen in zunehmendem Maße für die Ziele sozialer Gerechtigkeit engagiert, die durch den Kampf für Wohnungen, die menschlich sind, sich entwickelt haben. Angesichts der globalen Bedeutung dieses Problems müssen sich heute der Weltrat der Kirchen und die nationalen Kirchen stärker zu der Unterstützung dieses Kampfes bekennen.

Als Teil dieses Bekenntnisses sollte selbstverständlich sein, daß die Analyse, die im Dokument "Menschlich Wohnen ..." (Zentral-Ausschuß, Utrecht, August 1972) vorgeschlagen wird, einen neuen Ansatz für Aktionsplanung bedeutet. Diese neue Methodologie wird dazu bestimmt sein, die beste Überlegung und Erfahrung derjenigen aufzunehmen, die sich in lokalen Kämpfen engagieren für Wohnungen, die wirklich menschlich sind, zusammen mit der besten Überlegung und Erfahrung derer, die mit internationalen Aktionen und Entscheidungen befaßt sind, um damit schöpferische Veränderung zu bewirken auf der Ebene der unterdrückten Siedlungen überall.

Bewegung der Menschen für Gemeinschaft und Soziale Veränderung

Das Ziel menschlichen Wohnens wird von denen, die sich in UIM engagieren, wie der Kampf der Leute gesehen, die Macht bei der Gestaltung ihrer Gemeinschaften und Gesellschaft erlangen wollen. In Verfolgung dieses Ziels engagiert sich UIM auf lokaler Ebene mit:

- Menschen, die mit ihrer Regierung über den Erwerb von Stadtgrundstücken verhandeln, um ihre Wohnungen in der Nähe ihrer Arbeitsplätze bauen zu können;
- Menschen, die sich an Reorganisation beteiligen, die darauf zielt, neue Ansätze für Wohnen in der Stadt zu entwickeln;
- Menschen, die die Politik der Regierung kritisieren, städtische Zuwanderer weit entfernt von jeder Möglichkeit zum Auskommen neu anzusiedeln;
- Menschen, die Berufsausbildungsprogramme anfangen, um Zuwanderern vom Land in die Stadt Möglichkeiten zu bieten;
- Menschen, die Arbeitsbildungsprogramme aufstellen, um Arbeiter in ihren Rechten und ihrer Verantwortung in der Industrie zu schulen;
- Menschen, die nach den Auswirkungen der Hochhausmuster und des neuen Städteplanens auf Familien- und Gemeinschaftsleben fragen;
- Menschen, die den Prozeß staatlicher Planung anfechten, der die Beteiligung der durch die Pläne Betroffenen ausschließt;
- Menschen, die ausbeuterischem Landgebrauch und Besitz gegenüberstehen, der die Landbevölkerung vom Land vertreibt

und in die überfüllten Städte treibt;
Menschen, die ungerechte ökonomische Systeme angreifen, die Menschen in Armut und unmenschlichen Bedingungen halten.
Wenn auch die Themen von Situation zu Situation verschieden sein können, gibt es doch einen zugrundeliegenden Glauben an die Beteiligung der Menschen beim Prozeß der Gemeinschaftsbildung und der sozialen Veränderung.

Gebrauch technischer Hilfe

Wir stellen fest, daß an einigen Punkten in der Geschichte der Aktion der Leute in ihrer Gemeinschaft die technischen Fähigkeiten von Planern, Architekten und anderen im Entwicklungsprozeß Engagierten nötig sind.

Wir sind uns dessen bewußt, daß diejenigen, die diese Fähigkeiten erlernt haben, sie oft außerhalb der Realitäten der Situationen, in denen die Menschen leben, erworben haben. Wir sehen auch, daß der Planungsprozeß eng an städtische und nationale staatliche Politik gebunden ist, die die Hoffnungen und Bedürfnisse der Menschen an der Basis, für die geplant wird, außer Acht lassen. Es ist unser Bemühen, solche Techniker und Planer zu finden, die ihre Fähigkeiten zu-gunsten des Verlangens der Leute nach menschlichem Wohnen nutzen.

Beziehung der Kirchen zum Thema Menschlich Wohnen

Die Notwendigkeit, das Muster menschlichen Wohnens durch lokale Gruppen zu beeinflussen, ist eine ständige und dringende. Deshalb ermutigen wir den Weltrat der Kirchen, die Mitgliedskirchen aufzufordern:

1. politische, soziale, ökonomische und technologische Veränderung auf lokaler, regionaler und weltweiter Ebene zu fördern und zu schaffen durch die Unterstützung derer, die in dieser weitergehenden Aktion engagiert sind;
2. das Verständnis von "Gemeinschaft", das der Stadtplanung in verschiedenen Gesellschaften zugrundeliegt, und die Sicht menschlichen Lebens, die verschiedene Modelle städtischer Entwicklung beeinflusst, zu prüfen und zu kritisieren;
3. den Auftrag der Kirche, die Veränderung der Gemeinschaft und die Forderungen der Leute nach Wohnung, Gesundheit und anderen Diensten zu legitimieren und zu unterstützen;
4. für die Ausbildung von Leuten und für unterstützende Dienste zugunsten dieser Arbeit zu sorgen;
5. für einen Prozeß der Reflexion und der Selbstprüfung als einem lokalen Anfang zu sorgen;
6. für die Verteilung von Information zu sorgen; und
7. neue Mittel einzubringen, die der Kirche früher in ihren Bemühungen, menschliches Wohnen zu schaffen, nicht verfügbar waren.

Methodologie des Engagements

Wir sehen, daß die Beteiligung derer in UIM an dem Thema menschlichen Wohnens einer lokalen und nationalen Initiative bedarf. Es ist deshalb schwierig, einen Zeitplan für die Beteiligung der verschiedenen Regionen an der Diskussion dieses Themas aufzustellen. Wir stellen aber auch fest, daß es schon lokale Engagements bei den praktischen Aspekten menschlichen Wohnens gibt. In einigen Gebieten sind lokale UIM-Projekte, gemeinsam unterstützt von Protestanten und Röm. Katholiken, mit säkularen Gruppen in der Suche nach Ver-

änderung der Gemeinschaft engagiert. In anderen Gebieten ist spezifische Hilfe für Gemeinschaftsaktionsprojekte gefordert worden, z. B. in Calcutta bei einem größeren Wohnprogramm für die, die in der Gosse wohnen; in Afrika bei einem weitergehenden Ausbildungskursus, der in Beziehung zu urban-industrieller Veränderung steht.

Im Zusammenhang mit diesen lokalen Gruppenaktionen würden wir auch diejenigen in den nationalen Programmen von UIM ermutigen -

- (1) damit sie die Diskussionen zum Thema Menschlich Wohnen, die mit Bevölkerungsgruppen laufen, ermutigen und stärken;
- (2) damit sie sorgfältig die Forderungen nach technischer Expertise, die zugunsten der Probleme der Leute gestellt werden müssen, prüfen;
- (3) die Erfahrung, die lokale Gruppen schon mit technischer Expertise von außerhalb gehabt haben, zu teilen.

Weltrat der Kirchen
Kirche und Gesellschaft

Menschlich Wohnen und die Qualität des Lebens

(Anmerkungen zu den geplanten Aspekten des vorgeschlagenen neuen und erweiterten ökumenischen Programms)

Der Bericht des Zentralausschusses zu Menschlich Wohnen, Qualität des Lebens und Soziale Gerechtigkeit (Utrecht, August 1972) empfahl, daß "das augenblickliche WCC-Programm zu Problemen urbaner Veränderung" unterstützt und integriert werden sollte "im Interesse eines effektiveren ökumenischen Zeugnisses auf diesem Gebiet". Der Bericht hält fest, daß das Programm drei Dimensionen hat:

- A. Aktion lokaler christlicher Gruppen;
- B. Analyse urbaner Probleme;
- C. Bewußtseinsbildung (im Licht von A und B).

Im Zusammenhang mit B registriert der Bericht des Zentralausschusses die Notwendigkeit eines tieferen ökumenischen Verständnisses von urbaner sozialer Gerechtigkeit durch eine Erforschung "der Schlüsselfragen urban-ländlicher Reform". Der Bericht erwähnt drei:

1. Urbane und suburbane Politik und die Bedeutung von Land als einem sozialen Mittel (mit besonderer Berücksichtigung von kircheneigenem Land);
2. das Muster menschlichen Wohnens in Beziehung zur Qualität des Lebens;
3. die Entwicklung geeigneter Technologien - Wohnung, Verkehr usw.

Einige Beobachtungen zum Ansatz des Teils B der Studie

Notwendigkeit, das konzeptionelle Problem zu überprüfen, das der urbanen Situation zugrundeliegt.

Anfang der vergleichenden Analyse der Krise verschiedener nationaler urban-ländlicher Systeme; die Suche nach neuen Mustern menschlichen Wohnens.

Bis jetzt hat sich das WCC-Programm auf das Problem menschlichen Wohnens in den Ländern der Dritten Welt konzentriert. Aber die Krise der Stadt ist weltweit. Das urbane Muster, dem man in den meisten industriellen Ländern gefolgt ist, scheint in eine Sackgasse geführt zu haben. Die laissez-faire Stadt des 19. Jahrhunderts wird durch die neuen Entwicklungen zerstört, insbesondere durch die moderne Kommunikation und das Verkehrswesen. Ist eine moderne "Stadt" wirklich eine Gemeinschaft von Menschen? Die urbane Zukunft verspricht in den meisten Ländern ein noch entmenschteres Leben. Wir erfahren nicht mehr "die schöpferische Freiheit der säkularen Stadt", sondern die entmenslichende Last eines physisch überbevölkerten, ästhetisch verwirrenden und sozial gemeinschaftsfeindlichen Lebens. Ist die Stadt unserer Zeit ein Symptom für die geistige und soziale Verwirrung, die für die weltweite technologische Gesellschaft ohne klare soziale Ziele charakteristisch ist?

Diese Fragen sind in verschiedenen Ländern unterschiedlich dringlich, aber alle sind pessimistisch im Hinblick auf die urbane Zukunft (oder wenigstens voller Zweifel und unsicher). Im neuen WCC-Programm sollten wir uns auf solche konzeptionellen Probleme konzentrieren, in der Suche nach neuen Mustern urbanen Lebens.

Wir schlagen drei Forschungsgebiete vor:

- I. Die Sozio-Kulturelle Dimension der Urbanen Krise.
Wo stehen wir heute in der Debatte, die Lewis Mumford "Die Kultur der Städte" provozierte? Ist die Stadt immer noch der Träger der Kultur und Zivilisation? Welches menschliche und soziale Konzept von der Stadt als einer Gemeinschaft beeinflusst die augenblicklichen Ansätze von Stadtplanung? Diese und andere Fragen, die die Philosophie der urbanen Gesellschaft betreffen, müssen in verschiedenen nationalen und regionalen Zusammenhängen geprüft werden.
- II. Das Industriell-Urbane Gebiet als Ort des ökologischen Problems.
Die meisten großen Stadtgebiete scheinen total in ihren ökologischen Widersprüchen verstrickt. Wird die Bemühung um die Qualität des Lebens und um Wachstumsgrenzen den "Trend in die Stadt" umkehren? Was wird mit dem Muster menschlichen Wohnens, wenn Umweltsschutzmaßnahmen rigoros auf urban-industrielle Komplexe angewandt werden?
- III. Die Stadt als der Ort des Kampfes für Soziale Gerechtigkeit.
Im Gedankengut und der Geschichte des Sozialismus ist die Stadt mit dem industriellen Urban-Proletariat und dem Kampf für soziale Gerechtigkeit verbunden. Heute gibt es Zentren der Armut, Arbeitslosigkeit, rassistische Ghettos, soziale Gewalt, die neue militante Bewegungen für soziale Veränderung hervorbringen. Das rapide Wachstum der Slums in den Städten der Dritten Welt legt die Vermutung nahe, daß auch dort die Städte ambivalente soziale Kräfte bleiben werden, die sowohl für den Untergang als auch für das Gute arbeiten. Tatsächlich scheinen große soziale Tragödie und enorme soziale Konflikte in Sicht. Ist unter diesen Umständen "urbane Reform" eine Realität oder eine Illusion? Inwieweit berücksichtigt revolutionäre sozialistische Ideologie die technologischen Dimensionen der Krise menschlichen Wohnens? Weist die Erfahrung von China, Rußland, Kuba einen neuen Weg? Welche Aspekte der urbanen politisch-ökonomisch-sozialen Struktur sollten im Brennpunkt christlicher Bemühung stehen?

Paul Abrecht

1.11.73

Nur zum
innerkirchlichen
Dienstgebrauch!

ÖKUMENISCH MISSIONARISCHES AMT
Abteilung I
Pastor Bruno Schottstadt

Bericht des Büros Urbane und Industriemission, Vertret der
Kirchen, Genf, vor der Beratergruppe für Urbane und Industrie-
mission der Kommission für Weltmission und Evangelisation
(Übersetzung)

1. Einführung

Voriges Jahr versuchten wir in unserem Bericht einen historischen Überblick über die Arbeit der letzten sieben Jahre, die das Büro für Urbane und Industriemission (UIM) geleistet hat, zu geben, und ich möchte dieses Mal danach fragen, wo wir jetzt in unserer Arbeit stehen und wohin wir uns bewegen sollten.

Wir begrüßen zu dieser Sitzung Emilio Castro, den neuen Direktor der Kommission für Weltmission und Evangelisation, der drei Tage an unserer Sitzung teilnehmen wird, um diesen Bericht und die regionalen Berichte zu hören. Ich weiß, daß er Ihnen hat dazu erfragen möchte, welche Rolle die Kommission für Weltmission und Evangelisation weiterhin in Beziehung zur Arbeit in Urbane und Industriemission spielen sollte. Seit unserer letzten Sitzung der UIM-Beratergruppe in Cartigny im März 1972 hat die Bangkok-Konferenz der CAME über "Heil heute" stattgefunden, und im April findet die Sitzung des Exekutivkomitees der CAME statt. Das Exekutivkomitee will bei dieser Sitzung versuchen, die Erkenntnisse der Bangkok-Konferenz strukturell umzusetzen.

2. Der Stab

Fast während des ganzen Jahres, über das wir berichten, mußte der gesamte CAME-Stab zusätzliche Aufgaben in Vorbereitung der CAME-Konferenz über "Heil heute" übernehmen, und das war speziell der Fall bei Machteld van Vredenburg, unserer Mitarbeiterin im UIM-Büro. Seit Bangkok ist sie an eine andere Stelle gerückt und ist jetzt Assistent für Verwaltung im Generalsekretariat. Wir sollten hier unsere Anerkennung für ihre Dienste aussprechen. Sie begann als Sekretär und später Verwaltungsassistent unter meinem Vorgänger, Dai Kitagawa, und übernahm die Verantwortung für das ganze Büro von seinem Tod im März 1970 an bis zum Oktober 1970, als ich in das UIM-Büro kam. Während der Zeit, in der wir zusammen arbeiteten, übernahm Machteld als beigeordneter Exekutivsekretär insbesondere die Verantwortung für Verwaltung und Finanzen des UIM-Büros und der UIM-Projekte, erledigte die Korrespondenz, besonders die mit Afrika, half bei der Herausgabe der "Ökumenischen Perspektiven" und war Sekretär und Schatzmeister der Internationalen Christlichen Seefahrtsgesellschaft. Wir wünschen ihr alles Gute in ihrer neuen Arbeit.

Lyn Clark kam als Sekretär im UIM-Büro vor ungefähr 15 Monaten zu uns und hat aufgrund der Beschlüsse von Bangkok mehr und mehr Verantwortung in der UIM-Arbeit getragen, und sie hat vor nicht allzulanger Zeit hervorragende Arbeit bei der Erstellung einer Dokumentation für alle lokalen UIM-Projekte geleistet. Augenblicklich erledigt sie die gesamten Finanzen und Rechnungen des UIM-Büros. Sie konnte glücklicherweise die meisten von Ihnen schon im vorigen Jahr in Cartigny kennenlernen, und diese Sitzung half ihr sehr, sich für die lokalen Projekte zu entschließen - was in der UIM-Arbeit so nötig ist. Wir danken ihr und hoffen, daß sie noch viele weitere Jahre im UIM-Büro mitarbeiten kann.

Mein erster Vertrag mit dem Sekretariat der Kirchen endet im September dieses Jahres, und ich bin gebeten worden, die Arbeit weitere drei Jahre - bis 1976 - fortzusetzen. Ich habe die UIM-Arbeit außerordentlich gern getan, aufgrund der Arbeit und Überzeugungskraft von Kollegen wie Sie und denen, die Sie vertreten. In Kyoto hatten wir 1970 die Idee einer "Kernstabsgruppe" des UIM-Sekretariats in Genf, die mit regionalen Stabsmitgliedern und Kontaktleuten zusammenarbeiten sollte. In diese "Kernstabsgruppe" haben wir auch Bobbi Wells Margleroad vom Institut für Kirche und Urban-Industrieller Gesellschaft in Chicago und Benton Rhoades von Land-Mission, New York, hineingenommen. Die "Kernstabsgruppe" hat während der vergangenen zweieinhalb Jahre der Arbeit enorm geholfen und sie weitergebracht. Ich habe den Eindruck, daß wir wie im vorigen Jahr einige Zeit darauf verwenden sollten, mit unserem CWM-Direktor die Rolle des UIM-Büros zu bedenken und ebenso die Rolle des UIM-Sekretärs in Genf und der Person oder Personen, die in der kommenden Periode diese Aufgaben wahrnehmen. Es war von großem Vorteil, daß die Arbeit während der letzten zwölf Jahre mit der UIM-Netzarbeit assoziiert war, sowohl am Ort selbst in Bangalore-Indien als auch regional mit der Ostasiatischen Christlichen Konferenz (OACC) und während der letzten drei Jahre mit dem Sekretariat der Kirchen. In der OACC und jetzt im Sekretariat der Kirchen war für mich besonders wertvoll die Arbeit mit Kollegen auf der Ebene lokaler Projekte während meiner Reisen; früher, in Singapore wie auch jetzt in Genf, wo ich gewohnt habe oder wo ich jetzt wohne, habe ich die Notwendigkeit gespürt, konkret mit einer lokalen Gruppe zu arbeiten, so daß man aus dieser lokalen Perspektive überprüfen kann, wie realistisch unser Verständnis ist. Es kann sein, daß jetzt ein guter Zeitpunkt gekommen ist, im UIM-Büro in Genf Veränderungen vorzunehmen, und wir sollten offen und freimütig darüber diskutieren.

Seit unserer letzten Sitzung in Cartigny haben einige von Ihnen ihren Regionalposten beibehalten, wie Jae Shik Oh in Asien, Dolf Trüb in Europa und George Todd in Nordamerika. In Lateinamerika hat Aldo Coronel den Posten des Continentalen Koordinators für UIM von Jose de Luca übernommen. In Afrika ernannte die all-afrikanische Konferenz der Kirchen kürzlich zwei Stabsmitglieder für UIM, Francois Mbea und George Mambo.

Während dieser Sitzung werde ich auch über Initiativen im Pazifik und auf den Karibischen Inseln berichten.

3. Wo stehen wir lokal, national und international?

In der UIM-Netzarbeit haben wir immer betont, wie bedeutsam es ist, mit der konkreten Wirklichkeit einer lokalen Situation unter Menschen in urban-industrieller Gesellschaft anzufangen. Auf die eine oder andere Weise sind wir mit ungefähr 500 lokalen Projekten in ungefähr 60 Ländern in Berührung gekommen. Die Art des Ansatzes war verschieden. An Ansatzmöglichkeiten können wir folgende aufzählen:

- Eine "pastorale" Sorge besonders für Christen in neuen industriellen Situationen. Hier sind Zusammenkünfte von Christen zu Gebet, Bibelarbeit, Bibelausbildung und Zeugnis eingeschlossen.
- Eine "dienende" Sorge für Menschen in Not, ungeachtet der religiösen Zugehörigkeit. Hierin eingeschlossen ist die Ernährung der Hungernden, Berufsausbildung für Unbeschäftigte, Unterbringung von Obdachlosen und eine Vielzahl anderer ähnlicher Dienste je nach der Notwendigkeit.
- Eine "erzieherische" Sorge für die Entwicklung gesunder industrieller Beziehungen. Hierzu gehören Arbeit mit Betriebsleitung und Gewerkschaftsgruppen, Weiterbildungsprogramme für Arbeiter und andere Bildungserfordernisse innerhalb von Betrieben und Industrie.
- Eine "politische" Sorge für die Veränderung derjenigen Strukturen, die die gegenwärtige Ausbeutungssituation verursachen. Dazu gehören

die Publikation von Arbeiterzeitungen, Kollaboration und Aktionen zu Problemen der internationalen Ausbeutung und Bewusstseinsbildung; und Arbeit mit politischen Parteien.

- Eine "befähigende" Sorge für die Schwachen, die Rechtlosen und die Stimmlosen. Hierin gehört Gemeinschafts- und Menschenrechtsorganisation zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse und Lösung ihrer Probleme durch sie selbst.

Dieses Engagement und Bekenntnis zu den "Wurzeln" kann sowohl von einem moralischen Gesichtspunkt wie auch von einem analytischen her gerechtfertigt werden. Moralisch sind wir dadurch gerechtfertigt, daß die Kirche fast überall über größere Mittel verfügt als diejenigen, mit denen wir in den JIL-Projekten arbeiten, und wir haben von Recht, diese Mittel mit denen zu teilen, die ihrer bedürften. Analytisch sind wir dadurch gerechtfertigt, daß die Kirche diese Mittel zur Realisierung von Zielen bestimmt hat, in denen den Arbeitern und Unbeschäftigten in der urban-industriellen Situation die sie bindenden Ketten genommen werden sollen.

Aber was bis jetzt in all unseren Programmen zu sehen ist, ist, daß wir auf Aktionen der Unterdrückten reagiert haben, die mit ihrem "Urgeschrei" über bestehenden Kapital und den Prozess zusätzlicher Bereicherung die Macht haben. Kann deshalb das meiste, was wir tun, als "lokale Aktionen" beschrieben werden, die wir unternommen haben, um den Opfern der Unterdrückung Erleichterung zu verschaffen? Sie sind notwendig, aber ist damit genug getan?

Es ist demzufolge nötig, von Lokalen zum Nationalen und dann zum Internationalen zu kommen. Solch eine fortwährende Entwicklung kann nur aus einer politischen Sicht kommen, die wiederum die Annahme einer "Ideologie" und die Ausarbeitung von strategischen Aktionen zur Klärung und Realisierung des Politischen bedeutet. Die Wurzeln der Unterdrückung müssen analysiert und Strategien ausgearbeitet werden, wie man diese Ursachen überwinden kann. Diese Fragen müssen von lokalen Gruppen aufgenommen werden, wenn Aktionen vermieden werden sollen, die auf lange Sicht das Gegenteil bewirken.

Es ist nicht länger möglich, von Reich und Arm, Hauptstadt und Peripherie, Stadt und Land, Unterdrückten und Unterdrückter zu sprechen, ohne zu erkennen, daß dies eine falsche Voraussetzung ist. Unter den bestehenden Strukturen ist es sinnlos, von "Gruppellen" zu sprechen, weil es die Anerkennung der Konfliktebene, wie sie die Unterdrückten definiert, ausschaltet würde. Auch auf die Gefahr hin, eine alte Einsenvennerei auszusprechen, muß man sagen, daß es immer noch nur eine Welt gibt, daß die Entwicklung und Interentwicklung zwei Seiten derselben Münze sind, daß das Geburtsrecht der Unterdrückten, in Freiheit zu leben, von materiellen Bedürfnissen her nicht von Unterdrückter beherrscht werden darf. Die Erkenntnis und die Notwendigkeit seitens der unterdrückten Gruppen in lokalen Situationen, die Initiative zu ergreifen, ist in unseren Aktionen oder der Organisation lokaler Gemeinschaften und Menschen am Ort selbst zum Ausdruck gekommen. Wir stellen fest, daß es nicht länger genügt, allein in lokalen Situationen zu arbeiten, weil wir noch wie Opfer reagieren würden.

Die Zeit ist für die lokalen Gruppen gekommen, die Initiative zu ergreifen, und dies kann weder von oben noch von lokalen Gruppen isoliert gemacht werden. Es wird für diese lokalen Gruppen nötig sein, politische Verbindate auf nationaler Ebene bei anderen Gruppen in ähnlichen Situationen zu finden und erst dann dazu überzugehen, Solidarität auf internationaler Ebene zu finden. Solche Aktionen muß, wo sie gemacht, politisch sein und sie muß, wenn sie unternommen wird, in ihrem ganzen Gewicht analysiert werden, weil sie eine Änderung der

Machtverhältnisse des Staates einschließt. Sie muß deshalb unter Kontrolle und Leitung der Vertreter der unterdrückten Gruppen stehen, die in der Lage und vorbereitet sind, diese Veränderung mit der Absicht herbeizuführen, die Staatsmaschinerie zugunsten der Mehrheit der Menschen zu übernehmen. Dieses Ziel ist ein sehr ernstes. Man kann es nicht leichtfertig zu erreichen versuchen. Das Problem dieses Zieles kurz zu fassen, wird in wenigstens einem Drittel der Weltsituationen bedeuten, weniger als die ganze Wahrheit zu sagen.

Die Techniken, Ideologie, der Zeitplan und die Ziele müssen unter allen Umständen von lokalen Gruppen entschieden werden. Sie werden alle verschieden sein aufgrund der Situationen, um die es geht. In der unterentwickelten Welt müssen wir berücksichtigen, daß sich die Achse der Beherrschung durch den Imperialismus von der Ebene der Landausbeutung auf die urban-industrielle verlagert. Die großen multinationalen Gesellschaften und ihre Kollaborateure stoßen jetzt mit ihrem massiven Plan vor, in der unterentwickelten Welt Enklaven einzurichten. Damit billige Ware auf den Weltmarkthandel kommt, werden als ein Ergebnis mehr und mehr "urbane Situationen" entstehen. Diese Enklaven urbaner Situationen, die in den verschiedenen Teilen der Welt von den multinationalen Gesellschaften kontrolliert werden, werden fast unausweichlich aus der Abwanderung vom Land und all den Problemen, die aus solch einem Transfer von Menschen entstehen, resultieren. Wir sind alle zu vertraut mit den Problemen der "elitären" Industrie-Arbeiterklasse, die ihre Forderungen aus der Betriebsleitung gezogen hat und dann die Rechte derer an der Peripherie vernachlässigt. Wollen wir weiter daran arbeiten, in diesen Gebieten die Bedingungen zu verbessern, oder wollen wir zusätzlich für eine Veränderung der Strukturen arbeiten? Können die Menschen, mit denen wir arbeiten, jemals ihre Forderungen außerhalb einer sozialistischen Gesellschaft durchsetzen? Wir ringen jetzt unsere Hände über Kalkutta, wie wir es vor einigen Jahren über Schanghai taten. Was macht den Unterschied aus? Müssen wir alle etwas daraus lernen?

Die postkoloniale Ära hat in vielen unserer Länder eine Flut neuer Faktoren hervorgerufen. In der gesamten unterentwickelten Welt haben wir die Entwicklung einer "neuen Elite" gesehen. Die alten feudalen Gutsherren wurden durch neue Kapitalisten und Technokraten ersetzt. Diese neue Klasse ist für ihr Überleben sehr von dem kapitalistischen Weltsystem abhängig. Sie werden kollaborieren, indem sie neue Fabriken aufbauen. Der nächste Feind ist jetzt die lokale Bourgeoisie. Daß sie einheimisch ist, macht sie nicht angenehmer. Sie kann tatsächlich oft noch hartnäckiger sein. Die städtische Arbeiterklasse und die Landarbeiterschaft werden weiterhin noch ausgebeutet werden. Unsere Arbeit muß weitergehen, und wir müssen die Mehrheit zu dem Prozeß der Machtübernahme über ihr eigenes Leben befähigen. Das kann nur die politische Aktion bewirken. Können wir einer Beteiligung daran entgehen? Die Menschen werden zwischen zwei Seiten wählen und uns fragen, auf welcher Seite wir stehen. Wir müssen darauf antworten.

Die Einführung kapitalistischer Landwirtschaft in den ländlichen Gebieten wird dieselben Probleme auf dem Land bringen, die wir jetzt in den urbanen Zentren sehen. Die Grüne Revolution, sagt man, wird rot. Die Tatsache, daß der Bauer in der Grünen Revolution Importe, wie Bewässerung, Düngemittel, neue Saaten, Kapital usw. braucht, macht die Revolution nur für die reichen Bauern möglich. Kleine Bauern haben an vielen Orten ihr Land verloren und sind jetzt Lohnarbeiter. Hier ist die Ausbeutung noch größer. Es stimmt, daß die Produktion gewachsen ist, aber wie steht es mit der Verteilung dieser vermehrten Erträge? Ein paar reiche Bauern werden noch reicher, und die Zahl der landlosen Arbeiter wächst. Was machen wir da? Reagieren wir nur auf die dringend-

sten Môte der Opfer? Vermitteln wir nur den privilegierten Bauern technische Kenntnisse oder organisieren wir die Landarbeiterschaft, um die Ursachen der Ausbeutung zu beseitigen? In unseren Programmen für das Land müssen wir natürlich die volle Beteiligung der armen Bauern und der landlosen Arbeiter sichern. Wenn wir nicht auf dies Ziel hinarbeiten, werden wir den Menschen nur in die Sklaverei der Stadt treiben und sein Elend vergrößern.

Was UIM-Projekte tun können, ist, die Unterdrückten - sei es in Stadt- oder Landgebieten, in der Hauptstadt oder an der Peripherie - zum Aufbau von Strukturen zu befähigen, die zuerst die schrecklichen Effekte der Produktionsmaschinerie auffangen und dann zu Aktionen überzugehen, die die Gruppe selbst für nötig hält. Ob das außerhalb einer politischen Gruppierung geschehen kann, ist eine Frage, die die Gruppe selbst entscheiden muß. Unsere Aufgabe ist es, die Lehren aus unseren Erfahrungen zu ziehen.

Wir müssen die Gefahr vermeiden, ein Vermittler des gewaltsamen STATUS QUO zu werden. Wenn wir vermitteln müssen, muß es den Unterdrückten zugute kommen, welche Risiken auch immer dies bedeutet.

Aus diesem allen scheint klar zu resultieren, daß wir Strategien haben müssen: lokal, national und international. Wir müssen mit unseren Partnern - den Unterdrückten - denken und planen, bevor wir handeln. Wir müssen zusammenfassen und bewerten, was wir bis jetzt getan haben und es an den Zielen prüfen. Das muß zu einem kontinuierlichen Prozeß werden, wenn wir die Reflexion über unsere bisherigen Aktionen vertiefen. Der Austausch von Information auf weltweiter Basis unter den 500 Gruppen wird nützlich sein, aber wir können die bloße Übernahme von Modellen nicht ermutigen. Wir haben oft gesagt, daß es keine "Export-Modelle" gibt, sondern daß die Modelle einander etwas zu sagen haben. Wir müssen Strategien ermutigen, die auf lokalen Bedingungen basieren. Wir sollten unter allen Umständen die Gefahr zu vermeiden suchen, daß unsere Mittel dazu benutzt werden, die Imitation von Beispielen anzufangen, denn dies würde ein neuer "Imperialismus" sein.

Unsere Rolle ist klein, aber wichtig. Es ist wichtig, zu überlegen, zu handeln, dann zu reflektieren und die Aktion zu vertiefen. Die Redewendung "ohne revolutionäre Theorie kann es keine revolutionäre Bewegung geben", hat einigen Ländern bei ihrem Prozeß der Befreiung geholfen. Wir müssen deshalb die Rolle und Art der unterdrückenden Kräfte genau studieren, damit wir so handeln, daß wir sie besiegen. Wir müssen national und international Gruppen miteinander in Kontakt bringen, die in solchen Prozessen stehen und von ihnen lernen und ihnen eventuell etwas beibringen.

4. Wo stehen wir theologisch und wie ist unser Verhältnis zum Leben der Kirchen?

"Theologie" war für uns oft etwas, was man in theologischen Seminaren und durch den Predigt- und Lehrdienst unserer speziellen lokalen konfessionellen Kirche lernt. Wir machen uns oft Sorge um den "Inhalt" der Theologie. Unglücklicherweise gibt es in theologischen Kreisen keine einheitliche Interpretation des "biblischen Textes". Es gibt viele interpretierende Texte, die von vielen Faktoren abhängen, und diese Texte werden wiederholt, gelehrt, weitergegeben und überliefert mit großer Überzeugung, was das "Wort" dieses Textes betrifft. Wenn das, was im vorigen Abschnitt gesagt wurde, irgendeinen Wert hat in Beziehung zu den Situationen, in denen sich unsere UIM-Projekte befinden, dann ist das der "Kontext", in dem wir die "Texte" der Theologie wieder hören und die dann die "Kontexte" unseres täglichen Lebens und unserer Aktionen sowohl richten als auch freimachen. Aber es gibt kein gemeinsames Verständnis des "Kontextes", in dem wir leben. Es gibt die verschiedensten Erklärungen für die Voraussetzungen unserer Kontexte,

und doch haben wir gesagt, daß die lokale Aktion darauf zielen muß, die Strukturen unserer Gesellschaft, die Armut und Unterentwicklung verursachen, zu verändern und nicht nur ein Versuch sein darf, die Auswirkungen der Armut und Unterentwicklung zu mildern. Der Text darf deshalb nicht aus bloßen Worten bestehen, sondern muß lebendige Wahrheit sein, die die Wurzelursachen unserer Krankheiten bloßlegt und die die Grundlage, die Motivation und das Zeugnis darstellt, das zur Veränderung führen wird.

In der Mission hören die Leute oft nicht nur die Texte, die wir predigen und lesen nicht nur die Texte, die wir drucken, sondern sie sehen auch, welches Leben die lokale Kirche im Kontext der lokalen Situation führt. So oft repräsentiert das Leben der Kirche und der Christen am Ort eine andere Weltlichkeit oder ein Engagement, das vom Ansatz her den Status quo unterstützt und Anerkennung beim Unterdrückten und nicht bei den Unterdrückten sucht.

Deshalb sind die lokalen Kirchen und Christen zur Buße aufgerufen. Im Bericht der Sektion II zu "Heil und soziale Gerechtigkeit" heißt es:

"Viele Christen, die sich um Christi willen in ökonomischen und politischen Kämpfen und gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung engagieren, fragen sich und die Kirchen, was es bedeutet, heute ein Christ und eine wahre Kirche zu sein. Ohne die Befreiung der Kirche aus ihrer Gefangenschaft in den Interessen der herrschenden Klassen, Rassen und Nationen kann es keine befreiende Kirche geben. Ohne die Befreiung der Kirchen und Christen von ihrer Komplizenschaft mit struktureller Ungerechtigkeit und Gewalt kann es für die Menschheit keine befreiende Kirche geben. Jede Kirche, alle Christen stehen vor der Frage, ob sie allein Christus und seiner rettenden Arbeit dienen wollen oder zur gleichen Zeit auch den Mächten der Unmenschlichkeit. 'Niemand kann zwei Herren gleichzeitig dienen, Gott und dem Mammon' (Matth. 6,24). Wir müssen bekennen, daß der Name Christi mißbraucht wird durch die Anpassung der Kirchen an unterdrückende Mächte, durch Apathie aufgrund unseres Selbstinteresses, durch Lieblosigkeit und Furcht. Wir suchen die wahre Gemeinschaft Christi, der für sein Königreich arbeitet und leidet. Wir suchen die charismatische Kirche, die Energien für Heil aktiviert (1. Kor. 12). Wir suchen die Kirche, die die Initiativen für Befreiungsaktionen ergreift und die Arbeit anderer Befreiungsgruppen ohne kalkulierendes Selbstinteresse unterstützt. Wir suchen eine Kirche, die der Katalysator der heilenden Arbeit Gottes in der Welt ist, eine Kirche, die nicht nur die Zuflucht der Geheilten ist, sondern eine Gemeinschaft, die der Welt in der Liebe Christi dient."

Es ist innerhalb der Kirche schon sehr viel diskutiert worden zwischen den Verteidigern eines individuellen Heils und sozialem Heil. Diese interne Debatte der Kirchen scheint oft so fruchtlos und läßt viele von uns kalt. In dem vorhin schon erwähnten Bericht aus Bangkok heißt es, in dem Versuch, dieses Problem vollständig zu sehen:

"Innerhalb der umfassenden Vorstellung von Heil sehen wir die heilende Arbeit in vier Dimensionen:

1. Heil ist am Werk in den Kämpfen um ökonomische Gerechtigkeit gegen die Ausbeutung von Menschen durch Menschen.
2. Heil ist am Werk im Kampf um Menschenwürde gegen politische Unterdrückung durch ihre Mitmenschen.
3. Heil ist am Werk im Kampf um Solidarität gegen die Entfremdung der Menschen untereinander.
4. Heil ist am Werk im Kampf um Hoffnung gegen die Verzweiflung im persönlichen Leben."

Im Prozeß der Heilung müssen wir diese vier Dimensionen in Beziehung zueinander bringen. Es gibt keine ökonomische Gerechtigkeit ohne politische Freiheit, keine politische Freiheit ohne ökonomische Gerechtigkeit. Es gibt keine soziale Gerechtigkeit ohne Solidarität, keine Solidarität ohne Hoffnung, keine Hoffnung ohne Gerechtigkeit, Würde und Solidarität. Aber es gibt historischen Prioritäten, die das Heil in einer bestimmten Dimension zuerst erforderlich machen, sei es die persönliche, politische oder ökonomische Dimension. Diese Ansatzpunkte sind von Situation zu Situation, in der wir arbeiten und leiden, verschieden. Wir sollten wissen, daß solche Erfordernisse nicht das ganze Heil ausmachen und müssen uns die anderen Dimensionen vor Augen halten, während wir arbeiten. Wenn man das vergißt, verleugnet man die Ganzheit des Heils. Keiner kann in einer ganz bestimmten Situation alles zur gleichen Zeit tun. Es gibt verschiedene Gaben und Aufgaben, aber es gibt nur einen Geist und ein Ziel. In diesem Sinn kann man zum Beispiel sagen, daß Heil der Friede für die Menschen in Vietnam ist, Unabhängigkeit in Angola, Gerechtigkeit und Aussöhnung in Nord-Irland und Befreiung aus der Machtverflochtenheit der Nordatlantischen Gemeinschaft oder persönliche Umwandlung in Hoffnung in der Befreiung einer verkommenen Gesellschaft oder in der Befreiung neuer Lebensstile mitten in allgemein verbreitetem Egoismus und Lieblosigkeit."

Es hat auch Diskussionen über die Mittel der heilenden Arbeit gegeben. Die Kirche ist in der Frage der Gewalt ambivalent geblieben und hat oft genug kein einheitliches Prinzip gezeigt, aber gehandelt nur auf der Basis ihres Selbstinteresses. Wir können den Kontext des Lebens nicht verstehen, wo es so viel strukturelle Gewalt, Repression und Unterdrückung der Menschen gibt. Wieder heißt es im oben erwähnten Bangkok-Bericht:

"Wenn wir realistisch von Heil sprechen wollen, können wir nicht die Frage nach den geeigneten Mitteln außer acht lassen. Die Mittel unterscheiden sich entsprechend den vier Dimensionen, die wir aufgezählt haben. Wir können keine ökonomische Gerechtigkeit herbeiführen, ohne uns an ökonomischer Macht zu beteiligen und sie zu gebrauchen. Wir werden keine politische Freiheit gewinnen, ohne uns klug an politischer Macht zu beteiligen und sie zu gebrauchen. Wir können kulturelle Entfremdung nicht überwinden ohne den Gebrauch kulturellen Einflusses. In diesem Zusammenhang diskutierten wir den physischen Gebrauch von befreiender Gewalt gegen unterdrückende Gewalt. Die christliche Tradition ist in dieser Frage unklar, weil sie keine Rechtfertigung der Gewalt liefert und auch keine Ablehnung politischer Macht. Jesu Gebot, seinen Feind zu lieben, setzt Feindschaft voraus. Man sollte nicht der Feind seines Feindes werden, sondern sollte ihn von seiner Feindschaft befreien (Matth. 5, 43 - 48). Dieses Gebot warnt vor der Brutalität der Gewalt und der skrupellosen Mißachtung des Lebens. Aber bei Fällen von institutionalisierter Gewalt, struktureller Ungerechtigkeit und gesetzlich erlaubter Unmoral gehört zur Liebe auch das Recht auf Widerstand und die Pflicht, "die Tyrannei zu unterdrücken" (schottisches Bekenntnis), unter verantwortlicher Auswahl der Möglichkeiten, die wir haben. Man kann dann um der Liebe willen schuldig werden, aber kann auch auf die Vergebung der Schuld trauen. Realistische Arbeit für

Heil kommt durch Konfrontation voran, hängt aber immer und überall von der Versöhnung mit Gott ab."

Für viele wurde Bangkok dadurch aktuell, daß wir nicht nur bloß Texte diskutierten, sondern auch ernsthaft versuchten, ganz bestimmte Kontexte zu sehen und daraus sowohl theologische Reflexion als auch ganz bestimmte Strategien zu entwickeln. Zum Beispiel lauten die Berichte der Sektion II zu "Heil und soziale Gerechtigkeit", für die ich als Stabsmitglied verantwortlich war, die der Untersektionen und der Action Report:

Sektion A: In einer Welt heftiger revolutionärer Veränderungen:

Action Reports zu: Nord-Irland

Angola

Diskussion über: Vietnam

Sektion B: In Situationen ökonomischer Ausbeutung:

Action Reports zu: Ökonomische Ausbeutung und politische Unterdrückung Lateinamerikas durch die USA

X - Y-Aktion in Holland - eine Aktionsgruppe, die das Bewußtsein wecken will, politischen Druck ausüben und eine Selbstbesteuerungsbewegung einführen will.

Sektion C: Beziehung zu nationaler Planung:

Action Reports zu: Singapore - urbane Planung
Dahomey-Rolle der Kirche in der Erziehung

Kenya, Tanzania und Neu-Guinea - medizinische Versorgung

Sektion D: Beziehung zu lokalen Kämpfen:

Action Reports zu: Sizilien-Einrichtung landwirtschaftlicher Kommunen zur Stopfung der Wanderungsflut.

Manila-Projekt unter den Tondo Squattern

Diskussion zu: Himmelfahrtserklärung der Indianer in Lateinamerika.

Diese Methodologie der Reflexion von den lokalen Situationen her machten Bangkok zu einem Erlebnis, einem Fest, einer Konferenz, die es wert war, gehalten zu werden, und sie verhalf uns zur Vorstellung, die Zeugnis und harte Arbeit für das fortgesetzte Engagement in der Zukunft erfordert, aber das theologische Verständnis unserer Mission wird mehrfach bleiben - zum Teil deswegen, weil wir unsere "Kontexte" und auch die "Texte" ignorieren oder weil wir sie unterschiedlich verstehen.

Die theologische Aufgabe wird deshalb nicht leicht sein, aber sie muß bewältigt werden. Das Engagement und Verständnis der lokalen Kirchen wird nicht leicht zu erringen sein, muß aber wiederum gesucht werden, selbst wenn wir während dieses Prozesses feststellen

sollten, daß wir gespalten sind und auf gegenüberliegenden Seiten der christlichen Bruderschaft stehen und möglicherweise andere anderer Glaubensrichtungen und Ideologien auf derselben Seite wie einige von uns finden.

Die Kirche sollte in ihrer Sorge um Einheit und Versöhnung nicht einfache Kompromisse schließen, denn wir haben es hier mit Gott selbst zu tun - wie wir ihn in Jesus Christus kennengelernt haben -, und es geht um die Zusammenarbeit mit ihm in seinem Auftrag und Ziel für die Welt.

Haben uns unsere Erfahrungen nicht dahin gebracht, was Sektion II über die Beziehung zum Auftrag Gottes sagt?

"In der Kraft des Heiligen Geistes wurde Christus von Gott, dem Vater, in diese geteilte Welt gesandt, den Armen das Evangelium zu verkünden, die Zerschlagenen zu heilen, den Gefangenen Freiheit zu predigen und den Blinden, daß sie wieder sehend werden, die Unterdrückten in Freiheit zu setzen und das Jahr der Gnade Gottes auszurufen (Luk. 4, 18). Durch Christus werden Männer und Frauen befreit und mit all ihren Energien und Möglichkeiten befähigt, sich an seiner messianischen Arbeit zu beteiligen. Durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung von den Toten wird die Hoffnung auf Heil realistisch und die Realität hoffnungsvoll. In ihm ist das Königreich Gottes und freier Menschen nah. Glaube an Christus befreit im Menschen schöpferische Freiheit für das Heil der Welt. Derjenige, der sich selbst vom Auftrag Gottes trennt, trennt sich vom Heil.

Das Heil, das Christus gebracht hat und an dem wir beteiligt sind, bietet eine umfassende Ganzheit für dieses gesplante Leben. Wir verstehen Heil als Neuworden des Lebens - die Entfaltung wahrer Menschlichkeit in der Fülle Gottes (Kol. 2, 9). Es ist das Heil der Seele und des Leibes, des Individuums und der Gesellschaft, der Menschheit und der "saffenden Kreatur" (Röm. 8, 19). So wie das Böse sowohl im persönlichen Leben als auch in ausbeuterischen sozialen Strukturen arbeitet, so manifestiert sich Gottes Gerechtigkeit sowohl in der Rechtfertigung des Sünders als auch in sozialer und politischer Gerechtigkeit. So wie Schuld sowohl individuell als auch kollektiv ist, so verändert Gottes befreiende Macht beide, Seele und Körper, Person und Gesellschaft, Menschheit und Kreatur. Deshalb betrachten wir die Kämpfe für ökonomische Gerechtigkeit, politische Freiheit und kulturelle Erneuerung als Elemente in der totalen Befreiung der Welt durch den Auftrag Gottes. Diese Befreiung wird endgültig erfüllt, wenn "der Tod verschlungen ist in den Sieg" (1. Kor. 15, 55). Dieses umfassende Verständnis von Heil erfordert vom ganzen Volk Gottes einen entsprechend umfassenden Ansatz bei seiner Beteiligung am Heil.

5. Wo stehen wir strukturell in unserer UIM-Arbeit?

Dieses Jahr ist durch den 25. Jahrestag der offiziellen Gründung des Weltrates der Kirchen gekennzeichnet. Es ist das 12. Jahr der Integration des IMC und der Einrichtung der Abteilung für Weltmission und Evangelisation, zu der wir seit den Anfängen des UIM-Büros vor 8 Jahren gehören. Wir haben in UIM ernsthaft versucht, keine Muster aufzudrängen - sondern die vielen Basisengagements ernst zu nehmen - und wir haben ernsthaft versucht, strukturell herauszufinden, daß nationale, regionale und weltweite UIM-Strukturen eine befähigende und unterstützende Rolle für das, was lokal geschieht, spielen. Dieses Zeugnis ist nicht immer von den Kirchen

in allen Ebenen verstanden worden. Ich glaube aber, daß unser Grundansatz richtig war und es uns darin gelohnt hat, daß wir konkrete Einsatzmöglichkeiten sahen und möglicherweise einen der nur geringen Direktzugänge zu den Armen, Machtlosen und Stimmlosen im Leben des Weltrates der Kirchen vorfinden. Dies ist ein kostbares Erbe, das die Kirchen nicht ignorieren können und das sie niemals versuchen sollten für ihre eigenen Zwecke zu kooptieren.

Verschiedene Untereinheiten des Weltrates der Kirchen fangen an, regionale Strukturen ernster zu nehmen, um bestimmte Strategien innerhalb der Regionen zu diskutieren. Diesem Prinzip sind wir gefolgt. Unsere regionalen UIM-Strukturen werden dann eine von vielen regionalen Strukturen - und können sich mit den Problemen der Interpretation und Übernahme anderer regionaler Strukturen auseinandersetzen. Die Aufgaben der Interpretation und Aktionsfreiheit bleiben ein ständiges Problem auf allen Ebenen kirchlichen Lebens, bis die Kirchen sehen, daß wir nicht einfach "unseren Kram" machen - sondern uns für den echten Auftrag Gottes einsetzen, zu dem er uns alle gerufen hat. Dieses Verständnis wird eine neue Einschätzung des Gebrauchs kirchlicher Mittel bedeuten - personell und finanziell - für das Heil und die Befreiung von Menschen überall.

Einige der reicheren Kirchen haben etwas für die UIM-Arbeit übrig, aber in allen Ländern muß dieses neue Verständnis von Mission zu einer neuen Verteilung kirchlicher Mittel für diese notwendige Aufgabe führen - nicht nur in städtischen, sondern auch in ländlichen Gebieten. Aber während dieser Prozeß der Interpretation und Verständnisgewinnung vorstatten geht - wir sind den Kirchen in Nordamerika, Europa, Australien und Neu-Seeland für die Hilfe dankbar, die sie für Afrika, Asien, Lateinamerika, den Pazifischen und Karibischen Inseln gegeben haben, damit dort diese neuen Einsichten "Gestalt annehmen" konnten. Die Weltwährungskrise liegt auch auf uns, und was das im Hinblick auf die Abhängigkeit mancher Länder, die größer ist als die anderer, bedeutet, ist noch nicht abzusehen. Aber letztgültig machen es nicht die Gelder, die einer bekommt, sondern wir hoffen das Zeugnis für Jesus Christus und seinen Auftrag - die Leben, die sich seiner Einladung zum Kampf mit den Menschen opfern und weihen - die Vision und das Versprechen, als er sein Königreich ausrief jetzt und am Ende der Zeit - das ist es, was uns in Hoffnung vorwärts führen wird.

6. Schlußbemerkungen

Es war ermutigend, daß in der Zeit nach der Bangkok-Konferenz über Heil heute bei der CWMF-Versammlung von Komitee 2 erklärt wurde:

"Wir müssen der Urban-Industriellen Mission und der Mission in ländlichen Gebieten unsere Anerkennung dafür zollen, daß sie der Gemeinschaftsorganisierung zur Selbstbestimmung der Machtlosen und Unterdrückten Priorität gegeben haben. Der gemeinsame Nachdruck unterstreicht die wechselseitigen Beziehungen zwischen diesen beiden Programmen. Wir dringen deshalb energisch darauf, daß dieser gemeinsamen Unternehmung ein zusätzlicher Stab zur Verfügung gestellt wird, damit dieser Erfolg fortgesetzt werden kann."

Wir haben auch immer unsere vergangenen Engagements für unsere zukünftigen Strategien ausgewertet. Wir haben das nicht unter uns, sondern mit Leuten wie Ihnen getan. Wir glauben, daß unser Treffen hier uns eine weitere Gelegenheit gibt, neue Visionen, neue Verbündete und neue Strategien zu suchen; denn wie auch immer die Veränderungen sein mögen, Gottes Arbeit wird weitergehen, bis alle Welt Jesus Christus erkennt und gehorcht als dem wahren Herrn der Kirche und Herrn des Kosmos (Kol. 1, 15 - 20).

H. F. J. Daniel

27.9.73/Hbd

Die Verantwortung der Kirche der Zukunft gegenüber

(Rev. Harry Daniel)

Niemand kann ausweichen und sagen: "All das geht mich nichts an, ich komme aus einem ländlichen Gebiet." Selbst wenn wir aus Asien, Afrika oder Lateinamerika kommen, wo der größere Prozentsatz der Bevölkerung im Augenblick in ländlichen Bezirken wohnt, bewegen wir uns auf die größere Verstädterung hin. Da wir die wirtschaftliche Entwicklung für unsere Völker suchen, steigt in dem Maße, wie wir die schnelle Industrialisierung suchen, wegen der wirtschaftlichen Entwicklung die Quote der Verstädterung, die schon hoch ist, dauernd an.

Diese Bewegung ist in jedem Teil der Welt sichtbar. Vom ländlichen Dorf zur Stadt, von der Stadt zur Großstadt, von der Metropolis zur Megalopolis, von der Megalopolis zur Echemopolis (Weltstadt). Wir bewegen uns hin zu einem Augenblick, wo alle Städte miteinander verbunden sind und sich hinbewegen auf eine Weltstadt des Menschen (Universal-Stadt).

Als Dr. C.A. Doxiadis, Direktor des Instituts von Ekisitics, Athen, auf der internationalen Konferenz in Coventry "People and Cities" sprach, wies er darauf hin, daß die Forderung nicht das ist, was gewesen ist, noch das, was heute ist, sondern das, was in Zukunft sein wird. Er sagte, daß bei einer minimalen Vorausschätzung im 21. Jahrhundert unsere Bevölkerung, die jetzt 3 Milliarden beträgt, 12 Milliarden betragen wird, was viermal größere Probleme mit sich bringen wird, als es die heutigen sind. Und unsere jetzigen 1 Milliarde städtischen Bewohner werden sich in 10 Milliarden städtische Bewohner wandeln, was zehnmal größere Probleme ergeben wird, als es die heutigen sind.

Doxiadis wies darauf hin, daß, wenn sich die jetzige Krisis in den Städten in Zukunft vervielfältigt, dann die große Gefahr besteht, daß sich die Stadt des Menschen in eine *Necropolis* - eine tote Stadt - verwandelt. Wir wollen die indische Stadt Kalkutta als Beispiel nehmen. Mit zunehmender wirtschaftlicher Entwicklung (wie im Fall von Großbritannien, Westeuropa, USA, UdSSR und Japan) hat Indien einen großen Übergang von Dörfern in kleine und große Städte erlebt. Im Jahre 1961 lebten 79 Millionen Menschen (18 % der Bevölkerung) in städtischen Gebieten. Ungefähr 20 Millionen davon - nahezu 1/4 der ganzen städtischen Bevölkerung - lebte in 11 großen Städten (Metropolen). Man sagt voraus, daß um 1981 - in etwa dreizehn Jahren - zwischen 165 und 200 Millionen Menschen in städtischen Gebieten leben werden, das sind mehr, als die Bevölkerung der Länder des westeuropäischen gemeinsamen Marktes von Frankreich, Westdeutschland, Italien, Belgien, der Niederlande und Luxemburg, oder 9/10 der gegenwärtigen Gesamtbevölkerung von USA und UdSSR. Die Mittel zur Beschaffung eines Minimums von Wohnung, Wasserversorgung, Transport, Bildung, Arbeitsmöglichkeiten, Gesundheitsdienst und Sozialdienst, die jetzt schon unter dem Minimum des Bedarfs stehen, werden noch karger werden, wenn nicht die Regierung und andere Hilfsstellen viel härter arbeiten, um die Lage gerade noch auf dem gegenwärtigen untermenschlichen Niveau zu halten. Inmitten dieses zeigt Kalkutta, die größte Stadt Indiens und die zehntgrößte in der Welt, mit einer Bevölkerung von über 4 1/2 Millionen eine klassische Situation städtischen Verfalls.

"The Basic Development Plan" des Calcutta Metropolitan District, herausgekommen im Januar 1967 durch die Metropolitan Planning Organisation nach zehnjährigem Studium, ist die ausführlichste Plan-Studie, die in Indien unternommen wurde, mit dem Ziel "das Absinken des Calcutta Metropolitan Districts aufzuhalten und seine Rolle als großes Industrie- und Verwaltungszentrum und das kulturelle Herz der Gegend" zu fördern. Pläne sind entworfen worden für einen Zeitraum von 20 Jahren (1966-1986) und auch für sofortige Verwirklichung in den nächsten fünf Jahren.

Eine internationale Gruppe planender Experten, die Kalkutta als eine Stadt im Zustand einer Krise beschreiben, führte aus, daß der Plan keine luxuriöse oder weitschweifige Untersuchung wäre, sondern ein "eiliges soziales Dokument", das von einer Stadt handelt, die am Rande des Abgrunds steht. Sie sagte, Kalkutta stelle die erste Herausforderung an die Menschheit, und sein Zusammenbruch würde ein Versagen des modernen Menschen und seine städtische Welt bedeuten. "Wir haben nirgends in der Welt ein menschliches Herabsinken in ähnlicher Weise gesehen". Wir fragen, ob wir die Fäulnis aufhalten können - können wir verhindern, daß die Menschen unter die Schwelle der Hoffnung sinken?

Man hat mich gebeten, mögliche Richtlinien vorzuschlagen für die Politik und das Handeln in der Kirche. Nicht gerade, um fortzufahren wie bisher, nicht gerade, um mit der Gegenwart mitzukommen, sondern die 70er oder 80er Jahre dieses Jahrhunderts ins Auge zu fassen.

Die Antworten des törichten Menschen:

Inmitten von all dem könnten wir uns mit unserem inneren Leben befassen, mit unserem Gottesdienst, unserer Familie, dem Suchen nach unserem Selbst und es sogar wagen, für Jesus Christus Zeugnis abzulegen nur in Worten. Eine Stunde am Sonntag in einer sauberen Kirche, oder eine Stunde alltags in einem Missionars-Bungalow können eine angenehme Abwechslung sein zu einem Kalkutta "bustee". Über den Himmel nachzudenken und seinen marmornen Fußboden, kann aufregend sein vom Einzimmer aus, dreißig Quadrat-Fuß für erwachsene Slum-Mieter. Wir könnten uns mühen, uns mit der gegenwärtigen Situation abzufinden, versuchen mitzuhalten, kleine Zugeständnisse zu machen, hier und dort einen Versuch zu unternehmen und das Gefühl haben, daß wir jetzt in die städtische Industrie-Mission eingreifen.

So geht es nicht! Wenn wir das, was wir heute gesehen haben, mit einem schnellfahrenden Zug vergleichen, wie er einem Danebenstehenden erscheint, und wenn wir den Zug bekommen wollen, können wir nicht in entgegengesetzter Richtung gehen, können auch nicht gerade weitergehen. Wenn wir es tun, werden wir getötet, und das mit Recht. Wir müssen l a u f e n in der Richtung, in der der Zug sich bewegt. Wir müssen längs von ihm laufen, wenn wir weiterkommen wollen.

Wie man wirksam wird

Ich möchte mit zwei negativen Erklärungen anfangen. Erstens: Es gibt kein ideales "Vorbild", was man nachahmen könnte. Alle Städte befinden sich in einer Krise, auch die bestgeplanten des Westens. Zweitens: die Pfarre mit festem Wohnsitz ist nicht die einzige Form des Gemeindelebens. Es ist eine Gemeinschaft mit "beschränkter Haftung". Nun wollen wir positiv sein: Was tun wir, wenn wir nach Hause kommen? Zuerst versichern wir uns derjenigen der Kirchen-Executive, die die Entscheidungen treffen, dann schauen wir auf unsern jetzigen Einsatz an Personal und Geld. 10 % davon müssen greifbar gemacht werden, und zwar für den sofortigen Einsatz für die Zukunft.

Zum andern wenden wir uns an unsere Nachbar-Denomination und - nicht allein, sondern zusammen mit den erforderlichen Spezialisten - machen wir einen Überschlag von dem, was für die Zukunft nötig sein wird und planen gemeinsam, was wir zusammen tun können mit mindestens 10 % freigemachtem Personal und Geld. Drittens setzen wir uns ein und handeln gemeinsam, nicht, um gerade mitschalten, sondern um dem Neuen zu begegnen. Wir müssen h e u t e anfangen, bald, in den nächsten Tagen und Monaten, da wir den siebziger und achtziger Jahren entgegengehen.

Wenn wir all das tun, so bedeutet dies die Errichtung spezialisierter Ämter mit Arbeitern, mit Planern, mit Gemeinde-Organisatoren, mit radikalen Revolutionären von heute. Aber das genügt noch nicht. Und wenn Mission das ganze Sein der Kirche ausdrücken soll - unter Ein-schluß der ganzen Laienschaft -, dann muß sie in Bewegung gesetzt werden, um gemeinsam zu wirken für die Humanisierung mit Gottes Helfern, von denen viele nicht zur Kirche gehören.

Das Jahrzehnt der Entwicklung kann, wie man uns gesagt hat, ein Jahrzehnt der Hemmnisse werden. Wenn das wahr ist, weil unseren Völkern die nötige Begründung in dem notwendigen Grade fehlt, ist es dann nicht auch wahr, daß die Kirche eine neue Begründung braucht, um ihren gegenwärtigen Einsatz zu prüfen und die Verwendung von Personal und Finanzen neu zu ordnen in solcher Weise, daß die sich bildende "Ecumenopolis" nicht eine "Neoropolis" wird?

Wir brauchen Partner und Kollegen im städtischen Leben, und das kommt nicht von selbst. Wir brauchen Training, gemeinsames Planen und gemeinsames Handeln durch das Volk für das Volk. Wir brauchen Kontakt mit dem Volk, mit Themen und Strukturen. Wir brauchen den Geist der Prophetie, um das erscheinende künftige Muster der Stadt zu erkennen und darauf bezüglich h e u t e zu sprechen und zu handeln. Wir müssen h e u t e bedeutungsvoll mit dem verwoben sein, was in der Z u k u n f t werden wird.

Wir brauchen den Geist des Kreuztragens: Mit den Massen, den Verworfenen, den Gestrandeten zu leiden in einer Gesellschaft, in der das Strafgesetz verhindern kann, daß zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung fünf Personen an einer Straßenecke zusammen stehen, welche aber nicht verhindern kann, daß Hunderten und Millionen unter unmenschlichen Bedingungen zusammenleben.

* * * * *

ÖKUMENISCH MISSIONARISCHES AMT
Abteilung I
Pastor Bruno Schottstädt

1017 Berlin, den 13. Juni 1972
Georgenkirchstr. 70
Sch/Hbd

P. Schützgen

Liebe Freunde!

Anbei für Sie zur Information eine sehr umfangreiche Arbeit von
Rev. Ulrich Schaeffle aus Singapore.

Ulrich Schaeffle beschäftigt sich in ganz besonderer Weise mit den
theologischen Motiven für urbane und industrielle Mission und kommt
nach einer Reflexion der Praxis zu wesentlichen Schlußfolgerungen
für den kirchlichen Dienst inmitten der urbanen Gesellschaft.

Wir freuen uns, daß wir Ihnen diese Arbeit überreichen können und
möchten Sie auch in Zukunft immer wieder neu mit Mitteilungen aus
UIM-Diensten versehen.

Freundliche Grüße

Ihr

Bruno Schottstädt
(Schottstädt)

Mitteilungen des Ökumenisch-missionarischen Amtes
- aus UIM-Diensten -

Christlicher Realismus in Urbaner und Industrie-Mission

Eine Auswertung von Gemeinschaftsorganisierung, ihren
Zielen und Techniken

von Rev. Ulrich Schaeffle,
Trinity Theological College, Singapore

Einführung

1. Theologische Motive für Urbane und Industrie-Mission

Eines der bemerkenswertesten Ereignisse der Christenheit heute ist die Wiederentdeckung der Verantwortung der Christen für Gottes einzigartige Schöpfung, die Welt, die man als eine Konglomeration von Gesellschaften ansehen muß. Sich mit christlicher Ethik befassen heißt heute, sich mit Sozialethik befassen. Christliche Verantwortung wird mehr und mehr als christliche soziale Verantwortung definiert. Die Entscheidungen aus christlichem Glauben heraus durchbrechen die Privatsphäre des Lebens und zielen auf die Öffentlichkeit, besonders auf das soziale Feld mit seinen wirtschaftlichen und politischen Verflechtungen, weil die Erkenntnis zugrunde liegt, daß das Leben des Individuums ganz erheblich von den äußeren gesellschaftlichen Kräften bestimmt wird. Eine Sorge um das Individuum kann nicht an der Gesellschaftsstruktur, in der es lebt, vorbeigehen.

Dieser neue Impuls christlicher Bemühung um die menschliche Gemeinschaft ist nicht eine Frage der Wahl, sondern ein Zeichen des Erkennens der dynamischen Situation der Welt von heute, deren Teil wir sind. Der Glaube lebt nicht ohne Bezugnahme auf Situation (sonst wird er in eine Ideologie verkehrt); der Glaube reagiert auf die Situation; endlich erkennen wir heute, daß der Glaube auch für das Schaffen ganz neuer Situationen verantwortlich ist.

Wissenschaft und Technik und ihre ständige Anwendung führen zu den Phänomenen von Industrialisierung und Urbanisierung, von in revolutionärer Weise veränderten Lebensbedingungen, die humanisierend und inhumanisierende Faktoren gleichzeitig mit sich bringen. Durch das marxistische Verständnis von Geschichte als einer Folge von Klassenkämpfen in der Gesellschaft und durch sein Ziel, eine klassenlose menschliche Gesellschaft zu schaffen, die inhumanisierende Faktoren der modernen Entwicklung ablegt, herausgefordert, entdeckten die Christen aufs neue die Botschaft von Gottes Sorge nicht nur für das Individuum, sondern für die Welt als ganze und sein Gebot an den Menschen, sich die Erde untertan zu machen (Gen. 1,28) und eine gerechte menschliche Gesellschaft zu schaffen (die Propheten, besonders Amos und Jeremia). Wir lernen bei Jesaja, daß Gott an der Welt interessiert ist "als eines Ortes, da man wohnen kann"; Gott schuf die Erde "nicht, daß sie leer sein soll, sondern bereitet, daß man auf ihr wohnen soll" (Jes. 48,18 englisch: nach der New English Bible, deutsch: revidierter Text). Und unter dem Gebot Gottes ist der Mensch für das Schaffen von Strukturen an diesem Ort verantwortlich, die ihn bewohnbar machen. Die Welt heute mit all ihren

Strukturen ist das Ergebnis menschlichen Handelns; Veränderungen darin sind die Auswirkungen menschlichen Handelns, und Antwort auf die revolutionären Veränderungen von heute wird nur gegeben, wenn der Mensch handelt. Wir müssen verstehen lernen, daß die Schöpfung Welt nicht irgendetwas ist, über das Gott nach ewigen, starren Gesetzen regiert oder nach Naturgesetzen von Reichen und Armen, Ausgewählten und nicht Ausgewählten, Herrschern und Beherrschten. Unsere Welt ist die Welt, die der Mensch geformt hat. Das AT gibt uns mit seiner Schöpfungslehre von der Welt als eines zu bewohnenden Ortes und mit seiner Lehre vom Menschen als des Partners Gottes beim Gestalten der Erde und der menschlichen Gemeinschaft das erste theologische Motiv, daß wir uns um die Gesellschaft, in der wir leben, kümmern und uns in sie verflechten lassen.

Das zweite und dritte Motiv für christliche Verantwortung für die Welt und ihre sozialpolitische Weiterentwicklung sind christologische. Gottes historische Menschwerdung in dem Menschen Jesus ist als solche eine Tat für die Welt (nicht erst vom Geistlichen her): Gottes Sache ist für immer untrennbar von der Sache der Menschen; er blieb der Welt nicht fern, sondern kam in sie zum Heil der Menschen. Gott wird in überzeugender Weise ein neuer Mitarbeiter und Partner des Menschen. Gottes freie Annahme der weltlichen Welt in Jesus Christus gibt dem christlichen Glauben den Anstoß, Sorge für die Welt zu tragen und an ihren Problemen teilzuhaben als Antwort auf Gottes befreiendes Handeln in der Welt.

Die christliche Eschatologie hat den Gedanken hervorgebracht, daß wir heute die Welt in Begriffen der Zukunft fassen und den Glauben in Begriffen der Hoffnung auf das Kommen Gottes und der neuen Welt, seines Königreiches, wo volles Menschsein und Freiheit verwirklicht sein werden. Dieser Glaube trachtet danach, seine Hoffnung durch aktives Handeln auf dieses vor sie gesetzte Ziel hin zu verifizieren. Jesus Christus ist der Garant unserer Hoffnung und der Gebieter unseres Tuns. In seinem Leben und Tod sehen wir das Handeln des kommenden Gottes der Geschichte. In der Person des gekreuzigten Jesus ist das kommende Königreich Gottes vorweggenommen. Im Kreuz Jesu berührt Gottes neue Welt die Erde. In diesem Ereignis sind uns zwei Hinweise gegeben, welche Richtung unser Engagement in der Welt haben soll: einmal zeigt es uns den Ort, an dem christliche Hoffnung und christliche Liebe die Vorwegnahme des Königreiches Gottes in dieser Welt realisieren; dieser Ort ist da, wo Jesus sich mit den "geringsten Brüdern (Matth. 25)" identifizierte; das sind die Hungrigen, die Nackten, die Liegengelassenen, die Opfer der modernen Gesellschaft. Zum zweiten zeigt es uns, wie christliche Hoffnung und christliche Liebe die Vorwegnahme des kommenden Königreiches Gottes realisieren; so wie Christus für uns eintrat und litt und in aktiver Solidarität für andere lebte, so ist christliche Hoffnung und Liebe gegenwärtig, wenn wir für die, die ohne Hoffnung sind, aufstehen - in Solidarität mit ihnen. Die Zukunft, auf die christlicher Glaube hoffte, fängt nicht "oben" an, bei den Leuten an der Spitze und bei entwickelten Gesellschaften, sondern wie man es beim Gekreuzigten sehen kann, "unten", bei den Leuten ohne Zukunft, ohne Hoffnung.

Dies aber bringt den christlichen Glauben in Konflikt mit den technokratischen Vorstellungen von Entwicklung, in denen Individuen als

¹ Die Gedanken schulde ich "Theologen der Hoffnung und Zukunft", J. Moltmann und J.B. Metz.

Menschenmaterial betrachtet werden. Weil der Glaube weiß, daß Gott in erster Linie bei den gekreuzigten Opfern der Gesellschaft ist, muß er der Anwalt der Armen und Vernachlässigten werden, der Anwalt derer, die von Prozeß und Fortschritt der Entwicklung ausgeschlossen sind. Christliche Hoffnung muß nach sinnvollen Wegen und Weisen suchen, um ihre Liebe in die Realität umzusetzen. Ihre Verantwortung für die Zukunft führt zu Taten in der Gegenwart. Christlicher Realismus muß sich über das Kräftespiel sozialer Veränderungen heute im klaren sein und über die Botschaft der Bibel. Die Aufgabe, die von Urbaner und Industrie-Mission heute aufgegriffen werden muß, ist nichts anderes, als realistisch zu sein.

Die Kenntnis von den inhumanisierenden Faktoren der modernen Entwicklung in unseren Gesellschaften und von den Opfern, die die Last einer schnellen sozialen Veränderung tragen und darunter leiden, beschränkt sich nicht auf die Kirche. Wir finden darüber hinaus häufig, daß Leute außerhalb der Kirche sich dieser Tatsache und der Notwendigkeit, den Opfern der Gesellschaft in ihrem Bemühen um ein menschlicheres Leben zu helfen, stärker bewußt sind. Da gibt es eine Solidarität des "Seufzens" (Röm. 8,23) bei Christen und Nichtchristen über die "Versklavung in Dekadenz" in unseren Gesellschaften und des Strebens nach volleren menschlichen Leben für alle Menschen. In beidem, der gemeinsamen Kenntnis von den Kräften der Gesellschaft, die Menschen versklaven und dem gemeinsamen Kampf um Befreiung; ist Gott gegenwärtig und aktiv an der Arbeit, "neue schöpferische Kräfte zu befreien und Götzendienst und falsche Götter zu verurteilen" und seine Welt zu ihrer Vollendung zu führen. So ist das Anliegen von Urbaner und Industrie-Mission nicht ein kirchliches Monopol, und die Zusammenarbeit mit allen Personen und Gruppen, unabhängig von religiösen Bindungen, die sich um die Verbesserung der menschlichen Bedingungen in unseren technologischen und industriellen Gesellschaften bemühen, ist ein Gebot.

Oft sind die Projekte von Urbaner und Industrie-Mission Schaustücke, mit denen sich die offizielle Kirche schmückt. Es ist für Kirchenführer so zufriedenstellend zu wissen, daß die Kirche der Forderung nach "relevantem" Dienst heute ihren Tribut zollt. Aber weil das oft bloßes Gerede ist und stolzes Prahlen, "daß wir auch eine Industrie-mission haben", darum ist die Unterstützung durch Mitglieder der Kirche bei ernsthaftem Engagement und aktiver Teilnahme an der Aufgabe, den Leib der Gesellschaft zu heilen, so gering; dies veranlaßt einen zu schlußfolgern, daß diese Arbeit letztlich ohne "Relevanz" für sie ist. Wie ich bereits feststellte, handelt es sich bei der Sorge von Christen um die menschliche Gemeinschaft - und das ist es, worauf Urbane und Industrie-Mission zielt - nicht um eine Frage der Wahl, sondern um eine Frage des Gehorsams, der auf Situationen antwortet, in denen Christus gegenwärtig ist, der sich mit seinen "geringsten Brüdern" identifiziert und in denen unsere christliche Hoffnung durch die Realität in Frage gestellt wird. Einer Situation gehorchen, heißt ihr gerecht werden, und das geschieht sicherlich nicht dann, wenn wir die Situation nur beobachten und unsere Bemerkungen dazu machen. Es bedeutet nützliches Handeln, um Veränderung zu bewirken, indem wir den Kampfplatz betreten, uns mit der Situation identifizieren, verpflichtet und hingegeben. Darum muß das Konzept von Urbaner und Industrie-Mission, wenn es realistisch sein will, ein Entwurf äußerster Wechselbeziehung zwischen Theorie und Praxis/Handeln sein, um blinden Aktivismus (ohne umfassende Theorie)

² Industriemission, gedruckt in: Asia Focus IV, Bd. 4, S. 18

und leere abstrakte Gedanken (ohne wirkungsvolles Handeln) zu vermeiden.

2. Zweck der Studie

Als Beitrag zu Überlegungen über Urbane und Industrie-Mission behandelt diese Studie insbesondere einen möglichen Ansatz, einer urban-industriellen Gemeinschaft Hoffnung zu bringen, mit dem Ansatz der Gemeinschaftsorganisation. In dieser Studie wird die These aufgestellt, daß der Ansatz einer Organisation von Gemeinschaft relevant und nützlich ist, weil er mit einem Theorie-Praxis-Modell verknüpft ist, das funktioniert. Es gibt keine vorgeformte Theorie einer Organisation von Gemeinschaft, der die Praxis angepaßt werden muß; es setzt mit der Einheit von Theorie und Praxis an, aus der sich während des Handlungsprozesses die Theorie entwickelt. Diese Studie, die die Gemeinschaftsorganisation theoretisch behandelt - der Autor ist sich dieser Tatsache bewußt -, entsprang einem dreimonatigen praktischen Engagement in einem Prozeß der Lösung von Problemen bei den Einwohnern von Taman Jurong, wo die Urbanisierung und Industrialisierung in einer explodierenden, erschreckenden Weise stattfindet, unter der Schirmherrschaft des Jurong-Industrie-Mission-Projekts und mit Hilfe von Erfahrungsbereichten anderer Gemeinschaftsorganisationsarbeiter in verschiedenen Ländern. Die Theorie, die in dieser Studie vorgelegt wird, muß daher als provisorisch angesehen werden, nicht als festgelegt, aber änderungsfähig und durch neue Praxis bereicherbar. Der Ansatz der Organisation von Gemeinschaft ist relevant, weil er auf den Grund geht und auf unterster Ebene von realen Problemen realer Menschen handelt (vielleicht ist das der Grund für seine Brauchbarkeit); sein Ziel ist daher auch, ein realistischer Ansatz zu sein.

Diese Studie ist der Versuch einer positiv-kritischen Auswertung des Ansatzes von Gemeinschaftsorganisation im Licht christlicher Ethik. Da eine Technik - und Gemeinschaftsorganisation muß in erster Linie als Technik verstanden werden - wertneutral ist, ob sie sich als brauchbar erweist und ihrem Zweck dient oder nicht, liegt der Ton der Auswertung mehr auf ihren ethischen Konsequenzen. Diese Auswertung scheint notwendig geworden zu sein, nachdem Beobachter der Gemeinschaftsorganisationsarbeit in Taman Jurong und selbst Stabsmitglieder Kritik an einigen bei der Arbeit angewandten Prinzipien erhoben, z.B. Rücksicht auf das besondere Selbstinteresse der Leute und Einschaltung von Konflikten beim Prozeß der Problemlösung, wie auch Beachtung der grundlegenden Philosophie dahinter; z.B. die Betonung auf uneingeschränkte Teilnahme der Leute und der Nachdruck auf die Lösung ihrer Probleme durch sie selbst.

Die Studie ist in zwei Teile eingeteilt, einen beschreibenden und einen auswertenden. Der erste Teil versucht, das Theorie-Praxis-Modell der Gemeinschaftsorganisation zu beschreiben, seine Techniken und Ziele; der zweite Teil beschäftigt sich mit der auswertenden Diskussion zu Fragen, die erhoben wurden.

II. Ziele und Techniken der Gemeinschaftsorganisation

1. Definition

"Gemeinschaftsorganisation ist ein Versuch, die Menschen, die in einem bestimmten geographischen Gebiet leben, zu organisieren, mit der Intention, ihnen bei der Lösung ihrer gemeinsamen Probleme zu helfen - unter Einbeziehung mehrerer gemeinsamer Tatbestände und

dem Angebot mehrerer alternativer Lösungen " (R. Fujiyoshi).³

"Der Ausdruck kann auch als der Versuch definiert werden, eine Organisation zu bilden, die sich aus mehreren kleinen Organisationen zusammensetzt. Indem sie sich organisieren, bringen die Leute die Macht zur Lösung der Probleme, denen sie gegenüberstehen, hervor, was sie ohne eine solche Organisation nicht könnten" (R. Fujiyoshi).⁴

Masao Takenaka, der japanische Theologe, sieht Gemeinschaftsorganisation als einen Weg, "die Leute zur aktiven und nützlichen Teilnahme am Prozeß der Problemlösung zu organisieren."⁵

"Gemeinschaftsorganisation ist ein Ausdruck von politischer Macht," charakterisiert Pf. Dr. G. Winter und fährt fort, "sie ist auch der Weg, durch den Personen Würde gewinnen, indem sie sich dessen bewußt werden, daß ihre Stimme ihr Schicksal mitbestimmt."⁶

Gemeinschaftsorganisation ist ein "Instrument, mit dessen Hilfe" eine Gemeinschaft, die ihre Situation verändern will, ihren "Wunsch in aktive Teilnahme übersetzen kann" (S. Alinsky, der Vater der Gemeinschaftsorganisation).⁷

Diese Definitionen der Gemeinschaftsorganisation von asiatischen und amerikanischen Theologen und/oder Organisatoren verbinden formale charakteristische Merkmale mit inhaltlichen Kriterien, Ziele mit Techniken. Daß man Gemeinschaftsorganisation nicht abstrakt beschreiben kann, zeigt, daß das Konzept für Gemeinschaftsorganisation nicht an einem Zeichenbrett in einem sterilen Büro entworfen wurde; es ist aus praktischer Arbeit mit Leuten auf der untersten Ebene erwachsen, wo ihre Standpunkte und Bestrebungen ernst genommen wurden. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die Menschen mit dem besonderen Wert eines jeden Individuums. Die einzige Funktion, die Gemeinschaftsorganisation hat, ist, auf jeden Fall den Menschen zu dienen, in einer besonderen Weise. So ist Gemeinschaftsorganisation ein Mittel, ein Instrument für einen Zweck. Weil sie auf den Prozeß der Problemlösung gerichtet ist, in den sie verwickelt und dessen Speerkopf sie wird, muß man Gemeinschaftsorganisation als einen lebendigen Prozeß verstehen, in dem die Menschen die Richtung und die zu unternehmenden Schritte festlegen.

- Der Ausdruck "Gemeinschaftsorganisation" hat zwei verschiedene Bedeutungen, die wie 'Werkzeug' und 'Werkstatt' zusammengehören: er ist eine Methode der Technik, Menschen in die Lösung ihrer Probleme zu engagieren und ein Problemlösungsmodell für ein geographisches Gebiet, das durch bestimmte Notwendigkeiten charakterisiert ist, wobei dieses Modell zur Anwendung und Funktion durch Benutzung der Technik gelangt.

³ R. Fujiyoshi, Staff Supervision in Community Organization, in: Supervision in Staff Training, University of Singapore, 1968, S. 73

⁴ dasselbe, S. 78

⁵ "Go down with the People", in: Asia Focus IV, Bd. 4, S. 7

⁶ The Churches and Community Organization, in: Church in Metropolitan, Nr. 6, 1965, New York, S. 5

⁷ S. Alinsky, "You Can't See The Stars Through The Stripes", Chicago 1968, S. 3

2. Ziele und Schwerpunkte

Dieser Absatz handelt vom "was" der Gemeinschaftsorganisation, der nächste beantwortet die Frage, wie dieses "was" in der Praxis realisiert wird.

Was will Gemeinschaftsorganisation, was genau will Gemeinschaftsorganisation erreichen?

Als erste Antwort müssen vier Ziele und Schwerpunkte genannt werden: Lösung der Probleme der Gemeinschaft, äußerste Beteiligung der Leute, Würde der Leute, Aufbau einer repräsentativen Gruppe der Gemeinschaftsorganisation.

Dies sind nicht einzelne Schwerpunkte, die einer nach dem anderen erreicht werden können, sie greifen in einem fortschreitenden Prozeß ineinander. Diese wechselseitige Beziehung wird deutlich, wenn wir den Aspekt der Steigerung des Bewußtseins der Leute für Würde betrachten: Die Leute gewinnen Selbstachtung, indem sie am Prozeß der Lösung der Probleme beteiligt sind und indem sie erfahren, daß sie ein gemeinsames Problem erfolgreich lösen können; dies wird sie veranlassen, ein geeignetes Mittel zu schaffen, durch das der erfolgreiche Vorgang der Lösung von Problemen aufrecht erhalten wird, d.h. eine Organisation.

In der Tat ist das Grundprinzip hinter der Philosophie der Gemeinschaftsorganisation, in dem alle Schwerpunkte zusammengefaßt werden können, die fundamental hohe menschliche Bedeutung "der Wichtigkeit und des Wertes des Individuums." ⁸ "Der Leitstern ist in die Worte eingeschlossen 'die Würde des Individuums'." ⁹ Dies qualifiziert Gemeinschaftsorganisation in solch hohem Maß und gibt ihr überzeugende Kraft. "Ihre erste Aufgabe ist es, menschliche Würde und Selbstvertrauen wiederherzustellen, indem einer örtlichen Gemeinschaft die Mittel gegeben werden, sich am demokratischen Prozeß zu beteiligen." ¹⁰ Das Streben nach menschlicher Würde ist der Angelpunkt, um den die Tür der Gemeinschaftsorganisation schwingt.

a) Die Lösung von Problemen der Gemeinschaft

Das Leben des Menschen und seine Einstellung dem Leben gegenüber wird von den unmittelbaren Umständen in seiner Umgebung, wo er arbeiten und leben muß, bestimmt. Hier ist er an viele Probleme gebunden, private und gemeinsame, die er mit der ganzen Gemeinschaft teilen muß. Bestimmte Probleme halten ihn so stark gefangen, daß er nicht länger mehr frei ist, das Leben zu leben, das er für lebenswert hält. Zugegebenermaßen sind die Leute, die den meisten mehr materiellen und wirtschaftlichen Problemen gegenüberstehen und denen die Grunderfordernisse fehlen, die armen, beraubten, vernachlässigten, ausgebeuteten Menschen. Demnach wird

⁸ S. Alinsky, Citizen Participation and Community Organization in Planning and Urban Renewal, Chicago, 1962, S. 16

⁹ S. Alinsky, From Citizen Apathy to Participation, vervielfältigt, S. 5.

¹⁰ G. Winter, The Churches, S. 5

Gemeinschaftsorganisierung da aktiv, wo die Hilfe am stärksten benötigt wird. Und realistischerweise fängt man mit der Lösung der nächsten Probleme an, die die direkten Schranken, die die Menschen von der Fülle des Lebens fernhalten, beseitigen und bringt so einen Hoffnungsstrahl in ihr Leben, das von Schwierigkeiten verdunkelt wird, die die Leute der Mittelklasse längst vergessen haben, weil sie wirtschaftliche Sicherheit zusammen mit einem gewissen Maß an sozialen Chancen genießen. Es wird bald deutlich sein, wie Probleme in einer menschlichen Gemeinschaft funktionell zueinander in Beziehung stehen und daß Veränderungen der Gemeinschaftsstruktur stattfinden müssen, wenn die vielen Probleme mit Erfolg angegangen werden sollen.

Wenn Probleme gelöst sind, gibt es eine Veränderung, die von den Leuten begrüßt wird, die den Nutzen davon haben. Solch eine Veränderung hat eine befreiende Wirkung auf ihr Leben.

b) Die äußerste Beteiligung der Leute

Das größte Problem bei der Arbeit auf eine Veränderung einer ausgeraubten Gemeinschaft zu, die zum Nutzen der armen, mit Problemen geschlagenen Leute sein soll, sind die Leute selbst. Es kommt oft vor, daß die äußeren Umstände, z.B. Armut, Ungerechtigkeit, Ungleichheit, die Machtlosigkeit und Hoffnungslosigkeit verursachen, einen solchen Druck auf die Persönlichkeit der Leute ausüben, daß sie fatalistisch, erschöpft, apathisch werden und die Hoffnung auf eine Veränderung ihres Loses aufgeben und unfähig scheinen, sich zu erheben, Veränderungen zu fordern und Anstrengungen zu einer Lösung der vielen Probleme zu machen, die sie in Resignation gefangen halten. Diese Erscheinungen werden oft von solchen Sozialarbeitern für unveränderliche Tatsachen gehalten, die von Wohlfahrtsgeellschaften kommen, und sie nehmen diese Gelegenheit wahr, etwas für die Leute zu tun. Eine Haltung der Überheblichkeit und des Paternalismus ist bei solch einem Ansatz weit verbreitet. Das Schlimmste, was in solch einer Situation geschehen kann, ist tatsächlich etwas für die Leute zu tun und sie in ihrer Abhängigkeit von äußerer Hilfe zu belassen. Daß die Leute aus der Gefangenschaft der Resignation und Apathie ausbrechen und Hoffnung wiedergewinnen, daß sie nicht dazu verurteilt sind, die passiven Empfänger von Wohlfahrtsdiensten zu sein, sondern daß sie selbst etwas dazu tun können, ihr Los zu ändern, das ist unumgänglich.

Natürlich erfordert das Glauben an die innere Kraft und Fähigkeit der Leute zu solchem Tun. Die einzige Möglichkeit, dieses Ziel zu erreichen, besteht darin, ihnen die Gelegenheit zu geben, sich am Prozeß der Lösung von Problemen und am Fällen von Entscheidungen zu beteiligen, der die erforderlichen Veränderungen für ihr Leben und die Bedingungen der Gemeinschaft, in der sie leben, mit sich bringt. "Wenn der Mensch nicht in dieser Weise beteiligt wird, ist er vollkommen den Launen der Kräfte ausgesetzt, die ihn sozial und politisch isolieren und sein Leben bedeutungslos lassen." ¹¹

Gemeinschaftsorganisierung will ein "Instrument sein, durch das eine Person ihren Wunsch nach Veränderung in aktive Teilnahme umsetzen kann." ¹²

¹¹ Murray G. Ross, Community Organization, Theory and Principles, New York, 1965, S. 89

¹² S. Alinsky, Stars, S. 3

Gemeinschaftsorganisierung vermeidet in jedem Fall, den Leuten Veränderungen aufzudrängen; erstens, weil sie von den Erfahrungen des Sozialdienstes und des Wohlfahrtsansatzes gelernt hat, daß die Dinge, die man den Leuten einfach gab, nicht die bedeutende Veränderung der Umstände hervorbrachten - entweder, weil die Leute die ihnen auferlegte Lösung des Problems ablehnten (möglicherweise bedrohte sie die Sicherheit, an die sie sich gewöhnt hatten, oder sie verstanden sie nicht oder waren zu der Veränderung gezwungen worden) oder weil sie sie annahmen und begrüßten, der Effekt aber bald verblaßte, weil sie passiv blieben und die Veränderung nicht durch aktive Beteiligung und Kontrolle der veränderten Situation unterstützten. Der zweite Grund, warum Gemeinschaftsorganisierung gegen die den Leuten auferlegten Veränderungen ist, ergibt sich aus dem ersten: nur wenn die Leute selbst die Urheber der Veränderung werden, hat man eine Garantie dafür, daß sie die Veränderung wollen und ein Teil davon werden wollen, indem sie gewillt sind, ihre Situation und sich selbst als Personen zu ändern. Wenn sie etwas zu sagen haben und die Veränderungen, die notwendig sind, selbst bestimmen, gewinnen sie Selbstvertrauen und Selbstsicherheit die Bestandteile ihrer menschlichen Würde sind. "Veränderungen im Leben einer Gemeinschaft, die selbstaufgelegte oder selbst entwickelte sind, haben eine Bedeutung und eine Beständigkeit, die auferlegte Veränderungen nicht haben." ¹³

Gemeinschaftsorganisierung ist ein Ansatz, der das Konzept der Selbsthilfe darstellt. Ein Organisator dient den Leuten nicht; er regt an und ermutigt die Leute, selbst Veränderungen zu schaffen; so werden sie in den Prozeß der Veränderung einbezogen und haben an ihm teil. Beteiligung heißt ein Teil davon sein, eine Rolle darin spielen, eine Stimme bei der Festlegung der Veränderung haben.

c) Die Würde der Leute

Im letzten Absatz erwähnten wir dieses Grundprinzip der Gemeinschaftsorganisierung schon: die Würde der Leute wird erlangt und bewahrt durch ihre Teilnahme am Lösungsprozeß ihrer Probleme. S. Alinsky drückt diese Überzeugung hervorragend aus: "Wir lernen, daß wir, wenn wir die Würde der Leute respektieren, daran mitarbeiten, daß ihnen das fundamentale Recht zur weitestmöglichen Beteiligung an der Klärstellung ihrer eigenen Probleme nicht verweigert werden kann, daß sie die lebensnotwendige Selbstachtung haben, die mehr daraus, daß sie eine aktive Rolle bei der Analyse ihrer eigenen Krise gespielt haben, erwächst als aus ihrer Existenz in der entwürdigenden Position, hilflose, passive, puppengleiche Empfänger besonderer privater oder öffentlicher Dienste zu sein. Den Leuten zu helfen, ohne daß sie bei dieser Aktion einen bedeutenden Teil beizutragen haben, macht die Hilfe selbst relativ wertlos und trägt nichts zur Entwicklung des Individuums bei, dem man angeblich 'hilft'. Im tiefsten Sinn ist es nicht ein Geben, sondern ein Nehmen von ihrer Würde. Die Ablehnung der Gelegenheit zur Beteiligung ist Ablehnung der menschlichen Würde und Demokratie." Und er schließt, indem er die Verachtung des Wertes menschlicher Würde, wie sie von einem bestimmten Typ sozialer Dienste praktiziert wird, zu ihrer Effektivität in Beziehung setzt und feststellt: "Es funktioniert nicht." ¹⁴

¹³ Ross, S. 89

¹⁴ S. Alinsky, From Citizen Apathy to Participation, S. 5

Diese Betonung auf dem Wert menschlicher Würde zeigt, daß der Ansatz der Gemeinschaftsorganisation ein höchst ethischer ist. Wenn der "materiellen" Verbesserung einer bestehenden Situation hohe Bedeutung beigemessen wird, darf doch nicht übersehen werden, daß Gemeinschaftsorganisation ihre objektiven "geistlichen" Werte hat. Sie ist davon überzeugt, daß materieller Fortschritt von einer Entwicklung des "Humanum" begleitet sein muß. Nur so wird sie umfassend der menschlichen Situation gerecht, von der eine Gemeinschaft von Leuten charakterisiert ist.

d) Die repräsentative Gruppe einer Gemeinschaftsorganisation

Das Endziel, auf das Gemeinschaftsorganisation hinarbeitet, ist die Schaffung eines Instrumentes, mit dessen Hilfe die Ziele Problemlösung, äußerste Beteiligung und Würde der Leute erreicht werden können. Wie schon der Begriff "Gemeinschaftsorganisation" ausdrückt, sollen die Leute organisiert und eine Organisation gebildet werden, in der sie wirklich vertreten sind. Das kurzfristige Ziel ist die Lösung der allernächsten Probleme; das langfristige Ziel ist, die Mittel zu schaffen, mit denen sie zukünftige Probleme, die auf sie zukommen, lösen können.

Warum ist es erforderlich, die Leute zu organisieren und das Instrument einer Volks-Organisation zu schaffen? Dies wird deutlich, wenn wir uns ansehen, wie eine demokratische Gesellschaft arbeitet, wo die Interessen der verschiedenen bestehenden Gruppen miteinander im Wettbewerb stehen. Nur solche Gruppen, die genügend Einfluß oder Macht auf die Richtung von Entscheidungen haben, können mit Erfolg ihren Wunsch nach Verbesserung der Lebensbedingungen äußern, zum Beispiel da, wo die Entscheidungen getroffen werden. Dies ist eine Tatsache in der Wirklichkeit unserer demokratischen Gesellschaft, und die Leute sollten ziemlich realistisch sein und nach Mitteln und Wegen suchen, die ihnen helfen, das, was sie wollen, erfolgreich und machtvoll zu artikulieren. Dies ist möglich, wenn sie vereinigt oder organisiert sind. Sie werden dann dort respektiert, wo die Entscheidungen, die ihr Leben beeinflussen, getroffen werden.

Ursprünglich vereinzelte Individuen erfahren die Einheit eines Unternehmens und wachsen als eine zusammenhängende Gemeinschaft zusammen. Gemeinschaftsorganisation "hilft allen Menschen, als Personen zusammen mit anderen zu handeln und zu wachsen, als Mitglieder der menschlichen Rasse,"¹⁵ und fördert den Sinn für die Belange der Gemeinschaft.

Da sich natürlich eine solche organisierte Gruppe mit anderen Interessengruppen in Verbindung setzen wird, die schon eine Stimme im Prozeß der Entscheidungsbildung hat, findet neue Verständigung statt, die zur Kooperation führt und die Entfremdung zwischen den verschiedenen Gruppen in der Gemeinschaft und Gesellschaft überwindet.

3. Technik

Dieser Absatz versucht die Fragen zu beantworten: Wie wird Gemeinschaftsorganisation durchgeführt? Wie werden die Probleme einer Gemeinschaft gelöst, so daß die Grundsätze der äußersten Beteiligung und der menschlichen Würde beachtet werden?

¹⁵ EACC - UIM - COMM Working Paper on Community Organization, August 1970

Im vorhergehenden Absatz sind schon einige Hinweise gegeben worden. Man sieht daran wiederum, wie eng Inhalt und Methode bei der Gemeinschaftsorganisierung miteinander verknüpft sind; dies geht sogar so weit, daß Inhalt und Methode bis zu einem gewissen Grade identisch sind, und dies ist der Beweis für das Theorie-Praxis-Modell als des Charakteristikums der Gemeinschaftsorganisierung.

a) Besuch - Verständigung - Information

Gemeinschaftsorganisationsarbeit "fängt in dem Moment an", in dem der Sozialarbeiter oder Organisator mit den 'Einwohnern' der Gemeinschaft "zu reden beginnt." ¹⁶ Gute Verständigung mit den Leuten ist das 'sine qua non' für Zusammenarbeit mit ihnen. Nur wenn eine Vertrauensbasis geschaffen ist, öffnen sich die Leute und äußern ihre wirklichen Probleme. Erforderlich ist Information aus erster Hand, die der Organisator durch wiederholte Besuche bekommt, bei denen er voller Hoffnung Schritt für Schritt mehr Vertrauen gewinnt. Die Leute sind sehr empfindlich, was die echten Begründungen für den Besuch eines Fremden betrifft. Besuche, die sich auf ein bestimmtes geographisches Gebiet erstrecken, bringen die nötigen Informationen für eine angemessene Analyse der Umstände und Probleme, die das Leben der Leute bestimmen. Weil er auf die Stimme der Leute hört, kann der Organisator über ihre Probleme im Klaren sein: die einfachen Leute kennen ihre Probleme. Der Organisator stützt sich auf die direkten Informationen der Leute und ist so nicht auf einen Überblick angewiesen, den Experten angefertigt haben, die die Szene verlassen haben, nachdem sie Lösungsvorschläge gemacht haben.

b) Identifizierung der Probleme - Versuchslösungen - Tidak apa 2-Haltung

Die ersten Probleme, die dem Organisator genannt werden, sind die nächsten. *Mit den Einwohnern zusammen versucht er, die Probleme zu identifizieren, die funktionale Wechselbeziehung der Probleme zu entdecken und den Punkt zu erreichen, wo die wunde Stelle getroffen wird. Dies ist gleichzeitig der erste Schritt auf dem Weg zu einer möglichen Lösung. Wie eine richtige Frage die Antwort schon in sich birgt, bedeutet die Identifizierung des Problems, d.h. die Aufspürung ihrer Ursache, schon, daß eine Lösung in Sicht geraten ist. "Jedes Problem trägt eine mögliche Lösung in sich." ¹⁷

Aber ehe man an das Problem herangeht, müssen zwei Dinge geschehen: 1. Die Person muß ihre "tidak apa 2 - Haltung" überwinden, die man oft in Situationen findet, wo die Leute erschöpft und fatalistisch geworden sind, als ein Resultat der Tatsache, daß sie von einem Entwicklungsprozeß ausgeschlossen sind, der den Leuten der Mittelklasse offensichtlich den meisten Nutzen bringt.

2. Die Person muß Hoffnung wiedergewinnen und davon überzeugt sein, daß in ihrem Fall etwas getan werden kann und dem zustimmen, daß sie es selbst tun kann. Beide Punkte bedingen sich. Wenn dies geschieht, hat die notwendige Änderung der Haltung, die jegliche Verbesserung in der Situation für ausgeschlossen hielt, schon stattgefunden. Das Fehlen von Erwartung hängt mit den Einsichten in die Machtstruktur einer Gesellschaft zusammen, die aus der Erfahrung herrühren, daß nur die Leute mit Einfluß da ein Wort mitzureden können, wo solche Entscheidungen getroffen werden, die die Situation verändern könnten.

* Ob es auch echte Probleme sind, muß er herausfinden.

¹⁶ The Sunday Times, September 27, 1970

¹⁷ S. Alinsky, Urban Renewal, S. 13

c) Die Anwendung von Eigeninteresse - gemeinsame Probleme -
Prüfung des Problems

Die Möglichkeit, daß die Leute anfangen, an der Lösung ihrer Probleme zu arbeiten, verstärkt sich, wenn die Aufmerksamkeit der Leute durch den Gedanken erregt wird, daß sie am Ende einen Nutzen davon haben und wenn sie durch die Tatsache ermutigt werden, daß sie nicht allein ihren Nacken hinhalten, sondern daß eine ganze Gruppe, manchmal die ganze Gemeinschaft, sich für dieselbe Sache einsetzt. Deshalb versucht der Organisator, das Eigeninteresse der Leute herauszufinden, z.B. Sorge für die Familie und die Kinder, d.h. bessere Wohnung, Unterhaltung einer schon bestehenden Wohnung, Erziehung der Kinder usw. Er benutzt diese Gegebenheiten einschließlich ihrer Haupt Sorgen, sie dazu zu bewegen, in ihrem eigenen Interesse an ihre Probleme heranzugehen. Es ist kein Zufall, daß ein Problem einer einzelnen Person sich als das herausstellt, das von vielen Leuten geteilt wird, weil sie in derselben Gemeinschaft, die von denselben Bedingungen bestimmt wird, leben. Darum wird der Organisator auch die Tatsache betonen, daß das Problem eines einzelnen Einwohners in Wirklichkeit ein gemeinsames Problem ist. So hat außer dem anregenden Effekt der Betonung des Eigeninteresses einer Person und dem psychologisch ermutigenden Effekt des Hinweises auf das gemeinsame Problem der Organisator das Eigeninteresse in Richtung des gemeinsamen Nutzens gelenkt.

Ob die Einwohner ihr Problem, das sie dem Organisator dargestellt haben, für einen wirklich "kritischen Punkt" halten, der ihnen ernste Sorgen bereitet, erweist sich oder läßt sich prüfen an ihrer Bereitschaft, auf eine Lösung zuzuarbeiten. Wenn sie das nicht tun, sind sie entweder von der Situation in ihrer Umgebung schon so verdorben, daß sie sich von ihrer tiefen Resignation nicht befreien können, oder sie sind einfach nicht daran interessiert, d.h., es ist kein echtes Problem für sie.

d) Einheimische Leitung

Der Zweck der Schaffung einer Gemeinschaftsorganisation ist, die Menschen einer Gemeinschaft dazu zu bewegen, an ihren gemeinsamen Problemen zum gemeinsamen Nutzen zu arbeiten. In a), b) und c) sprachen wir über die ersten Schritte der Arbeit einer Gemeinschaftsorganisation und über die Aktivität des Organisators. Dies könnte den Eindruck erwecken, daß ein professioneller Organisator von außerhalb in der Lage wäre, die Leute zu einer Volksorganisation zu organisieren, als ob er der Führer des Volkes wäre. Dies ist bei weitem nicht so. Seine Rolle ist keine andere, als den Leuten bei der Lösung ihrer Probleme zu helfen und die erforderliche Gruppe zu schaffen, in der die Leute echt repräsentiert sind. Er wirkt befähigend und regt die Leute an und ermutigt sie, Hand an ihre Probleme zu legen. "Er kann als Stimulus dienen, als Katalysator, und unschätzbaren Dienst in den Anfangsstadien einer Organisation leisten. Er kann der Anführer sein bei der Grundlegung, aber nur die Leute und ihre eigenen Anführer können eine Volksorganisation schaffen." 18

Die Redensart "Verantwortung schafft Führer, und Führer schaffen Nationen" kann man in dem Sinn auf Gemeinschaftsorganisationen anwenden, daß Führer die Organisation aufbauen. Einheimische Führer - wir müssen dabei zwischen den einheimischen lokalen Führern, die von den Leuten anerkannt und respektiert werden und den selbsterwählten

¹⁸ S. Alinsky, Native Leadership, vervielfältigt, S. 5

Führern, die gern den "starken Mann" spielen, unterscheiden, - sind die echten Vertreter der Leute einer Gemeinschaft, sozusagen das "Sprachrohr" der Leute. Weil sie zur Gemeinschaft gehören und ein Teil davon sind, teilen sie "ihre Gedanken, ihre Sehnsüchte, ihre Hoffnungen, ihre Wünsche ... die Tragödien der Leute" ¹⁹, und sie kennen die Probleme ganz genau, unter denen die Gemeinschaft leidet, und sie haben echtes Interesse an ihrer Lösung. Die Leute sehen zu ihnen auf und folgen ihnen.

Die echten Führer zu finden, ist eine Aufgabe; die vom Organisator eine Menge Einfühlungsvermögen und Aufmerksamkeit verlangt, weil er in der Gefahr ist, eine Person für einen Führer zu halten aufgrund seiner eigenen Kriterien und nicht der der Leute. Er muß beweglich sein bei der Entdeckung heranwachsender neuer Führer und bei der Unterstützung potentieller Führer; dies ist ganz besonders in der Situation gänzlich neuer Gemeinschaften, Satellitenstädte und Siedlungsgebiete, der Fall.

Die Führer sind der Kern und der Speerkopf der Gemeinschaft. Sie spielen eine entscheidende Rolle bei der Lösung der Probleme einer Gemeinschaft und beim Aufbau einer gesunden, einflußreichen, mächtigen Gemeinschaft. Also kann die Aufgabe, die Leute zu organisieren, nicht ohne diese Führer erfüllt werden, die wirklich die Leute repräsentieren. "Führer findet man beim Organisieren, und Führer entwickeln sich durch Organisationen." ²⁰

e) Versammlung organisierter Leute - Bildung von Komitees

In dem Augenblick, in dem die Leute beschließen, zu einer Versammlung zusammenzukommen, um ihre Probleme zu diskutieren, haben sie einen Sieg errungen - über sich selbst und die demoralisierenden Kräfte ihrer Lebensbedingungen. Die Hoffnung auf eine Veränderung ihrer Situation und die Gewißheit, daß es für ihre Probleme eine Lösung gibt, ganz gleich welche, haben sie zusammengebracht.

Bei solchen Versammlungen artikulieren die Leute ihre Bedürfnisse und Wünsche. Ein Komitee wird gebildet, das die Leute, die mit einem Problem befaßt sind, repräsentiert. Gewöhnlich wählen die Leute solche Personen in solch ein Komitee, zu denen sie das meiste Vertrauen haben und bei denen sie gewiß sind, daß sie fähig und kompetent sind, wirkungsvoll an der Lösung eines Problems zu arbeiten und sie so gut zu vertreten. Wenn mehr als ein Problem gelöst werden muß, werden zusätzliche Komitees gebildet. Die Komitees berichten in regelmäßigen Abständen den Leuten über ihre Arbeit und was sie bis dahin getan haben. Die Bildung einer Organisation ist sehr nahe gerückt.

f) Der Prozeß der Problemlösung: Klärung des Sachverhaltes - Entwicklung einer Strategie - Konflikt - Macht - Verhandlung - Neue Ebene der Übereinstimmung

Um nicht in eine hastige Aktion zu verfallen, müssen darüber ernsthafte Überlegungen angestellt werden, was genau erreicht werden soll, wie es am ehesten zu erreichen ist und welche bestimmenden Faktoren berücksichtigt werden müssen.

Das Problem oder - in der Terminologie der Gemeinschaftsorganisation - der "Sachverhalt" muß so scharf herausgearbeitet werden,

¹⁹ S, Alinsky, Native Leadership, vervielfältigt, S. 2

²⁰ Nicholas von Hoffman, Finding and Making Leaders, S, 1

daß er spezifisch wird. Jeder Sachverhalt ist tatsächlich in seinem innersten Kern spezifisch und verlangt deshalb eine spezifische Behandlung. Allgemein dargestellte Sachverhalte bringen nicht klare Möglichkeiten für eine Aktion hervor. Außerdem muß der Sachverhalt direkt und realisierbar sein. Wenn ein Sachverhalt in der fernsten Zukunft liegt und keine mögliche Lösung mit sich bringt, erscheint den Leuten der Einsatz von Zeit und Mühe nicht sehr sinnvoll. Die meisten Leute lassen sich nur dann ermutigen, sich zu engagieren, wenn ihre spezifischen und direkten Belange angesprochen sind und wenn eine realistische Lösung nicht zu fern liegt.

Genauso kristallklar wie ihnen die Art des Sachverhaltes geworden ist, muß den Leuten die Aktion werden, die unternommen werden soll. Das Planen einer Aktion schließt das Ausarbeiten einer Strategie und von Taktiken ein, schmalen konkreten Schritten, die zur Ausführung einer Strategie gehören, d.h. der Lösung des Problems und der anderen, damit verbundenen Ziele. Alternativlösungen werden diskutiert und Entscheidungen über die beste Alternative getroffen, d.h. der Alternative, die am ehesten zum erwarteten Resultat führt. Das Komitee mit dem assistierenden Organisator müssen sich vergewissern, daß sie Erfolg haben, weil sonst die Leute, die sie vertreten und sie selbst entmutigt werden, weitere Aktionen zu unternehmen und das Vertrauen verlieren, daß in ihrer Sache etwas getan werden kann.

Gesichert werden kann die Effektivität dadurch, daß die effektivsten erreichbaren Mittel ausfindig gemacht werden. Vom Wort her muß ein Mittel effektiv sein, sonst ist es kein Mittel. Die erreichbaren Mittel in der richtigen Weise zu benutzen, setzt eine gute Kenntnis der vorhandenen kommunalen Struktur voraus. Weil die Gemeinschaftsorganisation glaubt, daß die Probleme der Leute "durch die verschiedenen Strukturen der Regierung, die sie haben, berichtigt werden" können, versucht sie, durch die etablierten Kanäle zu arbeiten.

Von Anfang an wird klar werden, daß ein Problem, das die Leute beschäftigt, eine kontroverse Angelegenheit ist. Selbst wenn ein Problem besteht, weil der betroffenen Institution die Information fehlt und sie demzufolge das Problem übersieht, fühlen sich die Leute doch angegriffen, wenn sie informiert werden; die bloße Tatsache, daß es ein Problem unter den Leuten gibt, beweist, daß sie sich nicht genug um das Wohl der Leute gekümmert haben.

"Solch ein Tier, wie einen unbestreitbaren Sachverhalt, gibt es nicht." 22 Der Schritt von einem kontroversen Sachverhalt zu einem sozialen Konflikt ist nicht lang und ist gewöhnlich von einer ganzen Liste von Ressentiments und feindseligen Gefühlen begleitet. Der Organisator wird die Leute bedrängen, sich nicht ängstlich aus dieser heißen Sache zurückzuziehen und einen hohlen Frieden zu schließen. Der verborgene Konflikt muß an die sichtbare Oberfläche gebracht und ausgesprochen werden. Nur wenn die Positionen klar sind, gibt es die Möglichkeit, zu einem echten Verständnis der bestehenden Konfliktsituation und zu einem neuen Konsensus der beiden Parteien zu kommen. Gemeinschaftsorganisation strebt nach ehrlichem und echtem Frieden. Sonst besteht die Gefahr, daß die Leute ihre aggressiven Gefühle in Gewalt und Aufruhr äußern. Die Frage ist natürlich, wie man den bestehenden Konflikt in einer schöpferischen Weise angehen kann, d.h., daß man eine neue, bessere, gerechtere Situation schafft. So weist der Konflikt auf die Notwendigkeit einer Veränderung einer Situation hin, die aus dem Gleichgewicht gekommen ist.

22 S. Alinsky, Life after Birth, S. 90

Der Grund, warum die Leute sich organisieren und hoffnungsvoll an die Arbeit der Lösung von Konflikten gehen, ist, daß sie wissen, daß sie genug Macht haben werden, um effektiv zu handeln, wenn sie zu einer Einheit organisiert sind. Sie können ihren Einfluß da nicht geltend machen, wo Entscheidungen aufgrund von Geld oder Position getroffen werden, weil sie arm sind und zur Unterklasse gehören. Es ist nicht Geldmacht oder Statusmacht, die sie brauchen, die einzige Macht, die sie haben, ist die Macht einer vereinigten Gruppe von Leuten. Richtig verstanden, ist das politische Macht, obwohl sie nicht Mitglieder einer schon bestehenden politischen Partei sind. Es bedeutet, daß sie Einfluß auf die kommunale Struktur gewonnen haben, die ein Politikum ist, indem sie, um es so auszudrücken, wie e i n M a n n erscheinen. Es ist die Macht der Zahlen, die sie haben, und das zählt auch in einer demokratischen Gesellschaft.

Das Bewußtsein davon, daß der kontroverse Sachverhalt, den sie zu lösen versuchen, sie in Konflikt mit der bestehenden Machtstruktur bringt und daß sie nicht vor ihr zurückzuschrecken brauchen, weil sie Macht haben, sind notwendige Elemente beim Vorgang der Problemlösung im Prozeß der Gemeinschaftsorganisation.

Im Besitz von Macht sind die Leute fähig, die Tat zu ergreifen; im Besitz von gleicher Macht können sie Aktionen unternehmen, die Erfolg versprechen, weil sie respektiert werden und gehört werden müssen. Nicht länger mehr schwach, können sie nicht übersehen, überhört und ignoriert werden. Durch Forderung, Verhandlung, Kompromiß bekommen sie, was sie wollen. Und sie wollen, was ihre Bedürfnisse trifft und ihre elende Situation ändert.

Die erfolgreiche Lösung eines Problems, das die Leute in einer Gemeinschaft beschäftigt, betrifft die ganze Gemeinschaft insofern, als eine neue Ebene des Konsensus erreicht ist. Daß man dem Konflikt mutig entgegensieht, muß nicht zu einer Eruption von Haß und heftigen Feindseligkeiten führen. Es ermöglicht die Chance, zu einer ehrenlichen Übereinkunft über die Rechte der Leute zu kommen. Ein Konflikt trägt die Möglichkeit in sich, eine Situation ganz neu zu machen und ebenso die Beziehungen zwischen verschiedenen Interessengruppen.

g) Resultate: Problem gelöst - Stolz - Selbstvertrauen - Freiheit

Soweit es die Leute einer armen Gemeinschaft betrifft, wird das gelöste Problem zuallererst die Leute mit den notwendigen materiellen Gewinnen versehen. Weil sie sie brauchen, werden sie sie genießen. Man darf ihren Stolz nicht unterschätzen, den sie über den Erfolg, den sie errungen haben, empfinden. Stolz ist erstens ein Ausdruck des Wertes und der Würde einer Person, daß sie anerkannt ist, und zweitens gibt er der Überzeugung Ausdruck, daß der Mensch sein Geschick selbst gestalten kann. Deshalb feiern die Leute gerne ihre Erfolge. Und vor allem macht das wiedergewonnene Selbstvertrauen die Leute frei von der tödlichen Apathie. Sie brauchen nicht über Probleme zu verzweifeln, die sie fesselten, und sie werden ermutigt, ihre Freiheit zu bewahren, wenn zukünftige Probleme auf sie zukommen und sie an ihrer Lösung arbeiten.

Nachdem sie die Macht erfahren haben, die sie durch ihr Organisieren gewonnen haben, werden sie eine feste Gruppe bilden wollen, in der sie vertreten sind und mit der sie die Probleme, denen sie gegenüberstehen, lösen können: eine Gemeinschaftsorganisation.

III. Eine christliche Beurteilung der Prinzipien von Gemeinschaftsorganisierung

Die Beschreibung der Ziele und Techniken der Gemeinschaftsorganisierung war von einem bewertenden Interton zugunsten der Sache begleitet. Vielleicht hat der aufmerksame Leser gemerkt, daß der Ansatz der Gemeinschaftsorganisierung von ethischen Werten durchdrungen ist, die aus der christlichen Ethik hergeleitet sind. Obwohl die Gemeinschaftsorganisierung als Technik nicht einem bestimmten religiösen Glauben verpflichtet ist - einige Organisatoren sagen, daß sie einfach ihrem gesunden Menschenverstand folgen -, beansprucht dieser Ansatz doch, höchst ethisch und zugleich realistisch zu sein.

Dieser Teil der Studie versucht einige bewertende Kommentare zu einigen strittigen Punkten zu machen, zu denen sich Kritik erheben hat und dann zu Punkten, über die schon Übereinstimmung besteht.

1. Arbeit auf eine Struktur- und Verhaltensänderung zu

Es ist beinahe ein Gemeinplatz geworden, festzustellen, daß unsere Zeit heute nach Veränderungen in den Strukturen der Gesellschaften schreitet. Es ist eine anerkannte Tatsache, daß Massen armer Leute in Asien von den Vorteilen der Entwicklung ausgeschlossen sind. Der Mangel an sozialer Gerechtigkeit und Gleichheit ist in den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen unserer modernen Gesellschaften tief verwurzelt, und die Kluft zwischen Arm und Reich, begünstigten und nichtbegünstigten Leuten, wird tiefer und tiefer.

Angesichts dieser Situation ist es erschreckend, festzustellen, wie sehr die Kirchen und die Mehrzahl der Christen in der Haltung eines sozialen Quietismus verharren. Der christliche Konservatismus, der nicht nur in Asien, sondern in der ganzen Welt weit verbreitet ist, widersetzt sich der Veränderung überhaupt und entwirft in Kirche und Gesellschaft ein Bild eines Gottes, "der sich niemals ändert" und begünstigt einen Status quo, den er mit Stabilität identifiziert (Es ist erstaunlich zu sehen, wie sehr Christen die Unsicherheit fürchten). Die Veränderung, an der die Kirchen normalerweise interessiert sind, ist die Veränderung von Personen im Sinne von Bekehrung, die eine Veränderung der Zahl der Kirchenmitglieder mit sich bringt.

Es scheint vergessen worden zu sein, daß der Gott der Bibel ein Gott der Geschichte ist, der "Zeit und Stunde" ändert (Dan. 2,21) und der aktiv in der Geschichte der Menschen gegenwärtig ist. "Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und läßt die Reichen leer" (Luk. 1, 52-53). Es scheint vergessen worden zu sein, daß die Propheten sich als die Anwälte für eine gerechte Gesellschaft exponierten, als sie die israelitische Gesellschaft mit ihrem Mißverhältnis zwischen den Armen und Reichen verurteilten. "Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach" (Amos 5,24). Es scheint vergessen worden zu sein, daß Jesus gegen den Status quo in religiösen und sozialen Einrichtungen rebellerte und daran zugrunde ging. "Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit" (Matth. 5,6). Veränderung wird in der Bibel als etwas gesehen, durch das das Neue geschaffen wird.

Dazu kommt, daß man die Welt heute nicht in Begriffe persönlicher Beziehungen fassen kann, wie es in starkem Maße in der nichttechnischen biblischen Welt der Fall war. Die hochtechnologische Gesellschaft von heute ist in Strukturen festgelegt. So müssen wir die Strukturen ernst nehmen. Sünde kann nicht mehr nur im Sinne von gestörten persönlichen Beziehungen zwischen Individuen verstanden werden, sondern auch im Sinne von Strukturen, die die Kommunikation zwischen ganzen Gruppen der Gesellschaft blockieren und in Gerechtigkeit erstarren. Weil die Sünde schon strukturiert ist, gibt es keinen anderen Weg als die Liebe zu strukturieren, um die Sünde zu bekämpfen. Das bedeutet, daß Strukturen geschaffen werden müssen, durch die "Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach strömen kann."

Gemeinschaftsorganisierung ist ein Werkzeug, durch das Strukturen geschaffen werden können, die notwendige soziale Veränderung verborgener Strukturen und, wie wir schon gezeigt haben, Haltungen mit sich bringt, ohne die eine Struktur nicht arbeiten kann. Der Christ als Helfer der Gemeinschaftsorganisationsarbeit ist an die Einsichten aus der modernen Welt und der biblischen Wahrheit gebunden.

2. Die geringsten Brüder - Arbeit mit Leuten an der Basis

Soziologisch gesehen, setzen sich unsere Kirchen heute hauptsächlich aus Leuten der Mittelklasse zusammen. Sehr selten erreicht die Kirche Leute der Unterklasse, die Leute der Arbeiterklasse, wie das Sprichwort sagt: "Vögel einer Feder sammeln sich". Dies kann auch grob auf den Dienst der Kirche angewandt werden. Der Dienst, der den Leuten der unteren Klasse meistens erwiesen wird, ist Wohltätigkeit, die den Kirchenleuten ein gutes Gefühl gibt und den Leuten nur für kurze Zeit Erleichterung verschafft. Aber sie ändert nicht grundlegend die Umstände, die Leute hervorgebracht haben, die gezwungen sind, wenigstens etwas Wohltätigkeit anzunehmen. Wohltätigkeit ist kein Ausdruck für tiefe Solidarität mit den Leuten; sie ist in Wirklichkeit "unverantwortliche Liebe", weil sie die Leute nicht von der Gefangenschaft ihrer Situation befreit.

Ein Grund, warum Jesus auf Feindseligkeit bei seinen Gegnern stieß, ist, daß er zu den Leuten auf der untersten Ebene ging, zu den "am haarez", die von der religiösen Mittelklasse verachtet wurden und als Proletariat Außenseiter der Gesellschaft waren. Er identifizierte sich mit ihnen und erklärte sich total solidarisch mit ihnen. "Barmherzigkeit und nicht Opfer" (Matth. 9,13) ist Gottes Wille. (Die englischen Worte "Gnade" und "Freundlichkeit" treffen nicht genau die Bedeutung des hebräischen Wortes 'chaesaed', das "Zusammengehören, Solidarität, gemeinsame Haftpflicht" meint, s. Köhler-Baumgartner, Lexicon in Veteris Testamenti Libros, Leiden 1958, S. 318). Die Solidarität, die Gott dem Menschen in seinem Bund zeigt, soll von den Menschen in ihren Beziehungen zu anderen praktiziert werden, weil sie "zusammen gehören".

Gemeinschaftsorganisationsarbeit kann von dieser biblischen Erkenntnis vollen Gebrauch machen. Sie ist davon überzeugt, daß man den Leuten auf der untersten Ebene nur dadurch helfen kann, daß man sich ganz tief mit ihnen engagiert.

3. Förderung der Würde des Individuums durch Beteiligung

Es sollte nicht nötig sein, zu betonen, wie sehr der Grundsatz der Gemeinschaftsorganisierung, nämlich der Respektierung und Förderung der Würde jedes Individuums, mit der biblischen Botschaft übereinstimmt. In Gottes Augen hat jedes menschliche Wesen unschätzbaren Wert. Wir sprechen jedoch heute sehr nachlässig über die "Massen" der Armen und Unterprivilegierten und vergessen dabei, daß diese "Massen" sich aus Individuen zusammensetzen, von denen jedes sein eigenes Schicksal hat. Es wird sehr oft übersehen, daß die Organisierung der Massen, die das Ziel der Gemeinschaftsorganisierung ist, auf die Wiederherstellung der Würde des Individuums zielt. Der Gewinn, den eine Gemeinschaft erzielt, wird gerechtfertigt durch den Gewinn an Würde des Individuums.

Eine Gemeinschaft ist in dem Maße gesund, in dem es dem Individuum möglich ist, sich zu beteiligen. Die Definition von Gemeinschaft, die Paulus gibt, gilt immer noch (1. Kor. 12): Jedes Glied ist mit einer besonderen Gabe ausgestattet und ist dazu bestimmt, seinen besonderen Beitrag zu leisten. Niemand ist ausgeschlossen. Die Meinung, daß nur Experten kompetent sind, die Probleme einer Gemeinschaft durch Analyse der Situation, Aufstellen eines Planes und Entwurf der Lösung zu lösen, degradiert die Persönlichkeit der Leute zu bloßen Ausführenden und nimmt ihnen ihre Würde. Die anthropologische Tatsache, daß jede Person reiche Möglichkeiten hat, was eine Gottesgabe ist, wird dabei verleugnet.

Die Auffassung der Gemeinschaftsorganisierung betrachtet es als einen Glaubensartikel, daß alle Menschen, auch die auf der untersten Ebene, kompetent und fähig sind, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen und sich selbst zu helfen, wenn ihnen die Gelegenheit dazu gegeben wird. Wir meinen auch, daß dadurch die Würde des menschlichen Wesens gekennzeichnet ist.

4. Der Gebrauch des Selbstinteresses

In der Diskussion über die Gemeinschaftsorganisierung wurde dieser Grundsatz stark im Namen von Altruismus kritisiert. Selbstinteresse wird mit sündiger Ichbezogenheit und ihren zerstörenden Wirkungen zusammengesehen und als unchristlich verurteilt.

Nun berücksichtigt die Betonung des Selbstinteresses bei den Gemeinschaftsorganisierungen helfen als der treibenden Kraft, durch die normalerweise die Leute auf das Ziel, das ihnen vor Augen gestellt wurde, zubewegt werden, nichts anderes als die Loyalität gegen die Leute, an die sie sich gebunden haben. Jeder Pastor, der eine lebendige Gemeinde bauen will - und das wird auch von ihm erwartet -, gibt sich jede erdenkliche Mühe, sein Ziel zu erreichen. Seine Loyalität liegt in seinem Interesse. Es weckt eine Menge Energie in ihm, hart zu arbeiten. Aber sein Interesse ist auf den Reichtum seiner Kirche gerichtet, und niemand befragt ihn danach. Seine "Selbstsucht" bringt "selbstlose" Früchte.

Eigeninteresse hat für die Helfer bei Gemeinschaftsorganisierung eine positive Bedeutung, weil sie wissen, daß die Armen nach Dingen streben, die sie schon längst haben müßten. Sie nehmen teil an der "Revolution der höheren Erwartungen" und sind daran interessiert, ihren Anteil an den Errungenschaften der Entwicklung zu erhalten. Ihr Eigeninteresse wird durch die organisierte Gruppe der Gemeinschaft auf das gemeinsame Wohl gerichtet. Es ist unrealistisch, zu versuchen, erst Bürgerdenken in den Individuen zu wecken und dann

zu hoffen, daß alles gut geht. Durch ihr Engagement in der Gemeinschaftsaktion, deren Motiv ihr Eigeninteresse ist, entsteht ein Gewinn für die ganze Gemeinschaft.

Theologisch sehr fraglich, aber nichtsdestoweniger faszinierend, ist das folgende logische Argument: Die Gemeinschaftsorganisation benutzt realistisch die "Sünde" der Menschen (man trifft nur sündige Menschen in dieser Welt an), um die Folgen der Sünde zu bewältigen. Einfach gesagt, der selbstsüchtige Bürger sieht seine Interessen am besten gewahrt, wenn er die Gemeinschaftsorganisation unterstützt, die ihn vertritt, und trägt so zum Aufbau einer Gemeinschaft bei, in der die Trennung zwischen den Einzelnen zum Teil überwunden ist. So verringert Gemeinschaftsorganisation die bösen Wirkungen der Sünde. Ich glaube, daß es an diesem Mechanismus liegt, daß unsere Welt immer noch existiert und arbeitet.

5. Macht - Gerechtigkeit - Liebe

"Das Wort Macht hat im Laufe der Zeit Ober- und Untertöne erhalten: finster, korrupt, teuflisch, ungesund, unmoralisch, machiavellisch... Es ist ein allgemein so verdächtiges Wort, daß man es wie eine Plage meiden muß. In dem Augenblick, in dem das Wort Macht gebraucht wird, ist es so, als ob die Büchse der Pandora geöffnet worden wäre und der Gestank von Korruption und allem Teuflischen und Ungesunden auf diesem Teufelspfuhl herausströme." ²⁴

Diese Gefühle, beladen mit Emotionen und Vorurteilen, sind sehr verbreitet, wenn man mit dem Konzept der Gemeinschaftsorganisation zu tun hat, das der Macht einen wichtigen Platz beim Lösungsprozeß der Probleme der Leute gibt.

Es ist deshalb nötig, den Kopf klarzubehalten und die Wirklichkeit realistisch zu sehen, um nicht von seinen Gefühlen zu Fall gebracht zu werden.

Das Wort Macht soll jetzt kurz in einer dreifachen Dimension geprüft werden, in soziologisch-politischer, in ethischer und in theologischer.

In erster Linie ist "Macht eine soziologische Kategorie" ²⁵, womit die Triebkraft und Dynamik von Leben und Gesellschaft beschrieben werden. Macht ist die Energie, die die Gesellschaft am Leben und in ihrer Funktion erhält, weil die Gesellschaft als das Schlachtfeld konkurrierender Kräfte und wetteifernder Interessen der verschiedenen Gruppen in der Gesellschaft definiert werden kann. Dies bedeutet auch, daß das Leben der Gesellschaft von der ständigen Anwesenheit von Konflikten und Problemen bestimmt ist, die nach einer Lösung fragen und Aktivität und Unruhe, Diskussion und Streit mit sich bringen und damit Verantwortung in die Gesellschaft, wie die Existenz von politischen Parteien, Gewerkschaften, Kirchen und Studentenunruhen, um nur ein paar Beispiele zu nennen, deutlich beweist. Machtkampf in der Gesellschaft ist nicht auf konkurrierende politische Parteien und wirtschaftliche Interessengruppen beschränkt; er schließt auch solche soziologischen Gruppen ein, wie die Kirche und findet zwischen den verschiedenen Kirchen und Denominationen und in ihnen statt. Sie alle wissen, daß sie ein Machtinstrument brauchen, um ihren Einfluß zu behalten und um ihre Meinung wirkungsvoll zu Gehör zu bringen. Dies kommt dem etymologischen Verständnis von

²⁴ S. Alinsky, From Citizen Apathy to Participation, S. 3

²⁵ P. Tillich, Love, Power, Justice, New York, 1960, S. 7

Macht nahe, das nach Websters Third New International Dictionary of the English Language Unabridged, Chicago 1959, Bd. II, S. 1778, die "Fähigkeit zu handeln oder einen Effekt zu bewirken" ist.

Weil sie realistisch sein will, nimmt Gemeinschaftsorganisation die-
sen Tatbestand ernst, wenn sie sich daran macht, die Probleme einer
Gemeinschaft dadurch zu lösen, daß sie eine Machtbasis schafft, die
respektiert wird. Das bedeutet auch, daß Gemeinschaftsorganisation
ein Ausdruck politischer Macht ist. Bloßes Argumentieren für das
Recht in der eigenen Sache hilft selten viel, wenn es nicht die
Rückendeckung der Unterstützung durch eine große Gruppe engagierter
Leute hat. Es ist notwendig, Einfluß zu haben und die Sache dahin
zu bringen, wo die Entscheidungen gefällt werden. Dies wird unver-
meidlich politisch, da die Leute sich für eine gemeinnützige Sache
organisieren. (G.G. Thomson definiert Politik als "das Organisieren
von Menschen für einen gemeinsamen Zweck"). Politisch werden heißt
nicht unbedingt, in Politikmache verwickelt werden, aber es heißt,
sich ernsthaft für das gemeinsame Wohl einer Gruppe von Leuten enga-
gieren mit dem Ziel, die Verwaltung effektiv über den Fall zu infor-
mieren, um eine Veränderung herbeizuführen. Dies erfordert Verständ-
nis für den Prozeß des Entstehens von Entscheidungen, und es ist
wichtig, daß man den Mechanismus, mit dem Entscheidungen gemacht
werden, kennt, der natürlich rationalen Erkenntnissen über die Re-
gierung eines Landes folgt, aber die Prioritäten werden in Entschei-
dungen bestimmt, die politisch sind.

Wenn Christen zugunsten des Wohls eines Landes liberale Kritik an
der sozialen und politischen Realität üben, ist das dann ein politi-
scher Akt? Und wenn sie nicht nur reden, sondern praktisch zu verfol-
gen versuchen, was ihrer Meinung nach ihren politischen Akt notwendi-
gerweise zu einer "politischen Aktion" machen muß, nämlich nach Mit-
teln und Wegen zu suchen, ihre Stimme an den Stellen einflußreich zu
machen, wo die Entscheidungen getroffen werden, weil nichts a priori
festgelegt ist.

Aber wer garantiert, daß Macht nicht mißbraucht wird? Diese höchst
ernsthafte ethische Frage wird oft gestellt, wobei Lord Actons Er-
klärung zitiert wird: "Macht neigt dazu, zu korrumpieren, und abso-
lute Macht korrumpiert absolut." Dies führt zu der Frage der ethischen
Rechtfertigung des Gebrauchs von Macht durch den Menschen. Nicht Macht
an sich ist unmoralisch, wie so oft von ängstlichen Christen behauptet
wird, sondern ihr Mißbrauch. "Die Korrumpierung des Einsatzes von Macht
liegt nicht an der Macht, sondern an uns selbst." 26 Das Kriterium des
richtigen Gebrauchs von Macht ist, bis zu welchem Grad Gerechtigkeit
erreicht wird. Das Mittel wird nur durch die Qualität des Ziels ge-
rechtfertigt, dem es dienen will. "Macht ohne Gerechtigkeit ist Tyr-
nei." 27 Und es stimmt genauso, daß "Gerechtigkeit ohne Macht unfähig
ist." 28 Die Gemeinschaftsorganisation hält sich an dieses Verständ-
nis von Macht als einer reinen Funktion von Gerechtigkeit.

Sich theologisch mit Macht auseinanderzusetzen bedeutet, zu einem Ver-
ständnis der Beziehung zwischen Macht und Liebe, Macht und Gott zu
kommen.

Im Gebet des Herrn bekennen Christen, daß alle Macht Gott gehört. Die
Macht, durch die der Mensch regiert, ist vom Gott der Geschichte auf

26 S. Alinsky, From ... to ..., S. 3

27 Pascal, zitiert bei S. Alinsky, dasselbe, S. 4

28 dasselbe

ihn gekommen. Dies darf nicht als eine ideologische Rechtfertigung von Machtbesitz und der bereits bestehenden Machtstruktur verstanden werden, die dann unantastbar wird, wie sie einst und noch von diktatorischen Regimen gebraucht wurde. Die Konsequenz, die man daraus ziehen muß, ist, daß absolute Macht der Schöpfungsordnung widerspricht und daß gleicher Besitz von Macht ein göttliches Gebot ist. Die Machtlosen haben das Recht, Macht zu erhalten.

Liebe zu praktizieren, ist die Pflicht jedes Christen. Das Problem der Wirksamkeit seiner Liebe konfrontiert ihn mit der Machtfrage, daß Liebe auf sozialem Gebiet wirksam werden muß, konfrontiert ihn mit der Frage nach Gerechtigkeit. Macht, die für Christen annehmbar ist, ist deshalb "eine Form von Gerechtigkeit, verbunden mit der Substanz von Liebe." ²⁹

"Liebe und Macht werden oft so einander gegenübergestellt, daß Liebe mit einer Ablehnung von Macht und Macht mit einer Verleugnung von Liebe identifiziert wird. Machtlose Liebe und lieblose Macht werden gegenübergestellt. Dies ist natürlich unvermeidlich, wenn man Liebe von ihrer emotionalen Seite und Macht von ihrer zwangsmäßigen her versteht ... Solch eine Teilung führt zu einer Verwerfung oder Indifferenz der politischen Seite von Religion. Und sie führt zur Trennung des Politischen vom Religiösen und Ethischen und zu einer Politik bloßer Zwänge auf politischer Seite ... Konstruktive Sozialpolitik hat zur Voraussetzung, daß man sich des Liebeselementes in Machtstrukturen und des Elementes von Macht, ohne daß Liebe chaotischer Verzicht wird, bewußt ist." ³⁰ Liebe kann manchmal seltsame Formen annehmen, so wie Gottes Gericht und Zorn nicht von seiner Liebe getrennt werden dürfen.

Von dieser Basis eines soziologisch-politischen, ethisch-theologischen Verständnisses von Macht und seiner untrennbaren Beziehung zu Gerechtigkeit und Liebe her muß man ausgehen, wenn man über das Machtkonzept, das der Ansatz der Gemeinschaftsorganisation enthält. Den praktischen Anlaß, durch den Gemeinschaftsorganisation arbeitet, wird nicht Gerechtigkeit und Liebe in einer ergänzenden Weise hinzugefügt. Liebe und Gerechtigkeit sind die Kriterien für einen vernünftigen, praktischen Anlaß. Urteilt

6. Konflikt - Schlichtung

Einige Punkte, die zu diesen Themen in Beziehung stehen, sind schon im vorausgehenden Absatz erwähnt worden. Zwei Dinge sollen betont werden: erstens die Notwendigkeit, den harten Fakten der Konflikte in der Gesellschaft ins Auge zu sehen und zweitens die hohe Fähigkeit des Konfliktes, größere soziale Gerechtigkeit und ein Stadium der Versöhnung zu schaffen.

Konflikte, verborgene oder offene, bestimmen das Leben der Gesellschaft, und ohne sie ist es tot. Davor wegzulaufen oder diese Tatsache zu verbergen, ist eine Flucht aus Realität und Verantwortung. Es ist Selbstbetrug, zu denken, daß die Dinge so bleiben, wie sie sind, wenn man sie sich selbst überläßt. "Wenn man echte Probleme nicht spezifiziert und angeht, wird man sie sicherlich verdunkeln ... Wenn man sich die Streitfrage nicht ganz zu eigen macht, wird alles, was man sagt, eine Annahme der Tendenz zur kommenden menschlichen Hölle sein." ³¹ Deshalb müssen Konflikte realistisch gesehen werden. Dies kann hoffnungsvoll getan werden, weil die Lösung des Konfliktes eine Erneuerung verspricht. Wenn sozialer Konflikt in einer schöpferischen und produktiven Weise gebraucht wird, wird eine soziale Entspannung stattfinden, die in eine positive soziale Veränderung mün-

²⁹ P. Tillich, S. 8; ³⁰ dasselbe; ³¹ C. Wright Mills, zitiert bei R. ... Religious and Social Conflict, New York, 1964

den kann. In diesem Sinne sollte sozialer Konflikt willkommen sein: er bringt eine alte verdorbene Situation ins Freie und fordert die Schaffung neuer und besserer Umstände. Konflikt muß nicht destruktiv sein. Wenn ein Konflikt auf Widerstand stößt, spielen höchst unabdingbare Interessen die größere Rolle, und dies ist wiederum ein Zeichen für die Notwendigkeit, Anstrengungen zu machen zum Angriff und zur Lösung des Konflikts. Nur dann kann eine echte Versöhnung ohne Zwang im Namen eines hohlen Friedens erreicht werden. "In der Befürwortung des konstruktiven Konflikts dient man der Versöhnung am besten, nicht in seiner Vermeidung." ³² Wer Versöhnung sucht und eine Verringerung des Konflikts und Harmonie um jeden Preis, muß sich wirklich des Preises bewußt sein, den er für die Vermeidung des Konflikts zahlt: Ungerechtigkeiten, Ungleichheiten, ungelöste Probleme, die alle eine verdächtige Ruhe vor dem Sturm darstellen. Konflikt muß an die Oberfläche gebracht werden, um überwunden zu werden. Bevor das geschehen kann, müssen die gegensätzlichen Positionen klar sein. Zu diesem Zweck muß man manchmal den Konflikt eskalieren, um ihn zu "verkleinern". Es ist ähnlich wie bei einer therapeutischen Operation, die schmerzhaft sein kann, aber zur Heilung führt. Die wichtige Aufgabe ist die "Schaffung und Bewahrung von Plänen, mit denen der Konflikt sozial produktiv gemacht werden kann." ³³

Es scheint ein Paradox zu sein, daß die meisten Christen vor dem Konflikt zurückweichen, weil sie ihn für unmoralisch und teuflisch halten. Die Tradition der Bibel und die Geschichte der Kirche sind nicht nur voll von Berichten, wie Konflikte realistisch angegangen und in Versöhnung überwunden wurden (Ex. 32,7-14), sondern auch, wie Konflikte geschaffen wurden, um die Leute zu provozieren und ihnen eine neue Möglichkeit zu zeigen, mit dem Leben fertig zu werden.

Paulus ist ein echter Unruhestifter im Schaffen von Konflikten mit seinen Gegnern. Die Worte Jesu sind klar: "Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert" (Matth. 10,34). Wir verzerrten das Bild von Jesus in einen schwachen und milden Mann, der er sicherlich nicht war. Die Propheten, Anwälte der Veränderung par excellence, mußten mit dem Tod rechnen für ihren Mut, kristallklar die Ungerechtigkeit und Konfliktsituation zwischen Arm und Reich beim Namen zu nennen. Und Luther kämpfte zäh mit dem irenischen Erasmus, der um jeden Preis Frieden mit der Kirche halten wollte. Alle diese Leute waren an Neuerung und Erneuerung interessiert, für die sie Frieden und Harmonie aufgaben und ihre Mitmenschen aufrüttelten. Eine eindeutige theologische Parallele der Konfliktschaffung, um Neues hervorzubringen, ist Paulus' Verständnis der Beziehung zwischen Sünde und Gesetz: Das Gesetz eskaliert den Konflikt zwischen dem Menschen und seiner Sünde bis aufs Äußerste, um ihm die verdorbene alte Situation bewußt zu machen und ihn für das Neue der Versöhnung bereit zu machen - wo Konflikt nicht fehlen wird.

7. Kirche und Gemeinschaftsorganisierung

In ihrem Engagement für die Arbeit der Urbanen und Industrie-Mission zeigt die Kirche, daß sie einige Lehren aufgegriffen hat, die von einem biblischen und realistischen Verständnis von Geschichte gegeben werden. Der Dualismus, der die Welt in zwei separate Teile trennt - in die Kirche oder die gerettete Gemeinschaft und die Welt oder die verdamnte Gemeinschaft - widerspricht der Herrschaft Christi über

³² I. Clemitson, Urban and Industrial Mission in Singapore, Januar, 1969, S. 3

³³ Don Hager, zitiert bei M.E. Marty, S. 191

die ganze Welt (Kolosser). Er begrenzt Gottes vermenschlichendes Handeln in Jesus Christus auf eine kleine Gruppe innerhalb der Menschheit und diskriminiert die anderen und zerreißt die Bruderschaft der einen Menschheit. Christen bekennen, daß solche entmenschlichenden Schranken (Eph. 2,14) im Leben und Werk Jesu Christi niedergerissen wurden.

Wenn es wahr ist, daß "Lehre nicht effektiv werden kann, bevor sie in die Tat umgesetzt wird,"³⁴ dann können Christen nur die Wahrheit praktizieren, daß alle eins sind im Leib der Menschheit, in dem wir uns alle gegenseitig brauchen. Das Praktizieren von Liebe und Hoffnung fhrt Christen zu den Plätzen, wo Liebe und Hoffnung am meisten gebraucht werden. Spezifische Entscheidungen und Aktionen zugunsten neuer sozialer Ordnungen und Menschlichkeit des Lebens werden gefordert. Durch solchen Gehorsam "bereiten wir den Weg" (Jesaja) für das Königreich Gottes, das kommt und aus der Zukunft auf uns zukommt, wie wir bewegt und auf es zugetragen werden auf den Wellen der Geschichte, wo Gott schon und lange vor uns aktiv am Werk ist, seinen Plan erfüllend und die himmlische menschliche Gemeinschaft schaffend.

Die Gemeinschaftsorganisierung, wie sie sich selbst als Instrument zur Schaffung menschlicherer Gemeinschaften in unseren Städten versteht, bietet sich als ein Werkzeug an, von dem die Kirche Gebrauch machen könnte. Weil sie ein Instrument ist, will sie keinen Lohn für sich selbst; aller Lohn gilt den Leuten, denen sie helfen will. Der Organisator als katalytischer Anwalt wirft sich in den Abgrund von Resignation und Hoffnung und ist bereit, völlig vom Prozeß der Schaffung neuer Gemeinschaftsstrukturen aufgesogen zu werden. Totale Solidarität mit den Armen und Verachteten fordert ein "lebendiges Opfer", und es kann zu einem "täglichen Sterben" kommen als einen "vernünftigen Gottesdienst".

Die Kirche sollte nicht fragen: Was kommt für uns dabei heraus? Wenn sie wirklich ein Instrument werden könnte zur Schaffung von mehr Hoffnung und Menschlichkeit, das wäre genug. Was sie tun muß, ist, sich tief in Situationen zu engagieren, wo die Menschheit leidet, indem sie sich das Interesse der Armen zu eigen macht in Solidarität und Identifizierung mit der Sache der Leute. Bevor nicht der Sauer Teig ganz vom Brot aufgenommen ist, hat er keine Wirkung. Bevor die Kirche nicht aus ihrer isolierten Situation herausbricht und sich selbst in die Welt "verliert", kann sie keine Wirkung auf die Welt haben und sie nicht mit Liebe und Hoffnung anstecken. Wenn sie Mut hat, kann sie wohl erfahren, daß die Liebe und Hoffnung, die sie mitteilen kann, in sie selbst zurückfließen und die Kirche zu ihrer eigenen Erneuerung verändern.

* * * * *

Aufsatz aus "Church Labor Letter", No. 126, November 1971

Übersetzung aus dem Englischen ins Deutsche von Inge Orphal, Berlin

14.6.72/Hbd

³⁴ K. Koyama, Buddhist not Buddhism, in Asia Focus IV, Nr. 2, S. 59

Ökumenisch-missionarisches Amt
Abt. II - Gemeindedienste
Pastor Dr. Wekel

1017 Berlin, im April 1972
Georgenkirchstr. 70 W/AM
Tel. 53 83 256 (Dr. Wekel)
bzw. 53 83 264 (Fr. Müller)

Nur für innerkirchlichen Dienstgebrauch!

(Für mitarbeitende Gemeindeglieder)

Mission angesichts von Verstädterung und Industrialisierung am Ende des 20. Jahrhunderts.

Mit diesem Thema wollen wir uns bei den verschiedenen Veranstaltungen anlässlich der Propstei-Missionstage der Propstei Naumburg in diesem Jahr beschäftigen.

1. Von Verstädterung haben wir alle schon etwas gehört. Immer mehr Menschen wollen in die Städte ziehen. In Berlin, der Hauptstadt der DDR, gibt es ständig über 40.000 wohnungssuchende Familien - in einem Dorf im Kreis Calbe/Milde standen neulich 4 Wohnungen leer.

Auf 100 Deutsche kamen, bzw. kommen:

	1871	1939	1955	1971	und 2000
Dörfler	63,4	30,4	24,5	19,8	nur noch 10
Städter	36,6	69,6	75,5	80,2	genau 90

Und das trotz der Zerstörung der großen Städte im 2. Weltkrieg!

2. Der Grund der Verstädterung ist die Industrialisierung. So merkwürdig es klingt: Wenn wir alle von der Landwirtschaft leben wollten, die doch die Lebensmittel herstellt, müßten wir verhungern. Die Landwirtschaft hat zu wenig Arbeitsstellen, bietet zu wenig Verdienst, bildet zu wenig Kapital, um die Millionenmassen der modernen Staaten sattzumachen. Das kann nur die Industrie, die das Leben leichter macht, ständig neue Energiequellen - und neue Berufe entwickelt, ständig ihre Produktion steigert und damit den Welthandel belebt.

Die Arbeitsform der heutigen Industrie ist aber der Großbetrieb, das Kombinat, d.h. eine Menge verschiedener einzelner Werke, die alle miteinander verbunden sind. Das erfordert auch eine große Zahl von Arbeitern. In unserer Propstei Naumburg können wir eine ganze Reihe von Arbeitersiedlungen aufzählen, die allen in den letzten Jahrzehnten mit dem wachsenden Ausbau der Industrie entstanden sind. Zwar ist daraus keine Millionenstadt geworden; aber die Lebensverhältnisse haben sich gründlich geändert.

3. Was hat das alles mit der Kirche zu tun? Nun, alle haben wir D. Martin Luthers Kleinen Katechismus gelernt, besonders die Erklärung zum ersten Artikel: "Acker, Vieh und alle Güter" Wenn aber von 10 Konfirmanden nur noch einer auf dem Dorfe lebt, dann stimmt der Katechismus für die übrigen 9 nicht mehr. Andere Lebensformen fordern eine andere Predigt. Die Verkündigung der Kirche - ihre Mission - muß immer in der Sprache erfolgen, die die Menschen verstehen, zu denen sie gesandt ist.

4. Ja, die gesamte Arbeitseise der Gemeinde muß sich in der industriellen Welt ändern. In der ländlichen Gemeinde war - und ist z.T. noch - die Glocke auf dem Kirchturm das Versammlungssignal, das jeder kennt und hört. Bischof Dibelius ordnete für Berlin dreimaliges Glockenläuten täglich an, um die Großstadtmenschen an den Ruf Gottes zu erinnern. Das war sehr gut gemeint - hat aber keine Wirkung gehabt. Wer von den über 4 Millionen Berlinern hört es - und wenn wir mit 1000 Glocken läuteten? In ganz wenigen Dörfern ist noch die sehnsüchtig erwartete "Vesperglocke" das Zeichen für den "Feierabend". Für die Masse der Werktätigen gelten völlig andere Zeiten, Pläne, Signale. Wie muß die Kirche organisiert sein, um darauf eingehen zu können?
5. Selbstverständlich ist es auch, daß durch die moderne Wissenschaft und Technik überall eine moderne Denkweise eingezogen ist. "Gott", "Himmel", "Hölle", "Sünde", "Gnade" sind Begriffe, die es nur noch im kirchlichen Raum gibt. Große Teile der kirchlichen Sprache klingen dem Menschen von heute so, als ob wir lateinisch - oder chinesisch - sprächen. Und doch stimmt es, daß Gott die Welt liebt, nicht einen frommen Kreis sondern alle Menschen! Wie machen wir ihnen das deutlich? Wie sagen wir das in ihrer Sprache?
6. Sie fragen, was das mit einem Missionstag zu tun hat? Seitdem diese Tage um 1830 mit einem "Missionsfest" im damaligen Hinterpommern begannen, wird berichtet, wie sich das Evangelium über alle Grenzen, Mauern und Schranken der Welt hinweg zu den Herzen der Menschen findet, wenn die Menschen bereit sind, hinzugehen. Diese Missionsaufgabe ist nicht nur geblieben, sondern sie ist immer noch gewachsen, je größer die Menschheit wurde. Die Propstei Naumburg ist wirklich nur ein Schrebergärtchen im Vergleich zur 12-Millionenstadt Tokio, zur 20-Millionenstadt Sao Paulo in Brasilien, zu den Millionenmassen schwarzer Arbeiter, die am Witwatersrand in und um Johannesburg in Südafrika wohnen. Überall stehen dort Christen im Dienst der UIM (Urban and Industrial Mission) auf deutsch: Mission in Großstädten und Industriegebieten. Sie haben Erfolge und Misserfolge, sie probieren neue und alte Methoden. Sie haben - wie immer - wenig Geld, wenige Mitarbeiter, wenige Versammlungsräume - aber sie haben den einen Auftrag, der uns nicht losläßt. Mit ihnen wollen wir Verbindung aufnehmen; denn sie wünschen es. Vielleicht lernen wir auch von ihnen?
7. Ein paar Fragen sollten wir uns überlegen:
 - 7.1. Wie sagen wir unseren Nachbarn, daß Jesus ihn liebt, wo er doch gar nichts davon wissen will? (Seelsorge - heute)
 - 7.2. Über welche Alltagsfragen sollten wir Christen Klarheit gewinnen, um anderen helfen zu können? (Unterbrechung der Schwangerschaft usw.)
 - 7.3. Wie richten wir unsere Gemeindearbeit ein, damit sie denen dienen kann, für die wir sie eigentlich tun wollen?
 - 7.4. Wie helfen wir unseren Pastoren, heutiges Deutsch zu sprechen?
 - 7.5. Wo ist bei uns der Schwerpunkt, der erste Einsatz für unseren missionarischen Dienst? (Besuche, Krankenpflege, Kinder?)

Namens aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ÖMA grüßt Sie, auch im Namen aller UIM-Mitarbeiter, die mit uns verbunden sind,

Kontonummern des ÖMA

1. Berliner Stadtkonto: 6651-39-183
 2. Postscheckkonto: Berlin 140 77
- Codierung des Zweckes: 329-336

Oekumenischer Rat der Kirchen

Arbeitspapier Nr. 25

Arbeitstagung über "Die Zukunft
des Menschen und der Gesellschaft
in einer wissenschaftlich-technischen
Welt"

Genf, 28. Juni bis 4. Juli 1970

DIE FATA MORGANA DER ZUKUNFT

VON

Raymond Panikkar

Der Mensch kann nicht ohne Mythen leben. Der Mensch kann aber auch nicht leben, ohne seine Mythen zu ändern. Der Mythos vom Wandel der Mythen ist selbst zu sehr Mythos als daß er, ebenso wenig wie die meisten anderen Mythen, als solcher erkannt würde. Ein Mythos ist das, woran man glaubt, ohne zu glauben, daß man daran glaubt.

Einer der größten Mythen unserer Zeit ist der Mythos Zukunft. Er setzt zudem einen nichtrationalen Horizont, der Partizipation ermöglicht. Das ist eine andere wichtige Funktion von Mythen. Der Mythos stellt ein Modell dar, in dem ein Konsensus zwischen verschiedensten Denkrichtungen zustande kommt. Marxisten und Christen, Traditionalisten und Progressisten sowie Vertreter von Ost und West scheinen sich einig, daß wir mit der Zukunft konfrontiert sind und daß die Zukunft eines der Kernprobleme unserer Zeit ist. Von der christlichen Hoffnung bis zur wissenschaftlichen Futurologie, von der absoluten bis zur objektiven und subjektiven Zukunft gibt es heute eine breite Skala von Meinungen und Darstellungen. Die Zukunft ist ein realer Mythos: ein geräumiges Gefäß, das mehr als nur einen rationalen Akt aufnimmt.

Damit soll nicht etwa die Bedeutung der Zukunft geschmälert werden. Vielmehr wird sie dadurch noch unterstrichen. Vielleicht glaubt man nicht länger an das verheißene Land oder das himmlische Paradies; aber um die Hineinnahme der Zukunft in das eigene Leben kommt man nicht herum, und höchstwahrscheinlich wird die gesamte abendländische Interpretation des jüdischen oder christlichen Mythos jetzt auf den neuen Mythos Zukunft übertragen. Formal kann er das ganze Spektrum des differenzierten abendländischen Denkens umfassen.

Einen so positiven Mythos will ich hier nicht untergraben. Ich möchte lediglich vor Idolatrie, vor überschwenglichem Enthusiasmus warnen, wie ich andererseits ein vorschnelles Ausblenden der Zukunft - ehe all ihre Möglichkeiten ausgeschöpft sind - verhindern möchte.

Ich plädiere dafür, diesen Mythos Zukunft zu prüfen. Ähnlich wie man auch den Mythos, aus dem er hervorgegangen ist, einer kritischen Analyse unterzogen hat. Der Ausgangspunkt ist eine eigentümliche Erfahrung von Zeit. Im großen und ganzen wird die Zeit in der modernen Welt als positiv-real erlebt. Aber wir wollen an dieser Stelle nicht in den Niederungen der Zeit verharren, sondern uns in die Höhen der Zukunft aufschwingen.

Wohl kaum einer wird bestreiten, daß der neue Schamane des Westens seit der Renaissance, und namentlich in unserer neuzeitlichen Kultur, der "Wissenschaftsmann" ist. Er ist mächtig, er kennt die Zukunft, er kann so vieles manipulieren, vielleicht wird er in naher Zukunft gar imstande sein, Geburt, Geschlecht und Wesensmerkmale der Menschen zu manipulieren, imstande, Leben zu vernichten, es zu erschaffen, den Weltraum zu erobern und anderes mehr. Seine Macht ist wie die aller Schamanen ambivalent zum Guten wie zum Bösen einsetzbar, eine Macht, die in ihm liegt, ihn aber nicht nur übersteigt, sondern auch unabhängig von ihm wirkt. Die wunderbarste Macht, die der moderne Schamane, der "Wissenschaftsmann", besitzt, ist die Macht über die Zeit. Wenn ihm die Zukunft auch nicht gehorcht, steht sie ihm doch offen. Er kann den Gang der Gestirne vorhersagen, ja mehr noch; er kann das Verhalten der Materie und selbst den Lauf der Dinge voraussagen. Der letzte Sprössling dieses Wissenschaftsmannes, der Soziologe - Erbe des vor einigen Jahrzehnten herrschenden Psychologen - kann darum das menschliche Geschehen nicht nur im individuellen, sondern auch gesellschaftlichen Bereich voraussehen.

Theologen und Philosophen wollen bei der Eroberung der Zukunft nicht abseits stehen. Ihre ureigenste Domäne war das Zeitlose und Ewige, heute aber sind augenscheinlich nurmehr wenige an derlei Werten interessiert, und die Gelehrten fragen sich besorgt, wie auch sie etwas Wichtiges zur Zukunft sagen könnten. Denn waren sie mit ihrem Interesse an Zeit, Geschichte usf. nicht die eigentlichen Bahnbrecher auf diesem Gebiet? Und jetzt interessiert sich jeder nur noch für Futurologie!

So nahm die Zukunft allmählich den Charakter eines Mythos an, da sie die unverhoffte und doch gleichsam selbstverständliche Antwort auf so viele menschliche Fragen gab. Was ein bestimmtes Selbstverständnis den "Himmel" genannt hätte, ein anderes das "Paradies", ein drittes das "Ende der Gesellschaft", ein viertes das "Ziel menschlichen Daseins", und ein fünftes das "Ziel menschlicher Entwicklung" usf., fand jetzt einen gemeinsamen Nenner: die Zukunft. Über diesen formalen Aspekt waren sich alle einig: daß nämlich die Antwort in einem Futurum liegen müsse, in dem Heil, Frieden, Erleichterung, Glück, Integration usw., wirklich wären. Wie aber dieses Futurum

aussehen würde, war eine offene Frage, wenn auch alle meinten, daß es eben ein Futurum sei. Die Zukunft - eine Zukunft, die aus sich selbst keinen Inhalt hat, auch keiner näheren begrifflichen Bestimmung bedarf, um als Zukunft anerkannt zu werden - hob sich mehr und mehr als ein realer Mythos ab: die "Sache" ist die, daß es eine Zukunft als Ende, Ziel, Zweck usw. gibt. Was oder wie diese Zukunft "ist", ist sekundär. Wie uns die Phänomenologie des Mythos belehrt, ist das lediglich die Frage nach der Form, in die sich der Mythos hüllt. Ein Mythos ist ein Mantel, der zahllose begriffliche Formen bedecken kann.

Aufschlußreich ist die Diskussion über diesen Punkt. "Wir haben den richtigen Zukunftsbegriff" sagen die einen, und die anderen entgegnen: "Wir sind die genuinen Vertreter der Zukunft, nicht ihr, die ihr all eure enttäuschten Hoffnungen in sie projiziert". Eine dritte Partei kritisiert die beiden ersten aus einem noch anderen unerfindlichen Grund, aber - und darauf kommt es uns an - jeder nimmt die "Zukunft" für sich in Anspruch. Das gehört zur Struktur des Mythos prinzipiell dazu. Wenn Theologen über die Eigenschaften Gottes disputierten und man für unterschiedliche Auffassungen dieses theologischen Kernproblems stritt, dann war Gott Mythos. Alle wollten "Gott", aber niemand wollte "GOTT" in Frage stellen. Der Streit entbrannte nur darum, daß die "anderen" augenscheinlich nicht den richtigen Gottesbegriff hatten. Ähnlich ergeht es jetzt auch dem Mythos Zukunft. Einige würden so weit gehen zu sagen: "Gott ist die wirkliche Zukunft" und durch diese bezeichnende Zusammenschau der beiden Begriffe eben das beweisen, worauf ich hier hinaus will, daß nämlich die Zukunft ein Mythos ist, in dem die Gegensätze scheinbar verschmelzen, was bei fast allen Mythen der Fall ist.

Ich habe diesen Mythos einen positiven Mythos genannt und wiederhole, daß ich keinesfalls seine Macht aushöhlen möchte, auch wenn ich beabsichtigte, ihn durch diesen Prozeß geistiger Klärung vielleicht geringfügig zu verändern. Die einen sagen: "Es wird immer Kriege geben." "Nein, es wird eine Zeit (eine Zukunft) kommen, in der es keinen Krieg mehr gibt" behaupten die anderen. Die erste Ansicht vertraten herkömmlicherweise jene, die an die Existenz eines nichtzeitlichen Reichs glaubten, in dem es keinen Krieg mehr gäbe. Die zweite Aussage war herkömmlicherweise mit dem ernsthaften Ringen um eine bessere Welt verknüpft, einem Ringen, das von dem Glauben getrieben wurde, daß es keine andere Welt oder, wenn doch, nur eine höchst problematische, nichtmenschliche usw. gäbe. Der Glaube an die Zukunft spielte dieselbe Rolle wie der Glaube an den Himmel. Obwohl ideologisch sehr verschieden, waren doch ihre Funktionen gleich. Hier haben wir es mit einem weiteren Kennzeichen des Mythos zu tun. Der erbitterte Streit zwischen diesen beiden Auffassungen ist verständlich. Die Behauptung, daß es immer Kriege geben wird, kommt in den Augen der einen Seite tatenloser Resignation, wenn nicht sträflichem Gewährenlassen der Mächte des Bösen gleich. Alle menschlichen Kräfte ausschließlich für die Beseitigung des Krieges auf Erden aufzubieten und damit die lebenswichtige, nicht aufzuschiebende Frage nach der Existenz des personalen

Menschen zu überspielen, ist nicht minder verantwortungslos in den Augen jener, die nicht in der Zukunft oder auch nur für die Zukunft, sondern in und für die Gegenwart leben und sich nicht einfach als Werkzeug künftiger Generationen gebrauchen lassen wollen. Wenn der Mensch die Zukunft des Menschen ist, warum sollte ich dann nicht eine relativ kleine Zahl derer, die dieser Entwicklung im Wege stehen - seien es nun Ukrainer, Schwarze, Ungläubige, Gläubige, Juden, Kommunisten, Christen, Nazis, Imperialisten, Linke, Alte oder Kranke - in einem Massenvernichtungsakt opfern? Wenn dagegen die Zukunft des Menschen nicht der Mensch ist, warum sich dann den Kopf über anderes als den Dienst zerbrechen, den ich ohne allzu große Mühe anderen erweisen kann? "Sine magno incommodo", wie eine bestimmte Theologie sagen würde. Was ist um des Himmels willen getan worden, was nicht auch um der Zukunft willen unternommen worden wäre?

Im horizontalen und säkularen Bereich hat die Zukunft das Erbe des vertikalen und sakralen Himmels angetreten. Durch diesen Schritt hat der Gedanke der Finalität des Menschen eine gewisse Klärung erfahren, doch droht man damit gleichzeitig andere Dimensionen des Menschen, die im "Modell" der Zukunft nicht gebührend beachtet werden, auszuklammern.

Es wäre vermutlich wenig gewonnen, wenn man auf das alte Modell zurückgreifen wollte, nichts gewonnen für jene, die sich von der Zukunft das Heil des Menschen erhoffen, und erst recht nichts für jene, die in der Zukunft den einzig möglichen Sinn menschlichen Lebens sehen. Die "Inkarnation" des Himmels in dem Bild einer überzeitlichen Realität ist kein rein negativer Prozeß, selbst wenn man die Existenz eines "zeitlosen" Himmels annimmt. Diese Art Himmel hat lange Zeit eine Rolle gespielt, von der der gegenwärtige Bewußtseinsstand ihn suspendiert. Der zeitlose Himmel kann nicht länger als Refugium für menschliches Versagen, als Rechtfertigung menschlicher Trägheit oder unterlassenen Engagements herhalten.

Wenn man nun aber einräumt, daß die Zukunft, selbst wenn sie absolut gesetzt oder in großen Lettern geschrieben wird, all die Funktionen eines der Zeit entrückten Himmels übernimmt, verfällt man dem entgegengesetzten Extrem, das vielleicht ebenso einseitig und unbefriedigend ist.

Mir geht es um folgendes: Wie eine Analyse der Gegenwärtigerfahrung zeigt, ist das Gegenwärtige nicht restlos in der Kategorie Zeit faßbar. Ebenso beweist eine Analyse des Zukunfts-erlebnisses, daß auch das Zukünftige ein nicht zeitlich faßbares Element enthält, woran nicht nur die Manipulation der Zukunft scheitert (selbst wenn man annimmt, daß man imstande wäre, sie eindeutig festzulegen oder zu kennen), sondern wodurch auch verhindert wird, die Zukunft als ausschließlich zeitliche Größe zu behandeln.

Meinen Erachtens geht es hier nicht nur um eine Wortfrage. Das wäre der Fall, wenn man etwa sagte: Dieser versteht unter Zukunft ausschließlich den Faktor Zeit, jener hingegen etwas, was er das Zeitlose nennt. Das ist hier jedoch nicht gemeint. Ich glaube, daß der sog. Faktor des Überzeitlichen der Zeitstruktur der Zukunft als solcher inhärent ist, so daß es also ohne diesen Faktor Zeitlosigkeit keine Zukunft gäbe und umgekehrt keinen Faktor Zeitlosigkeit ohne die Zeitstruktur der Zukunft. Schließlich sind der zeitliche wie der zeitlose Faktor der Zukunft nichts anderes als zwei Sprachmittel, um gewissermaßen das Advaita, das nicht wesensmäßig Gegensätzliche, zur Sprache zu bringen.

Wenn dieser Hypothese auch die Annahme, die Zeit existiere nur in Bezug auf das Zeitlose, das Zeitlose jedoch niemals ohne das "gleichzeitig" Zeitliche, unausgesprochen zugrunde liegen mag, so wollen wir diese weitreichende These hier jedoch zurückstellen, um uns vor allem der konkreten Frage der zeitlosen Zeitlichkeit der menschlichen Zukunft zuzuwenden. Erlauben Sie mir auch, von einer Begründung dieses Neologismus abzusehen. Zeitlose Zeitlichkeit steht für die nichtdualistische Beschaffenheit menschlicher "Zeit", die weder rein zeitlich (wie etwa im Fall anderer Wesen) noch rein ewig (wie im Fall Gottes angenommen), sondern zeitlos zeitlich ist, d. h. ausgestattet mit einer Zeitlichkeit au generis, die wir der Zweckmäßigkeit halber zeitlose Zeitlichkeit nennen wollen.

Hier nun wird der Titel des Referats relevant, der darauf hinweist, daß die Zukunft nur im Sinne einer Fata Morgana als Zukunft erfahren werden kann. Was ist eine Fata Morgana? Eine Fata Morgana ist (die Erfahrung von) Realität im irrealen Raum. Das Bild entsteht zwar auf eigenartige Weise, ist aber dennoch real: falsch, irreführend ist die Lokalisierung des Bildes. Die Fata Morgana oder Mirage ist die Erfahrung eines Wunders oder Mirakels, um die gemeinsame etymologische Herkunft der Wörter Mirage und Mirakel ins Spiel zu bringen. Das Bild ist sozusagen eine Näherung des Raums. Es erscheint dort, wo das "bildhafte" Ding nicht existiert. Die Fata Morgana ist eine seltsame Mischung von Realität und Irrealität. Ähnliches gilt für die Zukunft, die existiert und doch wieder nicht existiert: Gedankengebäude einerseits, erfahrbare Realität andererseits.

Die Zukunft, von der wir sprechen, ist ohne Frage mehr als nur die Projektierung eigener Wünsche, mehr als nur die Weiterführung der Gegenwart: eine wirkliche Zukunft, Zukunft, die wie wir glauben, stattfinden, beginnen und Wirklichkeit werden wird. Ebenso wie Vergangenheit nicht meine Vorstellung von der Vergangenheit ist, sondern das, was tatsächlich geschah, so ist Zukunft nicht meine gegenwärtige Vorstellung von der Zukunft, sondern das, was tatsächlich stattfinden wird. Wirkliche Zukunft ist die Zukunft, die den Anspruch erheben kann, Gegenwart zu werden, stattzufinden, aufzuhören, Zukunft zu sein, um Gegenwart zu werden. Das Jahr 1985 besitzt sozusagen keinerlei Bedeutung, wenn nicht gleichzeitig eine gewisse Vorstellung von der Gestalt der Welt zu diesem Zeitpunkt damit verbunden ist.

Diese Zukunft weist einige wichtige Charakteristika auf. Sie besitzt als Zukunft wie auch als potentielle Gegenwart (oder besser "zukünftige" Gegenwart) einen Anspruch auf Realität. Sie ist weder ausschließlich Gegenwart noch Hirngespinnst noch Projektion unseres Willens. Zukunft, wirkliche Zukunft ist nur jene Realität, die wirklich stattfinden wird. Zukunft ist die noch nicht realisierte Realität, nicht die bloße Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses. Dem Reich des bloß Wahrscheinlichen und der Welt der Zukunft anzugehören, ist etwas grundsätzlich verschiedenes. Die Zukunft ist heute das, was stattfinden wird, wenn wir auch nicht wissen, was sie "ist" bzw. "sein wird". Diese Zukunft besitzt ein ganz spezifisches Maß an Freiheit, das die Gegenwart nicht kennt. Spekulation über die Zukunft, ihre Interpretation gestalten sie bereits, lassen sie also wirklich Zukunft werden. Das Bild von der Zukunft, könnte man sagen, besitzt zukunftsgestaltende Kraft, oder: die Zukunft als Zukunft ist gewissermaßen bereits in der Gegenwart zugegen, denn die Zukunft hängt, zumindest teilweise, von meinem Glauben an sie, meiner Interpretation, meinem Umgang mit Zukunft ab. Die Futurologie besitzt, verglichen mit anderen Wissenschaften, eine eigenartige Bedeutung: Sie formt und gestaltet in gewissem Maße ihren eigenen Gegenstand, d. h. die Zukunft selbst. Die Zukunft "ist" nicht nur als das, was sie "sein wird", was sie gegenwärtig "IST".

Das bedeutet allerdings auch, daß die Zukunft nicht existiert oder ganz einfach nicht "ist" für jene, für die sie nicht sein soll. Meine Zukunft ist lediglich das, was irgendwann aufhört, Zukunft zu sein, um Gegenwart zu werden. Sonst ist sie kein reales, sondern mit ein Scheinfuturum, eine Pseudo-Zukunft, Schein, nicht Wirklichkeit der Zukunft. Ich bin, was ich sein werde. Meine Zukunft ist keine abstrakte, nur mögliche "Zukunft", sondern ausschließlich die spezifische Zukunft, die meine Zukunft sein wird. Zukunft ist also mit anderen Worten nicht allein eine zukünftige Zeitgröße; die Weiterführung einer homogenen und rein formalen Dimension, zu Recht oder Unrecht "Zeit" genannt; Zukunft ist jener Ausschnitt der Realität, der noch nicht ist, aber sein wird (oder grammatisch differenzierter: sein soll). Mit anderen Worten, ohne Subjekt gibt es keine wirkliche Zukunft.

Das Problem ist nun so deutlich geworden, daß wir uns jetzt jener konkreten und häufig beklemmenden Frage nach dem, was ich in der Zukunft sein werde, stellen können. Angenommen, "ich" lebe 1985 nicht mehr - kann ich dann noch von einer Zukunft sprechen? Ist es völlig bedeutungslos, ob ich von 1985 spreche, daran denke, mich gar darum sorge? Bin ich so egoistisch oder egozentrisch, daß ich an 1985 nur insoweit interessiert bin, als ich dann vielleicht noch lebe? Anders gesprochen: hat die Zukunft nur Bedeutung, wenn ein Subjekt vorhanden ist? Wenn ja, welche Bedeutung besitzt dann die ernsthafte Auseinandersetzung mit den Jahren des kommenden Jahrhunderts, in dem ich gewiß nicht mehr leben werde?

Wer ist überhaupt Subjekt der Zukunft? Mein Ich wohl kaum, es sei denn in äußerst beschränkter, selbstsüchtiger, d. h. irrelevanter Form. Ebenso wie die Astrologie wird die Futurologie in dem Augenblick verzerrt, in dem sie zu individualistischen Interpretationen und Zwecken mißbraucht wird. Kann die Menschheit Subjekt der Zukunft sein? Wenn die "Menschheit" mich nicht betrifft, so auch nicht Dich, meinen Zeitgenossen - Spekulationen über die Zukunft sind dann ausnahmslos leeres Geschwätz; Menschheit würde sich in diesem Fall nur auf jene beziehen, die zu dem Zeitpunkt leben, da Zukunft Gegenwart wird.

Sind wir dagegen nicht auf die eine oder andere Weise in der Menschheit gegenwärtig und gibt es einen vollkommenen Bruch zwischen uns und der Zukunft, die wir nicht erleben werden, so folgen daraus verschiedene Annahmen, wie etwa: sprechen über die Zukunft ist sinnlos; oder: der Mensch kann ebenso wie viele Atome behandelt werden; oder: das Stadium der Zukunft ist nichts anderes als die einfache Analyse der herrschenden Gesetze zu einem bestimmten Zeitpunkt der Gegenwart und deren zeitliche Extrapolation. Wenn jedoch die Futurologie, menschliche Futurologie, mehr sein soll als angewandte Physik oder soziologisches Rätselraten unter dem Titel Wahrscheinlichkeit und Statistik, so gilt es, ihr Subjekt in der realen Natur des Menschen zu suchen.

Wirkliches Subjekt der Zukunft kann nur der wirkliche Teil meiner selbst, Ihrer selbst, unser aller selbst sein, der dann wirklich ist, wenn jene spezifische Zukunft Gegenwart sein wird. Sicherlich kann die Menschheit als Subjekt der Zukunft bezeichnet werden, nicht jedoch eine abstrakte Menschheit, sondern im Gegenteil die Menschheit, die in jedem von uns wirklich ist, jenes Mensch-Sein, das über mein Ich hinaus in der Zeit fort dauert, ihr widersteht unter anderem Namen, anderer Gestalt und doch die eine Flamme des Lebens trägt, die mein Ich nur "zeitweise" trug.

Das bedeutet, daß die Zukunft nur dann wirkliche Zukunft ist, wenn es ein wirkliches Subjekt gibt, für das diese Zukunft Gegenwart wird. Das bedeutet weiter, daß wir nur in dem Maße von einer wirklichen Zukunft sprechen können, als wir jedem Subjekt der Zukunft verbunden sind. Diese Weltverbundenheit geht dann weit über die begrenzte Verbundenheit durch unser psychisches Ich hinaus, wir sind wirklich von der Zukunft betroffen, weil wir selbst Teil dieser Zukunft sind, weil wir als Person die Grenzen des Ich überschreiten, d. h. weil es etwas anderes in uns gibt, das sich nicht im Ich erschöpft.

Ich werde hier nicht das Gesetz des Karma entwickeln oder von dem Unterschied zwischen dem Menschen als Individuum und dem Menschen als Person sprechen. (Von dem Menschen als Individuum sprechen zu wollen, ist in meinen Augen völlig unzureichend und letztlich sogar falsch.) Einer der zahlreichen Aspekte der Offenheit der Person ist die Offenheit der Zukunft hin, eine Offenheit, die überzeitlich dimensioniert ist. Die Weise, wie die Zukunft in der Gegenwart ist, kann nicht zeitlich sein. Wäre das der Fall,

so existierte sie nur als Gegenwart und könnte dann nicht mehr Zukunft, sondern nur noch domestizierte, "vergegenwärtigte" Zukunft sein.

Selbst wenn wir hinzufügen, sie sei potentiell da, so kann diese Potentialität nur zeitlich sein. Die Zukunft kann nicht in der Gegenwart sein als Vergangenheit oder als Zukunft oder als Gegenwart, ohne aufzuhören, Zukunft oder Gegenwart zu sein. Sie kann nur überzeitlich in der Gegenwart sein, wenn es im personalen Menschen etwas gibt, das nicht auf das Zeitliche reduziert werden kann. Das ist gewiß nicht das rationale Bewußtsein, da wir sonst auf diese Weise die Zukunft erreichen und vorhersehen könnten - und das ist gewöhnlich ganz und gar nicht der Fall. Hier bewegen uns wieder innerhalb der Nicht-Logos-Struktur des Menschen, jener anderen Dimension, die wir eingangs andeuteten.

Wollen wir uns wirklich mit der Zukunft auseinandersetzen, so gilt es, die Zukunft als Zukunft, nicht als Gegenwart oder wünschenswerte Projizierung ausgehend von einer Extrapolation der Vergangenheit zu sehen. Dies kann nur dann geschehen, wenn wir das überzeitliche Moment der Zukunft entdecken und sehen, daß dieses Moment auch in der Gegenwart wirksam ist. Es besteht kein Zweifel, daß das überzeitliche Moment das Ich transzendiert. Das wissen nicht nur Mystiker und Pseudo-Psychologen: jeder Mensch, der liebt, der Mann auf der Straße erfährt seine Existenz nicht nur als zeitliche Akkumulation von Eigenschaften zu einem bestimmten Punkt. Dies aufzuzeigen kann hier und heute nicht unsere Aufgabe sein. Es genügt zu sagen, daß jede Auseinandersetzung mit der Zukunft die wirkliche Zukunft, nicht eine Chimäre, betrachten muß. Zu diesem Zweck muß die Konfrontation so oder so die Zeit transzendieren, ohne sie damit fliehen zu wollen oder hinter der Zeit eine andere zweite Wirklichkeit zu postulieren und projizieren. Diese Erfahrung zu vertiefen, könnte wohl eine der beglückendsten und fruchtbarsten Aufgaben unserer Zeit sein. Die Zukunft ist lediglich die Fata Morgana der Zukunft - eine Fata Morgana jedoch ist etwas Wunderbares.

Abgeschrieben beim
ÖKUMENISCH-MISSIONARISCHEN AMT
1017-Berlin, Georgenkirchstr. 70